Bibl. Haup. 953

6 k

Johann Tauler's

gesammelte

Werke.

Nach Handſchriften und den beſten Ur-Ausgaben kritiſch bearbeitet, und in unverändertem Texte, jedoch nach dem jetzigen Sprachgebrauche, in einer durchaus gleichen wohlfeilen Auflage

herausgegeben

von

Nikolaus Caſſeder,

Pfarrer zu Eltmann in Franken.

Erſter Theil.

Nachfolgung

des armen Lebens Jeſu Chriſti.

Lucern,

bey Johann Martin Anich, 1823.

Johann Tauler's
Nachfolgung
des
armen Lebens Chriſti.

Nach dem
Ur-Texte, gemäß dem gegenwärtigen Sprachgebrauche,
neu bearbeitet und herausgegeben
von

Nikolaus Caſſeder,

Pfarrer zu Eltmann in Franken.

Zweyte Auflage.
Mit Bewilligung des rechtmäßigen Verlegers.

Lucern,
bey Johann Martin Anich, 1823.

Bayerische Staatsbibliothek München

Selig ſind, die da geiſtlich arm ſind, denn das Himmelreich iſt ihr. Matth. 5, 3.

Wir wollen die Lehre vom Anfang des chriſtlichen Lebens jetzt laſſen, und zur Vollkommenheit ſchreiten. Hebr. 6, 1.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Zueignung und Vorrede.

In der ewigen und unausſprechlichen Liebe des himmliſchen Vaters, und Seines ewigen Wortes grüße ich euch, Geliebte in Chriſto!

Der liebe Gott, zu Dem ich geflehet habe, hat mich als Seinen armen, lehrbegierigen Schüler in eine reiche und große Schule geſendet, in welcher man allzeit und alle Tage unausſprechliche und hohe Wunder erlernen kann: nur muß man aus Liebe zu dieſer ſegensvollen Schule durchaus und ganz allen Dingen entſagen; denn will ſich Einer dem liebenswürdigen Lehrer dieſer Schule übergeben, ſo muß er ſeiner ſelbſt und aller Kreaturen ledig ſeyn. In dieſer edlen Schule

trägt der würdige Lehrmeiſter aus dem höchſten und vortrefflichſten Buche täglich dieſe Lehre vor: „Wir ſollen in gänzlicher Verzichtleiſtung unſeres Eigenwillens, und in vollkommener Hingabe in den allerliebſten Willen Gottes ſtandhaft und unveränderlich uns einergeben, ſo daß es uns nicht nur gleich gelten, ſondern auch lieb und angenehm ſeyn ſoll, in welche Lage immer der Herr uns zu verſetzen beliebe: ob in Beſitz, oder in Mangel und Nothdurft; ob wir als Weiſe oder als Unweiſe angeſehen werden, daß wir nichts begehren, nichts wünſchen und nichts wollen, als einzig den Willen und die Anordnung unſeres lieben Meiſters, im Können und Vermögen, wie im Unvermögen und Schwachheit, im Thun und Unterlaſſen, in allen Anliegen und Leiden des Geiſtes wie des Leibes, im Leben wie im Tode, mit einem Worte: wo und wie wir uns befinden und ſind, ohne alles Wanken, ohne alles ſelbſt Erwählen, und nicht Erwählen deſſen oder jenen, gern oder ungern ſoll einzig des allerliebſten Lehrers Wille in uns leben, und alles, was gegen oder außer Seinem Willen iſt, ſoll uns ganz todt und fremde ſeyn; nur Sein allerliebſter Wille in ſeiner vollen und reinen Kraft muß von uns ohne Zuthun oder Hinwegnehmen ſowohl vor, als in und nach unſerm Tode vollbracht werden.

Die Schule ſelbſt nun, in die der Herr uns geſchicket hat, iſt der heiligſte Wille Gottes; der Lehrmeiſter in derſelben iſt der heilige Geiſt Selbſt in all Seiner Güte; das einzige und wahrhaftige Lehrbuch iſt der liebenswürdigſte Herr Jeſus Chriſtus, Er in Sich Selbſt und in Allem, was Sein iſt und Ihm zugehöret.

Außer dieſer Schule kenne ich ferner keine, ſie ſind mir alle entſchwunden; außer dieſem Lehrmeiſter ſind mir alle andere fremd und ferne; außer dieſem Buche kenne ich kein anderes. Dieſe Schule, dieſer Lehrer, dieſes Buch haben mich zur Entſagung aller Dinge vermöget; dieſen Dreyen will ich wahrhaftig allein nur leben.

Nun denn, liebe Kinder! lernet auch ihr dieſen Dreyen allein nur leben, aber in Wahrheit leben; ſo nur werdet ihr den wahren Frieden in allen Dingen finden, anders aber wahrlich nicht. Gehet oft ein in dieſe geſegnete Schule; denn wohin wollten wir lieber gehen, als dahin, wo dieſer liebenswürdige Lehrmeiſter allzeit und ohne Unterlaß gegenwärtig und für uns immer bereit iſt, wo das Buch der Liebe niemahls geſchloſſen, immer offen iſt?

Liebe Kinder! bleibet auf mein Wort froh und zufrieden in dieſer heiligen Lehranſtalt; denn ich kenne wahrlich keinen beſſeren, keinen kürzeren, keinen ſicherern und keinen erhabneren Weg. Dieſen Lehrer hat euch der allmächtige Gott aus dem reichen Schatze Seiner unermeßlichen Liebe gegeben, folget Ihm getroſt auf mein Wort; es iſt wirklich euer Beſtes, wenn ihr allein in dieſe heilige Schule gehet. Wer immer da eingeht, der wird mit aller Gewißheit gelehret, wie er ſeine Gedanken, Worte und Werke, ſein ganzes Leben auf Gott unſern Vater beziehen, aus Ihm alles herleiten und Ihm Selbſt, dem Herrn, am beſten und höchſten wohlgefällig werden könne." *)

Und ſoll ich noch Etwas beyſetzen zur Rechtfertigung der Herausgabe dieſer Schrift, ſo ſeyen es die Worte des Apoſtels: „Läßt ſich Jemand von euch weiſe dünken, der werde vor dieſer Welt ein Thor, damit er weiſe werde; denn die Weisheit dieſer Welt iſt vor Gott Thorheit." 1. Cor. 3, 18. 19. — D. i., für weiſe muß ſich keiner halten, der zur wahren Weisheit gelangen will; als Thorheit muß er anerkennen, was dieſem Zeitalter für Weisheit gilt, ſo daß die Narren

*) Tauler's 25ſter Brief nach der lateiniſchen Ausgabe der Tauler'ſchen Schriften des Laurentius Surius vom Jahre 1548.

ihn für einen Thoren halten, indem ſie ſich weiſe dünken; ihre Weisheit muß er nicht zu der ſeinigen machen, denn ſie iſt in den Augen Gottes Thorheit. —

Das Büchlein ſelbſt iſt nach der Frankfurter Ausgabe vom Jahre 1681 bearbeitet worden; bey dieſer meldet der damahlige Herausgeber: er ſey einem im Jahre 1448 geſchriebenen Exemplare wörtlich, und wie er ſich ausdrückt, „ohne Parteylichkeit gefolget, und ſey mit Fleiß kein einziger Buchſtabe verändert worden.“ — Dieſe Schreibart nun konnte ich freylich in einer neuen Ausgabe nicht beybehalten, wenn nicht das Aeußere der günſtigen Aufnahme des gehaltvollen Inhalts, ja ſelbſt der Deutlichkeit entgegen ſtehen ſollte. Gewiſſe, Taulern ganz eigene, kräftige und ſcharf bezeichnende Worte wollte und durfte ich jedoch ihres wahren Reichthums wegen keineswegs bey Seite ſetzen; denn daß Tauler unſtreitig ein Meiſter unſerer Sprache, und ein beſonderer Bereicherer derſelben geweſen, wird nicht geläugnet werden wollen. *) Die in erſtgenannter Ausgabe befindlichen Paragraphen konnte ich der Verſtänd-

---

*) Siehe W. Peterſen's Preisſchrift: Welches ſind die Veränderungen und Epochen der deutſchen Hauptſprache ſeit Karl dem Großen ꝛc. in den Schriften der kurfürſtlichen deutſchen Geſellſchaft in Mannheim, 3. Bd. S. 117—125.

lichkeit und des Zuſammenhanges wegen nur ſelten bey-behalten.

Des Werkes Inhalt zerfällt in zwey Theile. Im erſten zeigt Tauler, was die wahre Armuth des Gei-ſtes ſey, und worin ſie beſtehe; er nennet ſie „die rech-te, wahre, einfache, bloße, lautere, abgeſchiedene, ledi-ge, freye, edle, reiche, weſentliche, nützliche, demüthige, freywillige, tugendhafte, göttliche Armuth.“ Der zwey-te Theil gibt die Wege an, die dahin führen, und die Zielpuncte, auf welche das innere Auge müſſe gerichtet ſeyn, um dieſe höchſte Vollkommenheit zu erreichen. Auch in dieſer Schrift finden wir, und zwar vorzüglich in dieſer, was Tauler's einziger Zweck war, wohin er führen wollte, und den er ſelbſt erreichte, den Mittel-punct, von dem er ausging, und auf den hin er Alles zurückführte; er will nähmlich den Menſchen durch Töd-tung der Sünde und der ſündlichen Gebrechen, durch Verläugnung des Eigenwillens und der Eigenliebe, durch ſtandhafte und unausgeſetzte Uebung der Tugen-den zu ſeinem innern Urſprung zurückführen, in wel-chem die Seele Gott wieder finden kann, Der Sein ewiges Wort in ihr zeuget, und Seinen Geiſt in ihr offenbaret. Er zeiget, wie die Seele durch dieſe beſtän-dige Einkehr in ſich in dieſem ſeligen Stande, und in

dieſem inneren göttlichen Leben bleiben und beſtehen und Gott Seine Wunder fortgeſetzt in ihr wirken könne.

Eine Empfehlung des Büchleins ſieht der Herausgeber als eine ganz unnöthige Sache an, es wird ſich dem religiöſen Leſer wohl ſelbſt empfehlen; und den Andern? — Wer wird da zu empfehlen wagen, wo entſchiedene Abneigung, Verachtung und Ekel obwalten? Für dieſen Fall mögen die Worte Leſſings K. 9. hier ſtehen: „Man tadelt, ſagt er, *) meines Bruders Briefe an ſeine Frau als unintereſſant. Hierauf kann ich nichts antworten, als die Einwendung eines Bauern, der ſeine Ackerpferde zu Markt brachte, und dem ein Stallmeiſter mitleidig zu verſtehen gab, daß ſie weder als Schulpferde noch als Reitpferde taugten. Wunderlicher Herr! habe ich ſie denn dafür ausgegeben oder ausgeben können und wollen? Sie ſtehen zur Nachfrage da für Leute, wie ich bin."

Noch habe ich einige wenig bekannte Lieder Tauler's beygelegt, deren erſtes Terſteegen in ſeiner „kleinen Perlenſchnur" aufgezeichnet hat; die vier übrigen hat der Herausgeber aus der lateiniſchen Ausgabe der

---

*) Im Leben ſeines Bruders Gotth. Ephr. Leſſing.

Tauler'ſchen Schriften des Laurentius Surius zu überſetzen verſuchet.

Lieber Leſer! iſt dir das Büchlein angenehm, ſo gebrauche ſeiner, wo nicht, ſo dulde es, du duldeſt ja ſonſt noch Vieles.

Geſchrieben im Oſtermonathe 1820.

Der Herausgeber.

Von der

wahren Armuth des Geiſtes

oder der

höchſten Vollkommenheit des Menſchen.

Erſte Abtheilung.

§. 1.

Die höchſte Vollkommenheit des Menſchen beſtehet urſprünglich in wahrer und vollkommener Armuth des Geiſtes; ja ſie ſelbſt iſt die wahre, eigentliche, höchſte Vollkommenheit. Deshalb kommt es wohl einzig darauf an, daß wir lernen und erfahren, was die wahre Armuth des Geiſtes ſey, worin ſie beſtehe, und wie weit ſie ſich erſtrecke? Nun iſt aber dieſe Armuth des Geiſtes eine Aehnlichkeit Gottes. Gott iſt nähmlich ein von allen Kreaturen unabhängiges, in Sich Selbſt beſtehendes Weſen; Er iſt eine freye Kraft, Er iſt ein reines Wirken. Iſt nun die wahre Armuth eine Aehnlichkeit Gottes, ſo iſt ſie ein von keiner Kreatur abhängiges, vielmehr von jeder abgeſchiedenes

Weſen; denn an Nichts haften und hängen, heißt von jedem Dinge geſchieden ſeyn; nun haftet die wahre Armuth des Geiſtes wirklich an Nichts, und Nichts an ihr.

§. 2.

Fragſt du, wie das möglich ſey, da doch alle Dinge von einander abhangen, eines von dem andern erhalten wird; ſollte denn der Arme im Geiſte allein von keinem Geſchaffenen abhangen? Wirklich hangt er von keinem Geſchaffenen ab, noch hangt er ihm an, alle geſchaffenen Dinge ſind unter ihm; nur von dem hangt er ab, und nur dem hangt er an, was über alle Dinge erhaben iſt. Der heilige Auguſtin nennt es das Beſte aus allen Dingen, nähmlich Gott. Ihn allein ſucht die wahre Armuth, Ihm allein hangt ſie an, von Ihm allein hanget ſie ab, und ſonſt von keinem Anderen. Das iſt aber auch gerade der höchſte Adel der Armuth, daß ſie allein, und Alles ausſchließend dem Allerhöchſten anhanget, und ſich alles Erſchaffenen, alles Niedrigen, ſo viel möglich, entlediget und frey machet.

§. 3.

Was Einige von der höchſten, lauterſten und wahren Armuth des Geiſtes behaupten, daß ſie nähmlich darin beſtehe, wenn der Menſch wieder ſo ſey und werde, wie er war, da er noch nicht war; da nähmlich, ſagen ſie, verſtand er nichts, da hatte er keinen Willen, da war er gleichſam Gott mit Gott. — Das wäre allerdings wahr, wäre es nur möglich; denn der Menſch, als ein geſchaffenes Weſen, muß auch menſchliches Wirken, muß Willen und Verſtand haben, er muß Gott erkennen, und lieben; davon hängt ſeine Seligkeit ab, wie der Jünger Jeſu, Johannes, ſpricht: *) „Das iſt das ewige Leben, daß wir Dich Vater erkennen, und den Du geſandt haſt, Jeſum Chriſtum.“

Wenn es möglich wäre, wie es aber wahrhaftig unmöglich iſt, daß eine Kreatur, was die Wirkung betrifft, gar zu nichts und ſo arm würde, als ſie war vor ihrer

*) Joh. 17, 3.

Erſchaffung, das iſt, daß ſie auf ſolche Weiſe mit Gott eins würde, als ſie damahls war nach der Idee: dann könnte ſie, traun! nichts verdienen, ſie würde weder heiliger noch ſeliger ſeyn, als ein Stein oder Klotz; denn ohne Liebe und Erkenntniß Gottes, ohne eigene Werke können wir nicht ſelig ſeyn. Gott aber würde nichts deſtoweniger eben ſo ſelig ſeyn, als Er iſt und von Ewigkeit war, uns aber würde das nichts helfen; darum iſt dieſe Entledigung und falſch genannte Armuth des Geiſtes nichts, als ein arger Betrug. Rusbrochs Schriften: Von dem Schmucke der geiſtlichen Hochzeit, 2tes Buch, S. 129.

§. 4.

Da nun aber der Menſch Gott erkennen und lieben ſoll, wie kann ihm da noch Armuth des Geiſtes im Erkennen und Lieben bleiben? Ich ſage, ſie bleibt ihm allerdings, wenn er Gott erkennet mit Gott, wenn er Ihn erkennet und liebet wegen Ihm, wenn ſein Kennen und Lieben nur zu Gott gerichtet iſt, und nur dieſes, ſonſt kein anderes Kennen und Lieben Gottes, macht ihn ſelig und gibt ewiges Leben. Des Menſchen Kennen Gottes in Bildern, Formen und Vorſtellungen, die ihm die Sinne zuführen, gibt ihm keine Seligkeit, das wäre bloß natürliches Erkennen und Lieben, deſſen muß aber der wahre Geiſtesarme ledig, d. h. arm daran ſeyn, will er ſelig und ein wahrer Armer ſeyn.

§. 5.

Nun könnte freylich die Frage entſtehen: wenn vernünftiges Vorſtellen in Bildern und Formen, die dem Menſchen die äußeren Sinne bringen, ihm nicht nur nicht die Seligkeit bringet, ihn vielmehr an der Vollkommenheit und wahren Geiſtesarmuth hindert, und er deren ganz ledig und leer ſeyn muß, wozu ſind ſie ihm denn gegeben, wozu iſt ihm die Gabe der ſinnlichen Unterſcheidung denn nütze? Ich ſage: ſo lange das Viele und Mannigfaltige noch auf den Menſchen wirket, und er damit beladen iſt, iſt ihm dieſer bildliche und vernünftige Unterſchied wohl nütze, und er kann deſſen nicht entbehren, wenn er anders zum Beſſeren und Höheren kom-

men will; ſobald aber der Menſch von dem Mannigfaltigen und Vielen zum Einen und Einfachen, zum Entwerden Seiner gekommen iſt, und ſo erlanget hat die wahre Armuth des Geiſtes: dann muß er entſagen aller bildlichen Unterſcheidung, muß rein und entlediget von Allem, gleichſam als Einer eingehen in das Eine. Würde er hier, jetzt noch, hangen an Bildern und Formen, an ſinnlichen Wahrnehmungen und Unterſchieden, dann wäre er wohl noch gebrechlich und ſchwach, und entfernt von wahrer Armuth des Geiſtes. — Das Unterſcheiden in Bildern und Formen, das Aufnehmen der Dinge durch die Sinne iſt dem natürlichen Menſchen freylich nothwendig, er ſoll und will etwas erlernen. Auch weil der Menſch lebt in der Zeit, ſo muß er auch wirken mit der Zeit in ſeinem äußerlichen Leben, ſeiner Lage und zeitlichen Verhältniſſen, und daß er nicht ſtehen bleibe auf der Zeit, träge und unwirkſam, vielmehr daran ſey, ſeinen äußeren Menſchen in Ordnung und Uebereinſtimmung zu bringen mit dem inneren. Zu dem Allen verhilft ihm eine vernünftige Unterſcheidungsgabe. Endlich, auch dazu iſt dieſe ihm nütze, ja nothwendig, widerſtehen zu können ſündlichen, verderblichen Einfällen, die den Menſchen ſo oft und ſo leicht befallen, und ſo ſein Herz zu bewahren vor Sünde und Unrath. Die wahre Vollkommenheit, die wahre, reine Armuth des Geiſtes aber bedarf der Eindrücke, der Belehrungen durch die Sinne durchaus nicht; ſie erkennet nicht nach der Natur, ſie erkennet Gott mit Gott, ſie liebt Gott wegen Gott, ihr Erkennen und Lieben iſt einzig zu Gott gerichtet; darum iſt ſie auch eine Aehnlichkeit Gottes, ſie iſt ein reines, einfaches Weſen, eine Einheit, geſchieden von aller Kreatur und Mannigfaltigkeit.

§. 6.

Ja nicht nur arm am natürlichen Erkennen und Lieben Gottes muß ein ganz vollkommener Menſch ſeyn, will er zur innigſten Vereinigung mit Gott kommen: er muß ſogar an Gnade und Tugenden arm ſeyn; denn die Gnade iſt eine Kreatur, auch die Tugenden ſind kreatürlich. Die Gnade

nähmlich iſt ein Licht, welches Gott ſchöpfet oder ſchaffet in Sich Selbſt, und es der Seele eingießet, womit Er ſie abziehet vom Leiblichen in das Geiſtige, vom Zeitlichen und Vergänglichen in das Ewige, von der Mannigfaltigkeit in das Einfache und Eine. Iſt nun die Seele mittelſt der Gnade erhaben über alles Irdiſche, über Zeit und Mannigfaltigkeit, Allem entrücket, ſich einzig einigend dem Einen: dann iſt ſie rein Geiſt, ſtehend in der Ewigkeit; dann wird Gnade gewandelt in Gott, nicht ferner zieht Er ſie durch kreatürliche Gnaden-Weiſe, Er ziehet ſie unmittelbar durch Sich zu Sich, Er führet ſie von Sich zu Sich, wie der heil. Auguſtin ſpricht: „O Herr! wer gibt mir einen andern Dich, daß ich von Dir zu Dir gehe?" Und in dieſer Rückſicht iſt die Seele auch gnadearm, denn ſie iſt erhoben über die Gnade, durch Gott in Gott verſetzet.

§. 7.

Ferner, auch tugendarm muß der Menſch ſeyn, dem es um wahre Vollkommenheit ernſt iſt; die Tugenden ſind nähmlich nach ihren Werken natürlich, nach ihrer Meinung aber und Abſicht göttlich. Nun ſoll der Menſch aus lauterer reiner Meinung, welche Gott iſt, wirken; denn Gott liebt und nimmt die Tugend nicht nach den Werken, ſondern nach der Meinung, und ſo wird die Tugend nicht natürlich, ſie wird übernatürlich und göttlich; und da jedes Wirken ſein Ziel hat, ſo muß des Menſchen Ziel Gott ſeyn, und nichts anderes, und mit ſolcher Tugend beſtehet die Armuth wohl. — Auch in folgender Hinſicht ſoll der Vollkommene tugendarm ſeyn, nähmlich, die Tugend muß in ihm in ſolche Fertigkeit übergegangen ſeyn, er muß ſich in allen Tugenden ſo ausgewirket haben, daß ihm das Bild der Tugenden gänzlich entſchwunden ſey, und er nicht mehr wirke tugendlich im Zufalle, *ſondern im Weſen*, nicht in der Vielartigkeit, ſondern in voller Einheit, und dieſe Tugend iſt dann nicht mehr natürlich, ſie iſt göttlich. Und ſo wie Gott alle Dinge in ſich begreifet, ſo begreifet eben auch ein vollkommener armer Menſch alle Tugenden in der Einheit der Liebe; denn in dieſer Liebe wirket es alle

Tugenden, und dieſe Tugend iſt weſentlich, und beſtehet gar wohl mit wahrer Geiſtesarmuth; ja er wird nimmermehr dieſe wahre vollkommene Armuth erreichen, wenn nicht alle Tugenden ſein Weſen werden.

§. 8.

Dann aber gehet der Menſch in das Weſen der Tugend über, wenn er alles Zufalles ledig iſt; und dann iſt er alles Zufälligen ledig, wenn die göttliche Liebe ihm alle vergängliche Dinge entzogen hat, und er dann äußerlich und innerlich frey, entlediget und bloß ſtehet von allen dieſen Dingen, und nicht mehr irgend eine Tugend mit Befangenheit zu wirken vermag, ſondern einzig mit einem einfältigen und reinen Willen ſich Gott zu überlaſſen und hinzuopfern in alle Tugenden. Das iſt aber jenem Menſchen nicht möglich, der noch nicht jedes Aeußerlichen, jedes Zufälligen entlediget iſt, und dem die göttliche Liebe noch nicht alles Aeußerliche entzogen hat; er hat die Tugend nicht, und kann ſie noch nicht haben im Weſen, er wirket bloß zufällig; denn zufällig iſt alles, was jetzt iſt, und dann nicht iſt. So wirket er nun tugendhaft, wie ſich Zeit und Gelegenheit, Luſt oder Noth gibt, oder nicht ergibt. Dagegen wirket ein wahrer Geiſtesarmer allzeit und immer tugendlich, und ſo wie ſein Weſen unzerſtörlich iſt, ſo iſt es auch ſeine Tugend; darum heißet ſie auch weſentliche Tugend, weil ſie zum Weſen geworden iſt.

§. 9.

Daraus ergibt ſich nun, daß, wer eine Tugend weſentlich und vollkommen hat, ſie zumahl alle habe; denn alles, was der Menſch äußerlich und innerlich thun kann, gehöret zu einer vollkommenen Tugend. Richtet er nun alle Dinge, jedes ſeiner Werke auf die eine Tugend hin, dann gewinnt er ſich das Weſen dieſer Tugend, und ziehet mit dieſem alle andern Tugenden an ſich, und machet ſelbe ſich weſentlich; richtet aber der Menſch ſein ganzes Streben und ſeine ganze Kraft nicht auf die Tugend, die er erreichen will, ſo entgehet ihm das Weſen der Tugend, und ihm wird keine Tugend

weſentlich werden; denn dem Weſen der Tugend ſteht er ſelbſt entgegen.

§. 10.

Auch ſtehet die Vollkommenheit des Menſchen nicht einzig in der Ledigkeit und Freyheit des inneren, ſondern auch des äußeren Menſchen. — Denn der Menſch iſt Menſch nicht allein der Seele, ſondern auch dem Leibe nach. — Darum iſt es nicht genug nur ledig zu ſeyn nach dem inneren Menſchen, auch der äußere muß entlediget ſeyn, ſo viel es ihm möglich iſt, und dieſes äußerliche und innere Hinwenden und Kehren aller Dinge auf die Tugend macht ihn allein ganz vollkommen; denn in der Tugend beſtehet die Vollkommenheit. Iſt nun der Menſch innerlich und äußerlich abgeſtorben allem Irdiſchen und jeder Kreatur, haftet er an nichts weiter: ſo ſchadet es dem Adel und der Reinheit ſeiner Armuth keineswegs, wenn Zeitliches ihm äußerlich zukömmt, und die Kreatur mit Gunſt ſich zu ihm wendet. Er iſt ja ledig deſſen allen der Neigung nach, und was ihm zufällt oder ſonſt zukommet ohne ſein Zuthun, das ſieht er an, wie es auch wirklich iſt, als eine Gabe von Gott, der nur ſein Beſtes will, es ſey nun was es ſey, Liebe oder Leid, bitter oder ſüſſe. Denn dem aller Dinge Ledigen, der ſich einzig an Gott hält, dem muß der gütige Gott mit allem Gute gleichſam entgegen gehen, es ſey leibliches oder geiſtliches Gut; er nehme es nur an von Ihm, er nimmt es ja von Gott, und nicht von den Geſchöpfen.

§. 11.

Wie aber, wenn ihm zu viel zufiele, wie ſoll der Vollkommene ſich hier benehmen? Er nehme, daß ihm ſeine Armuth allzeit bleibe, und er nicht hafte daran, als ſey er durch die kleinere oder größere Gabe nun reicher; iſt doch nur Gott ſein Reichthum, und nicht zeitliches Gut! So man ihm aber gäbe, ſoll er annehmen? Er ſehe darauf, wer es gibt: iſt der Geber ſelbſt arm am zeitlichen Gute, jedoch reich an Liebe, die ihn alles hinzugeben gleichſam treibet, oder gibt man dir aus natürlicher Liebe; dann nimm in bey-

den Fällen nichts, vom Letzteren ſchon gar nicht, laß ihn placken und ſich palgen mit ſeinem Gute; bleib du ledig und frey. Iſt ein Anderer indeſſen reich an Gütern, aber arm an Liebe, er gäbe dir aber um Gotteswillen, und du biſt augenblicklich der Gabe dürftig: nimm ſie hin, und was über die beſchwichtigte Nothdurft iſt, das vertheile an Andere. Daß du hier der Gabe dich hingeben mußt, iſt kein Haften daran, ſondern Gottes Werk, Wille und Gabe.

§. 12.

Fallet dir aber wenig zu, ſuche einzig deiner Nothdurft zu ſteuern; gibt man dir, nimm hin; bekommſt du nichts, trage es geduldig; denn Mangel iſt gar oft nützer, als Haben. Im Mangel lernt man ſich beſſer kennen, als beym Haben: erſterer machet uns fähig, zu empfangen ewige Dinge, leibliche Krankheit gibt gar oft geiſtliche Kraft, und dieſe übertrifft doch wohl jede leibliche. Höre, was Paulus ſagt: *) „Die Kraft wird vollendet in Schwachheit.“

§. 13.

Wende dich auch nicht zu reichen Leuten, ſie ermangeln gemeiniglich der vollen Liebe und Treue. Ich erweiſe das durch Folgendes: Ungleich ſind ſich ſchon der Arme und der Reiche; nun liebet, wie bekannt, nur Gleiches ſeines Gleichen, zwiſchen beyden findet ſomit keine wahre, volle Liebe Statt, ſie ermangeln nähmlich des Grundes, aus dem echte Liebe und Treue ſproſſet. Der Reiche gibt ſeine Gabe gewöhnlich aus einem gewiſſen Intereſſe, er möchte ſich dadurch den Himmel verdienen, und die Hölle damit von ſich abwenden. Dieſes Hoffen und dieſes Fürchten iſt nun gewiß weder Liebe, noch echte Treue; ſie lieben damit doch nur ſich ſelbſt, und glaubten ſie, ohne den Armen in den Himmel zu kommen, ſie würden wahrlich mit dem Armen wenig Umgang und Zuthat zu ihm haben. Auch iſt es ja nur Weniges, was ſie den Armen leiſten, ſie können ſich nicht zur

*) 2. Cor. 12, 9.

vollen Gabe, wie ſie die echte Liebe erfordert, bringen, und auch das nur mit vielem Zwange, und harter Noth. Ferner iſt ja ein armer Menſch entlediget aller Kreaturen; der Reiche haftet noch an und in ihnen, wie können beyde nun — ſo weit abſtehend von einander — ſich wechſelſeitig mit Liebe ergreifen? Und die rechte Liebe kann doch nichts anderes ſeyn, als ein gänzliches Ausgehen aus ſich, und allen Dingen? Der Reiche iſt in ſich und allem Irdiſchen noch ganz befangen, wie ſollte er der wahren Liebe fähig ſeyn? auch iſt ja die echte Liebe nur geiſtlich, denn ſie urſtändet aus dem heiligen Geiſte; ſie hingegen ſind irdiſch, wie könnten ſie geiſtliche Liebe erzeigen? Endlich iſt der wahre Arme den Reichen ganz unbekannt, folglich auch ungeliebt von ihnen; denn unbekannt und ungeliebt ſind ſich Urſache und Wirkung, wie Auguſtin ſagt: „Was man ſieht, kann man wohl lieben, das Unerkannte und Unbekannte kann Niemand lieben.“

§. 14.

Die Armuth des Geiſtes beurkundet auch dadurch ihre Aehnlichkeit mit Gott, nicht nur, daß ſie wie Er ein von allen Kreaturen unabhängiges, in ſich ſelbſt beſtehendes Weſen iſt, ſie iſt auch hierin ähnlich mit Gott, da ſie, wie Er, eine freye Kraft iſt, unbezwungen und unbezwinglich von Niemand: ihr Adel und ihre Würde iſt volle Freyheit. Nur wenn die Seele ſich mit irdiſchen und gebrechlichen Dingen ſelbſt beſchweret, dann verlieret ſie ihre Freyheit, und ſeufzet unter einer Bürde. Alles Irdiſche iſt eine Bürde, es machet die Seele blind, unbehülflich und nimmt ihr alle Kraft und Tugend; darum entſage ſie, und werfe ab alle irdiſche Bürde, nur dann iſt ſie edel und frey; denn nur Armuth iſt ledig aller Dinge, und ſo iſt auch ſie nur der einzig wahre Adel der Seele, die einzig wahre Freyheit.

§. 15.

Dieſe Freyheit nun iſt eine allſeitige Lauterkeit, ein gänzliches Getrenntſeyn von Allem, ſie reichet hin in die Ewigkeit; dieſe Freyheit iſt ein von Allem entblößtes, ge-

trenntes Weſen, ſolches Weſen iſt Gott, und Ihm allein und ganz eigen. Ein gleich bloßes, von allen Kreaturen getrenntes Weſen iſt nun die Armuth, und ſo iſt ſie auch die wahre Freyheit. Eine freye Seele hat allen gebrechlichen und geſchaffenen Dingen entſagt, ſie dringt ein in das unerſchaffene Gut, das Gott iſt; ſie iſt's, die da gewinnet mit Gewalt, was Chriſtus mit Gewalt zu gewinnen verheißet, da er ſpricht: *) „Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewaltigen reiſſen es zu ſich.“ Nun iſt Gott der Seele Himmelreich, entſaget ſie nun allen Dingen, und hanget Gott allein an, ſo gewinnet ſie Gott mit Gewalt. Dieſer Seele will und kann ſich Gott nicht entziehen, Er muß und will Sich ihr geben, es iſt ja Seine Natur, daß Er Sich gemeinſamet der Seele, die Seiner empfänglich iſt. — Nun ſind ihr alle Dinge gleich, Liebe und Leid, Lob wie Tadel, Armuth wie Reichthum, Wohl oder Wehe, der Freund wie der Feind. Nichts iſt ferner vermögend ſie anzuziehen, nichts kann ſie weiter von Gott ſcheiden, nichts vermag ferner ſich zwiſchen ihrem Gott und ſie zu ſtellen, recht wie Paulus ſpricht: **) „Wer iſt, der da uns ſcheiden könne von Gott?“ Vielmehr ziehet ſie alle Dinge hin auf Gott, und dringet durch alle Dinge frey auf ihren erſten Urſprung ein, ſie erſtrebet ſich nicht nur die Tugend, ſie gewinnet das Weſen der Tugend, nichts bindet ſie, außer der Tugend, und zwar nur die höchſte und reinſte Tugend. Und das iſt nicht nur kein Band, es iſt vielmehr die Art und Wirkung der Freyheit, die nur dann wahrhaftig frey iſt, wenn ſie das Höchſte und Beſte zu wirken vermag, und das Schlechte gänzlich dahinten läßt. Denn Freyheit beſtehet nicht in der Sünde, nur Knechtſchaft iſt Sündendienſt, wie Paulus ſagt: ***) „Wer Sünde thut, iſt Knecht der Sünde, und

---

*) Matth. 11, 12. **) Röm. 8, 35. ***) Röm. 6, 16. Joh. 8, 34.

nicht ein Freyer.“ So edel und erhaben iſt echte Freyheit, daß ſie Niemand, denn Gott der Vater allein geben kann, da ſie eine Kraft iſt, die da unmittelbar fleußt in die Seele aus Gott, der ihr alles Vermögen gibt, nach Paulus Worten: *) „Alle Dinge vermag ich in Dem, Der mich ſtärket.“

§. 16.

Eine Seele, die da einkehret in ſich, und nachdenket über ſich, betrachtet ſorgfältig, was ſie war, was ſie ſey, und was ſie nicht iſt: was ſie war, nähmlich in ihrer ſündlichen, gebrechlichen Weiſe, mit Sünden befleckt, entfremdet Gott und ſich ſelbſt, tugendleer und gnadenleer; das erkennet ſie mit bitterer Reue und Scham, und dieſe Reue, dieſe Bitterkeit, dieß Gedränge und Mißfallen an ſich ſelbſt reiniget und läutert ſie, und in dieſer Läuterung urſpringet ein Licht, ein klarer Lichtſtrahl, der ihr alle Wahrheit entdecket; und der heilige Geiſt entflammet noch mehr dieſes Licht, machet die Seele aufwallen und inbrünſtig, treibet ſie in Erkenntniß der ihr aufgedeckten Wahrheit hinein, daß ſie ihr nicht mehr entſchwinde, daß ſie ihr unwiderſtehlich anhange, und nimmermehr zurücktrete in ihre alten Gebrechen. Gewaltig und frey führet Er ſie in alle Wahrheit; und iſt ſie dann in die Wahrheit gekommen, von ihr durch und durch ergriffen, ſo hat ſie in der Wahrheit die ſüße Frucht der Freyheit gekoſtet. So iſt ihr denn die Wahrheit ſo köſtlich und tröſtlich, daß ſie Allem und Jedem entſaget, ausſchließend der Wahrheit ſich hingibt, Verzicht leiſtet auf die Freyheit ihres eigenen Willens, und ſo in die wahre Armuth eingehet. Bey dieſem Ausgange, und dieſer Aufgabe ihres eigenen Willens, nimmt Gott ihren Willen, umkleidet ihn mit Seinem Willen, gibt ihm völlige Freyheit, und einiget Sich mit ihm, nach des Apoſtels Ausſpruch: *) „Wer Gott anhanget, der wird Ein Geiſt mit Gott.“ Dieſe Verzichtleiſtung ihres eigenen Willens hat ihrem Willen erſt den rechten Adel,

*) Phil. 14, 13. **) 1. Cor. 6, 17.

die wahre Höhe und Erhabenheit gegeben; nicht nur nicht iſt ſie dadurch als Sclavinn geniederet, ſie iſt eine Freye geworden, weit mehr und beſſer, als wenn ſie nie darauf verzichtet hätte; wird doch jedes Ding, je näher ſeinem Urſprunge, um ſo edler und vollkommener. Iſt nun der Wille gereiniget mit dem Höchſten und Urſprünglichen, mit der höchſten Freyheit, ſo iſt er gewiß der edelſte und freyſte, und eine andere Freyheit des Willens gibt es nicht; und in dieſer Vereinigung des Geiſtes mit dem göttlichen Geiſte wirket die Seele mit dem Allmächtigen allmächtig in voller Freyheit. „Wo der Geiſt iſt, da iſt Freyheit,“ ſagt Paulus. *) Erkenneſt du nun, wie die wahre Armuth des Geiſtes eine wahre Aehnlichkeit Gottes iſt, da ſie mit Gott alle Dinge vermag?

§. 17.

Hier könnte ſich nun wohl eine Schwierigkeit ergeben, wenn gefraget würde: wenn der Menſch, der ſich ſeines eigenen Willens verzichtet hat, nun ſich hingibt unter den Gehorſam eines andern Menſchen, ob das nicht ſeine Freyheit ſtöre? In vierfacher Hinſicht, antworte ich, kann, ja muß der Menſch dem andern ſich überlaſſen: Erſtens muß der Unwiſſende ſich dem Lehrer überlaſſen. Zweytens, iſt der Menſch noch nicht aller Sünde und allen Gebrechen geſtorben; ſchwanket er noch zwiſchen Tugend und Fehler, dann iſt ihm wohl ein wahrer Geiſtes-Lehrer nothwendig, dem er ſich hingebe zum Beſſerwerden mit ſich. Drittens, ſey es auch, daß er der Sünde wirklich abgeſtorben, mit ſeinem Inneren ins Klare, und zur Kenntniß der Wahrheit gelanget iſt; ſo rühmt er ſich deſſen doch nicht, in tiefer Demuth des Herzens hält er ſich für nichts, als einen Sünder, und in dieſem Gefühle der Niedrigkeit unterwirft er ſich einem Anderen, mehr vertrauend dieſem als ſich. Endlich ſoll der Menſch ſich den Gebothen und Anordnungen der heiligen Kirche unterwerfen, was ſie befiehlt, das thue er willig.

*) 2. Cor. 3, 17.

§. 18.

Indeſſen ſtehet der rechte, ganz Vollkommene, ſeiner ſelbſt und aller Dinge Entledigte, der wahre Geiſtesarme allerdings in einem andern Verhältniſſe, als in dem ſo eben bemerkten. Er kann nähmlich nicht unter die Unwiſſenden und Unerfahrenen, wie wir oben zuerſt ſagten, gezählet werden, er iſt als entledigter und armer Menſch ein reiner Menſch. Wo dieſe Reinheit iſt, da iſt Licht, und dieſes Licht, das ihm leuchtet, zeiget ihm auch das Verborgene und Unbekannte. Echte Geiſtesarmuth iſt ein reines Licht in ſich ſelbſt, in dieſem Lichte erkennet und ſchauet der Menſch alle Wahrheit, und ihm iſt's nicht Noth erſt auszugehen, und zu ſuchen anderswo, was er ſchon in ſich hat. Dieſes Ausgehen aus ſich, dieſes Suchen außer ſich könnte ihn gar leicht abführen von ſeinem Mittelpuncte, ihn vermannigfaltigen, und das Unmittelbare, in deſſen Beſitze er iſt, durch Vermittelung anderweitiger Dinge, ihm trüben und ihn zerſtreuen. Er gehet vielmehr in ſich, und bleibet ſtehen in ſich, und findet hier volle Befreidigung; iſt er ja doch ausgegangen von aller Eigenheit ſeiner ſelbſt, von der Befangenheit aller Dinge, und iſt in Gott eingegangen, der Sich ihm hingab, wie wir oben zeigten. Hat er nun Gott, und iſt er in Gott, ſo iſt er auch im vollen Beſitze der Wahrheit, die ihm alles Andere entbehrlich machet.

§. 19.

Ferner ſagten wir, daß der Menſch ſich unter den Gehorſam, unter die Leitung und Führung eines Andern geben könne und müſſe, um fähig zu werden der Sünde und ihren Gebrechen nach und nach ganz abzuſterben. Das iſt nun abermahl der Stand eines vollkommenen Geiſtesarmen nicht, er iſt ja geſtorben der Sünde, und dieſes wahre Sterben bedarf keines zweyten. Dieſe Behauptung bedarf indeſſen einer genauen Unterſcheidung. Wohl kann der Menſch mit der Zeit, und nach und nach dahin gelangen, daß er der Sünde, der er abgeſtorben iſt, nicht ferner zu ſterben habe, d. h. es kann ſo weit mit dem Menſchen kommen, daß alle

Geſchöpfe und Menſchen nichts weiter mehr an ihm finden, was ſie tödten könnten an und in ihm; denn er hat ſich ſeiner ſelbſt und alles Geſchaffenen entlediget, ihm iſt alles geworden, wie dem Paulus, — „alle Dinge als Gaſſenkoth.“ Denn des armen Menſchen vielfältiges und vielſeitiges Sterben iſt ſo geheim und ſo verborgen, daß es andere Menſchen wohl wenig erkennen können. Dem ungeachtet aber, und was hier nicht zu überſehen iſt, bleibt es immer wahr: nie kommt der Menſch in dieſem Leben zu ſolchem Sterben, und zu ſolchem Leben, daß Gott an ihm nicht etwas zu tödten fände. Dieſem Tödten Gottes gibt ſich nun der arme, ganz entledigte Menſch hin, nicht aber dem Geſchöpfe, das an ihm nichts ferner zu tödten erkennet, noch vermag.

§. 20.

Auch der oben angeführten Demuth wegen iſt es dem wahren Geiſtesarmen nicht nöthig, nicht dringend für ihn, ſich unter den Gehorſam und Leitung Anderer zu ſtellen; er hat ja die Wurzel aller Demuth in ſich, ſoll er ſie zur Schau tragen in gewiſſer Manier und Weiſe? Gott kennet ſein Herz, er tragt auch das Wort des Herrn darin: „Lernet von mir, denn ich bin ſanftmüthig und demüthig von Herzen;“ habe ein demüthiges Herz, das iſt genug. Sollte es denn aber genug ſeyn, ſprichſt du, Tugend zu haben; nach innen, und ſie nicht zeigen nach außen, daß Andere dadurch gebeſſert und erbauet würden? Ach! gehe doch nur ganz und vollkommen von dir aus, ſey ganz abgeſtorben; dann werden die alle, die da wahrhaft ſterben wollen in Chriſto, durch dich mehr gebeſſert, und in dieſen Tod eingeführet werden, als du nimmermehr thun und wirken kannſt durch äußerliches Zuthun. — Es iſt wohl recht, ſagſt du, abermahl entgegnend, daß der Menſch zum vollen Schauen der Wahrheit gekommen, und die Sünde in ihm ganz überwunden ſey; er darf ſich doch nicht ſelbſt das zutrauen, und ſo wäre es denn doch beſſer und ſicherer, wenn er ſich vertrauend Andern übergäbe? Gewiß darf und wird

ſich deſſen der wahre Geiſtesarme in ſeinem Herzen nicht rühmen, gewiß ſolcher Zuverſicht ſich nicht anmaßen, er ſtellet es Gott heim, aber weder ſich noch einem andern Menſchen. Denn hat er die Wahrheit und echte Vollkommenheit, ſo iſt ſie ihm ja bloße Gabe Gottes, Der allein, und kein Menſch, ſie geben kann. Weit entfernt, daß der Geiſtesarme Andere verachten, gering ſchätzen, oder mißtrauiſch gegen ſie ſeyn ſollte; er hält ſich immer als den Geringſten, zieht alle Andern ſich vor, aber immer und unabänderlich ſteht ihm Gott oben an; ſo wie Ihm vertrauet er Niemand, ſo hoch wie Ihn ſtellet er Niemand.

§. 21.

Endlich, ſo wenig der wahrhaft Vollkommene, der echte Geiſtesarme der heiligen, chriſtlichen Kirche und ihren Geſetzen und Anordnungen ſich entziehet, oder gar widerſetzet: ſo iſt er denn doch als ſolcher nicht gebunden zu allen Geſetzen derſelben, nach äußerlicher Weiſe, wie Andere, die noch befangen ſind in ſich, lebend in der Sünde, kämpfend, ſiegend, unterliegend. Der Geiſtesarme hat nähmlich das, was die heilige Kirche nach äußerlicher Weiſe angeordnet, und zu thun befiehlt, innerlich, geiſtig, weſentlich ſchon erfüllet, er iſt dahin gekommen, wohin die Kirche mit allen ihren Gebothen, Geſetzen und Anordnungen ihre Kinder führen will; ſie will doch gewiß nicht anderes, als daß man die Sünde unterlaſſe, dagegen die Tugend gewinne. Der vollkommene Geiſtesarme hat nun die Sünde abgelegt, er hat die Tugend gewonnen, er hat demnach den Zweck und das von der Kirche geſteckte Ziel erreichet; er wird auch fernerhin Alles in Einfalt ſeines Herzens thun, was das Kirchengeſetz vorſchreibt, und er zu thun vermag, oder ſonſt verpflichtet iſt. Was er unterläſſet oder nicht vermag, das wird es deshalb nicht ſchmähen noch verachten, nicht für böſe vielmehr für gut halten, zumahl alles gut iſt, was die chriſtliche Ordnung heiſchet. Und ſo bleibt dem echten Geiſtesarmen bey allem Gehorſame und Ergebenheit an die Kirche durchaus ſeine innere Freyheit.

§. 22.

Auch die Uebung der äußerlichen Liebeswerke kann, wenn ſie zur rechten Zeit und in gehöriger Abſicht verrichtet werden, der inneren Freyheit des Geiſtes nicht hinderlich ſeyn. Bedarf dein Bruder der Anweiſung zur Tugend, und er hat Niemand, der ihm dazu helfe: komme du ihm zu Hülfe, gehe aus von deinem Herzens-Kämmerlein, ſollteſt du auch in dem Augenblicke in der höchſten Schauung geſtanden ſeyn. Unterläſſeſt du es, dann fehleſt du wirklich: du haſt ja das Beyſpiel und das hohe Bild deines Herrn, wie Er Liebe, Hülfe, Beyſtand ſchenkte an ſeine Jünger und an ſo viele Andere; dieſem Bilde wirſt und willſt du doch folgen? Auf die Liebeswerke hat der Herr ja das ewige Leben geſetzet, und dieſe Werke der Barmherzigkeit fordert Gott von einem Jeden. Tugendleer ſeyn, heißt nicht frey und entäußert ſeyn; gerade die Uebung aller Tugenden, die von dir gefordert werden, verhilft zur Freyheit, und nur nach verrichtetem Liebeswerke geheſt du ohne Gebrechen in dein Inneres wieder ein, und wirſt darin den hohen Segen des Friedens, den die Liebe gibt, wahrnehmen.

§. 23.

Doch ſehe zu, welcher Geiſt dich zum äußerlichen Werke der Liebe treibe, ob der böſe Geiſt, ob dein eigener Geiſt, oder Gottes Geiſt dich anrege? Lerne aus ihren Wirkungen ſie alle drey erkennen. Treibt es dich aus deiner Inwendigkeit heraus, und hin zu reichen Leuten, ohne daß die Tugend deiner hier bedarf, oder dich fordere; iſt es zu unnützem Zeitvertreib, zum Wohlleben in gut Eſſen und Trinken, und meineſt bey dir, es bedürfe deſſen deine ſchwache Natur, du wolleſt ſie etwas erquicken, um Gott deſto beſſer dienen zu können: ſiehe zu, wie du dich täuſcheſt, wie dir der Hinblick auf Gott getrübet, wie du zerſtreuet, wie hart und ſchwer du den Weg zu deinem Herzen wiederfinden werdeſt. Sey feſt überzeugt, dich treibe der böſe Geiſt, dich treibe dein eigener Geiſt; oder meineſt du, das Himmelreich beſtehe in Eſſen und Trinken? nennet es Paulus nicht ganz anders, wenn

wenn er ſagt *): „Das Himmelreich iſt Friede, Freude und Gerechtigkeit.“ Auch das iſt vom böſen Geiſte, wenn man das, was den Armen und Dürftigen gehöret, und man ihnen geben ſollte, an reiche Leute hängt, durch üppige Gaſtmahle und Wohlleben mit ihnen. Was ſucht man darin? Doch wohl nur, daß man uns lobe und ehre, daß man uns wieder lade, und ach! du verſäumeſt dabey die Tugend, und verliereſt allen Lohn bey Gott, denn du vergiſſeſt ganz, was Chriſtus geſagt hat **): „Macheſt du ein Gaſtmahl, ſo ſollſt du nicht laden deine Freunde und die Reichen, ſondern lade die Armen,“ nimm nicht deinen Lohn hier, ſondern im Himmelreiche. Ferner, wenn du in der Einkehr deines Herzens biſt, und Gottes Gnade und ſeine Gegenwart in dir wirken will, es dünket dich aber, du ſeyeſt jetzt zu ſchwach dazu, und vermögeſt die göttliche Wirkung nicht zu ertragen, kehreſt dich, ehe du ſollteſt, auf unnöthige Liebeswerke hin, und dadurch in Ergetzlichkeit der Sinne; wiſſe es: dazu treibt dich der böſe Geiſt, dazu treibt dich dein eigener, ſinnlicher Geiſt, dem es bekanntlich nicht darum iſt, viel und lange innen zu ſeyn und zu bleiben. Endlich auch da iſt der böſe Geiſt im Spiele, wenn ſich der Menſch ohne alle Beſcheidenheit, ohne alle Noth, über ſeine Kräfte gewiſſen äußerlichen Werken und Uebungen hingibt, z. B. dem übermäßigen Faſten, Wachen und dergleichen ſtrengen Uebungen, wodurch der Menſch ſich nur vor der Zeit zu Grund richtet, ſeine Sinne ſchwächet, ſich unfähig macht zu ferneren guten Werken, die der Herr in ihm würde gewirket haben; darum mahnet Paulus: „Euer Dienſt ſoll beſcheiden ſeyn.“ ***)

§. 24.

Aeußerliche tugendliche Werke ſind von Natur, nähmlich aus natürlichem Triebe, wenn der Menſch bey Wirkung derſelben nur auf ſich ſiehet, und im Werke nur ſich meinet,

*) Röm. 14, 17. **) Luc. 14, 12—13. ***) Röm. 12, 1.

denn die Natur liebt und meinet allwege ſich ſelbſt; oder ſein Liebedienſt erſtrecket ſich nur über ſeine leiblichen Freunde, und dieſes Wirken hat er denn mit Heiden und Sündern gemein. Leiſten reiche Leute ſich wechſelſeitig Treue und Dienſte; das iſt denn eben auch ſehr natürlich, denn Gleiches liebt ſeines Gleichen. Darum hänge ſich doch ja, der geiſtig arm ſeyn will, an reiche Leute mit ſeiner Dienſtfertigkeit nicht, er verrathet dadurch nur zu deutlich, daß er noch nicht aller Dinge entlediget ſey, und mit dieſen Reichen noch in gewiſſer Gleichheit ſtehe. Wäre er ganz arm im Geiſte, er würde ſich bey dieſen nicht ſo viel üben, er würde alles bey ihnen darauf beſchränken, ob ſeinen Dienſt die Tugend fordere.

§. 25.

Aus göttlichem Antriebe geſchehen endlich jene äußerlichen Liebeswerke, wenn der Menſch, der Liebe erweiſet, bloß Rückſicht nimmt auf die Noth deſſen, der ſeiner bedarf, ſey es nun Freund oder Feind, ein böſer oder ein guter Menſch, wer immer in der Noth iſt, hat Anſpruch auf unſere Liebe. So will und befiehlt es Chriſtus *): „Bittet für die, ſo euch verfolgen, thut Gutes denen, die euch haſſen; damit ihr Kinder ſeyd euers himmliſchen Vaters, der ſeine Sonne läßt ſcheinen über die Böſen, und über die Guten.“ In dieſem Sinne gethan, iſt jeder Dienſt ein göttliches Liebewerk.

§. 26.

Stehen Zwey in gleicher Noth, ſo ſoll der Menſch in Leiſtung ſeines Liebewerkes allerdings die Perſonen berückſichtigen, die ſeiner Hülfe bedürfen. Mehr ſoll er den Guten, als den Böſen berückſichtigen; denn ein guter Menſch beziehet und führet alle Dinge zurück auf Gott, er verherrlichet Gott allzeit und in Allem; das thut nun der böſe Menſch nicht. Ueberdieß gehören alle Dinge einem guten Menſchen viel eher, als dem, der ſie wirklich beſitzet. Will nun der Beſitzer ſeine Schuld gehörig abtragen, ſo theile er mit dem guten Men-

*) Matth. 5, 44—45.

ſchen, und das Dank- und Liebegebeth eines Frommen zu Gott erwirbt dem Geber wohl mehr, als das eines Anderen.

§. 27.

Ueberhaupt iſt alles das ein göttliches Liebewerk, wenn der Menſch bey Leiſtung desſelben verzichtet auf alles Andere, außer Gott und des Nächſten Nothdurft, daß er in ſeinem Werke nichts meine, noch ſuche denn die Ehre Gottes, nicht ſuche Befriedigung der Luſt der Natur, noch ſonſt irgend Etwas. Solche göttliche Liebewerke ſoll der Vollkommene, der wahre Geiſtesarme wirken, frey dagegen ſich entſchlagen aller anderen Dinge und Werke, entſpringen ſie aus Antriebe des Böſen, oder ſeines ſelbſt eigenen ſinnlichen Geiſtes. Und ſo iſt wahre Armuth auch hierin ein freyes Vermögen, eine freye Kraft.

§. 28.

Da wir nun bisher von der Freyheit des Geiſtes geredet haben, wird es nun wohl auch nöthig ſeyn, zu unterſuchen, in wieferne die Freyheit eines Menſchen geordnet, folglich göttlich, oder ungeordnet und regellos, folglich ſchädlich, verderblich und außer Gott ſey? Die wahre Freyheit, die von Gott ausgehet und Alles auf Gott zurückführet, entſpringet aus wahrer Demuth, ſie endet in Demuth, in Geduld und allen Tugenden, und in Gott, der ihr Zielpunct iſt. Stürmen gleich Menſchen oder der böſe Geiſt, haſſend, quälend und verfolgend auf ihn ein, ſo wirket das an einem wahrhaft freyen, armen und gottgeſinnten Menſchen nichts, als noch tiefere Demuth und Geduld, noch innigeres Anhalten an Gott, volle, gänzliche Hingabe Alles und Jeden an Ihn. Schweigen, Leiden, Tragen, Gott danken, das wirket in ihm das Leiden und Verfolgen. Ungeordnete, ungöttliche Freyheit hingegen entſtehet aus Hoffart, und endet in Hoffart, im Zorne, im Uebermuthe und in allen übrigen Untugenden. Wird ſie angefochten von Jemand, ſo entbrennt ſie in Zorn und fordert augenblickliche Rache; ihr Uebermuth brauſet auf, ihr Haß bricht in Scheltworte aus, ſie läſtert und verleumdet, verkleinert und ſetzet herab ihren Gegner, ſie kann ſich weder

enthalten noch mäßigen, ſie muß losbrechen gegen ihn. Gerechtigkeit nennet ſie ihr racheſüchtiges Unweſen, der Gerechtigkeit will ſie genug thun, ſie ſoll von ihr gehandhabet werden, ja Gott ſelbſt, wähnet ſie, darin zu ehren. Das iſt aber eine falſche, ganz irrige Gerechtigkeit; ihre Quelle iſt Hoffart und nicht Demuth, denn wahre Gerechtigkeit hat Mitleiden und Erbarmen, die falſche aber wilde Bitterkeit; an ihren beyderſeitigen Aeußerungen werden ſie erkannt: die eine fährt auf und ſtürmet, die andere ſchweiget, duldet, demüthiget ſich, und ſtellt alles Gott heim. Aber dieſes Schweigen des göttlich freyen Menſchen iſt bey weitem nicht Furcht: er ſchweiget, weil er überzeugt iſt, daß ſeine Worte nicht fruchten; denn ſollte er erkennen, daß Gott die Rede von ihm verlange, er würde reden ohne alle Furcht, er iſt bereit, um der Wahrheit willen alles zu leiden und hinzuopfern. Dagegen verzaget der falſche und ungerechte Freye, wenn Noth über ihn einbricht, er wird niederträchtig, feige und kriechend, nur um das Bischen Leben zu retten.

§. 29.

Gar oft wird ein göttlich freyer Menſch falſch beurtheilet, man hält ihn öfters für einen ungeordneten Menſchen, ſeine Freyheit für eine falſche, man muthet ihm manches Mahl etwas zu, was an ſich gut iſt; er unterziehet ſich aber dem Antrage nicht, er gibt die Sache auf, — weil er erkennet, die Sache fromme ihm nicht, er greifet deßhalb nach dem erkannten Beſſern, und genüget ſich damit; das ſcheinet nun Andern nicht gut, und iſt doch gut. Dagegen hält man oft die Unterlaſſung einer wirklich nöthigen Sache bey einem unordentlich Freyen für gut, ſieht ſeine genommene Freyheit wohl gar als eine edle an, und doch iſt ſie böſe und unrecht. Wo wirkliche Noth iſt, da fordert Pflicht und Tugend, daß du wirkeſt, wo das nicht iſt, da bleibe davon.

§. 30.

Die ungeregelte Freyheit iſt zweyfach, eine iſt leiblich, die andere geiſtlich. Die leibliche entſpringet aus zeitlichem Gute, aus Anſehen und Macht, aus zeitlicher

Ehre und Freundſchaft. Wem dieſe Dinge geworden ſind, der will immer beſſer, edler, freyer ſeyn, denn Andere; dieſe Freyheit aber iſt verderbter Art, zumahl ſie nicht aus Gott, ſondern von eigenem Uebermuthe herkommt, und dieſer Art ſind gewöhnlich reiche und ſonſt angeſehene Leute. Aber du ſollteſt derley Dingen durchaus nicht mit Neigung anhangen, ſoll anders deine Freyheit echter Art ſeyn; und dieſe erprobt ſich nur durch Demuth, dahin müſſeſt du gekommen ſeyn, wenn dieſe Dinge deine Freyheit nicht gefährden ſollen; denn Demuth, und ſonſt nichts, iſt die Quelle echter Freyheit, und dieſe iſt die Kraft, jede Untugend und jedes Gebrechen abzuſtoßen, dafür aber jede Art der Tugend ſich eigen zu machen. Zeitliches Gut, irdiſche Freunde, menſchliches Anſehen und Macht bleiben gewiß immer der Zunder und die nächſte Gelegenheit zur Sünde und Vergeſſenheit ſeiner ſelbſt; darum ſtoße ſie ab, willſt du die wahre Freyheit des Geiſtes erringen und der Tugend dich ganz ergeben. Hänge deinem Reichthume, deinem Anſehen nicht, zu deiner eigenen Täuſchung, das Mäntelchen um, daß du ſageſt: „Ich will dieſe Dinge nicht mit Neigung des Gemüthes beſitzen;“ du biſt zu ſchwach und der Reitz iſt zu groß, daß du Wort zu halten vermögeſt, was allerdings zu tragen wäre, möchte es nur geſchehen und wahr ſeyn; merke, wie ganz anders das Evangelium ſpricht: „Verlaſſe (ſagt es), gib ab.“ Willſt du die Sache anders anſehen? Es ſpricht nur deine ungeregelte, falſche Freyheit aus dir, die da ſündiget ſtraflos, furchtlos, die ſich der Tugend rühmet, ohne ſie zu beſitzen, die da Vollkommenheit heuchelt, ohne von ſich ſelbſt und jedem irdiſchen Dinge ausgegangen zu ſeyn.

§. 31.

Die andere Art der ungeordneten Freyheit iſt geiſtlich, und zwar deßwegen, weil ſie gewiſſer Maßen vom Geiſte ausgehet, und leider! Viele, die da geiſtlich ſeyn wollen, darin befangen ſind. Sie äußert ſich auf dreyfache Weiſe, und zwar zuerſt bey dem erſten Anfange des Beſſerwerdenwollens eines Menſchen. Als bisheriger Sünder wendet ſich der

Menſch ab vom ſündlichen Leben, er blicket auf Gott hin, die verübte Sünde fordert Buße, er übet ſtrenge Bußwerke bis zur harten Züchtigung ſeines Leibes, ſeinen äußeren Lebenswandel ordnet er der Tugend gemäß; dabey überſieht er aber ſein Inneres, wird des Herrn in ſeinem Gemüthe nicht gewahr, und treibet ſich immer im äußerlichen Weſen herum. So kommt er aber nicht zur Kenntniß ſeiner ſelbſt, die doch einzig nur von innen her entſtehen kann. Bey dieſer Unkenntniß ihrer ſelbſt gelangen ſie denn auch nie zur Erkenntniß der Wahrheit, ſie ſind und bleiben blinde, gefallen ſich aber indeſſen ſelbſt, zählen ſich gleichſam die vielen geübten Bußwerke und äußerlichen Uebungen vor, und wähnen endlich, ſie wären die rechten und gerechten Leute, die der Lehre und Leitung Anderer wohl entbehren können. Denn ſo viele äußere Buße, wie ſie, haben dieſe nicht gewirket; nun werden ſie auch frey, zumahl ſie ja die Beſſern und Beſten ſind, ſteigen über Andere mit Verachtung und freventlichem Urtheile ſtrafend herein, — die Blinden! die des inneren Lichtes ganz ermangeln! Mit dieſer Art Menſchen iſt es gar ſchwer und kümmerlich umzugehen, noch ſchwerer ſie zur wahren Erkenntniß ihrer Gebrechen und Fehler zu bringen, ſie glauben Niemand als ſich, denn wie ſie haben Andere äußerlich noch nicht gewirket; ſo bleiben ſie befangen im Aeußeren, und kommen nie zur wahren Demuth des Herzens, die nur von innen urſtänden kann, nimmermehr von außen. — Indeſſen dürfen wir doch die äußere Uebung nicht beyſeite ſetzen. S i e a l l e i n zwar macht den Menſchen nicht vollkommen; allein getrieben, gebäret ſie vielmehr eine unordentliche Freyheit im Menſchen, wie wir erſt gehöret haben. Wird ſie hingegen in gehöriger Beſcheidenheit und Ordnung, oder vielmehr in der nöthigen Unterordnung unter Gott und der richtigen Erkenntniß ſeiner ſelbſt und ſeines Innern betrieben; dann iſt ſie wohl gut und nützlich, dann ſtimmet das Aeußere mit dem Innern zuſammen, und ſie beyde gehören zur wahren Vollkommenheit, aber keine ohne die andere.

§. 31.

Dieſe ungeordnete Freyheit verlaſſet indeſſen gewiſſe Anfänger des geiſtlichen Lebens noch nicht; ſie äußert ſich zweytens auch wieder, wenn der Menſch nach vielen und mannigfaltig geübten äußeren Werken endlich in ſich ſelbſt ſich wendet, und gleichſam in ſich ruhet. Bey dieſem Innebleiben in ſich entſpringet in ihm ein Licht, aber ein natürliches, durch welches er natürliche Wahrheit zu erkennen und zu unterſcheiden vermag, was ihn denn ſehr freuet und erluſtiget, und ihn immer mehr und weiter treibet zum Kennenlernen des Wahren, ſo daß er gar ſehr vernünftig und erleuchtet wird. Dieſes Vernunftlicht aber iſt doch nur natürlich. Stehend nun in dieſem natürlichen Lichte, vermögend, alles, was er wolle, zu erkennen und zu unterſcheiden, wähnend auch, nun ſey alle Wahrheit in ihm, blicket er mit Wohlgefallen auf ſich ſelbſt, ſich mit Wohlbehagen ſchmeichelnd, er ſey der Mann, dem Niemand gleiche*). Seine Seele geht in ſolchen Uebermuth, in ſolche unbändige Freyheit ein, daß er nun Niemand weiter hören, Keinem mehr glauben, keiner andern Lehre oder Kenntniß ferner huldigen will, außer der ſeinigen; denn wie er kennet Keiner die Wahrheit, was er verſtehet weiß Niemand, ſo wie er iſt Keiner, ſo weit wie er iſt Keiner gekommen; dann gehet es an ein Urtheilen, Rezenſiren, Hofmeiſtern, Belächeln Anderer, hoffärtiges Tadeln und Wägen, denn ſein Urtheil iſt untrüglich, ſein Wiſſen unübertrefflich. Ihm fehlet nichts mehr, nur leider! die Tugend und die echte Wahrheit, — die erſtere achtet er nicht mehr, die zweyte wähnt er zu beſitzen; der Lehre des Glaubens und des Chriſtenthums kann und will er ſich ſeiner ungeregelten Freyheit wegen ferner nicht fügen. So, in ſeinem natürlichen Lichte hinwandelnd, und in dieſem alle Dinge erforſchend, fällt er endlich natürlich auch

*) Im altdeutſchen Originale ſteht am Rande die Bemerkung: „Eruditio fit idolum." — „Das vermeinte Wiſſen wird ein Götze." Der Herausgeber hielt ſich verbunden, dieſe Note nicht zu übergehen.

darauf, den Glauben zu meiſtern mit ſeiner Vernunft *), mit dem Verſtande ihn zu erfaſſen, was ihm nun freylich nicht gelingt. Dieſes nicht Erfaſſen-Können nun empört ſein Herz; jetzt ſteht er an der Gränze des Satans, der gaukelt ihm ſtatt der

*) Die Philoſophie iſt gut, lieber Vetter! ſagt Asmus im dritten Bande ſeiner ſämmtlichen Schriften, und die Leute haben Unrecht, die ihr ſogar Hohn ſprechen; aber Offenbarung verhält ſich nicht zur Philoſophie wie viel und wenig, ſondern wie Himmel und Erde, oben und unten! Ich kann's Ihm nicht beſſer begreiflich machen, als mit der Seekarte, die Er von dem Teiche hinter ſeines ſel. Vaters Garten gemacht hatte. Er pflegte gern auf dem Teiche zu ſchiffen, Vetter, und hatte ſich deßwegen auf ſeine eigene Hand eine Karte von allen Tiefen und Untiefen des Teichs gemacht, und darnach ſchiffte er nun herum, und 's ging recht gut. Wenn nun aber ein Wirbelwind, oder die Königinn von Otahite, oder eine Waſſerhoſe Ihn mit ſeinem Kahne und mit ſeiner Karte aufgenommen, und mitten auf dem Ocean wieder niedergeſetzt hätte, Vetter, und Er wollte hier nun auch nach ſeiner Karte ſchiffen, das ginge nicht. Der Fehler iſt nicht an der Karte, für den Teich war ſie gut; aber der Teich iſt nicht der Ocean, ſieht Er. Hier müßte Er ſich eine andere Karte machen, die aber freylich ziemlich in Blanco bleiben würde, weil die Sandbänke hier ſehr tief liegen. Und, Vetter, ſchifft hier immer nur gerade zu; auf 'n Meerwunder mögt Ihr ſtoßen, auf den Grund ſtoßt Ihr nicht. — Hieraus mögt Ihr nun ſelbſt urtheilen, in wie weit die Philoſophie ein Beſen ſey, die Spinnweben aus dem Tempel auszufegen. Sie kann auf gewiſſe Weiſe ein ſolcher Beſen ſeyn, ja; mögt ſie auch einen Haſenfuß nennen, den Staub von den heiligen Statüen damit abzukehren. Wer aber damit an den Statüen ſelbſt bildhauen und ſchnitzen will, ſeht, der verlangt mehr von dem Haſenfuße, als er kann, und das iſt höchſt lächerlich und ärgerlich anzuſehen. Paulus, der Vieles in der Welt verſucht hatte, der auch 'n Sadducäer fort Esprit geweſen, und hernach eines andern war belehrt worden, bey allem ſeinen Enthuſiasmus für das neue Syſtem, doch aber in ſeinem Briefe an die Römer die Dialectik noch ſo gut treibt und verſteht, als einer, dieſer alte erfahrene Mann ſagt, und bringt darauf ſeine alten Tage in viel Arbeit und Fährlichkeit zu, und läßt ſich fünfmahl vierzig Streiche weniger eins darauf geben, „daß der Friede Gottes höher ſey, denn alle Vernunft!" und ſo 'n Gelbſchnabel will raiſonniren. — Daß das Chriſtenthum alle Höhen erniedrigen, alle eigne Geſtalt und Schöne, nicht wie die Tugend mäßigen, und ins Gleis bringen, ſondern wie die Verweſung gar dahinnehmen ſoll, auf daß ein Neues daraus werde, das will freylich der Vernunft nicht ein; das ſoll es aber auch nicht, wenn's nur wahr iſt. . . . . Da alſo die heiligen Statüen durch die Vernunft nicht wieder hergeſtellt werden können, ſo iſt's patriotiſch, in einem hohen Sinne des Wortes, die alte Form unverletzt zu erhalten, und ſich für ein Titel des Geſetzes todtſchlagen zu laſſen . . . . Klügle nicht, lieber Vetter ꝛc.

Wahrheit ein falſches Licht vor, dem folget er nun, er hält das Falſche, er hält die Lüge für Wahrheit; ſo kommt er zum Falle, und ſein Fall iſt Lucifers Fall, denn er iſt geiſtlich, und er wird nimmer oder kaum davon aufſtehen; ſein ganzes Thun iſt ihm ja ferner nicht mehr Sünde, auch ſein Gewiſſen ſtraft ihn deſſen ferner nicht, er kennt keine Reue, er kennt keine Buße und Beſſerung mehr. Dieſen Verblendeten kann Niemand retten, denn Gott allein. — Dergleichen Menſchen heißen und nennen ſich „freye Geiſter;“ ſie iſt aber eine gar ſchädliche Freyheit, ihr Vater iſt der böſe Geiſt, ſie iſt nicht jene Freyheit, von der wir oben ſprachen, nicht die Freyheit eines wahren Geiſtesarmen; denn dieſe iſt von Gott, und richtet Alles zu Gott hin. Mit dieſer Menſchenclaſſe umzugehen iſt gefährlich, ihr Wollen, Streben und Treiben erkennet nur der, welcher mit natürlichem und göttlichem Lichte, mit Wiſſenſchaft und Glauben von Gott erleuchtet und begnadiget iſt.

§. 33.

Sollte endlich ein Menſch im innern Gebethe auch bis zu Geſichten, Viſionen und geiſtigen Erfahrungen gekommen ſeyn, er iſt auch hier der Gefahr in ungeregelte und falſche Freyheit zu gerathen bey weitem noch nicht entgangen, denn auch hier ſucht ſie ſich einzuſchleichen. Des Geſchauten erhebt ſich etwa der Menſch, das Erkannte blähet ihn auf und machet ihn ſicher; ſo verlieret er die Demuth, hält ſich für Etwas, und falſche Freyheit entſpringet daraus. Und wie leicht iſt es dann möglich, daß dieſer Menſch den Täuſchungen und Blendwerken des böſen Geiſtes anheim falle, der ihm ſtatt wahrer falſche Bilder unterſchiebe? Sagt es nicht Paulus, daß der Satans-Engel ſich in einen Engel des Lichtes umſtalten könne? Deßhalb mahnet der Apoſtel Johannes, „nicht jedem Geiſte zu trauen, vielmehr die Geiſter wohl zu prüfen, ob ſie aus Gott ſind, oder nicht.“ Denn ſchwer ſind ihrer Viele ſchon betrogen worden, die dieſe Geiſtesprüfung überſehen, ſich deßhalb — im blinden Selbſtvertrauen — in arge Irrthümer und in ganz falſche Freyheit, zu ihrem Verderben,

geſtürzt haben, und ſo jeder Beſſerung, jeder wahren Belehrung zur Rückkehr unzugänglich geworden ſind.

§. 34.

Wir haben Eingangs geſagt: die wahre Armuth des Geiſtes ſey eine Aehnlichkeit mit Gott, und zwar dadurch, daß ſie ſey, wie Gott, ein von allen Dingen getrenntes, unabhängiges, in ſich ſelbſt beſtehendes Weſen; ferner, daß auch daraus ihre Aehnlichkeit mit Ihm ſich beurkunde, indem ſie eine freye, von nichts gefeſſelte Kraft ſey; und haben dieſes durch das bisher Geſagte zu erweiſen geſuchet. Wir haben demnach nun auch ihre dritte Aehnlichkeit, nähmlich das reine Wirken der Armuth, ähnlich dem Wirken Gottes, darzuſtellen, und dadurch ihren höchſten Adel und ihre höchſte Würde zu erweiſen.

Gottes Wirken iſt ein reines Wirken; hat nun die wahre Armuth eine Aehnlichkeit mit Gott, dann muß auch ſie ſo rein wie Gott wirken. Rein iſt nur das Eine, das von Allem und Jedem Geſchiedene; in dieſer Einheit ſteht die Armuth geſchieden und ledig von Allem, darum iſt ſie rein, und das Reine wirket rein. Dieſes Wirken kann nun in vierfacher Weiſe genommen werden: Wirken iſt entweder das Nichtſeyende zum Seyn zu bringen, oder das Beſtehende zu etwas Anderem machen, oder ſelbiges in beſſern Stand ſetzen, als es zuvor war, oder die Sache zu nichte machen, um eine andere an ihre Stelle zu bringen. Dieſe vierfache Weiſe zu wirken hat nun die wahre, reine Armuth; ſie machet aus Nichts Etwas, denn der alles und jedes Irdiſchen entledigte, von allem, was Gott und göttlich nicht iſt, freye, Gott allein nur anhangende Menſch, findet in dieſem Verlieren Gott, und mit Ihm Alles, und ſo wird das, was nicht ſein war, ſein Eigenthum. In ihn gehet der ganze Schatz des Verdienſtes Chriſti, die Tugenden und die frommen Werke aller heiligen und guten Menſchen über, ſo zwar, als ob Alles ſein eigen Werk wäre; denn durch dieſes Ausgehen aus ſich ſelbſt und aller Dinge, die Gott nicht ſind, durch dieſes Hinwenden mit ganzer Liebe zu Gott tritt er unmittelbar in Ge-

meinſchaft mit Gott und allem Göttlichen. Wohin ſeine Werke nicht reichen, dahin dringet ſeine Liebe, und was Andere thun mit Werken, das ergreifet und ziehet ſich an ſeine Liebe; denn die Liebe, ſagt der Kirchenlehrer Gregorius, machet fremde Tugend zu unſerer eigenen. Und ſo machet ja wirklich der Geiſtesarme aus Nichts Etwas, und dieſes Schaffen und Wirken iſt nicht ein nach und nach werdendes, es iſt ein augenblickliches Wirken, Schaffen, Hervorbringen und Ergreifen aller und jeder ſowohl äußerlichen als innerlichen Tugenden und guten Werke; denn der Arme wirket in Innigkeit, in gänzlicher Entblößung ſeiner ſelbſt und alles Irdiſchen; er wirket nicht, wie es der Zufall erheiſchet, oder die Gelegenheit bringet, er wirket weſentlich, ihm iſt göttlich wirken zum Weſen geworden, ſeine Tugend iſt eine weſentliche, nicht eine zufällige, und deßhalb iſt die Tugend eines Geiſtesarmen edler, denn eines andern nur nach Gelegenheit tugendhaft wirkenden Menſchen.

§. 35.

Zweytens machet die Armuth aus einem Dinge ein anderes. Der gewöhnliche Menſch nähmlich iſt dienſtbar der Zeit und dem Geſchaffenen, er vermag nicht anders, denn mit der Zeit und den Geſchaffenen zu wirken, ſtehend in der Zeit, lebend und befangen in den Kreaturen iſt ſein Wirken zeitlich, vergänglich und irdiſch. Kehret er ſich aber, und das thut der Geiſtesarme, von der Zeit und von dem Geſchaffenen hinweg, hin zu Gott und in die Ewigkeit: dann wirket er mit Gott, er wirket im Ewigen und Unvergänglichen, er hat die Zeit in Ewigkeit, das Vergängliche zum Ewigen, die Kreatur in Gott umgeſchaffen. So wirket die Armuth, ſo rein iſt ihr Wirken!

§. 36.

Drittens machet die wahre Geiſtesarmuth das ſchon beſtehende Gute beſſer, die Tugend erhabener und vollkommener; denn ein armer Menſch, entlediget des Mannigfaltigen und Vielen, wandelt als ſolcher ungeſtört auf dem Wege Gottes, er hat das Eine im Auge und im Herzen, Gott, ſein

Streben iſt immer auf das Höchſte, Beſte und Erhabenſte gerichtet, es iſt nichts mit und bey ihm, als Gott, er wandelt einſam und für ſich ſeinen Tugendweg. So kommt er immer näher der Wahrheit, nimmt immer mehr zu während ſeiner irdiſchen Wallfahrt, veredelt das Gute zum Beſten, das Hohe zum Höchſten durch ſein reines Wirken.“

§. 37.

Endlich viertens zeigt ſich das reine Wirken der wahren Geiſtesarmuth auch in ſeiner zernichtenden Kraft; ſie tödtet die ſündliche Neigung, um die Tugend einzupflanzen; was der Menſch hat Sündliches und Gebrechliches von Adams Falle, die Neigung zum Böſen, dieß tödtet ſie mit der Tugend, ſie pflanzet an die Stelle des zerſtörten Böſen das Gute, ſie kämpfet mit Tugend gegen die Untugend; denn willſt du der Sünde ganz Meiſter werden, ſo mußt du Meiſter ſeyn in der Tugend. Das vermag nun aber nur die wahre Armuth, ſie iſt der Tod der Sünde, und führt an ihre Stelle die Tugend ein. Haſt du die Tugend nicht, ſo hat die Untugend und die Sünde dich; je größer der Beſitz der Tugenden, je ſchwächer die Gewalt der Sünde. Nun aber ſind dem Geiſtesarmen alle Dinge förderlich zur Tugend, denn in allen Dingen beabſichtet er Gottes Ehre, und bey ihm trifft das ganz ein, was Paulus ſagt: „Dem Reinen iſt Alles rein.“

§. 38.

Frageſt du, wie die Armuth wirken könne, da ſie als reines Weſen unbeweglich, und jedes Wirken doch beweglich ſey, wie mag Entledigung und Wirken zuſammenſtehen? Gleich Anfangs ſagten wir, die Armuth iſt eine Aehnlichkeit Gottes, der höchſte Geiſt iſt in ſich ſelbſt unbeweglich, und doch beweget Er alle Dinge; ſo iſt eben auch die Armuth unbeweglich in ſich ſelbſt, doch beweget ſie mit Gott alle Dinge, ſie iſt übergegangen in Ihn, vereiniget mit Ihm, ſie iſt Eins mit Ihm, ſie hat gleiches Wirken mit dem Einen. Ferner beſteht ja der Menſch aus Zeit und Ewigkeit: erhebt ſich nun der Menſch mit ſeinen obern Kräften, mit ſeinem edleren Selbſt aus der Zeit in die Ewigkeit, ſo ſteht er nach dieſem höheren Selbſt

unbeweglich, er ſteht nähmlich in der unbeweglichen Ewigkeit; in dieſer Unbeweglichkeit nun regieret, leitet und beweget er denn doch ſeine niederen Kräfte, die der Zeit dienen. Gleicherweiſe iſt die wahre Armuth unbeweglich, und wirket mit der höheren Seelenkraft in die untergeordneten Kräfte, bey weitem aber dieſe nicht auf jene. So iſt demnach die Armuth ein reines Wirken, und doch unbeweglich.

§. 39.

Nun wirken aber dreyerley Dinge im Menſchen, die Natur, die Gnade, und Gott; das erſte ſoll der Menſch reinigen, das zweyte wird durch ſich ſelbſt rein, und das dritte iſt das reinſte.

Das natürliche Wirken zeiget ſich in dreyfacher Weiſe: der Menſch wirket leiblich, er wirket durch die Sinne, er wirket durch den Geiſt. Das erſte natürliche Wirken des Menſchen iſt bloß leiblich: er iſſet, trinket und ſchläft. Daß er nun in dieſen bloß leiblichen Dingen Gott nicht vergeſſe und bey Seite ſetze, ſoll er ſie reinigen auf folgende Weiſe: er ſoll Maß und Ziel halten, die Mitte nicht überſchreiten durch zu viel oder zu wenig; er ſoll ſie gebrauchen als Nothdurft des Leibes, nicht über die Mitte hinüber ſchreiten: ſo bleibet ſein Werk rein und wohlgeordnet zu Gott. Uebertritt er aber dieſe Mitte, ſo wirket er ungeordnet und unrecht. Beziehet er aber auch dieſes natürliche nothdürftige Werk in frommer Meinung auf Gott, ſo reiniget er dasſelbe und veredelt es; dadurch aber wird es rein und veredelt, wenn er ſeines Leibes Nothdurft aus der Wahrheit und dem heiligen Geiſte nimmt: und zwar aus der Wahrheit, daß er nur dann, und ſo viel nur nehme, wann und wie viel ſeine Natur deſſen bedarf, hinſichtlich ſeiner Verhältniſſe und ſeines Standes, nicht zur Ungebühr für Erreichung derſelben ſich bekümmere, noch Andere deßhalb ungeſtüm und ohne wahre Noth angehe, um ſo weniger, wenn er derſelben nicht ſtrenge bedarf, was Lüge wäre und Büberey. Auch aus dem heiligen Geiſte und im heiligen Geiſte nehme und ſuche er ſeine Nothdurft; er ſoll nähmlich nicht wollen, daß man ihm ſeine Nothdurft reiche aus natür-

licher Liebe und Neigung zu ihm, eines ſchmeichelnden Wortes wegen, ſondern wünſchen und bitten ſoll er, daß einzig der heilige Geiſt die Gabe der Liebe und der Nothdurft gebe, Er allein dazu treibe und bewege: ſo bleibet das Werk rein, wird gereiniget und veredelt durch ſich ſelbſt. Endlich gehöret zur Läuterung und Reinigung eines natürlichen Werkes, daß der Menſch das, was er iſſet und trinket, im heiligen Geiſte verzehre. In ſeinem Herzen nähmlich ſoll unausgeſetzet die Liebe des heiligen Geiſtes brennen, die leiblich genommene Stärkung ziehet nun gewiſſer Maßen der heilige Geiſt an ſich, die Speiſe wird im göttlichen Liebefeuer verzehret und wird eine geiſtliche Speiſe; ſo wird dem Menſchen ſtatt der leiblichen Speiſe und Stärkung, oder auch mit ihr eine innere geiſtliche Kraft, die höher iſt als alle leibliche Stärkung; und das ſind denn recht geiſtliche Leute, ihr Eſſen iſt Gott angenehmer, als das Faſten Anderer, und wer ſolche ſpeiſet, der ſpeiſet Gott, denu was ſie eſſen und trinken, das verzehret die Liebe Gottes in ihnen. Ein Gleichniß deſſen finden wir an der Sonne: ihre Hitze ziehet alle Feuchtigkeit der Erde an ſich, und trocknet ſelbe aus; ſo geſchieht es auch hier. Leuchtet die göttliche Sonne in ein reines Herz, dann ziehet ſie alles, was im Herzen iſt, an ſich, das Herz erlechzet und wird gleichſam dürr, die leibliche Kraft ſchwindet; aber auch jede noch nicht reine Neigung, und die göttliche Liebe brennet es ganz rein. Wer nun dieſen Menſchen leiblich ſtärket, der ſtärket gleichſam Gott in einem Werke, woran Er Sein Wohlgefallen hat, und wodurch Er alle Dinge zeitlich erhält. Hörte Er nur einmahl auf, auf die Erde ſo zu wirken, dann verginge alles, was auf Erde und in der Zeit iſt. — Das iſt doch wohl ein reines Wirken, das aber dem geiſtig Armen allein zugehöret.

§. 40.

Die zweyte Weiſe des natürlichen Wirkens des Menſchen geſchieht durch die Sinne, durch ſie ſieht, höret, taſtet, ſchmecket er ꝛc. Dieſe fünf Sinne ſoll der Menſch ſo regeln, ordnen und leiten, daß ſie ihm ſeine Reinheit nicht trü-

ben, er vielmehr immer rein und lauter bleibe. Er halte ſie ſtets unter dem Zügel der Beſcheidenheit, und geſtatte ihnen nichts, als was die bloße Nothdurft erheiſchet; denn läßt er ſie über die Nothdurft hinaus ſich erſtrecken, dann bringen ſie Zerſtreuung ins Herz, machen es unlauter, und erfüllen es mit Mannigfaltigkeit, ſo verlieret er die Einheit, und in ihr nur mag Reinheit beſtehen. Will der Menſch viele und mancherley Dinge ſehen und hören, wahrlich, der bleibet nicht rein. Hängen ja doch die Seelenkräfte zuſammen! Wirkt eine vorherrſchend, dann ſtöret und hindert ſie die andere; iſt das äußere Auge und Ohr zu ſehr nach Außen beſchäftiget, dann iſt das innere Ohr und Auge geſtöret und gehemmet, was gewiß verderblich iſt. Deßhalb gebrauche deine äußeren Sinne zur bloßen Nothdurft und niemahls darüber, brauche ſie einzig zur Ehre Gottes, nicht zu des Leibes Luſt und Gefallen; ſo bleibſt du rein, und Gott wird und will einſt Rechnung fordern von dir, welchen Gebrauch du von ihnen gemacht habeſt, darum wende ſie gut und nützlich an.

§. 41.

Das dritte natürliche Wirken des Menſchen iſt das Wirken des Geiſtes: er erkennet, liebet und erinnert ſich der gehabten Vorſtellungen und Erfahrungen; und auch dieſer Kräfte ſoll der Menſch nie zum Uebermaße, nur zur Nothdurft des Lebens ſich bedienen. Durch den Verſtand und die Fähigkeit zu erkennen unterſcheidet ſich die menſchliche Natur von jener des Thieres; dieſen Verſtand nun wende der Menſch nicht hin auf das Viele und Mannigfaltige, was ihn doch nur zerſtreuet, vielmehr richte er dieſen auf das Eine und Einfache, auf Gott und göttliche Dinge; thut er das nicht, ſo bleibt ihm Gott unbekannt, und er fällt in Irrthum. Hätte Lucifer ſein natürliches Erkennen, ſtatt auf ſich ſelbſt auf Gott hin geleitet, nimmermehr wäre er gefallen; denn ſo würde ſeine natürliche Erkenntniß in eine göttliche verwandelt, er von Gott darin beſtätiget worden, und nie dem Falle unterlegen ſeyn. Er aber hat dieſes gekehret auf ſich ſelbſt, und da er aus eigener Natur nicht beſtehen konn-

te, ſo mußte er fallen. Und das nähmliche Schickſal mit Lucifer muß jeder Menſch theilen, der mit ſeinem Verſtande und ſeiner Vernunft nicht einzig auf Gott, ſondern auf ſich und andere Dinge, die Er nicht ſind, eingehet; er muß fallen, und hätte er Lucifers erhabene Natur und Verſtand: denn aus ſich, und befangen in ſich kann er nicht beſtehen. Richtet er aber ſein natürliches Erkennen im Lichte des Glaubens auf Gott und auf göttliche Dinge, und bleibt dieſer Richtung, auch darnach lebend, getreu, dann ändert Gott das natürliche Erkennen in ein göttliches Licht und Erkenntniß, Gott wird ihn darin befeſtigen, ſo, daß er nicht mehr fallen möge, wie Er die ihm treugebliebenen Engel beſtärkte, ſo, daß ſie nun nimmer fallen können; denn in demſelben Augenblicke, da ſie mit ihrem Verſtande von ſich aus und in Gott übergingen, da ſchauten ſie das göttliche Weſen, und dieſes Schauen Gottes zog ſie allzumahl aus ſich in Gott hin, Der ſie aufnahm und befeſtigte. Das Gleiche wirket und thut Gott mit und in dem Menſchen; ſo bald der Menſch aus ſich ſelbſt aus und mit ſeinem Erkennen in Gott übergehet, ſo bald ergreifet ihn Gott und befeſtiget ihn; das iſt die Geſchichte Gottes mit den Apoſteln am Pfingſtfeſte. Wer Gott einmahl recht kennet, der kann nicht mehr fallen in Sünde zum Tode. Hätte Lucifer rechte Kenntniß Gottes gehabt, nie wäre er dem ewigen Tode heimgefallen. Durch dieſes Hinwenden alles unſers Erkennens auf Gott, wird das natürliche ein göttliches Licht, unſer Kennen iſt aus dem Lichte Gottes, und nicht mehr natürliches Kennen. Nimm eine Aehnlichkeit wahr an der Sonne. Gehet ſie auf, ſo verwandelt und nimmt ſie alle Lichter in ihr Licht auf, da ſie das höchſte und ſtärkſte Licht iſt, und ſie leuchtet dann allein mit ihrem Lichte. Gleiches geſchieht in einer reinen Seele: gehet in ihr die göttliche Sonne auf, dann verwandeln ſich alle Lichter in ihr Licht, ſo, daß keines mehr ſcheinet, als das göttliche, denn Gott iſt das Licht über alle Lichter. Leuchtet Er nun mit Seinem Lichte, ſo iſt es ja wohl billig und recht, daß andere Lichter untergehen, ſie ſeyen nun Lichter der Natur, oder ſelbſt der

Gnade; nicht zwar in dem Sinne, daß das natürliche Licht zu nichte und gänzlich aufgehoben wäre, als wäre es ein Unding, ſondern verwandelt, veredelt, erhöhet wird es in ein göttlich Licht. Geht die Sonne auf, dann gehet das Licht des Mondes verklärt und gemehret in das Sonnenlicht über, ſo auch hier. Darum ſpricht der heilige Auguſtin: „Gott zerſtöret nicht die Natur, Er ordnet ſie, und machet ſie vollkommen.“

§. 42.

Deshalb iſt es auch zuweilen, und im gewiſſen Stande des Menſchen wirklich nöthig, jeder natürlichen Erkenntniß zu entſagen; ſo wie es wieder in einem andern Verhältniß ſehr gefehlet ſeyn würde, dieſem natürlichen Lichte und Erkennen nicht nachzuſpüren und daſſelbe gehörig auszubilden.]

Entbehrlich nun, ja entſagen muß der Menſch dieſem natürlichen Erkennen, wenn er ſo weit gekommen iſt, daß ſein Erkenntniß jede Erkenntniß und jeden Unterſchied derſelben durchgegangen, und er auf dieſe Weiſe den wahren Unterſchied der Wahrheit ergriffen und inne hat; dann ſoll er allem natürlichen Unterſcheiden ſich entziehen, und ſich dann einigen mit dem Einen, und in dieſem ſoll er bleiben und es mit reinem, einfachem Geiſtesblicke ſchauen. In dieſem einfachen Schauen des Einen entſchwindet alles und jedes natürliche Erkennen, das doch nicht anders zu erhalten iſt, als durch gewiſſe Formen und Bilder, die aber den Menſchen zur Kenntniß und zum Schauen Gottes nicht bringen. Vielmehr ſoll er Gott erkennen ohne Bild, mit einem von allen Bildern und Formen entblößten und entledigten Geiſte, ſonſt vermag er das nicht: denn wer Gott erkennen ſoll und will, ſagt ein gewiſſer Lehrer, muß aller geſchaffenen Kunſt ledig ſeyn. Nur der ganz entledigte Menſch ſtrebt nach dieſer Erkenntniß, ihm genüget ferner keine bloß natürliche Wahrheit, er hat ſo lange keine Ruhe und Raſt, bis er zu dieſer völligen Bloßheit, Leerheit, Entledigung alles natürlichen Erkennens, und ſo zur unmittelbaren Schauung und Erkenntniß Gottes komme. Iſt er dahin gelanget, dann verzichtet er auf alles natürliche Dichten und Vorſtellen, er iſt in den

hohen hehren Sabbath des Herrn eingegangen, er ruhet im höchſten und reinſten Stilleſeyn, der Geiſt hat ſeinen erſten Urſprung wieder gefunden, von woher er einſt ausgegangen iſt; an und in ihm iſt's nun erfüllet, das Wort des Herrn: „Ich gebe euch den Geiſt der Wahrheit, der euch alle Wahrheit lehret." *)

§. 43.

Im Gegentheile ſoll der Menſch, der das Gewiſſe vom Ungewiſſen, die Wahrheit vom Irrthume noch nicht gehörig zu unterſcheiden weiß, und deshalb zwiſchen beyden noch ſchwanket, ſeiner natürlichen Erkenntniß-Kraft nicht nur nicht entſagen, er ſoll und muß ſie vielmehr gehörig auszubilden und durch Uebung zu vervollkommnen ſuchen. Da er der Wahrheit gemäß leben ſoll, ſo muß er ſie denn auch ſuchen außer ſich und in ſich, und ſie kennen lernen; ſo viel ihm an Erkenntniß mangelt, ſo viel ermangelt er des wahren Lebens, das aus der Erkenntniß nur quellet. Strebt er nun dieſem nicht nach, dann iſt er nicht Menſch, ſondern Vieh; nach Wiſſen und Kennen ſtrebt des Menſchen Natur, Wahrheit ſuchet der Menſch, ihr ſtrebt er nach, vernünftig will er leben, das Gute will er kennen und das Böſe, und ſie beyde von einander unterſcheiden lernen. In dieſer nöthigen Hinſicht darf und kann er auf natürliches Erkennen nicht verzichten, es wird ihn vielmehr, bey rechtem Gebrauche, zu jenem Erkenntniß, daß die Gnade gibt, und dieſes zu jenem, das unmittelbar zu Gott führet, leiten, und ihn beyder fähig machen, was ihn dann in wahre Vollkommenheit verſetzet.

§. 44.

Wir müſſen demnach jetzt den Unterſchied zwiſchen natürlicher Erkenntniß und jener der Gnade, und endlich der wahren, göttlichen Erkenntniß zeigen; auf beyde erſtere wollen wir hier beſondere Rückſicht nehmen.

---

*) Siehe: Schriften des heil. Makarius aus Aegypten. Bamberg bey Kunz 1820. 2ter Band. 45ſte Homilie. §. 1—6. S. 216—221.

Das natürliche Erkennen gehet auf alles Erſchaffene, es ſey nun geiſtlich oder leiblich. Der Menſch will gemäß ſeiner Natur jedes erſchaffene Ding erkennen; welche Unterſchiede immer er dann an und zwiſchen dieſen allen entdecket und findet, das hat er von ſeinem natürlichen Wiſſen. Dieſes Wiſſens nun, und dieſes Erkennens erfreuet er ſich ſehr, das treibt ihn zum weiteren Forſchen; bleibt er nun befangen in dieſem natürlichen Wiſſen, und ordnet es nicht höher, nähmlich auf ein geiſtiges und göttliches Wiſſen, dann fällt er mit ſeiner natürlichen Wiſſenſchaft auf ſich ſelbſt, wird befangen in ſich ſelbſt, liebt ſich ſelbſt, und wird nie zur wahren Entledigung und Selbſtverläugnung gelangen. Denn die bloße Natur lenket alles nur auf ſich und ihre Luſt hin. Solche natürliche Weiſe ſind an ihrem Benehmen leicht zu erkennen, ſie wollen überall und immer vorne und obenan ſtehen, ſie ſprechen in alles darein, führen immer das erſte Wort, denn ſo weiſe und gut ſpricht Keiner, denn ſie; ſie wollen allzeit recht haben, ſintemahl alle Wahrheit in ſie geniſtet hat, jeder Widerſpruch bringet ſie in Zorn, in dieſem erlauben ſie ſich alles, und ihr Wort muß gelten. Ehret man ſie, ſie nehmen die Ehre als einen ſchuldigen Zoll dahin, ſind ſie ja in ihrem Wahne aller Ehre und Achtung werth, ein Dummkopf wäre der, der Andere ihnen vorzöge. In dieſer Weiſe nun iſt natürliches Wiſſen und Erkennen gewiß ſchädlich. Würde es aber beſſer angewendet, und nicht auf das eitle, liebe Selbſt bezogen, dann wäre es wohl die erſte Stufe, auf welcher der Menſch zur wahren Selbſtverläugnung und freyer Entledigung aller Dinge gelangen könnte und würde, ja er käme leichter und gewiſſer zur Kenntniß der göttlichen Wahrheit, als ein Anderer, der ſolcher natürlichen Wiſſenſchaft ermangelt. Denn was der mit großer Mühe und Arbeit, und doch nur ferne ſuchen muß, das findet der natürlich Gebildete in der Nähe ohne ſonderliche Mühe in ſich ſelbſt. Eine wohlgeordnete Vernunft iſt eine große Vorhülfe, zu Gott zu gelangen; iſt ſie aber ungeregelt und voll Eigenliebe, dann iſt ihr Abfall größer,

ihr Irrgang ſchädlicher und gefährlicher, als der eines unwiſſenden Menſchen. Das war der Fall Lucifers, des edelſten Naturgeiſtes, der ſein Wiſſen nicht auf Gott, nur auf ſich bezog im Hoffart und Eigenliebe. Er, der erhabenſte der geſchaffenen Geiſter, war deshalb auch der Erſte im Falle; und das geſchieht noch an den Menſchen. Darum iſt die Armuth des Geiſtes ſo gar edel und nützlich, nur durch ſie beſteht der Menſch, nur in Entledigung Seiner und aller Dinge wird er vom Falle bewahret.

§. 45.

Das zweyte Erkennen des Menſchen geſchieht durch die Gnade. Die Gnade nähmlich läßt ihn den rechten Unterſchied und die Wahrheit in der heiligen Schrift erkennen, ſie befähiget ihn, ihren echten Sinn zu erfaſſen, ſo daß er das, was er in ihr lieſet, höret und ſieht, nicht nur verſtehet, ſondern auf die beſte und vollkommenſte Art verſtehe. Dieſes Verſtehen nun und dieſes Erkennen gibt ihm die Gnade, er hat es nicht von Natur. Die Natur iſt nimmermehr fähig, den Menſchen in die echte Kenntniß der heiligen Schrift zu verſetzen; denn Gottes Wort in der Schrift iſt aus dem heiligen Geiſte; ſollſt und willſt du nun dieſes Wort recht verſtehen, ſo mußt du erleuchtet ſeyn mit dem Lichte des heiligen Geiſtes, begabt ſeyn mit Seiner Gnade. Sprichſt du: es ſind ihrer aber doch Viele, an denen man gerade keine Gnade Gottes, noch weniger ein heiliges Leben bemerket, die da auslegen und verſtehen wollen die heilige Schrift? Das iſt wahr; aber ihr Verſtehen iſt auch nur ein natürliches, ein äußeres, ein ſinnliches, den Grund haben ſie wohl noch nicht erſchauet; dahin führet nur die Gnade des heiligen Geiſtes, dazu befähiget nur ein frommes und heiliges Leben, nur das Licht der Gnade, keineswegs das Licht der Natur gibt den wahren Verſtand der heiligen Schrift. Deſſen aber iſt nur der wahre Geiſtesarme, dieſer Begnadigte empfänglich; ihm gibt Gott das echte Verſtändniß

Seines Wortes, wie Chriſtus geſagt hat: *) „Den Armen ſoll das Evangelium verkündet werden;“ denn ſie allein verſtehen es recht. Wir ſehen das an den Apoſteln: ſie verkündigten dem Volke das Evangelium und bekehrten ſelbes und gewannen es Chriſto, wahrlich nicht durch ihren behenden natürlichen Verſtand, durch Witz und Vernunftſchlüſſe; es war die Kraft ihres reinen, alles Ungöttlichen entledigten Geiſtes, mit dieſem überwanden ſie Alles, durch ihn erkannten ſie Alles. Die Gnade fließet und kommt von Gott, ſie gibt ſich aber nur dem Herzen ein, das leer und entlediget iſt von allem, was Gott nicht iſt. Wenn nun, wie es wahr iſt, die heilige Schrift allein verſtanden werden kann durch die Gnade, und nur der wahre Geiſtesarme der Gnade Gottes empfänglich iſt; ſo iſt auch er allein vermögend die heilige Schrift recht zu verſtehen. Das heißt nun nicht, daß er die Schrift verſtehe, in ſo ferne ſie durch menſchliche Gelehrtheit, Wiſſenſchaft und Sprache erkläret werden kann; ſondern ich meine hier das Weſen, den Geiſt und die Wahrheit, die in der Schrift iſt, und wegen welcher alle Schrift da iſt; ſie verſtehet der Geiſtesarme, denn er iſt eingedrungen in das Weſen aller Wahrheit; er bedarf nicht erſt der Deutungen durch Figuren und Gleichniſſe, die in der Schrift vorkommen, er gehöret zu den Jüngern Chriſti, zu welchen der Herr ſprach: **) „Euch iſt gegeben zu erkennen das Geheimniß des Reiches Gottes, den Andern muß es in Gleichniſſen gegeben werden.“ Wer die Wahrheit rein verſtehet, der bedarf keiner Gleichniſſe, und wenn denn der Geiſtesarme leer und entblößet iſt aller Dinge, die nicht im Einklange mit der Wahrheit ſtehen, ſo erkennet er denn auch die Wahrheit rein, und außer ihr will er nichts, ſie allein iſt ihm genug.

§. 46.

Auch den Unterſchied zwiſchen wahrer und falſcher Tugend, zwiſchen wahrem Guten und wahrem Böſen lehret einzig das Licht der Gnade, und das iſt wohl eine ſehr nöthige

---

*) Matth. 11, 5. **) Luc. 8, 10.

Erkenntniß. Soll man die Untugend laſſen, dagegen die wahre Tugend ergreifen, ſo iſt wohl vor Allem nöthig, ſie beyde in ihrer wahren Art und Weiſe zu kennen. — Wohl haben die Weltweiſen von jeher viel über die Tugend geſchrieben, aber auf den wahren Grund derſelben ſind ſie nicht gekommen. Sie ſchrieben von der Tugend, als von einer der menſchlichen Natur angenehmen Sache, und natürlich genommen iſt auch die Tugend lieblicher als das Laſter. Dieſer Annehmlichkeit wegen liebten ſie ſelbe, ſie fanden ihre Luſt in ihr, und darum übten ſie ſolche, ſie ſuchten alſo nicht die Tugend, ſondern nur ihre Luſt; ſo war ſie nur Eigenliebe, nicht Tugendliebe, ſie ſuchten nähmlich in ihr ſich ſelbſt. Daran dachten ſie nicht, daß gerade in Verzichtleiſtung auf alle natürliche Luſt die wahre Tugend beſtehe. Aber wie konnten ſie geleitet von der Natur auf dieſen Grund gelangen, den einzig das Licht der Gnade, nimmermehr das Licht der Natur zeiget? Wer ſich und ſeine Luſt in der Tugend ſuchet, ſie deshalb übet, deſſen Tugend iſt eine bloß natürliche, die er mit dem Sünder gemein hat. Die Tugend hingegen, mit völliger Entſagung aller natürlichen Neigung und Luſt üben: das iſt das Werk der Gnade, und in dieſer Gnade ſtehet der entledigte Geiſtesarme. Darum kennet er auch das Fundament der wahren Tugend; die Weisheit der Welt aber und ihre Schüler, beladen mit ihrem ſündlichen Selbſt, vermögen nicht zur Erkenntniß dieſer Wahrheit zu gelangen, ſie üben eine Tugend, weil es ſie ſo behaget zu zu thun, oder ſie ſonſt einen irdiſchen Vortheil dadurch gewinnen; ihre Tugend iſt Kunſtübung, iſt Werk der Natur, nicht Wirkung der Gnade, der ſie ermangeln.

§. 47.

Aber nicht nur die Tugend lehret die Gnade kennen, ſie iſt es auch, die uns unſere Sünden und Gebrechen entdecket. Es iſt eine große Vollkommenheit, ſagt Gregorius, ſeine Unvollkommenheit erkennen, denn die Sünde blendet den Menſchen, daß er ſeine Gebrechen nicht erkenne. Fanget er aber endlich an, Ekel zu finden an ſich und der Sünde, ſich und ſie zu verabſcheuen, dann gehet in ſeinem Innern

ein Licht auf, in dieſem erkennet er ſeine Gebrechen und ſeine Sündhaftigkeit, jetzt weiß er, was Sünde iſt, nun kann er ihr, und er wird ihr entſagen und ſich wenden zur Tugend. Dieſes Erkennen und dieſes Können iſt Wirkung der Gnade, die ihm nicht nur allein die Sünde, ſondern die Urſache der Sünde, und nicht nur die groben, im Aeußern ſich zeigenden Unthaten, ſondern auch die geheimen, innern, nicht ſo leicht merkbaren Fehler und Gebrechen entdecket, das Schwanken ſeiner Vernunft, die Schwäche ſeines Willens: und es gehöret wahrlich viel des göttlichen Gnadenlichtes dazu, um ſeine Schwäche und ſein Elend ganz zu erkennen. Dazu iſt aber Niemand fähig, dieſes Gnadenlichtes iſt keiner empfänglich, als der wahre Arme im Geiſte, er allein iſt vermögend, ſeinen Seelenſtand ganz zu durchſchauen. Darum haben wir oben ſchon mit Mehrerem geſagt und gezeigt, daß einzig in der echten Armuth des Geiſtes, in völliger Entledigung ſeiner und aller Dinge die wahre Vollkommenheit beſtehe, in ihr allein alle Wahrheit erkannt und unfehlbar verſtanden werde, ſo wie Tugend und Laſter, Gutes und Böſes. Echte Armuth kann nicht täuſchen, wo Täuſchung und Trügniß iſt, da iſt auch das Herz noch nicht ganz rein, da haftet es noch an irgend Etwas, es ſey nun ein geiſtliches oder leibliches Gut; aber in gänzlicher Entblößung Alles und Jeden, was nicht Gott iſt, ſteht der Menſch in weſentlicher Wahrheit, da iſt keine Täuſchung, kein Betrug möglich; er nimmt die Wahrheit ja nicht nach dem Scheine, er nimmt ſie nach ihrem Weſen, welches Gott oder göttlich iſt; und dieſe göttliche und unfehlbare Regel entdecket ihm jeden Betrug, er ſey nun augenblicklich in ihm oder in einem anderen, das Böſe muß ſich ſeinem trugloſen Blicke enthüllen; ſo verbannet er es dann von ſich, und wählet das Gute.

§. 48.

Und nicht nur die Sünde entdecket uns das Licht der Gnade, ſie zeiget uns auch den Schaden, und das unausſprechliche Verderben, das die Sünde ſtiftet und hervorbringt; ſie zeiget uns nähmlich, wie die Sünde den

Menſchen alles Guten beraubet, des natürlichen wie des geiſtlichen Gutes. Die Sünde entſetzet die menſchliche Natur ihres Adels, ſtürzet ſie in eine ſolche Verworfenheit, daß ihr alle Geſchöpfe gram und abhold werden; dieſe Verworfenheit und ſchändliche Entwürdigung der Natur iſt ſelbſt dem Teufel eine Hölle, er fühlet ſie zu ſeiner Verzweifelung, da er ihrer ledig und frey zu werden nicht vermag. Es iſt eine Lüge, wenn man ſpricht: „Sündigen iſt menſchlich!“ Es iſt nicht nur nicht menſchlich, es iſt teufeliſch. Die Sünde macht den Menſchen zu einem Teufel; wer wiſſentlich in ſchweren Sünden lebt, der iſt nicht nur kein Menſch, er iſt ein Teufel, ja er iſt ärger und ſchlechter als dieſer. Denn hätte er das Vermögen und die Fähigkeit noch in ſich, zurückzukehren zu Gott und zum Gehorſam gegen Ihn, er würde nimmermehr in ſeinem Sünden-Elende bleiben; ſie aber, die ſündigenden Menſchen, haben dieſe Kraft, dieſen freyen Willen noch, ſie können der Sünde entſagen, und wollen es doch nicht, darum ſind ſie auch wirklich ſchlechter und ärger, denn der Teufel. Die Neigung und der Hang zur Sünde liegt wohl in des Menſchen Natur, das iſt das Erbübel von Adams Falle; er iſt aber nicht gezwungen zur Sünde, er hat ſeinen freyen Willen; ſündiget er nun, ſo thut er das Böſe aus eigenem böſen Willen, er thut das, was nicht in ſeiner wahren Natur liegt, er handelt alſo gegen dieſelbe. Denn die Sünde zerſtöret die Natur und entwürdiget ſie ihres Adels, nur die Tugend gibt dieſen Adel wieder, wenn er entehret iſt; nur die Tugend erhält und bewahret ihn vor jeder Erniedrigung. Gott hat die Natur des Menſchen zum Guten, nicht zum Böſen geſchaffen, darum ſtrebt ſie nach dieſem und verabſcheuet das Andere als etwas ihr Unähnliches und Widerſtrebendes. Auch der Teufel haſſet nach ſeiner urſprünglichen Natur die Sünde; ſeit er gefallen iſt, liebt er ſie, und dieſe Sündenliebe macht ihn zum Teufel, und das thut die Sünde mit Allen, die ſie lieben.

§. 49.

Die die menſchliche Natur immer nur ſchelten und ſchimpfen, kennen ſie wahrlich nicht; ſie iſt wohl ſehr edel und gut, behandelſt du ſie nur recht. Klage immerhin über verderbte, böſe gewordene Natur, ſie ſelbſt aber in ihrer urſprünglichen Anlage achte hoch. Gott ſelbſt achtet und liebet ſie, zu ihrem Dienſte hat Er alle Dinge geſchaffen, in menſchlicher Natur hat der Sohn Gottes den Tod erlitten, ſein menſchlicher Tod hat des Menſchen Natur über alle Engel erhöhet. — Es iſt nicht wahr, was man oft hört, daß nähmlich ein natürlicher Menſch nur ein böſer und ſchädlicher Menſch ſey! Ich behaupte vielmehr: ein in echter Natur lebender Menſch iſt ein reiner Menſch. Wir müſſen jedes Ding nehmen in ſeiner echten Anlage und Zuſtande: des Menſchen Natur an ſich iſt gut, als ſolche iſt ſie rein, das Reine iſt ohne Gebrechen; lebet nun und ſtehet der Menſch in ſeinem echten natürlichen Adel, ſo iſt er ledig und befreyet von jedem ſündlichen Zufalle, und das iſt dann der reine Naturſtand, in dem der echte natürliche Menſch, als reiner Menſch lebet. Was die Natur verunreiniget und verdirbt, iſt nicht ihr Weſen, es iſt eine Krankheit, die ſich ihr erſt zugeſellet, die nicht urſprünglich in ihr iſt, die erſt zufällig ſie befallen hat, was die eben auch wieder hinzukommende Tugend wieder beſſern und ordnen, und die zufällig gebrechlich gewordene Natur in ihren wahren Urſprung und zu ihrem echten Weſen zurückführen kann; ſo wie im Gegentheile nur die Sünde die Natur verdirbt, ſie von ihrem Urſprunge ferne hält, und nicht zu ihrem echten Weſen kommen läßt. Steht der Menſch in ſeinem Urſprunge, d. i. in ſeinem wahren Weſen, dann wirkt er von Natur weit eher und lieber das Gute und die Tugend, als das Böſe: denn Tugend befeſtiget die Natur, die Sünde entwürdiget und zerſtöret ſie.

Die Wahrheit dieſer Behauptung können wir ſelbſt an den Heiden erkennen; die guten und Weiſen unter ihnen wirkten Gutes, und verabſcheuten das Böſe und Schlechte, geleitet von der wahren Natur. In dem Lichte der Natur

erkannten ſie, daß das Laſter und das Böſe die menſchliche Glückſeligkeit ſtöre und hindere. Einer derſelben ſpricht *): „Erkennten auch die Götter meine Fehler nicht, würden ſie ſelbe auch nicht ſtrafen an mir, doch wollte ich ſie laſſen, einzig ihrer Häßlichkeit wegen.“ Das Einzige, was an dem natürlichen Menſchen getadelt werden kann und muß, iſt ihre eigenliebige Selbſtgefälligkeit, ihr Alles auf ſich Beziehen, ihr Befangenſeyn in ihrem geliebten Ich; da haftet der Schade und das Uebel, hierin werden ſie Lucifers Geſellen, der wohl in ſeinem natürlichen, urſprünglichen, ihm von Gott anerſchaffenen Adel ein höheres, herrliches Geſchöpf war, wie er aber anfing, mit Eigenliebe und Selbſtgefallen an ſich in ſich einzugehen, dann fiel er, der Engel, und wurde Teufel. So auch der Menſch: hält er ſich, unbeweglich ſtehend, in ſeiner ihm von Gott gegebenen Natur, dann iſt er ein erhabenes, reines Weſen; huldiget er aber der Eigenliebe, und führet die ihm gewordene Natur-Ehre auf ſich ein, ſo entſagt er ſeiner Natur, und geſellet ſich dem Teufel zu. Darum iſt die Sünde ſo böſe und verderblich, ſie machet die Engel zu Teufel, die Menſchen zu Geſellen derſelben.

§. 50.

Wüßten und verſtänden die Sünder, die ſo ſicher zum Scheine dahin leben, wie viel des wahren Guten ſie entbehren, ſie würden eher große Pein leiden, als ſündigen wollen. Die Sünde raubet dem Menſchen alles; obgleich er, in Blindheit und Sinnenrauſche befangen, das nicht weiß noch ahnet. Es wähnen die üppigen Reichen und Schwelger, ihnen ſey gar wohl, ſie fühlen kein Wehe, denn ihr Verblender und Rathgeber iſt der Teufel. Sein beſonderer Rath gehet auf Unzucht, und obgleich er dieſes Laſter ſelbſt von ſeiner Natur her haſſet, und den Unflath dieſer Schande ſelbſt nicht anſehen mag; ſo treibet und reitzet er denn doch dazu hauptſächlich an, weil der Menſch durch dieſen Gräuel ſeine Natur und ſeine menſchliche Würde am tiefſten entehret. — Geile nur, das

*) Seneka.

thut auch der Hund. — Sind nun die Sünder ſo blind, und machet die Sünde ſo blind, ſo iſt es ja wohl eine große Gnade Gottes, wenn wir durch ſie erkennen den großen Schaden der Sünde, den nur vor Allen der recht erkennet, der ſelbſt ehemahls Sclave der Sünde war, nun aber durch die erbarmende Gnade ihres Joches entlediget, zu Gott zurückgekommen iſt. Wohl wäre es ihm Höllenpein, ſollte er zurücktreten in den alten Sündenſtand; hat er doch jetzt der Wonne und Seligkeit ſo viele, mehr, denn alle Sünder je gewonnen oder ſich erträumet haben; ſeine Arbeit iſt ihm ſüßer, als die Ruhe dem Sünder, die er denn doch nicht hat, er mühet ſich immer und ruhet nimmer, und doch iſt ſein Mühen fruchtlos und eitel. Dagegen lebt der Gott Ergebene im ſüßen tiefen Seelenfrieden; nicht, daß er müßig und träge iſt: ſeine Arbeit iſt Ruhe, er hat, nach dem Ausdrucke der Schrift in allen Dingen Ruhe gefunden; den Sünder aber beunruhigen alle Dinge, er iſt nie recht froh, er eſſe, trinke, ſchlafe, wache; alle Mahl gehet ihn ein peinliches Gefühl an. Heuchle er äußerlich Freude, wie und ſo viel er will, es iſt keine wahre Freude in ihm; iſt ja in ihm die echte einzige Quelle, der wahre Grund getrübet, aus dem die wahre Freude allein nur entſtehen kann!

§. 51.

Ferner lehret die Gnade den Unterſchied der Geiſter. Dieſe Erkenntniß iſt eine vorzügliche Gabe der Gnade, und ſie iſt dem nach Vollkommenheit ſtrebenden Menſchen nicht nur ſehr nützlich, ſondern wirklich ſehr nothwendig; der Herr gibt ſie nur Seinen Auserwählten und Geliebten. Es ſind aber die Geiſter vierfacher Art, die in dem Menſchen ſprechen, und ihn innerlich anregen; ſie gehörig zu kennen und zu unterſcheiden, dazu gehöret eine große Erleuchtung, welche die Gnade nur gibt. Der erſte iſt der böſe Geiſt, der im Innern ſpricht, welcher den Menſchen entweder zur Sünde reitzet, oder ihm gewiſſe Tugenden vorſpiegelt, oder gar zur Vollkommenheit hinführen will. Findet er den Menſchen zur leiblichen Wolluſt geneigt, dann ſtellet er die Sünde und böſe

Luſt in reitzendſten Bildern ihm vor, er meinet in ihr die höchſte Luſt und Freude des Lebens zu finden. Weil nun das Fleiſch ohnehin zur Wolluſt geneigt iſt, und der Geiſt, getrübet durch die böſe Anregung, ſich gegen das Fleiſch geneigt erzeiget, und der Leib der Luſt ohnehin nachhängt: ſo fallet der Menſch, und er fällt ſchwer und ergibt ſich der Sünde entweder äußerlich, oder innerlich. Behauptet aber der Geiſt ſeine Herrſchaft, und der Leib erkennet ſie gehorchend an, und will nicht ſündigen; dann ſchlägt der böſe Geiſt mit dem Menſchen einen andern Weg ein, er ſucht ihn irre zu machen im Glauben; denn kämpfen muß einmahl der Menſch! Kämpfet er nun gegen den Verſucher, Gott anflehend und Ihm vertrauend, daß Er ihn ſtärke und rette, und beſieget den Verſucher; dann geſtaltet er ſich ſogleich in einen Lichtengel um, und rathet zur Tugend-Uebung. Dieſe Uebung aber iſt über die Kräfte ſeiner Natur, z. B. übermäßiges Faſten, Bethen und Wachen und dergleichen. Der verderbliche Geiſt will nähmlich die Natur des Menſchen zerſtören, ihn in Krankheit oder gänzliche Sinnloſigkeit ſtürzen; darum rathet er zu ſolchen unordentlichen, über alle Beſcheidenheit und Maß getriebenen Uebungen; da doch die wahre Tugend nur in der gehörigen Mitte beſtehen kann, und jedes Uebermaß vom Böſen iſt, und zum Böſen leitet, ſo daß der arme Verblendete zuletzt weder ſich, noch ſeinem Nächſten, noch Gott dienen kann; und das iſt die böſe Abſicht des Verſuchers: den Menſchen möchte er nach Leib und Seele zu Grunde richten.

Hält ſich aber der Menſch in dieſen tugendlichen Uebungen in gehöriger Schranke, und treibet ſie mit Beſcheidenheit; ſo ruhet denn der falſche Licht-Engel doch noch nicht; er reget ihn zur höhern Vervollkommnung an. Der Menſch folget dieſem Triebe, ſteigt von Tugend zu Tugend, entlediget ſich von Fehlern und Gebrechen, und wird rein. In dieſer Reinheit gehet in ihm eine große Erleuchtung vor, ihm entdecken ſich viele Wahrheiten. In eine derſelben nun hüllt ſich der falſche Licht-Engel ein: denn unter den vielen ihm

klar gewordenen Wahrheiten ſtößt er endlich doch auf eine, deren Sinn ihm noch dunkel iſt; er möchte ſie klar auffaſſen und einſehen, und vermag es nicht. Jetzt nahet ſich der Betrieger, ſchiebet ihm ſtatt Wahrheit ein falſches Bild vor, welches entweder dem Glauben, oder der Liebe, oder dem Leben und der Lehre Chriſti zuwider iſt. Greifet nun der Menſch nach dieſem Bilde, und nimmt es für bare Wahrheit hin, dann fällt er der Lüge anheim und dem Verführer; er fällt, und ſein Fall iſt ſchädlich, und ihm ſehr verderblich, es iſt ein innerer geiſtiger Fall, und nur Gott vermag den Irrthum ihm zu zeigen und vom Falle ihn wieder aufzurichten. — Erbarmet ſich nun Gott des Gefallenen, und zeiget ihm durch Seine Gnade den Irrthum, und er entſaget demſelben, kehret zur Wahrheit zurück und bleibet ihr treu, gibt ſich auch Gott und Seinem Willen anheim; ſo nahet ſich denn doch noch einmahl der Verſucher, unternimmt das Letzte und Gefährlichſte, er hauchet den Geiſt der Hoffart und des Stolzes in ihn, ihn befällt der Dünkel: ob auch Jemand in der Welt ſey, der nicht irre, außer ihm, ob auch Einer ſo genau und gemäß der Wahrheit lebe, wie einzig er? Widerſteht er dieſem gefährlichen Verſuche, und wirft von ſich dieſen thörichten Wahn und kehret ein in ſich, und erkennet, wer er iſt und wie er gar nichts Gutes vermöge ohne Gott, und gibt dann Ihm allein die Ehre und den Ruhm; dann kommt er, in tiefem demüthigen Gefühle ſeiner Aermlichkeit, in den Grund der Demuth, und hier muß der Verſucher von ihm weichen, er kann ihm ferner nicht mehr ſchaden. Denn in den tiefen Grund der wahren Demuth ſteigt der ſtolze Geiſt nicht hernieder, und ſo iſt er ſeiner böſen Anfälle ledig. Eine feſte, unüberwindliche Burg iſt die Demuth, angerennet mag ſie wohl werden, aber nie überwältiget; trittſt du heraus aus ihr, dann ſteheſt du bloß dem Feinde, in ihr biſt du unüberwindlich; ſie hat einen tiefen Grund, was du auf ihn baueſt, das beſtehet, ohne dieſen Grund iſt das ganze Gebäude zerbrechlich. Habe Demuth von Herzen, und du haſt

dem Teufel jede Waffe genommen. Die wahre Armuth iſt wahre Demuth. Wer vermag, den zu berauben, der längſt Alles abgegeben hat? Ihm iſt vielmehr alles, was ihm widerfährt, förderlich zu Gott, ja ſelbſt Satan, wenn er ſchaden will, muß nützen. So nützte er und förderte Paulus, obgleich er ihm Fauſtſchläge gab; er brachte ihn in wahre Demuth, die aus ihm rief: „Die Tugend wird durch Schwachheit ſtark.“

§. 52.

Der zweyte, den Menſchen anſprechende und anregende Geiſt iſt der natürliche, er ſpricht zu dem Menſchen in Bildern, Geſtalten und Formen, durch ſie lernet er die geſchaffenen Dinge unterſcheiden; iſt er durch alles Zufällige hindurch gedrungen, und zur Kenntniß des Weſens der geſchaffenen Dinge gekommen, dann ſtehet er in dem höchſten Adel ſeiner Natur. Bleibet er nun, befangen in ſich ſelbſt, mit Wohlgefallen ſich anſchauend in ſeiner Herrlichkeit, auf ſich ſtehen; dann wird er auf dieſer natürlichen Höhe nicht lange beſtehen, er wird fallen, fehlerhaft, irdiſch und vielfach gebrechlich werden; denn keine geſchaffene Natur vermag in die Länge ohne Gebrechen und ohne Veränderung zu bleiben. Wendet ſich aber der Menſch in dieſer Verherrlichung ſeiner Natur, ſeiner ſelbſt ausgehend, hin zu Gott, und ſchauet an Gottes Herrlichkeit, Macht und Erhabenheit; dann wird ſein natürlicher Adel umkleidet mit dem göttlichen, ſeine Natur, vereiniget mit der göttlichen, wird unſterblich, unwandelbar; denn Gottes Licht, Leben und Wahrheit ſtrömt auf ihn über, was alles Gottes Werk an ihm iſt. Wie Adams Geiſt auf der höchſten Stufe ſeiner Natur ſtand, erkannte und verſtand er alle erſchaffenen Dinge, und das war die höchſte Freude ſeines Daſeyns, und das iſt auch jetzt noch ſo. Iſt des Menſchen Geiſt entkleidet vom Gebrechlichen und Zufälligen, und gekommen zur Kenntniß des Weſens der geſchaffenen Dinge, da erkennet und verſtehet er gar viele natürliche Wahrheiten, was ihn hoch erfreuet und entzücket; dieß ſieht er als übernatürliche Wirkung der Gnade an, was bloße Natur iſt, ſo

nimmt er Natur für Gnade. Aber wie dem Menſchengeiſte, der erhaben iſt über ſich ſelbſt und über alle Dinge, lebend und ſchauend in Gott, auch göttliches Licht, Leben und göttliche Wahrheit zufließet; ſo erhält auch der natürliche Geiſt, ſtehend auf ſeiner bloßen Natur, natürliches Licht und natürliche Wahrheit. Um nun unterſcheiden zu können zwiſchen natürlicher und göttlicher Wahrheit, müſſen wir Folgendes bemerken: natürliche Wahrheit entſtehet, wenn der Menſch unter vielen und mancherley Dingen vernünftig unterſcheiden kann. Dazu bedarf er denn Bilder, um ſie mit einander vergleichen zu können, und das herauszubringen, was der Wahrheit am ähnlichſten iſt, denn ohne Bilder kann der Verſtand nichts erkennen. Dieſe ſammelt er ſich nun, und ſo erkennet er jedes nach ſeinem Bilde und ſeiner Aehnlichkeit. Sind nun aber dieſe Bilder und Vorſtellungen böſe, ſo urſtänden ſie auch von dem böſen Geiſte; ſind ſie weder gut noch böſe, dann ſind ſie von Natur: die guten kommen vom Guten, die böſen, zur Sünde reitzenden, oder Gelegenheit und Urſache dazu gebenden ſind vom böſen Geiſte. Sind ſie aber bloß auf Erkenntniß natürlicher Dinge gerichtet, dann ſind ſie gleichgültig, weil ſie zur wahren, ewigen Seligkeit des Menſchen nichts ab und nichts geradehin beytragen. Denn von dieſer natürlichen Kenntniß quellet nicht das ewige Leben, ſondern von der Erkenntniß Gottes; ſie ſind aber auch nicht böſe: denn man ſündiget damit auch nicht; gut aber können ſie werden, wenn ſie der Menſch als Handleitung zur Tugend oder zur Gotteskenntniß gebrauchet. Natürliche Wahrheit iſt demnach das Kennen und Unterſcheiden der Dinge, die an ſich weder gut noch böſe ſind. Göttliche Wahrheit hingegen iſt ein reines Auffaſſen und Erkennen ewiger Dinge, wozu ihm kein Bild weder nöthig, noch dienlich iſt: es iſt ein inneres, höchſt ſeliges Befinden, ein geiſtliches Erfahren und Innewerden, was Gott und Kreatur, was Zeit und Ewigkeit, was rein und unrein, was Sünde und Tugend, was Mannigfaltigkeit oder Vielheit und Einheit und Einfalt, was Nutzen und Schade, was böſe oder gut iſt.

Fragſt du, ob und wie dieſer Unterſchied möglich ſey, ohne Bild und äußerliche Aehnlichkeit? Ich ſage dir in Wahrheit: Menſchen, die von Gott innerlich berühret werden oder ſind, erkennen das Alles ohne Bild, und es offenbaret ſich ihnen, ganz unbildlich, in einem reinen Befinden und einem ſeligen Erfahren. Denn der Menſch, in völliger Verläugnung ſeiner ſelbſt und aller irdiſchen Dinge, einzig zu Gott gekehrt und in Ihm ruhend, lernet in Ihm ohne alle Bilder, wie ſüß und lieblich Gott, und wie bitter und herb alle Kreatur ſey. Zeige ihm nichts in Bildern, in mancherley Formen und Vorſtellungen, das göttliche Bild und die göttliche einfache Form offenbaret und lehret ihn Alles. Dieſe Verkündigung und Offenbarung Gottes iſt nicht in Mannigfaltigkeit, ſie geſchieht in der einfachſten Einheit; darum heißet ſie göttlich, denn ſie iſt Gott ähnlich. Und ſo wie Gott alle Dinge in Sich in einem einzigen einfachen Anblicke Seiner Selbſt, ohne alle geſchaffene Bilder, erkennet und ſchauet; ſo erkennet gewiſſer Maßen ein göttlicher Menſch in einem reinen Innebleiben in Gott alle Dinge: denn wer Gott verſtehet, der verſtehet alle Dinge. Dieſes Verſtehen und Kennen Gottes iſt nichts anderes, als das Verſtehen und Erfahren der Wirkungen Gottes und Seiner Früchte im menſchlichen Herzen; und nach dieſem Wirken Gottes und Seiner Früchte in Ihm, die der Menſch in ſeinem Innern erfahret, kann er alle anderen Werke und alle Früchte, die von Gott nicht ſind, ermeſſen, ſchätzen und prüfen: denn Gottes Wirken iſt freudenreich und lieblich, Seine Früchte ſind ſüß; das Wirken der Kreatur hingegen iſt freudenleer, und ihre Frucht iſt herb und bitter. Am ſüßen Apfel, den du iſſeſt, erkenneſt du den ſauren, den du gegeſſen haſt; haſt du Gott und Seine Lieblichkeit gekoſtet, dann erſt weiſt du, wie bitter alles Uebrige außer Gott iſt. Deßhalb ſagt Chriſtus: „Lernet ſie an den Früchten erkennen.“ Und ſo zeiget ſich der Unterſchied zwiſchen natürlicher und göttlicher Wahrheit.

§. 53.

Die dritte Anregung im Innern des Menſchen iſt die Zuſprache des Engels. Sein Einſprechen gehet auf Tugend, führet zu ihr und zu Gott, es lehret den Menſchen, wie er die Tugend üben ſoll mit Beſcheidenheit und in gehöriger Ordnung, es führet den Anfänger zur Buße und Reue, den Fortſchreitenden zur innern Sammlung und zum Gebethe, den Vollkommenen läßt es die Süßigkeit Gottes und Seine Wonne koſten, es zündet im Herzen ein Licht an, daß der Menſch unterſcheiden könne das Wahre vom Falſchen, das Gute vom Böſen; und dein Engel zeiget dir nicht nur die Tugend, und wie du ſie üben ſollſt, er lehret dich auch, was Untugend und Fehler iſt, und wie du ſie meiden kannſt und ſolleſt, und je deutlicher und gewiſſer du den Fehler und das Gebrechen kenneſt, um ſo klarer wird ſich dir die Tugend zeigen, wie du die weiße Farbe am beſten erkennen kannſt durch die ſchwarze. So vermagſt du die Fehler und Untugend zu meiden, und jemehr du dieſen entſageſt, um ſo näher gelangſt du zur Tugend, und ſie zu dir; denn tugendhaft iſt ja doch nur der, der jeder Untugend und Sünde entſaget hat; und jemehr der Tugenden du in dir findeſt, um ſo gewiſſer kannſt du überzeugt ſeyn, auch frey von den ihr entgegengeſetzten Fehlern zu ſeyn. So lange du ohne Tugend biſt, ſo lange wirſt und kannſt du Fehler und Sünde nicht meiden, volle Tugendübung nur iſt auch volles Sündemeiden. Flieheſt und vermeideſt du die Sünde, dann haſt du wenigſtens die Tugend nach dem Willen, wo nicht gleich ganz nach den Werken: findeſt du aber keine Tugend in dir, dann ſey überzeugt, daß du tief in der Sünde ſteckeſt.

Das Sprechen des Engels im Innern geſchieht zwar auch durch bildliche Geſtalten und Vorſtellungen, ſie ſind aber nützlich und gut, und führen den Menſchen auf den Weg der Wahrheit, und ohne ſie würde der Menſch kaum wahre Tugend wirken. Bedarfſt du nun ſolcher Vorſtellungen und Bilder, dann darfſt du dich ihrer nicht entziehen; entſagteſt du ihnen, du würdeſt dann die rechte, gehörige Ord-

nung, die nöthige Beſcheidenheit in deinem tugendlichen Wirken nicht beobachten können, und folglich wenig echt Gutes thun; denn dieſe Bilder wirket die Gnade, ſie kommen von ihr und hindern dich keineswegs an deinem wahren Beſten, ſie fördern dich vielmehr dahin: was das Auge für den Leib iſt, daß er nicht anſtoße und falle, was der Sehende dem Blinden iſt, daß er nicht in eine Grube ſtürze, das leiſten ſie dir, indem ſie dich vor Fehlern und Mängeln bewahren. Das meine und behaupte ich aber nicht von allen und jeden Bildern; denn nicht jedem derſelben dürfen wir uns hingeben, einigen müſſen wir ſogar entſagen als wirklich ſchädlichen, jenen nähmlich, die uns abführen von der göttlichen Wahrheit; die uns aber zu dieſer leiten, die ſollen wir mit Ehrfurcht ergreifen und ihrer Führung uns laſſen. — Deswegen müſſen wir den Unterſchied zwiſchen natürlichen engliſchen und teufliſchen Bildern kennen, der wirklich groß und ſehr verſchieden iſt. Die natürliche Erkenntniß führet den Menſchen auf ſich ſelbſt zurück, er prunket und pranget mit ihr, er meinet ſich ſelbſt nur damit und bleibet nur in und bey ſich ſtehen. Das iſt des Menſchen gemeine Natur, die ſich immer nur kehret auf die Liebe zu ſich, ſelten auf den Anderen, und was der Menſch natürlich liebet, das liebet er ſeinetwegen und aus Luſt ſeiner Natur; würde es ihm ſelbſt nicht behagen, er würde dazu keine Neigung in ſich finden. Die Belehrung des Engels aber weiſet den Menſchen von ſich und allen andern Dingen ab, und führet ihn hin zu Gott, auf den Alles bezielet wird. Jene beziehet Alles auf ſich ſelbſt, und meinet und begünſtiget überall nur ſich, und das iſt unſer altes Erbe von Adam; dieſe hingegen verläugnet ſich ſelbſt, richtet ihr Auge einzig auf Gott, und das iſt unſer neues Erbe durch Chriſtus. Hangeſt du nun irdiſchen, zufälligen und äußerlichen Dingen an, dann handelſt du wie Adam; geheſt du aber mehr in dich ſelbſt ein, und biſt du ſelbſt dir deine eigene Liebe und Luſt, ſo treibeſt du es mit dir, wie Lucifer mit ſich ſelbſt, deſſen Sünde geiſtig, dagegen Adams Vergehen leiblich war, und deshalb das Verbrechen

des Erſtern ſchwerer und größer war, als jenes des Zweyten. Dieſe richtige und wahre Abſicht muß bey Beurtheilung aller Verſündigungen des Menſchen beybehalten werden: denn ſchwerer iſt die Sünde und größer der Fall deſſen, der mit Eigenliebe innerlich nur auf ſein Ich eingehet, und dieſes ſich zu ſeinem Gott machet, als deſſen, der ſeine Neigung an das Zufällige und Vergängliche hängt. Biſt du aber deiner Selbſt und alles Zeitlichen und Irdiſchen entlediget, dann biſt du, nach dem engliſchen Bilde, in die Aehnlichkeit Chriſti eingegangen, nach jenem engliſchen Bilde, welches uns Chriſtus vom Himmel herabgebracht hat; das iſt demnach der Unterſchied zwiſchen den Bildern, die uns der Engel, und jenen, die uns die Natur gibt. Natürliche Bilder zielen nach Luſt der Natur, und zwar der durch Adams Fall verderbten Natur, die engliſchen hingegen führen zur Tugend, lehren die vergängliche Luſt verſchmähen, und geben dem Herzen die Richtung zu Gott. Ganz entgegen geſetzet dieſen ſind die Vorbildungen Satans, die zwar eine Aehnlichkeit mit den natürlichen Bildern und Vorſtellungen haben, die aber der Teufel durch ſeine Einmiſchung verdirbt. Denn ſobald der Menſch, befangen mit ſinnlichen Bildern, dieſer Luſt der Natur ſich hingibt, dann nahet ſich ihm der Verſucher, ſchiebt ihm ein ſündliches Bild vor, was denn ſeiner Sinnlichkeit ſehr ſchmeichelt und ihm viele Luſt bringet. Folget er nun dieſem Sinnenſpiele, und erluſtiget ſich deſſen, dann gehet die natürliche Vorſtellung in eine teufliſche über; widerſteht er dieſem aber, und entſaget dieſer lüſternden Begierde, ſo umgibt ihn das engliſche Bild, und er iſt für den Augenblick geborgen, aber nicht lange: denn Satan miſchet ſich auch darein, und nimmt die Geſtalt des guten Engels an. Als ſolcher rathet er dem Menſchen übertriebene Schwächung ſeiner Natur, bis zur völligen Vernichtung des leiblichen Lebens, rathet ihm zu unmöglichen, ihn ganz zerſtörenden Dingen und Unternehmungen; zu Grund richten vor der Zeit möchte er den Menſchen, zum Selbſtmörder ihn machen. So miſchet der Verſucher ſeine ſchädlichen und verderblichen

Bilder und Vorſtellungen in jene der Natur und des guten Engels, er — der als ſchlauer Betrieger jede Geſtalt anzunehmen weiß, und ſich ſo gerne, um ſo ſicherer zu verführen, in die Geſtalt eines Engels des Lichtes verſtaltet. Hältſt du aber Maß und Ziel in allen Dingen, haſt du, in wahrer Armuth des Geiſtes, entſagt aller irdiſchen Luſt und bethörenden Neigung; dann können und werden weder natürliche noch ſataniſche Vorſpieglungen und Bilder dich irre machen; einfallen, entſtehen zwar können und werden ſie in dir, aber beſtehen wirſt du ſie nicht laſſen, dem guten Bilde des guten Engels wirſt du treu bleiben, der dich durch alle Tugenden hin zu Gott führen wird. Dieſer Lehre widerſpricht nun meine Eingangs vorgetragene Behauptung, daß ein wahrer Geiſtesarmer erhaben ſey über alles Erſchaffene, es ſeyen Engel oder Menſchen, und er einzig in Gott ruhe, folglich auch erhaben ſeyn müſſe über alle Bilder der geſchaffenen Dinge, gebe ſie ihm nun der Engel oder ſonſt ein Geſchöpf, keineswegs. Wir müſſen nähmlich dieſe Erhabenheit des echten Geiſtesarmen in zweyfacher Hinſicht betrachten: einmahl nach den oberſten und höchſten Kräften des Geiſtes, worin das Ebenbild Gottes beſtehet, und das andere Mahl nach den niederen Kräften der Seele, die die Führer des Menſchen ſind in der Zeit. In erſterer Rückſicht iſt der wahre Geiſtesarme wirklich erhaben über alles Geſchaffene, und über alle Bilder desſelben, woher immer ſie kommen, ihrer aller muß er ledig und entbildet ſeyn; in ihm wirket einzig Gott, und er läßt einzig Gott in ſich wirken unter Ausſchließung aller Bilder, weil Gott in ſolchen nicht wirket; Er wirket vielmehr w e ſ e n t l i ch, und jedes Bild würde dieſes Wirken Gottes hindern. Betrachten wir aber den Menſchen nach den niederern Kräften ſeiner Seele, dann ſind ihm Bilder und Vorſtellungen unentbehrlich, ohne ſie würde er nichts unterſcheiden und nichts gehörig ordnen können; nur aber gute, wie wir ſie oben nannten, Engliche Bilder, ſoll er haben und dieſen ſich hingeben, um überall das Wahre, Rechte und Gute zu thun, nicht eingehen damit in ſich, und in

Eigenliebe darin befangen bleiben, Führer zu Gott ſollen ſie ihm werden und ſeyn.

§. 54.

Endlich der vierte, den Menſchen anregende und in ihm ſprechende Geiſt, iſt der unerſchaffene, höchſte, göttliche Geiſt. Sein Sprechen iſt ein reines, unverhülltes Schauen, eine klare Offenbarung der göttlichen Wahrheit; die den Menſchen ſich ſelbſt entrücket, ihn über ſich ſelbſt, über alle Bilder, Kräfte und Sinnlichkeit erhebet, und ganz und bloß ihn in Gottes Weſenheit einführet. Nun erkennet und verſtehet der Geiſt ſeinen urſprünglichen Adel und ſeine wahre Würde; denn Gottes Herrlichkeit gehet in ihn ein, ſein Geiſt wird gereiniget mit dem göttlichen Geiſte, jetzt iſt's erfüllet, was Paulus ſagt: „Wer Gott anhanget, wird ein Geiſt mit Ihm.“ Dieſes Gott-Anhangen iſt nichts anderes, als das Ausgehn aus ſich ſelbſt, aus der Geſchaffenheit und Zeitlichkeit, und ein Eingehen und Verſinken in das Urreine und Urſprüngliche, wo der Geiſt ſein ihm unauslöſchlich und unvertilgbar eingedrucktes göttliche Ebenbild findet und erkennet, und dieſes Ebenbild nimmt Gott an, und einiget es mit Sich. So wird des Menſchen Geiſt ein Geiſt mit Gott nach dem göttlichen Bilde.

Dieſes Eines-Seyn des Menſchengeiſtes mit Gott zeiget ſich durch das Eines-Seyn des menſchlichen Willens mit Gottes Willen, durch das Geiſtigen alles deſſen, was und wodurch Gott Alles gegeiſtiget hat. Wie geſchieht nun das? Gott ſchuf alle Dinge aus Liebe, und deshalb „waren ſie alle gut.“ Wirket nun des Menſchen Geiſt alles, was er thut, aus reiner Liebe, ſo ſind alle ſeine Werke gut, und ſind wie Gottes Werke. Göttliche Liebe machet alle Dinge gut, wie Auguſtin ſpricht: „Liebe göttlich, und thu, was du willſt;“ es wird und iſt Alles gut. Denn deshalb ſpricht Gottes Geiſt in den Menſchen, daß der Menſch hinwieder in ſeinem Geiſte durch die Liebe Gott antworte, und ſo in Gott gleichſam zurückſpreche; welches dadurch geſchieht, wenn der Menſch alle ſeine Gedanken, Worte und Werke zur Ehre Gottes ge-

brauchet, und auf ſie Alles beziehet, kein Unfall oder ſonſti-
ges Geſchicke des Lebens ſeine Reinheit trübet, nichts Zufäl-
liges ihn feſt haltet, und er ſo immer empfänglich bleibet,
zu hören, wenn Gott zu ihm ſprechen will; in dieſem Hö-
ren, in dieſer Empfänglichkeit dazu gibt er alle Dinge Gott
wieder. Dieſes Hören Gottes iſt ſeine höchſte Luſt und
Freude, dafür entzieht er ſich allen Dingen, Ihn allein,
Sein Wort allein will er haben und hören; dieſes Verläug-
nen Alles iſt das echte, einzige Geben Alles an Gott, iſt des
Geiſtes wahre Rückſprache in und an Gott. Wie ihm
Gott alle Dinge gegeben hat, eben ſo gibt er ſie ihm zu-
rück: ſo wird er ein Geiſt mit Gott. Dieſes Geben und
Wiedergeben ſtiftet Freundſchaft zwiſchen Gott und dem Men-
ſchen. Freundſchaft iſt Einigung, der Freund iſt das andere
Ich, zwiſchen beyden die innigſte Vereinigung, Vereinigung
des Menſchengeiſtes mit Gottes Geiſte! — Jetzt (ſprach der
Herr zu Seinen Jüngern) nenne ich euch nicht mehr Knechte,
ſondern Freunde; dieſes Jetzt ſprach Er, da ſie Alles ver-
laſſen hatten und Ihm nachfolgten, jetzt waren ſie Freun-
de und nicht mehr Knechte. Willſt auch du Gottes Freund
ſeyn, entſage Allem, und folge Gott; hängt dein Herz noch
an Dieſem und Jenem, dann biſt du noch Knecht und nicht
Freund, und biſt du nicht Freund, ſo biſt du auch nicht ein
Geiſt mit Gott, denn nicht Knechtſchaft, nur Freundſchaft
einiget.

§. 55.

Drey Dinge gründen Freundſchaft; erſtens: Gleich-
heit; denn Gleiches liebt ſeines Gleichen. Nun ſiehe! Gott
iſt ledig aller zeitlichen Dinge; willſt du Ihm nun gleich ſeyn,
entledige auch dich alles Zeitlichen, ſo biſt du Ihm gleich,
dieſe Gleichheit machet Freundſchaft, und Freundſchaft iſt
Einigung. Gott iſt der Geber aller Gaben, ſo gib auch du
Gott alle Gaben wieder. Gott iſt ein Liebhaber der Tugend,
liebe und übe auch du ſie.

Gleiches Wollen und gleiches Nichtwollen iſt das Zwey-
te, was Freundſchaft ſtiftet; was der Freund will, will der

Andere; was er nicht will, will auch er nicht. Darum wolle, was Gott will, und haſſe, was Er nicht will. Nun will Gott, du ſolleſt heilig ſeyn; Paulus ſagt: „Das iſt der Wille Gottes, unſere Heiligung.“ Das ſollſt du nun auch wollen. Heiligkeit iſt, entlediget des Irdiſchen ſeyn; willſt du nun das, entziehe dein Herz dem Irdiſchen, das iſt der Wille Gottes, wolle das Gleiche, dann biſt du Sein Freund; mache es nicht, wie es manche Menſchen oft thun, die da ſagen: ach! wüßte ich es nur, was der liebſte Wille Gottes wäre, ich wollte es ja gerne thun! Sie lügen aber, denn ſie wiſſen es nur zu wohl, ſie mögen ihn nur nicht erfüllen. Hat uns nicht Chriſtus geſagt, Seiner Lehre folgen, ſey Gottes Willen erfüllen; und folgen Seiner Lehre, ſey Verläugnung ſeiner ſelbſt, und dann die Nachfolge Seiner? So viel du dich alſo ſelbſt verläugneſt, ſo viel folgeſt du Seinem Willen, und ſo oft und wie viel du es nicht thuſt, ſo oft und ſo viel lügeſt du, wenn du vorgibſt, du wolleſt Seines Willens leben. Iſt dir es aber Ernſt, Gottes Willen zu erfüllen, ſo muß dein Leben in und nach Seiner Lehre ſeyn, die keine andere iſt, als: Verläugne dich ſelbſt! Das iſt der liebſte Wille Gottes, den zu wiſſen du wünſcheſt. Sage nicht: Ich weiß es aber doch nicht gewiß, ob Gott das gerade von mir verlange? Ich ſage dir: ja! Gott will es von dir, ſiehe nur zu, ob du, und was du verlangeſt, ob Sein Wille auch deiner ſey? Gott iſt der Geber aller Gaben, habe Acht auf dich, was du von Ihm annehmen wolleſt? Entgehet dir eine Gabe des Herrn, ſo biſt du wohl nur ſelbſt der, der ſie verſchmähet und nicht angenommen hat, die Schuld liegt an dir. Sprichſt du: Gott hat ja doch alle Dinge, jeden Stand und Verhältniß des Lebens geordnet, ſo wird doch wohl der Stand, in dem ich gegenwärtig lebe, Seine Anordnung und Sein Wille ſeyn? Es iſt wahr, Gott hat alles geordnet zum Beſten, und dem Menſchen die Möglichkeit bereitet ſich zu vervollkommnen; gelangeſt du nicht dahin, dann liegt dieſes nicht an und in Gottes Ordnung, es ordnet und wählet der Menſch gar Vieles, und wähnet dann,

das ſey Gottes Wille und Beſtimmung, was doch nur des Menſchen eigene Wahl und Wille geweſen, und ihm deshalb an ſeiner Vervollkommnung hinderte. Wendeſt du ferner ein und ſprichſt: Ich glaube es allerdings, es ſey Gottes Ordnung und Wille, daß ich und jeder Menſch zur höchſten Vollkommenheit gelange, ich aber bin vielleicht nicht fähig dahin zu gelangen, es iſt vielleicht meine Beſtimmung nicht, es iſt mir die Kraft nicht gegeben zur höchſten Höhe der Vollkommenheit, zur eigentlichſten Armuth des Geiſtes, zur gänzlichen Selbſtverläugnung aller Dinge zu kommen; und wozu ich denn nicht fähig bin, darauf ſoll ich mich auch nicht einlaſſen, wie der Kranke und Schwache kein Kämpfer ſeyn kann? Ich ſage dir: Jeder iſt tauglich dazu, das Beſte und Höchſte zu erringen, es iſt Gottes Wille, Er will es geben und dazu helfen, du ſollſt es nur nehmen und mitwirken. Glaubeſt du, du ſeyeſt nicht dazu berufen, es fehlten dir die Kräfte? Trachte nur ſie zu erhalten, arbeite und ſtrebe, daß du berufen werdeſt, ergreife die Demuth und Niedrigkeit, die bringt dich zur höchſten Vollkommenheit, füge dich in alle Wege, die dazu gehören, ſo wirſt du dahin gelangen: biſt du ſchwach und krank, nimm Gott zu Hülfe, vereinige deine Schwäche mit Gottes Kraft und Stärke, was du nicht vermagſt, das wird Gott in dir vollbringen. So erfülleſt du Gottes Willen, der kein anderer iſt, als Seine Lehre halten, das ſey auch dein Wille, dann biſt du Gottes Freund, ja ein Geiſt mit Gott.

Auch nicht wollen, haſſen muß der Freund, was ſein Freund verabſcheuet. Du willſt Gottes Freund, und Er ſoll deiner ſeyn, haſſe und verabſcheue, was Er haſſet. Er haſſet und verabſcheuet die Sünde, die ſoll und muß auch dir ein Gräuel ſeyn, willſt du Gott zum Freunde haben. Sprichſt du: Wie kann Gott haſſen, Er iſt ja die Liebe, die weſentliche, unveränderliche Liebe, wie kann dieſe aufhören und ſich zufällig ändern? Das iſt wohl wahr, du mußt es nur recht verſtehen. Gott iſt allerdings ein reines, unveränderliches Weſen, Er iſt die ewige, weſentliche Liebe; nun hat Er aber

den Menſchen für Sich und zu Sich geſchaffen, wie Auguſtin ſpricht: „Herr! Du haſt uns gemacht zu Dir, und mein Herz iſt unruhig, es ruhe denn in Dir.“ Zu Gott ſoll alſo der Menſch kommen, aber die Sünde hindert dieſe Annäherung, dieſen Zugang. Dieſes von Gott ſich Abkehren und Abwenden des ſündigenden Menſchen iſt der Haß, der nicht in Gott, aber im Menſchen iſt; es iſt jenes verbrecheriſche Verderben und Entwenden des göttlichen Ebenbildes, welches Gott der Seele eingepräget hat; es iſt das Hinwegführen und Verführen deſſen, den Gott einzig für und zu Sich geſchaffen hat; es iſt das frevelhafte Eingreifen in Gottes Willen, der den Menſchen verlanget, und der ſich von Ihm entfernet. Die Unordnung, die der Menſch ſtiftet in Gottes Ordnung, die iſt Gottes Zorn; es iſt der Zorn der Liebe, die wir Gottes Gerechtigkeit nennen, Seine Liebe höret nicht auf, nur der Menſch iſt feindlich, nicht Gott, Er will nicht dieſe Feindſchaft. Darum wolle nur niemahls, was Gott nicht will; dann iſt Er dein Freund, liebe Ihn nicht jetzt und haſſe Ihn ein ander Mahl wieder; wie könnte das ein wahrer Geiſtesarmer thun, der, feſt ſtehend in ſeiner Unveränderlichkeit, über alles Zufällige, folglich auch Mangelhafte, erhaben iſt, er iſt ja, und einzig nur er, *ein* Geiſt mit Gott?

§. 56.

Das *Dritte*, was Freundſchaft ſtiftet, ſind *Gaben* und *Geſchenke*. Die Gabe machet uns gottgefällig, und Chriſtus ſagt*): „Gebet Almoſen, ſo ſind euch alle Dinge rein.“ Reinigkeit iſt Gott-Aehnlichkeit, wo denn Gott-Aehnlichkeit Seiner findet, da muß Er lieben, und ſo macht die Gabe den Menſchen zum Freunde Gottes. Willſt du ſie kennen, die Gabe, die Gott von dem Menſchen verlangt? Dich will Er, dich ſelbſt ſollſt du Ihm geben, das iſt wohl die edelſte Gabe, die du geben kannſt; gibſt du dich ſelbſt, dann gibſt du Gott Alles: denn der Menſch iſt alle Dinge, und du bedarfſt zum Opfer keiner anderen Gabe weiter. Er ſagt dir

*) Luc. 11, 41.

das durch Salomon, da Er ſpricht *): „Mein Sohn, gib mir dein Herz!“

Wenn nun, könnte man fragen, der Menſch ſelbſt Gottes größtes und liebſtes Opfer und die ſchönſte Gabe iſt, ſo iſt es ja unnöthig und unnütz, andere Dinge noch geben um Gottes Willen? Es iſt denn doch nicht unnöthig, ja vielmehr nützlich, und zwar auf dreyfache Weiſe, aus Liebe Gottes auch andere Gaben zu reichen. Erſtens zwar: der Menſch iſt geſchaffen für Zeit und Ewigkeit, Zeit und Ewigkeit ſtehen ſich einander entgegen; wer das Ewige will, verliere und vertiefe ſich nicht im Zeitlichen. Haſt du nun des zeitlichen Gutes viel, ſo iſt es Pflicht für dich, aus Liebe Gottes davon mitzutheilen. Das wirſt du auch thun, wenn du nicht daran hafteſt und hängeſt; wäre das, ſo entfernteſt du dich von der Ewigkeit: denn Ausgehen von den zeitlichen Dingen iſt ein Eingehen in die ewigen. Je mehr du haſt und je ſtärker du daran hangeſt, um ſo weniger wahren Seelenfrieden wirſt du haben. Wie unſtät iſt die Zeit, wie mannigfaltig die Zufälle und Ereigniſſe in ihr; laſſeſt du dieſe Dinge alle auf dich einwirken, ſprich! wie kann deine Seele Frieden haben? Wie ſehr hindern zeitliche Dinge die Erkenntniß der Wahrheit? Wie ſehr löſchen ſie aus das Feuer der göttlichen Liebe? Und zweytens, hat es denn nicht Chriſtus gelehret und befohlen: „Gebet Almoſen, ſo ſind euch alle Dinge rein.“ Du haſt dich wohl ſchon auf mancherley Weiſe durch Beſitz und Gebrauch zeitlicher Dinge verunreiniget; willſt du wieder rein werden, gib von dieſem Zeitlichen! Die Liebe im Almoſen reiniget und heilet die Wunden, die das Zeitliche in deine Seele geſchnitten hat, und iſt es denn nicht das ausdrückliche Geboth des Herrn, der da ſagt: „Wie ihr wollt, daß Andere euch thun, ſo thut ihnen auch, ſo erfüllet ihr den alten und neuen Bund Gottes mit den Menſchen.“ Fordert es nicht laut die Liebe bey Johannes **): „Wer zeitliche Dinge hat (heißt es dort) und ſieht ſeinen Bruder Noth leiden, und er

*) Sprichw. 23, 26. **) 1. Joh. 3, 17.

verſchließet ſein Herz vor ihm, wie mag da göttliche Liebe in ihm ſeyn?" die göttliche, wahre Liebe kann und wird nur wirken. Der heilige Gregorius ſagt: „Große Liebe wirket große Werke, und die nicht ſo wirket, iſt keine göttliche Liebe." Iſt dir der Spruch nicht bekannt: „Große Liebe und ein Sack voll Geldes mögen kaum mit einander beſtehen?" — Drittens: Die Liebe iſt ein Feuer, die alles Vergängliche verzehret. Echte Liebe entſpringt nur aus einem freyen, entledigten Herzen, oder ſie führet gewiß dahin; ſo war Paulus. In ihm entbrannte dieſes göttliche Feuer, da er ſprach: „Ich habe alle Dinge geachtet als Miſt." Hat dieſes göttliche Liebefeuer ſich in der Seele entzündet und ſie ganz ergriffen, dann wird auch der Leib ihr dienſtbar, ſie wird ſeine Gebietherinn und er gehorchet ihr, wenn ſie ihn zur Entſagung und Verzichtleiſtung auch des Aeußerlichen — bis zur Beſchränkung auf die bloße leibliche Nothdurft — treibet; denn nun kann ſie ihm ferner nicht geſtatten, daß, da ſie innen geiſtlich geworden, er äußerlich noch dem Vergänglichen und dem Ueberfluſſe fröhne. — Ob es ihr aber gelinget? Spricht nicht Paulus *): „Das Fleiſch begehret wider den Geiſt, und der Geiſt wider das Fleiſch?" Haben ſolche widerſprechende Begierden nicht auch ähnliche Folgen? Wie vermag der innere Menſch — der Geiſt zur Herrſchaft über den äußern — das Fleiſch gelangen? Ich antworte: Der Menſch lebt in zweyfacher Hinſicht, ſein Leib lebt in der Zeit, der Geiſt in der Ewigkeit; woher nun jedes urſtändet, dahin ſtrebt es auch wieder: der Leib, geſtaltet aus Erde, und geworden in der Zeit, neiget ſich auch wieder auf zeitliche und irdiſche Dinge, und ſuchet ſeine Luſt in ihnen; der Geiſt aber, gekommen aus dem ewigen Gott, ſehnet ſich nach Ihm, möchte wieder eingehen in Ihn, und der Ewigkeit angehören. Aus dieſem widerſprechenden Hinneigen nun des Fleiſches und des Geiſtes entſtehet ein wechſelſeitiger Kampf. Nun ſind Leib und Geiſt in der näheſten Verbindung mit einander, und machen ein Weſen aus; was ſich ſo nahe

*) Gal. 5, 17.

iſt, haltet ſich gewöhnlich auch zuſammen, eben ſo der Leib und die Seele, ſie ſind ſich wechſelſeitig ergeben. Wählet nun die Seele, geblendet vom falſchen Scheine, ein Scheingut ſtatt des wahren, ſogleich reget ſich die Sinnlichkeit, die es mit Luſt und Wohlgefallen ergreifet; die getäuſchte Seele, mit dem Leibe ſo nahe verbunden, willigt ein, ſie hält den Schein für Wahrheit, für ein wahres Gut, und gibt ſich hin; nun glaubet ſie beruhiget zu ſeyn, aber ſie findet dieſe Ruhe nicht: denn nimmermehr können Scheingüter den Geiſt beruhigen. Sie ſtrebt nun weiter, ſehnet ſich nach dem Wahren und Bleibenden, aber, gehalten von den Banden des Fleiſches, beraubt des wahren Lichtes, kann ſie nicht dahin kommen. So geſellet ſie ſich denn dem Fleiſche zu, tritt aus ihrem urſprünglichen Stande der Unſterblichkeit und Ewigkeit, wird ſündhaft, verderblich und gebrechlich, wie der Leib, und auf ſie paſſen leider! die Worte der Schrift *): „Du haſt den Nahmen, daß du lebeſt, aber du biſt todt.“

Gelanget aber die Seele wirklich zur Erkenntniß der Wahrheit, weiß ſie den wahren Unterſchied eines jeden Dinges, und ſieht folglich ein, daß alles Irdiſche vergänglich, eitel und gebrechlich ſey, erkennet ſie im Lichte des Glaubens, daß ſie im Gegentheile unſterblich und ewig ſey; dann erſchrecket ſie vor ſich ſelbſt, entſaget dem vergänglichen Truge, wendet ſich vom Verderben zu Gott, von der Zeit in die Ewigkeit. In dieſem Sehnen, in dieſer Eile, in dieſer Rückkehr zu Gott reißet ſie die ſinnliche Begierde zu ſich, einiget ſie mit ſich, ſo zwar und ſo ergreifend, daß ferner die Sinne nichts begehren, als nur das, was die Seele und der Geiſt will; ſie werden ihr dienſtbar, der Leib folget der Seele und wird ihr unterthan. Wohin ſie ſich nun wendet, dahin folget der Leib, und jede Gabe, und jede Gnade, und jeden Troſt, den nun Gott der Seele gibt, theilet dieſe dem Leibe mit; was ihm dann ſelbſt weit tröſtlicher und erfreulicher iſt, als alle Tröſtungen und Ergetzlichkeiten der Welt. Dieſer

*) Offenb. 3, 1.

göttliche Troſt gibt ihm die nöthige Stärke und das Vermögen, Alles, auch das Härteſte um Gotteswillen zu leiden und zu übernehmen. —

So wie aber die Seele den ihr gewordenen göttlichen Troſt dem Leibe mittheilet, ſo fordert ſie auch von ihm, daß auch er, wie ſie gethan, dem Vergänglichen ſeinerſeits abſage, was nun der ſinnlichen Natur wehe thut und zur Qual wird. Dieſes Wehethun iſt nun das oben genannte Widerſtreben und Widerſprechen des Fleiſches gegen den Geiſt. Aber obgleich fühlend das Harte der Aufforderung, gehorchet er doch dem Geiſte, wie dieſer ihm zuvor folgte in Anhänglichkeit ſeiner zur irdiſchen Luſt; und wie es zuvor dem Geiſte widerlich und drückend war, in ſeiner Verblendung des Leibes Gehülfe zu ſeyn, eben ſo läſtig iſt es nun dieſem, gegen ſeine natürliche Neigung dem Fluge des Geiſtes zu folgen, obgleich er es denn doch thut. Gibt endlich der äußere Menſch dem inneren ſich ganz und vollkommen hin, einigen beyde ſich innigſt; dann geſchieht die Vereinigung beyder mit Gott, der Kampf iſt geendet, aufgehoben der Streit, reiner Friede, ein Wille iſt geſchaffen! Ein heiliges Ehebündniß, Mann und Weib, nicht mehr Zwey, ſie ſind Einer geworden!*) Gottes heiliger Wille iſt ihr Wille, jedes ſtrebet und trachtet darnach, ihn nach Möglichkeit ganz zu erfüllen. Dieſe Vereinigung bringt Beyde zur gänzlichen Entſagung alles Irdiſchen, zur vollkommenen Selbſtverläugnung; der äußere Menſch, hingegeben dem Geiſte, und der Geiſt an Gott. Wäre das nicht, hinge der äußere Menſch mit ſeiner Neigung noch einem zeitlichen Gute an, dann wäre die erſtgenannte Vereinigung des äußern mit dem innern Menſchen, und dieſes mit Gott nicht möglich, da käme nie Friede zu Stande, Kampf und Krieg, Befehlen und Widerſprechen zwiſchen Geiſt und Fleiſch würde nie aufhören. Soll alſo zwiſchen dir und Gott, wie oben geſagt; wahre Freundſchaft gegründet und geſtiftet werden, willſt du ein Geiſt werden mit Gott; laß die Liebe alles Erſtgeſagte

*) 1. Cor. 6, 16.

in dir vollbringen, laß die Liebe **alles** Gott hin und aufopfern: denn die Gabe ſtiftet Freundſchaft, ſie verbindet den Freund mit dem Freunde.

§. 57.

Wendeſt du ein und ſageſt: wenn es Pflicht des Vollkommenen ſeyn ſoll, auch dem Leibe nach dem Irdiſchen — bis auf die bloße, wahre Nothdurft hin, zu entſagen; warum ſpricht denn Chriſtus nur die geiſtig Armen ſelig, da Er ſagt: „Selig ſind die Armen im Geiſte?“ Hätte Er nicht ſagen müſſen: Selig ſind die Armen im Geiſte und am Leibe? — Ich antworte: der Menſch beſtehet aus Leib und Seele, dieſe zwey machen **einen** Menſchen aus; wird nun dem Menſchen von Chriſtus Seligkeit zugeſprochen, ſo kann dieſe doch ja nur dem Geiſte zugehören, als dem edelſten Theile des Menſchen, der allein der Seligkeit fähig iſt. Hätte Chriſtus geſprochen: Selig ſind die Armen am Leibe, dann könnten wohl auch ſündhafte Bettler ſelig ſeyn, und alle Reichen wären verdammt, was doch falſch und unwahr iſt. Darum kann es nur **eine** Seligkeit für die Armen im Geiſte, folglich für Alle, die es ſind, geben. Wohl kann man leiblich arm, und doch ein Sünder ſeyn; der Sünder aber iſt niemahls geiſtlich arm, folglich auch nicht Erbe der Seligkeit. Es iſt hier die Rede, daß der Menſch ſelig werde; dazu iſt nöthig: nicht haften und hangen mit Neigung am zeitlichen Gute, es ſey nun viel oder wenig. Dieſes Anhangen, dieſes Hingeben der Neigung zum Irdiſchen ſchließt von der Seligkeit aus, indem es das Herz von Gott abziehet. Die **Vollkommenheit** aber, von der hier geſprochen wird, ſteigert ihre Forderung höher. Chriſtus ſagt von dieſer Vollkommenheit: „Willſt du vollkommen ſeyn, ſo verkaufe alles, was du haſt, gib es den Armen, und folge Mir nach.“ Er fordert von den Vollkommenen nicht nur Armuth des Geiſtes — die zur Seligkeit nothwendig iſt, Er fordert auch Armuth des Leibes, nähmlich: Abgebung alles Irdiſchen, bis hin zur unentbehrlichen, wahren Nothdurft; darum ſagt Er: Verkaufe Alles, was nähmlich zum täglichen Unterhalte nicht unmittel-

bar nöthig iſt. So hatten Petrus und die Apoſtel Alles abgegeben *); nur was ſie mit ihrer Hand, wie Paulus ſagt, verdienten **), war ihre Nothdurft, die unter das zu Verkaufende nicht gehörte; und ſie konnten ſagen: „Wir haben Alles verlaſſen.“ „Und gib es den Armen,“ fährt Chriſtus fort; den Armen, ſagt Er, die deſſen bedürfen, und die zu unterſtützen die Liebe und die Tugend fordern, die dir auch nichts wiedergeben und vergelten können: denn Gott will dir es vergelten, und Seine Wiedervergeltung nur iſt eine vollkommene Gabe, denn ſie ſelbſt machet dich vollkommen. Gibſt du es aber den Reichen, die es nicht bedürfen, und die es dir wiedervergelten können und werden; dann machet dich dieſe Gabe nur unvollkommen, weil dir Gott das nicht wiedervergelten will, was Menſchen ſchon vergolten und erſetzet haben. Und: „Folge Mir nach.“ Laſſe deinen äußern und innern Menſchen arm ſeyn.

§. 58.

Indeſſen findet man unter den geiſtlich arm ſeyn Wollenden zwey Parteyen, die ſich einander widerſprechen, ſich wechſelſeitig beurtheilen und richten, und jede meinet, die Anderen haben Unrecht, und gingen nicht auf dem wahren Wege der Vollkommenheit; und darin haben ſie beyde recht: denn alle beyde ſtehen nicht in der höchſten Vollkommenheit. Einige derſelben behalten ihre Habe äußerlich bey, übergeben aber ihr Herz an Gott, wachen über dieſes Herz, und tragen die möglichſte Sorge, es rein zu erhalten, geben ſich übrigens mit äußerlichen Uebungen und Werken wenig ab; vielmehr iſt ihr einziges Merken auf Gott, was Er, und wie Er in ihnen ſpreche und wirke, wozu ſie ſich immer in gehöriger Bereitung halten. So gelangen ſie manches Mahl zu großer, innerlicher Betrachtung, und erfahren in ſich vorzügliche Gnadenwirkungen Gottes. Dazu verhilft ihnen ihre unermüdet fleißige Einkehr in ſich, ihr ſtetes inneres Verſammeltſeyn, ihr andächtiges Betrachten des Lebens und Leidens unſeres Herrn, das

*) Matth. 19, 27. **) Ap. Geſch. 20, 34.

Wahrnehmen ihrer ſelbſt; dadurch werden ſie gereiniget und bewahret vor ſündlichen Gebrechen, und gelangen zur Reinheit des Herzens. Sind ſie ſo weit fortgeſchritten, dann theilet ihnen Gott Seine Gnadenfülle, deren ſie nun ſchon fähiger und empfänglicher ſind, reichlicher mit, nnd ſie gewahren ihrer in ihrem Innern auf mannigfaltige Weiſe. Geben ſie ſich nun in dieſer ſüßen, ſeligen Erfahrung ganz und ausſchließend alles, Gott und aller Seiner Ermahnung ohne Rückhalt hin: ſo ſtehen ſie an dem letzten und höchſten Puncte, Alles, gar alles Aeußerliche und Innerliche, die Welt und ſich ſelbſt unbedingt zu verlaſſen und zu verläugnen, und Chriſto in einem vollkommen armen Leben nachzufolgen. Das höchſte Ziel haben ſie nun errungen, ſie ſtehen auf dem höchſten Grade der Vollkommenheit; können ſie ſich aber zur gänzlichen Entſagung alles Irdiſchen nicht entſchließen, geben aber im gottliebenden Sinne der Armuth die Gaben der Liebe, und wachen über ihr Herz: dann ſind ſie auch ſo gute, fromme Menſchen; die eigentliche, wahre Vollkommenheit aber haben ſie nicht.

§. 59.

Andere hingegen geben wirklich um Gotteswillen alle äußerlichen, zeitlichen Dinge hinweg; dazu aber ſind ſie mehr durch Sagenhören, als durch ihren innern Menſchen getrieben worden. Sie haben nähmlich gehört: das ſey die Vollkommenheit, Alles zu verlaſſen, und Chriſto nachzufolgen in einem armen Leben; das wollen ſie nun thun und richten es auch aus: aber ſie bleiben leider! nur bey der äußeren Armuth ſtehen, nehmen ihres Herzens nicht gehörig wahr, noch der wahren Reinigung desſelben, üben und beſchäftigen ſich nicht in Betrachtung göttlicher Dinge, wodurch ſie ihr Herz reinigen und Gottes Gnade erhalten würden und könnten. Nur auf viele äußerliche ſo genannte gute und tugendliche Werke halten ſie, dabey aber entgehet ihnen der vertraute Umgang mit Gott, und das beſeligende, liebliche Wirken desſelben im Innern. Von dieſen kann man ſagen, daß ſie es zwar gut meinen; aber die göttliche Erleuchtung fehlt ihnen,

zur vollen und echten Kenntniß der göttlichen Wahrheit ſind ſie noch nicht gekommen, welcher nur eine ganz reine Seele fähig iſt; ſie ſind immer nur nach außen beſchäftiget, und Gott wirket innen, dahinein wollen ſie nun nicht; ſo vernehmen ſie denn auch Gottes Rede und Wirken in ihnen nicht und gelangen nicht zur wahren Vollkommenheit, die nur den wahren Geiſtesarmen zugehöret. Deshalb ſollten ſie ſich alles Urtheilens über Andere, als nicht Vollkommene enthalten; denn weder ſie noch dieſe haben die höchſte Stufe der Vollkommenheit erreichet, die ich jetzt vorzeichnen will.

§. 60.

Allem entſagen nach außen und innen, ſich ganz verläugnen, mit unausgeſetztem Fleiße das Herz bewachen, eingehen in dieſes Herz und forſchen, und bereit ſeyn, wie, wann und was der Herr in uns ſpreche, wozu Er uns mahne; dieſe Mahnung Gottes befolgen, das Leben und Leiden unſeres Herrn mit Ernſte und Andacht betrachten, Alles, was das Fortſchreiten der geiſtlichen Vollkommenheit hindert, beſeitigen, in allen guten und tugendlichen äußeren Werken, wie es der uns gewordene Beruf, oder die Zeit und Nothdurft fordern, ſich emſig üben, die Pflichten unſeres Standes genau erfüllen, das, wozu unſere mögliche Kraft nicht hinreichet, wenigſtens mit dem Willen vollbringen, und dann glauben und vertrauen, der Herr wolle und werde den guten Willen als das Werk ſelbſt annehmen und Seine Kraft werde das ausführen, was unſere Unkraft nicht vermag, da ja der Liebevolle die Unmöglichkeit nicht fordere; alles hin auf Gott beziehen, ſich in das, was unſeres Amtes nicht iſt, nicht einmiſchen, nicht vorwitzig ſich um fremde Dinge bekümmern, Andere nicht bekritteln, ihnen nicht ſchaden, ſie nicht läſtern oder verleumden, ſich nicht als Richter über Andere aufwerfen, niemand verachten, vielmehr alles dem Urtheile Gottes anheimſtellen. Haben wir ja doch uns ſelbſt und allen Dingen vollkommen entſaget, warum ſich darum annehmen, was uns nicht angehet? Biſt du ſo, ganz ſo, dann biſt du vollkommen; ſo viel du von dir ſelbſt nun ausgegangen biſt, ſo

viel gehet Gottes Geiſt in dich ein, in dir findet Er die ſchickliche Stätte, zu wohnen und zu ruhen. Er umkleidet deinen Geiſt mit Seinem göttlichen Geiſte, einiget ihn mit Sich, und du wirſt „ein Geiſt mit Ihm.“ Nun ſpricht der heilige Geiſt ungehindert an deinen menſchlichen Geiſt, nimmt jedes auch das kleinſte Hinderniß vollends aus dir, um rein und lauter in der gereinigten Seele wirken zu können; und ſey verſichert, dieſes Wirken Gottes in einer reinen Seele iſt viel köſtlicher und edler, als alles, was Gott je gewirket hat in Zeit und Ewigkeit. Denn da Gott alle Dinge ſchuf, ſtand Ihm nirgend etwas Hinderndes entgegen. Bey dem Wirken und Schaffen aber im menſchlichen Herzen kann ſich Ihm die Freyheit des menſchlichen Willens entgegen ſetzen, und daß der Menſch das nicht thut, vielmehr ſeinen Willen dem göttlichen unterwirft und ihn mit dieſem vereiniget, das iſt das köſtliche und edle Werk, das Gott und der Menſch hier wirket.

§. 61.

Willſt du es kennen, dieſes köſtliche, einzige Werk Gottes in der menſchlichen Seele? Es iſt nichts anderes, als eine Offenbarung Gottes in der Seele, da Sich Gott der Seele zeiget. Gott iſt der Wirker und das Werk Selbſt, was Er wirket, iſt Er ſelbſt; darum hat Er ihr entzogen alle Dinge, daß ſie einzig Seiner und Seines Werkes empfänglich und fähig ſey. Dieſes Empfänglichſeyn, dieſe Fähigkeit, dieſes Werk Gottes machet die Seele zu einem Geiſt mit Gott, und das iſt ja der allerliebſte und ſehnlichſte Wille Gottes; was Er von uns verlanget, daß der Menſch immer ſo ſtehe und ſey, damit Gott ungehindert in ihm wirken, und Er Sich mit ihm vereinigen könne, das hat Er ja genug entdecket mit den Worten: *) „Meine Luſt iſt, mit den Menſchenkindern zu ſeyn.“

*) Sprichw. 8, 31.

§. 62.

Zu dieſer Vereinigung mit Gott trägt vorzüglich die Nachfolge des Lebens Jeſu Chriſti bey. Chriſtus iſt im wahren Sinne Eins mit Gott. Willſt du nun ein Geiſt werden mit Gott, dann ſtrebe zuerſt, Chriſto gleichförmig und ein Geiſt mit Ihm zu werden; was dir aber nur dann möglich iſt, wenn du daran biſt, nach Kräften, und ſo ferne es der Menſch fähig iſt, Ihm in Seinem Wirken als Menſch ähnlich zu werden; dazu hat Er Selbſt uns aufgefordert mit den Worten: „Lernet von Mir!“ Und in keiner andern Abſicht hat Er das geſprochen, als: wir ſollen uns mit Ihm vereinigen; darum bath Er zum Vater: *) „Vater! ich bitte, daß ſie eins mit uns werden, wie du und ich eines ſind.“ Dieſes Einswerden mit Chriſtus iſt e i n Wirken mit und gleich Ihm. — Sprichſt du: wie vermag ich das? Er war Gott und Menſch, und ich bin ein bloßer Menſch, wie iſt mir gleiches Wirken mit dem Gottmenſchen möglich? Merke: zweyerley Werke finden wir an Chriſtus; göttliches und menſchliches Wirken. Wunder und Zeichen thun, iſt göttliche Kraft, die dir nicht zugehöret, und worin du Ihm nicht nachfolgen kannſt. Aber Sein Wirken und Leben als Menſch iſt deine Pflicht; ich zähle dir dergleichen vor: arm, verſchmähet und verachtet, eines demüthigen Herzens ſeyn, hungern und durſten, Pein und Schmerzen leiden und dulden, ſterben aus Liebe für Alle, ſiehe, das war das Leben Jeſu des Menſchen, dem du darin gleichförmig werden ſolleſt, wenn du Eins mit Ihm werden willſt. Dieſe Gleichförmigkeit iſt der Grund der Einigkeit mit Ihm; ſo viel uns abgehet an dem ähnlichen Wirken mit Chriſto, ſo weit ſind wir Ihm auch unähnlich, folglich auch eben ſo weit von der bemeldeten Vereinigung mit Ihm entfernet. Paulus ſagt: **) „Chriſti Wirken iſt unſere Lehre, Er hat uns durch Sein Leben und Wirken gelehret, wie wir leben und wirken ſollen; dieſe Lehre für uns iſt Sein Wille, den wir vollbringen ſollen; unſer Wille muß

*) Joh. 17, 21. **) 2. Cor. 4, 10—11.

Sein, und Sein Wille unſer Wille werden, das vereiniget uns mit Ihm; gleicher Wille, gleiche Werke, eine Vereinigung!" Der Apoſtel Petrus ſagt: *) „Chriſtus hat für uns gelitten, daß wir Seinen Fußſtapfen nachfolgen; und wie Er gewandelt hat, ſollen wir auch wandeln." Willſt du einſt zu Gott kommen im Himmel, trete Ihm nur emſig nach hier auf Erden. Wohl recht ſpricht der heilige Bernardus: Viele möchten wohl wandeln mit Chriſto im Himmelreich, aber ſie wollen ungern mit Ihm leiden auf dem Erdreich; die werden nimmermehr Eins mit Ihm. Wo wahre Vereinigung iſt, da iſt auch gleiche Wirkung; wirkeſt du nicht mit Ihm, dann biſt du gewiß geſondert von Ihm; weißt und verſteheſt du Seine Rede: „Wo Ich bin, ſagt Er, **) da ſoll auch Mein Diener ſeyn." Dieneſt du Ihm, dann wirkeſt du auch mit Ihm, unterlaſſeſt du das, ſo biſt du auch Sein Diener nicht, und ſolleſt und wirſt auch nicht mit Ihm ſeyn.

§. 63.

So käme alſo niemand zu Gott, als nur der, welcher, wie Chriſtus, allen Dingen entſaget und ganz und gar ſo lebet, wie Chriſtus gelebet hat? Dieſe Frage will ich dir beantworten: Chriſtus iſt ein für alle Mahl, und ewig das Ziel aller Menſchen! Wer dieſem Ziele am näheſten kommt, der kommt auch Gott am näheſten. Einige ſtreben nach dieſem Ziele mit guten und frommen Werken, aber Alles geben ſie nicht auf; je näher ſie nun dieſem Ziele kommen, um ſo näher kommen ſie Gott, und je mehr ſie ſich üben in guten Werken und in Bekämpfung und Ablegung der Sünde und des Böſen, um ſo näher kommen ſie zu Chriſtus; je mehrere der Tugenden, je näher zum Ziele, je wenigere derſelben, je entfernter von Ihm; die Sünde aber entfernet ganz von Chriſto. Es iſt hier die Rede vom Nahe- oder Näherſeyn dem Ziele, aber noch nicht vom Einsſeyn mit dem Ziele, Chriſtus. Zu dieſem Letztern gelangt nur der, welcher ganz aus-

---

*) 1. Pet. 2, 21. **) Joh. 12, 26.

gegangen iſt von ſich durch wahre Armuth des Geiſtes nach außen und innen, und ſich geübet hat in allen guten Werken und Tugenden, wie der Menſch Jeſus Chriſtus Selbſt. Der nur kommt in das Ziel, wird Eins mit Chriſtus, und wo Er iſt, da iſt auch er mit und in Ihm: nur der völlige Ausgang aus ſich iſt das völlige Eingehen in Chriſtus. Nahe kommen dem Ziele, mehr oder weniger, wird jeder, der Gutes thut, dabey aber noch in gewiſſer Anhänglichkeit an Etwas klebet, nahe, ſage ich, dem Ziele Chriſtus; aber finden wird er Ihn nicht, wie der, welcher das ganze Kleid Chriſti in wahrer Nachfolge Seiner trägt. Hat ein Herr viele Diener und Knechte, ſo wirſt du die, welche ihm ſeine liebſten ſind, und die er zu ſeiner nächſten Umgebung wählet, gar wohl an ihrer Kleidung vor andern erkennen können, du wirſt in ihren Händen die Waffen ihres Herrn erblicken. Ein offenbares Merkmahl, daß ſie unmittelbar um ihn und ſeine Vertrauteſten ſind: wende das auf dich und alle Menſchen an; das Kleid Jeſu Chriſti iſt der volle Schmuck aller Tugenden, die Waffen ſind ſein armes, verſchmähtes Leben und Leiden, das Er auf Erden duldete, und ſie mit Ihm dulden und tragen; das Merkzeichen iſt, mit Geduld alles leiden, was zukommet und auf ſie fällt, das zeichnet ſie aus, daß ſie Gottes allerliebſte Kinder ſind, ja ſie treffen und finden das Ziel, finden Chriſtus. Die aber dieſe volle Rüſtung nicht tragen und nicht bekleidet ſind mit dem ganzen Kleide Jeſu Chriſti, dabey aber ſich doch üben in frommen und guten Werken, kommen wohl bey dem Ziele an, Ihn aber, das „Ziel Chriſtus,“ treffen ſie nicht, werden nicht Eins mit Ihm.

§. 64.

Zur weiteren Erläuterung des Geſagten müſſen wir Rückſicht nehmen auf zweyerley Werke, wodurch wir in dieſem Leben zur Gleichförmigkeit mit Chriſtus gelangen und Ihm, unſerem einzigen Ziele, mehr oder weniger uns annähern können. Eines dieſer Werke iſt ein innerliches, das andere ein äußerliches Werk.

Bey dem inneren Werke ſoll der Menſch dreyerley Gegenſtände berückſichtigen. Er ſoll nähmlich erſtens ſeine eigenen Fehler und Gebrechen betrachten; zweytens auf den leidenden Jeſus, unſern Herrn, ſeinen Blick richten; drittens Chriſtus nach Seiner Gottheit betrachten. Der erſte Hinblick auf ſeine Fehler und Gebrechen wird den Menſchen Kenntniß ſeiner ſelbſt lehren; kennet er nun ſein Elend und die Sünde in ſich, dann ſey er daran, ſich davon zu entledigen und ſie abzulegen; unterläßt er dieſe Einkehr in ſich und prüfet ſich nicht, ſo wird er auch nicht zur Kenntniß ſeiner ſelbſt gelangen; mangelt ihm dieſe Selbſtkenntniß, dann wird er ſich nie beſſeren und gereinigten Herzens werden. Darum kommen jene Leute, die da immer nur nach außen beſchäftiget ſind, und gewiſſen dergleichen Uebungen nachhangen, niemahls zur wahren Kenntniß ihrer ſelbſt. In dieſer Unwiſſenheit und Blindheit fallen ſie in mancherley Fehler und Gebrechen; ſie wähnen oft recht und tugendlich gehandelt zu haben, und es iſt oft nichts, als eine wahre Untugend, die ſogar gefährlich werden kann, denn ſie ſtehen in dieſer Verblendung dem böſen Geiſte zum loſen Spiele da. Willſt du nun dieſem Betrieger entgehen und ohne Hinderniß dem Ziele, das Chriſtus iſt, dich nähern: kehre ein in dich, Gott hat dir ein Licht angezündet, mit welchem du jede Sache unterſcheiden, und ob ſie gut oder böſe ſey, erkennen, und ſo das Gute und Rechte wählen, das Böſe und Falſche hingegen vermeiden kannſt: ſo gelangſt du zum vorgeſteckten Ziele.

§. 65.

Der zweyte Gegenſtand der innerlichen Uebung, mit welcher der Menſch ſich alles Ernſtes beſchäftigen ſoll, iſt das Leiden und der Tod unſeres Herrn und Heilandes, das drücke er ſeinem Herzen feſt und unvertilgbar ein. In dieſer Schule wird er lernen, wie in keiner anderen, wie er ſich ſelbſt verläugnen, dem Vergänglichen ſich entziehen, in allen Tugenden ſich üben, ſein ganzes Leben ordnen und zu Gott kommen könne. Wer das Leiden unſeres Herrn ernſtlich und auf-

merkſam betrachtet, dem wird von Gott eine beſondere Kraft in die Seele kommen, die ihn, gleichſam mit Gewalt hin zu Gott und der Vereinigung mit Ihm treibet; das iſt die große Frucht, welche die ernſtliche Betrachtung des Leidens Chriſti hervorbringt. Wie ein gewaltiger Strom alles um ſich ergreifet und mit ſich hinwegführet und reißet, ſo wird der göttliche Gnadenſtrom aus dem Herzen eines ſolchen Menſchen alles Unreine hinweg und hinausführen, den Menſchen, befangen in ſeiner Gebrechlichkeit, ſich ſelbſt entreißen und ihn wieder einführen in ſeinen erſten reinen Urſprung, von dem er ausgegangen iſt. Unterlaſſen wir dieſe innerliche Betrachtung des Leidens unſeres Herrn, und beſchäftigen uns dafür mit andern ſogenannten guten Werken; dann werden wir oft, wo wir glauben fortzuſchreiten, ſtille ſtehen, oder wohl gar rückwärts gehen; und wäre das auch nicht der Fall, ſo werden wir bey aller Uebung wahrer guten Werke, ohne die Betrachtung des Leidens Chriſti, auf dem Tugendwege doch nur langſam und matt gehen, wo die andächtigen Betrachter dieſes heiligen Leidens laufen, ohne je ſtille zu ſtehen, getrieben gleichſam, wie durch nachfolgende Schwerter, die weder Rücktritt noch Stillſtand geſtatten. Nicht ſie, die Menſchen ſind es, die ſich treiben und anfeuern, es iſt die Kraft und die treibende Gnade Gottes, die ihnen aus der andächtigen und ernſtlichen Betrachtung des Leidens Jeſu zerſtrömet, ſie können ſich Ihrer gleichſam nicht erwehren, ſie vermögen nicht, Ihr zu wiederſtehen, ſie müſſen voran, und lebten ſie bis an den jüngſten Tag, ſie müſſen rennen zum Ziele, Gott iſt hinter ihnen her. Und ſo wie Gott der Vater Seinen Sohn in Sich Selbſt gebäret, ſo gebäret Er den Menſchen in dem Leiden Seines Sohnes; und wie Gott ewig und unaufhörlich iſt in Seinem Gebären, ſo unaufhörlich gebäret und führet Er den Menſchen durch das Leiden des Sohnes, und Niemand kann Ihm daran hindern; ſo wenig Gott kann gehindert werden an der ewig fortwährenden Geburt Seines Wortes, eben ſo wenig will Er geſtatten, daß der geſtöret oder gehindert werde, der ſich mit ganzer Liebe einerge-

ben hat in das Leiden Jeſu Chriſti: denn die inbrünſtige Liebe zu dem leidenden Chriſtus macht den Menſchen zu einem andern Chriſtus, die Liebe einiget und vereiniget beyde, und ſo lange der Menſch in dieſer vereinigten Liebe iſt, und bleibet, kann er nicht irren oder fehlen, oder ſtille ſtehen, es iſt Gottes Wille mit ihm, er ſoll zum Ziele kommen. Willſt du nun auch dahin gelangen, willſt Chriſtus erreichen, ſenke dich in ernſtlicher Betrachtung in Sein Leiden, das wird dich in einer Stunde weiter fördern, als du mit deiner natürlichen Kraft in langer Zeit nicht wirſt erreichen können; verſäumeſt du das und biſt träge darin, dann treibe was du willſt, übe dich wie und worin du wähneſt, martere dich auf deinen Wegen, kaum oder gar nicht wirſt du zum Ziele gelangen.

§. 66.

Willſt du einen andern Weg gehen, als den, welchen Chriſtus dir zu gehen gezeiget und befohlen hat? „Ich bin die Thüre,“ ſagt Er dir, *) durch Mich ſollſt du und kannſt du nur zum Vater kommen, geheſt du anderswo ein, dann biſt du ein Dieb und Mörder; zu ſtehlen kommt der Dieb, tödten will der Mörder. Der Dieb nimmt das Fremde; willſt du den Himmel und die Seligkeit anders, als durch und in dem Leiden deines Heilandes, dann thuſt du das Nähmliche, wie der Dieb, du willſt Fremdes nehmen, was dir nicht zugehöret: denn das Himmelreich iſt unſer einzig durch das Leiden unſeres Herrn; wer es anders nimmt, der iſt ein Dieb, der nach Fremdem greift. Wer anders eingehen will als durch das Leiden Jeſu, der iſt auch ein Mörder; denn Chriſtus iſt getödtet und gemordet worden durch uns und für uns, und in Seinem Tode ſind wir erlöſet von dem ewigen Tode, und ſind wiedergebracht zum Leben. Und ſollteſt du dich peinigen und ſelbſt martern, ſo viel du magſt, thuſt es aber im eigenen Vertrauen, und meineſt, du müßteſt dein Heiland ſeyn,

*) Joh. 10, 9.

und es käme auf dich an, gerettet zu werden, dann biſt du der unnützeſte und ein ganz falſcher Märterer; dieſes Märterthum hilft nicht in den Himmel; ein Selbſtmörder wohl kannſt du ſeyn, aber kein Chriſt. Nur im Tode deines und unſeres Herrn findeſt du die Thür zum Himmelreiche; willſt du dich ſelbſt abtödten und deine böſen Lüſte, ſenke dich ein in das Leiden unſeres Herrn: hier werden dir alle böſe Lüſte entgehen, auf eine andere Weiſe wirſt du ihrer nicht ledig.

§. 67.

Willſt du die wahre Weisheit, die Wahrheit ſelbſt erlangen, ſuche ſie allein im Leiden und Tode des Herrn, anderswoher kommt ſie nicht; hier iſt der Brunnen aller Wahrheit, denn Chriſtus iſt die Wahrheit; komm zu Ihm, ſuche ſie bey Ihm, da findeſt du ſie gewiß und allein. Die Weisheit der Welt, und auch was dieſe Wahrheit nennet, magſt du wohl in deinem eigenen Kopfe oder von Andern lernen und finden, aber ſie wird dir nicht genügen und deine Seele und ihre Sehnſucht ausfüllen; nur göttliche Wahrheit vermag das, nur ſie gibt wahre Ruhe, volle Seligkeit, und die ſuche nur, und du wirſt ſie auch nur finden in dem Leiden unſeres Herrn. Hier iſt die echte Quelle göttlicher Wahrheit, da lege deinen Mund an, und trinke dich ſatt des lebendigen Waſſers; Chriſtus ladet dich ein mit lauter freundlicher Stimme: „Kommet zu Mir, rufet Er*), kommet Alle zu Mir, die da dürſtet, trinket von dem Waſſer, das ich gebe; wer davon trinket, von deſſen Leibe ſollen fließen die lebendigen Waſſer, die da ſpringen in das ewige Leben. Wer von dieſem Waſſer trinket, das Ich reiche, den dürſtet nimmermehr“**). O! ſo halte hin deinen Mund an die gebenedeyten Wunden unſers Herrn, daher urſpringet alle Wahrheit. Johannes — an der Bruſt Jeſu liegend — ſog aus ihr alle Weisheit und alle göttlichen Geheimniſſe. Willſt du nun auch an der Bruſt des Herrn ruhen, ſenke dich mit allem Fleiße in Sein heiliges Leiden; ſo wird auch dir die Weisheit des Herrn und Seine

---

*) Joh. 7, 37. 38. **) Joh. 4, 14.

Wahrheit eingeflößet werden. Jene Weisheit und Wahrheit, die die Welt nicht kennet und deßwegen auch nicht geben kann, jene unausſprechliche Wahrheit, von welcher Paulus ſagt: „Ich habe geſehen, was nicht ziemlich iſt, den Menſchen davon zu ſagen,“ eine unausſprechliche, eine dem irdiſchen Menſchen unbegreifliche Wahrheit, die ſoll dir werden. Alle Gnaden und alle Wahrheit Gottes fließet aus dieſen Wunden, und der Strom iſt ſo groß, daß er überfließet; und die davon getrunken haben, kann der irdiſche Menſch nicht erkennen: denn das Wirken Gottes in ihrer Seele iſt über allen natürlichen Begriff. Sie bedürfen ferner nicht Menſchen, als ihre Führer, ſie führet Gott, und auf dem geradeſten Wege, und auf dem nächſten zum Ziele, nähmlich zu Sich Selbſt; auf ihrer Straße iſt keine Krümme, ſie ſind nicht in der Fremde, ſie ſind in ihrer Heimath, in ihrer rechten Wohnung, von welcher der heilige Paulus ſagt *): „Unſere Wohnung iſt in dem Himmel.“ In welchem Himmel? Nicht in dem, der ober uns iſt, im Himmel des Geiſtes ſind ſie mit Paulus, das iſt die menſchliche Seele, in welcher Gott wohnet und iſt; wo Er iſt, da iſt der Himmel. Darum heißet es im Worte Gottes **): „Das Himmelreich iſt in euch.“ Iſt nun das Weſen unſerer Seele der Himmel, in welchem Gott wohnet, woher kommt es denn nun, ſprichſt du, daß ich dieſen Himmel in mir nicht finden, Gott in ihm nicht erkennen kann? Daran iſt deine eigene Gebrechlichkeit, dein noch nicht ganz gereinigtes Gemüth Schuld, das hindert dich, daß du nicht eingehen kannſt in das Weſen deiner Seele; ſo findeſt du denn auch den Himmel darin nicht, Gott nicht. Die Seele iſt ein einfaches Weſen; iſt ſie beladen und zerſtreuet von dieſem und jenem, dann iſt ſie unfähig und unempfänglich ihrer ſelbſt. Das war nun bey dem Apoſtel ganz anders, er war eingedrungen und gekommen in das Weſen ſeiner Seele, er ſchaute den Adel und die Würde ſeiner Seele; ſo fand er Gott ohne alle fremde Vermittelung, deßhalb konnte er wahrhaft

---

*) Phil. 3, 20. **) Luc. 17, 21.

ſagen: Unſere Wohnung iſt im Himmel. Daß er nicht in dem Himmel damahls war, in dem er nun iſt, darüber erſeufzet er in den Worten *): „Ich Elender! wer erlöſet mich von dem Leibe des Todes? Ich ſehne mich, aufgelöſet zu ſeyn von dieſem Leibe, ich möchte bey Chriſtus ſeyn!“ Und doch war er hiernieden ſchon im Himmel der Seele, er war nähmlich eingedrungen in das Weſen ſeiner Seele, und fand und erkannte darin Gott; darum rief er aus **): „Ich erkenne Chriſtum den Gekreuzigten!“

§. 68.

Willſt auch du eingehen und in dir ſchauen dieſen Himmel deiner Seele und darin wohnen, entſage dem Zufälligen und dem Gebrechlichen, und wende dich in das Leiden deines Herrn; hier entgehet dir alles Gebrechliche, der Himmel in dir öffnet ſich, du ſchaueſt Gott, die Sünde und die Lockung zu ihr entſchwindet in den Wunden unſeres Herrn. Wie Schnee ſchmelzet am Feuer, ſo ſchmelzet die Sünde in den liebeheißen Wunden Jeſu, die Liebe verzehret ſie alle, und du geheſt ein in das wahre Weſen deiner Seele. Hier ſchaueſt und erkenneſt du ohne allen Trug die Fülle der Wahrheit: deine Wohnung iſt im Himmel ***).

---

*) Röm. 6, 24. Phil. 1, 23. **) 1. Cor. 2, 2.

***) Der heilige Auguſtin in ſeinem Handbüchlein, 22ſten Kapitel, und der gottſelige Hugo vom heil. Victor im 4ten Buche von der Seele, 10ten Kapitel, ſagen: „In den Wunden des Heilandes wohne ich ſicher, denn Sein Innerſtes ſtehet mir durch die Wunden offen. Was mir mangelt, das nehme ich daraus, weil das Eingeweide meines Herrn von Barmherzigkeit überfließet durch die Felslöcher; dadurch iſt mir die Heimlichkeit Seines Herzens offenbar, und das große Geheimniß der Gottſeligkeit. Die Wunden Chriſti ſind voller Erbarmung, voll Liebe und Süßigkeit. Sie haben Seine Hände und Füße durchgraben und Seine Seite eröffnet; durch die Ritzen kann ich koſten, wie freundlich der Herr ſey, denn er iſt gut und fromm. In Seinen Wunden iſt uns eine überflüſſige Erlöſung gegeben, eine Menge der Süßigkeit, die Fülle der Gnaden und Vollkommenheit der Tugenden. Fällt mir ein böſer Gedanke ein, ſo laufe ich zu Chriſti Wunden. Drücket mich mein Fleiſch nieder, ſo ſtehe ich durch die Erinnerung Seiner Wunden wieder auf. Stellt mir der Teufel nach, ſo fliehe ich zu dem Innerſten meines Herrn, und er weichet von mir. Beweget die Unreinigkeit meine Glieder, ſo verlöſchet ſie

§. 69.

Nach dieſer Erkenntniß forſchten die Heiden; ſie woll- ten das Weſen der menſchlichen Seele ergründen, was ihnen nicht möglich war ohne Chriſtus, deſſen ſie ermangelten; nach Glückſeligkeit ſtrebten ſie, aber ohne wahre Kenntniß Gottes, ohne welche Glückſeligkeit nicht möglich und denkbar iſt. Gleiches widerfährt auch jetzt denen, die Gott, Seligkeit und das wahre Weſen der Seele ſuchen außer dem gekreuzig- ten Chriſtus; es wird ihnen nicht gelingen, ihnen fehlet die echte Erkenntniß der Wahrheit, die einzig Gott iſt, der unſere Se- ligkeit iſt, und zwar Chriſtus der Leidende und Gekreuzigte. Zur wahren Seligkeit iſt das Leiden unſeres Herrn der einzi- ge Weg; Er ſelbſt, wie die Schrift ſagt, mußte Leiden, und ſo in ſein Reich eingehen. Willſt du demnach in das Himmel- reich, das innen in dir iſt, wo Gott ohne andere Vermitte- lung geſchauet wird, eingehen und zum rechten Ziele kom- men, gehe vor allem und zuerſt ein in das Leiden deines Herrn.

§. 70.

Der dritte Gegenſtand, mit welchem der Menſch ſich öf- ters und ernſtlich in ſeinem Gemüthe beſchäftigen ſoll, wenn er dem Ziele ſich nähern und zu Gott kommen will, iſt Chriſtus nach ſeiner Gottheit. Iſt es dem Menſchen durch reife Erfor- ſchung ſeiner ſelbſt einmahl klar und deutlich geworden, wer er ſey, und hat ihn dieſe Erkenntniß ſeiner ſelbſt zur Beſſerung und Ablegung ſeiner Sünden und Gebrechen und ſeines ſträflichen Wankelmuthes gebracht, hat ihn die ernſtliche Betrachtung des Leidens Seines Herrn auf den Weg der Tugend geführet, hat er das Weſen der Tugend ergriffen und begriffen; dann iſt er ausgegangen aus ſeinem bisher befangenen Selbſt, jetzt ver- mag er Gott zu ſchauen in Seiner wahren Weſenheit. In dieſer Schauung gehet er in Gott ein, und vereiniget ſich mit

---

durch das Andenken Seiner Wunden. In allen meinen Wi- derwärtigkeiten habe ich kein kräftigeres Mittel gefunden, als Chriſti Wunden; darin ſchlafe ich ſicher und ruhe ohne Furcht."

Ihm, ja Gott Selbſt führet den Menſchen mit Sich Selbſt in Sich Selbſt ein, und ſo iſt ihm ein ewiges Eingehen und Seyn in Gott geworden. Er iſt gnadenvoll, er iſt gottvoll, ſich ſelbſt hat er verloren, er weiß nichts anderes, als Gott, er iſt von Gott ganz umgriffen, er iſt untergegangen in dem grundloſen Meere der Gottheit, er lebt und webt in Ihm, wie der Fiſch im abgründlichen Meere, und wie das Meer den Fiſch umgriffen hat, ſo iſt die Seele von Gott umgriffen; jetzt ſieht ſie das erſehnte ewige Ziel, ſie eilet ihm zu, erreichet es und gehet ein. So ſtehet es im Buche der Liebe *), dort ſpricht der Herr zu ſeiner Braut: „Meine Freundinn, du haſt Mich verwundet mit einem deiner Augen.“ Das Auge iſt wohl nur die eindringende Liebe der Seele in Gott, die Ihn zwinget, der Seele Sehnſucht und Verlangen zu erfüllen; ſie hat Ihn verwundet, ſie iſt Seiner mächtig geworden; ſie ſpannet ihren Bogen und trifft Gottes Herz; der geſpannte Bogen iſt das ſehnſüchtig geſpannte, zielende Herz, die Flamme der Liebe fährt aus, fährt über in Gott, ſie hat den Mittelpunct getroffen, ſie ſtehet auf der höchſten Stufe der Vollendung.

§. 71.

Das zweyte Werk und die andere Uebung, wodurch der Menſch ſeinem Ziele — Chriſtus — ſich nähern, und Aehnlichkeit mit ihm erlangen kann und ſoll, iſt äußerlich und beſtehet in allen Tugenden, die zu einem vollkommenen Leben gehören; in dieſen muß ſich der Menſch üben und ſelbe ſich eigen machen, wenn es ihm mit Erreichung des Zieles ernſt iſt. Da wir aber oben ſchon von dieſen Tugenden vielſeitig geſprochen haben, wollen und dürfen wir ſie hier übergehen; dieſes Einzige nur ſey wiederhohlet: der Meuſch, der zu Chriſtus kommen und mit Gott vereiniget werden will, darf und kann zu dieſem Ziele auf keinem anderen Wege gelangen, als in dem Leben, Leiden und Tode Jeſu Chriſti.

---

*) Im Hohenliede.

§. 72.

Manches Mahl ſpricht der Geiſt Gottes in der Seele ohne Bilder und Formen, ja Sein Sprechen iſt über alle Bilder und natürliche Vorſtellungen erhaben; ſolches Sprechen aber iſt Leben, Wahrheit und Licht. Von dem erſten und dritten wollen wir hier reden. Gottes Sprechen in der Seele iſt erſtens Leben; wo dieſes Leben iſt, da iſt göttliche Kraft, durch welche und in welcher der Menſch alles vermag, wie Paulus ſagt: „Ich vermag alles in Dem, Der mich ſtärket.“ Dieſes Vermögen des Apoſtels war nichts anders, als das Unterlaſſen uud Verläugnen alles Ungöttlichen und ein Ergreifen alles deſſen, was zu Gott führet; das Eine wie das Andere iſt die lebendige Kraft, die Gott dem Menſchen gibt; mit dieſer Kraft überwindet er die Welt und alle ihre Thorheiten und Täuſchungen. Dieſer Sieg über alles Vergängliche und Falſche führet ihn in das wahre Leben ein, das Gott iſt; ſein Leben iſt nun kein irdiſches, gebrechliches, es iſt ein göttliches Leben; die Seele iſt gegründet und gleichſam gepflanzet im göttlichen Leben, jeder andere Grund und Boden muß und wird ausgeworfen werden. Was die Kreatur pflanzet, iſt tödtlich und verderblich; das entfernet nun die Seele aus ſich, denn Tod und Leben können nicht mit einander beſtehen; Gottes Pflanzung iſt Leben, dieſem huldiget ſie und lebet. Dieſes Leben Gottes in der menſchlichen Seele kann nicht mit Worten oder ſonſtigen bildlichen Ausdrücken beſchrieben oder bezeichnet werden; der es lebet und erlebet, weiß und fühlt es wohl, ausſprechen aber läßt ſich's nicht, es iſt über alle Worte, der es erfahren hat oder noch erfährt, der ſchweiget und lebet es; und dieſes Schweigen und Gott-Stillehalten iſt das Nützlichſte und Beſte, was der Menſch thun kann. Dadurch eben wird ihm dieſes göttliche Leben vermehret, dadurch wird er gerade der göttlichen Einſprache um ſo empfänglicher; willſt du es fortleben, dieſes göttliche Leben? Schweige, und laß Gott allein reden. Nnr Sein Wort iſt Leben, wie der Herr ſagt*): „Meine

*) Joh. 10, 27. 28.

Schafe hören Meine Stimme, und Ich gebe ihnen das ewige Leben.“ Dann biſt du ein Schäflein Chriſti; wenn alles Erſchaffene und Irdiſche in dir zum Schweigen gebracht iſt, wenn du Gott allein höreſt uud Ihm ſtille halteſt, dann vernimmſt du Seine Stimme, die das ewige Wort iſt, das der himmliſche Vater in deine Seele ſpricht; dieſes Hören gibt ewiges Leben. Und die Worte: „Sie folgen Mir nach,“ bedeuten nichts anderes, als: das Leben in dem Leben, wo Gott in der Seele lebt.

§. 73.

Liegt nun, wie es denn auch wahr iſt, des Menſchen höchſter Vortheil und ſeine Seligkeit im Schweigen und im Hören des inwendig ſprechenden Wortes Gottes; dann wirſt du wohl fragen, wozu ſoll ich denn noch des Menſchen-Lehrers Worte des Predigers hören? Ich ſage dir: höre ſie! Das Predigen des göttlichen Wortes iſt nichts anderes, als ein Führen und Leiten zu Gott, eine Fähigmachung, zu vernehmen das ewige Wort im Grunde der Seele; wie vermagſt du zu hören das ewige Wort in deiner Seele, du, der du entfernet biſt von Gott? Wie vermagſt du in deiner Ferne von Ihm zu vernehmen das ſtille, geheime Wort des Herrn, das Er in dir ſpricht? Siehe! darum rufet dich Gott durch den Mund des Predigers; dieſer rufet dich zu Gott in Bildern, Ermahnungen und gewiſſen Formen, daß du herbey kommeſt und du fähig werdeſt, zu vernehmen die innere Sprache Gottes an dich; durch das äußere Wort ſollſt du in das innere geführet werden. Verſteheſt du nicht, was der Herr ſagt mit den Worten: „Ich habe noch andere Schafe, die nicht von dieſem Schafſtalle ſind, auch die muß Ich herbeyführen, daß ein Schafſtall werde und ein Hirte?“ Siehe! damit hat Er dich gemeinet; der Prediger ſoll dich rufen, er ſoll dir ſagen: komme doch, komme doch herein! trete ein in des Herrn Schafſtall! befähige dich nur endlich einmahl, vernehmen zu können die innere Anſprache Gottes in deiner Seele; hier ſollſt du eingeführet werden in jenen Schafſtall des Herrn, der im innern Weſen deiner Seele iſt, darin der ewige Vater

Sein Wort ſpricht. Biſt du durch das äußere Wort in dieſes innere gekommen, dann merke auf, ſchweige, halte Gott ſtille, und laß jedes fremde Wort fahren; dieſes Schweigen wird dich recht hören laſſen. Der heilige Auguſtin ſagt: Wenn der Menſch von unſerem Herrn Jeſu Chriſto gelernet hat, milde zu ſeyn, und eines demüthigen Herzens, dann iſt es beſſer für ihn, daß er ſchweigend und bethend an Gott denke, als Vieles leſe oder predigen höre. Dahin aber biſt du ja noch nicht gekommen, du bedarfſt noch der Lehre, des Leſens, des Ermahnens, und des weckenden Zurufes; und was du höreſt, und was du lieſeſt, und wozu du ermahnet wirſt, dem folge, ſo wird es dir möglich ſeyn, daß du endlich auch kommeſt zur vollkommenen Wahrheit und zu dem Leben in Gott.

§. 74.

Zugegeben aber auch, was viel iſt, du wäreſt wirklich ſo weit ſchon vorangerückt, daß du Gott in dir reden höreſt, ſprich: biſt du allzeit und immer fähig und bereitet dazu? Steheſt du doch auch noch hiernieden unter dem Drucke des irdiſchen Leibes, der dich zu einigem Ausgehen in die Sinne fordert! Nun willſt du äußerlich thätig ſeyn, da wirſt du doch das Beſte wählen wollen zu deiner Uebung? Sollte dir denn das Anhören des äußerlichen Wortes Gottes jetzt nicht nützlich und ziemlich ſeyn? Das wird nicht nur nicht hindern an deinem inneren Leben, es wird dir vielmehr förderlich ſeyn. — Iſt dein äußerer Menſch wieder geſtärket durch die äußere gute Uebung, und fühleſt du nun wieder das Bedürfniß, einzugehen nach innen, ſo thue es, und nimm wieder wahr des ewigen in dir ſprechenden Wortes Gottes, daß du wahres Leben ſchöpfeſt: und was ſich von außen etwa mit hineingeſchlichen hat, das treibe ſchleunig und mit Gewalt aus. Dieſes Vermögen hat dir ja, wie oben geſagt, der Herr gegeben, alles, was göttlich nicht iſt, oder zu Gott nicht führet, jede fremde, ſchädliche Pflanze auszureißen; treibe es nur hinaus, wie der Herr that, der da hinaus trieb aus Gottes Tempel alles, was da kaufte und verkaufte, und, zürnend den Böſen, ausrief: „Mein Haus iſt ein Bethhaus, machet es nicht zur

Mörder-

Mörderhöhle!“ *) Ein reines Herz iſt ein heiliger Tempel Gottes, wo Er wohnet und angebethet wird; darum werfe ſie hinaus, die unheiligen Kaufleute, das irdiſche Treiben, das vergängliche Gewerbe, das ſich in das Herz eingeſchlichen hat. Unterlaſſeſt du das, geſtatteſt du den ſchnöden Handel und Wandel unnützer Gedanken darin, dann iſt es nicht mehr ein Bethhaus, es iſt eine Räuberhöhle daraus geworden; du haſt Gott vertrieben aus Seinem Hauſe, du haſt dich ſo weit entfernet vom Ihm, daß Er nicht wieder zu dir kommen will; du haſt die Sünde eingelaſſen, die Gott hindert, von Seiner Ihm gehörigen Wohnung Gebrauch zu machen. Darum heißet dein Herz jetzt recht eine Räuberhöhle. Wer aber widerſtehet allen ſich zwiſchen Gott und der Seele eindrängenden und die Vereinigung beyder hindernden Gedanken, und Gott allein Platz gibt, in ihm zu wohnen: der wirket nicht aus ſeiner, ſondern aus der lebendigen göttlichen Kraft, die Gott ihm einflößet. Dieſes Eingießen iſt Gottes Einſprechen, und das iſt das Leben, jenes Leben voll inniger Wonne und Freude. Wer dieſes Leben nicht hat, das Gott einzig nur einem reinen Herzen gibt, der ermangelt wahrhaftig aller Freude und Wonne, ja er iſt mehr todt, denn lebendig; und dieſer traurige Zuſtand iſt gegen die eigentliche, wahre Natur des Menſchen, denn die Sünde tödtet ſie. Nun iſt aber die Natur dem Tode abhold, ſo iſt demnach die Sünde wirklich wider die wahre Natur des Menſchen. Deshalb können die Sünder ſich niemahls wahrhaft freuen; ſo wenig ein Todter der Freude fähig iſt, ſo wenig iſt es der Sünder: denn der Grund iſt todt, aus dem die wahre Freude quillt. Nur im reinen Herzen iſt die Quelle und der Brunnen aller echten Wonne und Freude, denn das ewige Wort, das alle Engel und Heilige mit Wonne durchſtrömet, ſtrömet, ſpricht und fließet auch in ihm. Sey es auch, daß die göttliche Freude in einem reinen Herzen hiernieden nicht in dem Maße überſtröme, wie bey den Heiligen im Himmel; ſo liegt die einzige Schuld

*) Matth. 21, 12. 13.

nur an dem armſeligen, irdiſchen Leibe, mit dem der Geiſtesmenſch hier noch beladen iſt; und doch iſt ſeine Freude, ſelbſt hiernieden noch wallend, eine unausſprechliche Freude; je mehr er des Irdiſchen entlediget iſt, je größer iſt ſeine Freude, je empfänglicher iſt er, je weiter kann der göttliche Wonneſtrom ſich über ihn ergießen. Sind nun irdiſche Dinge, auch nur im geringen Maße, ſchon niederdrückend die Seele und trübend die wahre Herzensfreude, ſelbſt für den Guten und Tugendhaften: ſprich, wie mögen jene anderen in aller Welt einer wahren Freude fähig ſeyn, die durchaus erſunken und erſoffen ſind im Irdiſchen? Und doch wähnen ſie ſich im guten Zuſtande, die Betrogenen! Sie ſind jene tödtlich Kranke, die ſich geſund glauben, da ſie an der Pforte des Todes ſtehen. So lange wir hier im Leibe wallen, ſind wir der höchſten Freudenfülle nicht rein empfänglich; je größere Anklebung an das Irdiſche, je weniger reine Freude, je geringer dieſe, je größer und reiner jene; denn der heilige Geiſt kann hier ungehinderter wirken, Er iſt ja die Quelle, von welcher alle wahre Freude ſtrömet, wie der Apoſtel Paulus ſagt: *) „Die Frucht des heiligen Geiſtes iſt Friede, Freude und Gerechtigkeit.“ Sein Einſprechen und Einwirken iſt demnach das Leben, woraus Freude quellet; höreſt du Sein Einſprechen ganz und folgeſt dieſem, dann wird dir die Fülle des Lebens, und mit ihr die höchſte Freude des Herzens. Und wenn denn der wahre Geiſtesarme entlediget iſt alles den Geiſt niederdrückenden Irdiſchen, wenn er nur das reine Werkzeug iſt, mit dem Gott ungehindert wirken kann, er nur das reine Gefäß iſt, in welches das ewige Wort ungetrübet kann niedergelegt werden, jenes Alles belebende Wort, ſo iſt auch in ihm die Fülle des Lebens, und ſomit auch er nur empfänglich und fähig der wahren Freude.

§. 75.

Wenn Chriſtus ſagt: „Selig ſind die, die Gottes Wort hören und es behalten,“ ſo folget nicht daraus, daß wir ſchon

---

*) Gal. 5, 22.

ſelig ſeyen oder werden, wenn wir das Wort Gottes aus dem Munde des Predigers vorgetragen hören; denn das Hören, wie das Sprechen des Wortes, iſt zweyfach: das Eine iſt unmittelbare, innere Seligkeit; das Andere bringet, bereitet und befähiget zur Seligkeit. Das Erſte iſt ein unmittelbares Sprechen Gottes in dem Weſen der Seele; dahin einzugehen vermag Niemand, denn Gott, Er nur wohnet da, und Er nur kann da ſprechen. Dann aber ſpricht hier Gott Sein Wort, wenn die Seele allen geſchaffenen Dingen entſaget, ihre ſelbſteigenen Kräfte zum Schweigen bringet, ſich folglich ſelbſt ausgehet, und ſich ganz in den Grund ihres reinen Weſens einergibt. In dieſe ſchweigende, ſich ſelbſt ausgegangene gereinigte Seele nun ſpricht Gott der Vater Sein Wort, und dieſes Wort höret die Seele; dieſes Hören aber iſt nichts anderes, als ein Finden und Innewerden Gottes im Innerſten der Seele. Dieſes entzückende Erfahren Gottes geht nun auch auf die Kräfte der Seele über, und zwar in ſolchem Uebermaße der Wonne, daß ſie nun ſelbſt zu wirken aufhören und ſich ausſchließend dem Wirken Gottes hingeben; und jemehr ſie ſchweigen und ruhen, um ſo herrlicher und kräftiger wirket Gott in der Seele. Haſt du je dieſes Wirken und Sprechen in dir empfunden und erfahren, ſelig biſt du: denn nur an Seinen Auserwählten, die Er ewig bey Sich behalten will, wirket Gott auf dieſe Weiſe, Andere würdiget Er deſſen nicht. Hätte Lucifer dieſes Wirken Gottes nur einmahl in ſich erfahren, nimmermehr wäre er gefallen: denn das iſt ein ſo göttliches und kräftiges Werk, daß es die Seele unaufhaltſam aus ſich ſelbſt rücket und in Gott ziehet, der ſie dann unausbleiblich mit Sich vereiniget, ſo, daß ſie nicht nur ewig bey Ihm bleiben will, ſondern ewig bey Ihm bleiben muß. Siehe! das iſt Gottes Wirken; dieſes Sein Sprechen, Sein Werk, iſt Sein Wort, der ewige Sohn der Gottheit.

§. 76.

Das Zweyte iſt das Sprechen Gottes in den Kräften der Seele. Dieſes Wort Gottes höret der Menſch leiblich, und der Prediger ſpricht es aus; davon wirſt du nicht

ſelig, als, inwieferne du durch dein Leben ihm folgeſt. Es iſt nur ein mittelbares Sprechen durch Menſchen, in Bildern, Gleichniſſen und gewiſſen Formen; dieſe Vermittelung durch das Geſchaffene zwiſchen Gott und der Seele macht ſie nicht ſelig, kann ſie aber ſelig machen, indem ſie ſelbe führet und bereitet zur Seligkeit. Dieſes äußere Wort lehret, wie du von demſelben kommen mögeſt in das innere, wo Gott unmittelbar ſpricht; zwar iſt des Predigers Wort nicht ſein, ſondern Gottes Wort, aber doch nur ein mittelbares, und es dringet nimmermehr ſo nahe ein, wie das unmittelbare Wort, das Gott im Weſen deiner Seele ſpricht. So lange aber der Menſch zu dieſem inneren Leben noch nicht gekommen iſt, entziehe er ſich dem äußeren Worte keineswegs, er wird in ihm die Lehre finden, wie er ſich und alle zeitlichen Dinge verläugnen, zur höheren Vollkommenheit hinſtreben, und zur Kenntniß der Wahrheit gelangen könne und ſolle.

§. 77.

Gottes Sprechen in der Seele iſt erhaben über alle Bilder und Formen, ſagten wir oben, und nannten dieſes Sprechen des heiligen Geiſtes Leben, Licht und Wahrheit. Wie es wahres Leben ſey und wahres Leben gebe, iſt ſo eben gezeiget worden; wir gehen nun an die zweyte Benennung. Gottes Sprechen iſt Licht; dieſes Licht iſt jener Schmuck und jene hohe Zierde, womit Gott die Seele umkleidet, und ſelbe Sich wohlgefällig machet als Seine Braut, die Er dann anſpricht, wie im Buche der Liebe ſtehet: *) „Du biſt ganz ſchön, meine Freundinn, und keine Mackel iſt an dir! Komm vom Libanon, komm, du ſollſt gekrönet werden!" Dieſe Krone iſt das Licht, das hellſtrahlende, womit Gott die Seele umgibt, kleidet und verherrlichet. Unſer Herr, wandelnd auf der Erde, ſprach: **) „Vater, verkläre Deinen Sohn, daß der Sohn auch Dich verkläre; und es erſcholl eine Stimme, und ſprach: Ich habe ihn verkläret, und Ich will ihn noch mehr verklären." O Seele! das ſoll auch dir ge-

*) Hohe Lied 4, 7. 8. **) Joh. 12, 28.

ſchehen: biſt du dahin gekommen, daß ſich das ewige Wort in dir gebäret, und du dich in der Kraft desſelben Wortes wieder in Gott gebäreſt, dann biſt du ein Sohn Gottes, ein Sohn der Gnade, aufgenommen in die göttliche Kindſchaft; jetzt darfſt auch du ſprechen mit dem Menſchenſohne, unſerem Herrn: Vater, verkläre Deinen Sohn mit Deiner Klarheit, ich will mit derſelben Klarheit auch Dich verklären; ſiehe Vater! das iſt das unausſprechliche Lob, Dank, Ehre und Preis, welches ſich aus meinem Herzen zu Dir empor drängt! Dir, meine anbethende Seele! wird die himmliſche Stimme werden, das ewige Wort wird in dir ſprechen: Ich habe dich verkläret, und werde dich noch mehr verklären! — Dieſes Verklären iſt das Umfaſſen Gottes mit der nähmlichen Klarheit, die Er ſelbſt iſt, und womit Er die Ihm geeinigte Seele in Sich Selbſt verherrlichet.

§. 78.

Dieſe Verklärung der Seele durch und in Gott wird ſich, ſo lange ſie in dieſem Leibe iſt, immer mehr vermehren; je reiner und heiliger ſie lebet, um ſo mehr wird auch ihre Verherrlichung wachſen. Nimm das Gleichniß von der Sonne: je reiner die Luft, je lichter durchſtrahlet ſie die Luft: je reiner die Seele, je herrlicher leuchtet in ihr die göttliche Sonne; iſt ſie ganz und durchaus rein, dann durchdringet ſie die göttliche Sonne unmittelbar; ſind Flecken in ihr und auch nur alltägliche Gebrechen, dann theilet die Gnadenſonne auch nur mittelbar ſich ihr mit; zwar leuchtet ſie in ihr, jedoch nicht als reines Licht, ſondern als eine Flamme. Grobe Verbrechen löſchen ſie gar aus, und laſſen ſie nicht ſcheinen, wie der heilige Johannes ſagt: *) „Die Finſterniß faſſet nicht das Licht.“ Das Sonnenlicht iſt nichts, als ein Umkreis der Luft; wohin nun die Sonne kreiſet, das erleuchtet ſie und durchdringet es, alles nähmlich, was des Lichtes fähig iſt; die Luft, das reine Glas, die leichte Flamme, ſie alle ſind des Lichtes empfänglich, und die Sonne durchleuchtet ſie; das Grobe und

*) Joh. 1, 5.

Dichte hingegen, z. B. Erde, Steine, Holz, ſind des Lichtes nicht empfänglich, die Sonne beleuchtet ſie zwar, ihr Licht aber durchdringet ſie nicht. Gleiches geſchieht der Seele: iſt ſie mit irdiſchen Dingen beladen, folglich rauh und grob, hängt ſie fleiſchlicher Luſt noch an, und iſt deshalb ganz unrein und beſchmutzet, iſt ſie äußerlich und innerlich mit allerley Bildern, ſelbſt geſchaffenen Träumen und Phantaſien befangen, folglich verdüſtert: dann kann das göttliche Licht ſie nicht erleuchten, zumahl ſie dieſes Lichtes unempfänglich und unfähig iſt. Geiſtig iſt dieſes Licht, es kann auch nur in ein geiſtiges, von allem Irdiſchen entleertes Gemüth eingehen; denn Geiſtiges einiget ſich nur dem Geiſtigen.

§. 79.

Iſt die von allem Irdiſchen gereinigte Seele wirklich Licht, wozu bedarf ſie eines anderen Lichtes, und welches Licht iſt dieſes, könnte hier gefraget werden? — Allerdings iſt eine reine, vom Irdiſchen nicht befangene Seele ein lichtes Weſen, das iſt ihre wahre urſprüngliche Natur, wie ſie der Schöpfer uranfänglich geſchaffen hat; und bleibet ſie in dieſem Lichte, ſo ſtehet ſie in der höchſten Würde ihrer echten, reinen Natur, und erkennet alle natürlichen Dinge nach ihrem wahren Unterſchiede und ihrer Beſchaffenheit; jenes Licht aber, von dem wir ſprachen, und welches Gott einer reinen Seele mittheilet, iſt ein übernatürliches, von Gott ſelbſt ausgehendes Licht; und je reiner das natürliche Licht in der Seele iſt, um ſo herrlicher wirket und ſtrahlet das göttliche Licht in ſie, was wir das Licht der Verherrlichung nennen. Je reiner das Glas, um ſo herrlicher glänzet und leuchtet die Sonne in Ihm; je lichter die Seele, je größer Gottes Verherrlichung in ihr. Sie muß auch dem Lichte nahe ſeyn, wenn es ſie erleuchten und in ſie eingehen ſoll: auch das reinſte Glas, entzogen und entfernet von der Sonne, iſt ihres Lichtes unempfänglich; ſoll die Seele erleuchtet werden vom Gnadenlichte Gottes, muß ſie dieſem Lichte nahe ſeyn. Dieſes Gott-Nahewerden, dieß Erheben der Seele zu Ihm iſt nichts anderes, als ein inbrünſtiges Sehnen nach Ihm in vollkommener Lie-

be und im Lichte des Glaubens; dadurch wird ſie des göttlichen Lichtes empfänglich, und wäre ſie auch noch nicht ganz rein; hat ſie aber lebendigen Glauben und vollkommene Liebe zu Gott, ſo würde ſie gereiniget und fähig, und theilhaft des göttlichen Lichtes. Die Reinheit ohne Glauben und Liebe reichet nicht hin; gab es nicht tugendhafte und ſehr ehrbar lebende Heiden? Und doch ermangelten ſie des göttlichen Lichtes! warum das? Sie hatten den Glauben nicht, obgleich ſie weiſe und ſehr verſtändige Leute waren. So leben auch jetzt noch Viele unter uns, die ein tugendliches, ehrbares und keuſches Leben führen; und doch fehlet ihnen dieſes göttliche Licht; woher das? Sie näheren ſich Gott im lebendigen Glauben nicht! Zwar iſt Chriſtus der Grund ihres Glaubens, leider aber nur der äußerliche Chriſtus, d. i. ſie folgen Ihm nur äußerlich nach; der Geiſt Chriſti lebt nicht in ihnen, darum ſind ſie Seines Lichtes auch nicht fähig, welches nur im Herzen leuchtet. Darum mußt du einkehren nach Innen, Chriſtus hier ſuchen, dann wirſt du Ihn und Sein Licht, finden; nicht von Außen her kommt das Reich Gottes, das Reich Gottes und Chriſti iſt inwendig; wäre bloß äußerliches tugendliches Leben hinlänglich, wäre es das wahre Leben und Licht, dann hätte ja unſer Herr nicht ſagen und nicht von uns fordern können: *) „Es ſey denn, daß eure Gerechtigkeit übertreffe jene der Phariſäer und Schriftweiſen, ſonſt könnet ihr nicht eingehen in das Himmelreich.“ Du kenneſt ja die phariſäiſchen Menſchen, die auswendig gar heilig ſcheinen an vielen ſogenannten guten Werken; dagegen aber die Wahrheit verachten, und in ganzer Gerechtigkeit ihr nicht nachfolgen. Sollten dieſe wohl eingehen in das wahre Reich Gottes, das da iſt inwendig im Grunde der Seele? Wollten ſie dahin kommen, dann müßte ihr äußeres Leben mit dem Innern übereinſtimmen; iſt das, nur dann ſtehen ſie höher, beſſer, aber auch tiefer, als die Phariſäer; ſie ſind eingegangen in das wahre Reich Gottes, das da iſt innen, wo Gottes Thron iſt.

*) Matth. 5, 20.

Die Häuchler des alten Bundes hielten wohl ſehr ſtrenge und genau das Geſetz nach äußerlicher Weiſe, das machte ſie aber keineswegs gerecht, denn innen waren ſie anders; ſie ſchienen gerecht, aber ſie waren es nicht. Du ſollſt nun ganz ein Anderer ſeyn, du ſollſt dieſe äußere Geſetzlichkeit übertreffen, willſt du ein gewiſſer Erbe des Reiches Gottes ſeyn; was du äußerlich Gutes und Rechtes thuſt, das ſoll innen ganz vollkommen und wirklich da ſeyn; ſo biſt du empfänglich des göttlichen Lichtes. Merke den Spruch: Scheine, was du biſt, und ſey was du ſcheineſt. Folge Chriſto nach in Seinem äußerlichen und inneren Leben, das iſt der einzige ſichere Weg dahin: Chriſti armes Leben und Seine Liebe, die Er Allen erwieſen hat, ſey das Muſter deines äußeren; Sein Leiden und Seine unendliche Liebe das Vorbild deines innern Lebens. Ergreife in unerſchütterlichem lebendigen Glauben Chriſtus für uns, und Chriſtus in uns als die einzige, aber auch vollkommene Gerechtigkeit. Das wird die Liebe in dir entzünden, und dieſe machet dich empfänglich des göttlichen Lichtes, welches nie ein Scheinchriſt, nie ein Phariſäer empfangen kann.

§. 80.

Auch in vielem Sprechen von der Gerechtigkeit beſtehet die wahre Gerechtigkeit nicht. Wer hat im alten Bunde mehr von ihr geſprochen, als die Schriftgelehrten? Die ſollſt du aber übertreffen, nicht am Sprechen, du ſollſt ſie übertreffen im Thun, denn unſer Herr ſagt: *) „Sie lehren es wohl, thun es aber ſelbſt nicht.“ Das Geſchlecht dieſer faulen Schwätzer iſt auch jetzt noch nicht ausgeſtorben; auch hören wir ja immer noch, wie gewiſſe Leute ſo behende Worte haben, aber ſo wenig Leben! wie man gar leicht irre werden kann an ihnen, und denen Innigkeit zutrauet, die ſo gar ſchön und gerecht zu ſprechen wiſſen. Dieſe Innigkeit aber, und dieſes ſcheinbare Ergriffenſeyn iſt nicht göttlichen Urſprunges, ſtammet nicht von ſelbſt gemachter göttlicher Erfahrung; es iſt bloße Na-

*) Matth. 23, 3.

turgabe, Verſtandesbehendigkeit, natürliches Urtheil und natürliche Unterſcheidungsgabe, was ſie zu ſo fertigen Sprechern und Schriftgelehrten machet. Hinter dieſen Betrug kann und vermag nur der vollkommene Menſch, der vom göttlichen Lichte ganz erleuchtete kommen; er nur durchſchauet ſie als echte Nachkömmlinge der alten Schriftgelehrten. Willſt du ſie, und der Herr fordert es von dir, übertreffen, dieſe hohlen, leeren Schwätzer, dann übe das ſelbſt, was du lehreſt; nicht Gerechtigkeit in Worten, Gerechtigkeit im Leben fordert Gott von dir. Was du redeſt und rühmeſt, das thue ſelbſt; wäreſt du zum göttlichen Lichte gekommen und in ſelbes eingedrungen, du würdeſt wenig davon reden! Kehre dich in dich ſelbſt, ſchaue nach, wo es dir fehlet, beſſere dich, und betrachte das Leiden unſeres Herrn; Sein Leiden wird dich in Kurzem lehren, wie du die Sünde ablegen und eindringen ſollſt in Gott, das höchſte Gut, ſo kommeſt du zum wahren Lichte.

§. 81.

Willſt du den Unterſchied zwiſchen dem natürlichen und dem göttlichen Lichte kennen? Ich zeige ihn dir in einem Gleichniſſe an der Sonne und dem Monde. Der Mond empfängt ſein Licht von der Sonne, er iſt an ſich kalt und feucht, und obgleich er ſein Licht von der Sonne bekommt, ſo iſt es doch kein wärmendes Licht, das er ſpendet; auch täuſchet ſein Licht uns gar ſehr, ſo, daß wir eine Sache oft zweymahl ſehen, und ſie für etwas ganz Anderes halten, als ſie an ſich iſt; des Mondes Licht iſt unfruchtbar, durch ſelbes wird und zeitiget keine Frucht. Die menſchliche Vernunft nimmt eben auch ihr Licht von Bildern geſchaffener Dinge, über dieſe hinaus vermag ſie ſich nicht zu erſchwingen aus eigener Kraft in das Ueberirdiſche; und wie das Mondlicht kalt und unfruchtbar iſt, ſo iſt eben auch das natürliche Licht ohne befruchtende Wärme, es gebäret wenige Frucht, die zum ewigen Leben nütze wäre: denn vermöchte das natürliche Licht Früchte hervorzubringen zum ewigen Leben, ſo müßten alle weiſe und gelehrte Heiden im Himmel ſeyn, wohin uns doch einzig die Gnade Gottes bringen kann. Bey dem bloßen na=

türlichen Lichte iſt und bleibet uns alles zweifelhaft und dunkel, wie bey dem Mondlichte; es iſt nichts als ein Meinen und Wähnen, nimmermehr vollkommenes Wiſſen. Bilderſache iſt nie reine Wahrheit, das natürliche Licht lebt und denket in Bildern, weil es dunkel und trübe iſt, und deßhalb die reine, lautere Wahrheit nicht erſchauen kann. Das Mondlicht iſt eine wahre Aehnlichkeit des natürlichen, wie die Sonne ein Muſter des göttlichen Lichtes iſt.

§. 82.

Das Licht der Sonne erleuchtet die Luft unmittelbar; das göttliche Licht erleuchtet eben auch unmittelbar aus ſich ſelbſt die Seele. Das Licht der Sonne wärmet, das göttliche Licht erwärmet die Seele zur Liebe Gottes, mit dem Lichte ſpendet es ſeine wärme aus, die alle Ungleichheit tilget in der menſchlichen Seele. Die Sonne befruchtet alles, ſie iſt die Mutter alles irdiſchen Lebens, und ſendet Leben und Gedeihen in alles Erſchaffene. Nimm der Erde die Sonne, und du haſt alles, was da lebt in der Zeit, getödtet; ſie iſt die Mutter, die Gebärerinn, die Erhalterinn aller Geſchöpfe hiernieden; ihr Gebären und ihr Eingehen in alles iſt ein wahres, unerklärbares Wunder. Sie iſt die Mutter und Gebärerinn des Fiſches im Waſſer, des Thieres auf der Erde, des Vogels in der Luft und anderer unbekannter Weſen, die Gott allein kennet. Das alles wirket auf gleiche unbegreifliche, aber weit erhabenere Weiſe die göttliche Sonne; ſie iſt die Mutter und Lebensſpenderinn aller geiſtigen Naturen, der Menſchenſeele und Engelgeiſter, die die göttliche Sonne unmittelbar geſchaffen hat, und auf die ſie unmittelbar auch einwirket; entzöge ſie ihnen ihr göttliches, allbelebendes Licht, ſie ſänken in das tiefſte Elend herab, in Tod und Verderben: denn das iſt ja wohl der Tod der Seele, wenn ſie der göttlichen Einwirkung und Gnade ermangelt, die das Leben der Seele ſind, die ſie ſelig machen müſſen, was ſie aus eigener Kraft nicht vermag.

§. 83.

Wenn nun die unmittelbare Gnade Gottes zum Leben der Seele unumgänglich nothwendig iſt, wie kommt es, daß

mau doch viele gute und rechtliche Leute findet, an welchen man gerade keinen beſondern Einfluß der göttlichen Gnade inne wird; ſollten dieſe nun alle vor Gott todt ſeyn? — Wir müſſen die Menſchen in drey Claſſen theilen: Einige leben wirklich in ſchweren Sünden und Laſtern, die ſind der einwirkenden Gnade Gottes zumahl beraubet, ſie ſind geiſtlich tod vor Gott. Daß ſie in dieſem Todesſtande durch die unendliche Barmherzigkeit Gottes doch wieder ins Leben gerufen werden, iſt ein weit größeres und herrlicheres Wunder des Herrn, als die Auferweckung vom leiblichen Tode: denn um ſo viel edler die Seele iſt, als der Leib, um ſo erhabener und größer iſt die Wiederbelebung dieſer, als jenes, ja, die Bekehrung eines Sünders iſt ein höheres Werk, als die Schöpfung Himmels und der Erde. — Andere hinwieder enthalten ſich zwar grober und ſchwerer Sünden, aber unbeſorgt fallen ſie täglich in mancherley Gebrechen und Unvollkommenheiten. Dieß ſind die Lauen, die nicht eigentlich todt, aber auch nicht lebendig ſind vor Gott; ihnen entziehet ſich der Herr nicht ganz, Seine Einwirkung in ihr Herz iſt aber nur ſchwach, es iſt keine Einwirkung zum völligen Leben, ſie ſelbſt wähnen, der Herr wirke wenig in ihnen, oder Seine Gnade habe ſich ihnen ganz entzogen, obgleich ſie ſonſt gute Menſchen ſind, die ſich in vielen guten und frommen Werken üben. — Endlich finden wir auch ſolche, die ſich alles Ernſtes vor jeder ſchweren Verſündigung ſowohl, wie vor täglichen Gebrechen und Schwachheiten möglichſt hüthen. Daß ſie nun das können und thun, iſt die offenbare Wirkung der göttlichen Gnade in ihnen, ſie leben wahrhaftig, denn Gott wirket unmittelbar und mächtig in ihnen; ja Seine Gnade ſtrömet ſo überfließend in ihr Herz, daß ſelbſt die Kräfte des äußeren Menſchen ergriffen, beſeliget und zur Mitwirkung alles Guten ermuntert und belebet werden. Gott iſt in der Seele, und die Seele iſt eingegangen in Gott, ſie iſt verklärt in Gott, darum iſt ſie bewahret vor jedem Falle; in ihr erzeuget und gebäret die göttliche Gnaden-Sonne alle Wahrheit; ihre Geburt iſt wunderbar, ſie iſt unbegreiflich und über alle menſchliche Vorſtellung,

Nur Gott, der ſie wirket, kennet ſie, und nie wird es der menſchlichen Weisheit gelingen, auch nur das geringſte Werk zu enträthſeln und zu verſtehen, das Gott unmittelbar in einer reinen Seele wirket.

§. 84.

Darum ſollen die, die draußen ſind, heilige Seelen nicht beurtheilen wollen, ſie vermögen es nicht, es fehlt ihnen der Maßſtab; — aber auch ſie, dieſe Hochbegnadigten des Herrn, ſollen ſchweigen und Gottes Geheimniß in ihnen nicht jedermann verrathen, am wenigſten jenen luftigen, lebensluſtigen und glatten Wortmachern, die alles nach der kurzen Elle ihres Verſtandes ausmeſſen, und folglich nie ermeſſen werden, wie und was Gott durch Seine Gnade in einer reinen Seele wirket. Immer werden ſie das Unrechte als Wahrheit, und dieſe als Lüge, Täuſchung und Trug ausgeben und verſchreyen; ſie kennen Gottes Wirkung nicht.

§. 85.

Oben ſagten wir, die göttliche Gnadenſonne wirke in der Seele, wie die natürlichn Sonne auf die Erde und ihre Geſchöpfe wirke; wie dieſe nähmlich ſey eine zeugende Kraft, eine Mutter des Fiſches im Waſſer, des Vogels in der Luft, des Thieres auf der Erde: eben ſo zeuge und gebäre die göttliche Sonne in der Menſchenſeele. Dieſes wollen wir nun erklären und ausführen. Das Gebären des Fiſches im Waſſer durch die natürliche Sonne, was iſt es im geiſtlichen Sinne und in Beziehung auf die gebärende Wirkung der göttlichen Gnadenſonne anders, als das Veredeln und Fruchtbarmachen aller Sinnlichkeit des Menſchen, die wir ihrer Unbeſtändigkeit und Beweglichkeit wegen allerdings mit dem unruhigen, flüchtigen Waſſer vergleichen können? Sind ſie nicht in beſtändiger Unruhe, dieſe Sinne, wie das unſtäte, immer dahinfließende Waſſer? Gibt nun die göttliche Gnade dieſer ſinnlichen Beweglichkeit die gute und nützliche Richtung zur Tugend; reget, beweget und lebt ſie nun mit aller Thätigkeit und Behendigkeit unermüdet in dieſen Tugendübungen, wird ſie jetzt nicht wohlthätig und fruchtbar? Und iſt die göttliche, ſie anregende

Gnadenſonne nicht die Mutter aller dieſer löblichen Früchte und Werke? Iſt ſie nicht das Waſſer geworden von dem Chriſtus ſagt: „Wer von dem Waſſer trinket, das Ich gebe, in dem wird es eine Quelle werden des lebendigen Waſſers, das da überſtrömet in das ewige Leben?“ Dieſes lebendige Waſſer iſt das göttliche Licht, ſcheinend in die Seele und ausbrechend in die Sinne, und Leib und Seele überfließen machend mit allen Tugenden, die den Menſchen führen in das ewige Leben.

§. 86.

Und die natürliche Sonne bevölkert die Erde mit Thieren und machet ſie fruchtbar. Geſchieht dieſes nicht auch durch die göttliche, die Seele erleuchtende und befruchtende Gnadenſonne? Wenn der durch die Gnade erleuchtete Menſchengeiſt den Leib im Zaume hält, und er ſo mitwirket zum Guten, wird er nicht fruchtbar, und ſeine Früchte ſind Früchte des ewigen Lebens?— Und ſind des Menſchen Gedanken nicht ähnlich dem Vogel in der Luft, der ein Kind der irdiſchen Sonne iſt? Unſtät, wild, bald dahin, jetzt dorthin fliegend iſt der Vogel; ſind die menſchlichen Gedanken anders? Wer zähmet und ordnet ſie, die flatterhaften? Iſt es nicht die göttliche Gnade und Erleuchtung? Sie ſammelt ſie und rufet ſie ab aus der Zerſtreuung, in die ſie die Erde gelocket hat, durch ſie entfliehen ſie ihr, und gehen ein in die ernſte Betrachtung des Leidens und Todes unſers Herrn, von da in Seine ewige Gottheit, und bringen und ſammeln ſich unſchätzbare und unausſprechliche Früchte. Iſt das nicht die Wirkung des göttlichen Lichtes, die das Herz und alle Gedanken in ihm umſtrahlet, und mit ſeiner Wärme und Erleuchtung gleichſam umfaſſet, und ſie in Gott einführet?— Unter der „Luft“ können wir auch die menſchliche Vernunft denken: denn wie die natürliche Sonne in ihr viel Herrliches erzeuget, ſo zeuget und wirket auch die göttliche Sonne in der Vernunft viele wunderbare und wonnevolle Dinge, vielfache Wahrheit, Freude, Wonne und ſeliges Entzücken; wovon das gewöhnliche Herz keinen Begriff, und wofür der Mund kein Wort hat, wie es dem Apoſtel Pau-

lus widerfahren iſt und er geſprochen hat *): „Ich habe ſolche Dinge geſehen, von denen nicht zu reden iſt"; d. i. er hat ſolche Wahrheit erkennet, die er mit menſchlichen Worten nicht ausſprechen konnte, und es mit den Worten ausgedrücket: „Es iſt nicht ziemlich, daß man davon rede." Schweigen deſſen, iſt das wahre Reden darüber. Wer das, was ihm in lichtvollen Stunden und Augenblicken der Gnade gegeben wurde, zur Schau traget, und das Geheimniß des Herrn ausplaudert, der hat wohl nie echte göttliche Wahrheit erkannt und in ſich gefunden. Die behenden Redner über ihre innere Erfahrungen ſind im Grunde nichts, denn eitle, leere, geiſtloſe Schwätzer; nicht im Reden, ſagt ja der Apoſtel, beſteht die Wahrheit, ſie bewährt ſich vielmehr im Schweigen und Gott-Stillehalten. Es iſt nicht ziemlich, mahnet Paulus, davon zu reden; was du davon redeſt, beſtehet doch nur in Bildern; die göttliche Wahrheit aber iſt über alle Bilder und getrennt von allen Bildern, deren keines ſie erreichen, oder begreiflich machen kann. —

§. 87.

Die göttliche Gnadenſonne reiniget auch den Willen und machet ihn vollkommen; wirkte ſie das nicht, dann wäre der der Menſch nie fähig, die Tugend weſentlich zu wirken, ſeine Werke, auch die beſſeren wären nur zufällig und er würde nie vollkommen: denn die Vollkommenheit beſteht darin, daß die Tugend ihm zum Weſen geworden iſt. Dazu iſt nun ein vollkommener Wille, einzig das Werk der göttlichen Gnade, unumgänglich nothwendig. Was iſt nun aber ein vollkommener Wille? Ein vollkommener Wille iſt ein völliges Ablegen, ein gänzliches Entſagen alles deſſen, was Gott nicht iſt, ein Ausgehen von allen geſchaffenen Dingen. Biſt du nicht in der That ſchon ſo, ſo ſollſt du es doch wenigſtens dem Willen nach thun, willſt du zu einem vollkommenen Willen gelangen. Fangeſt du nun an, dir ſelbſt und allem Irdiſchen auszugehen, dann merke wohl auf, wo es noch bey dir fehle,

*) 2. Cor. 12, 4.

unterſtütze den Willen durchs Werk, erſetze das Fehlende ſchnell. Biſt du endlich in gehöriger Ordnung allen Dingen ausgegangen, und haſt dich in allen ſo genannten zufälligen Tugenden ausgewirket; dann ſteheſt du am Weſen der Tugend, dein gereinigter Wille dringet ein, und wirket mit dem Weſen auch weſentliche Werke; denn zwey Dinge, die Eins geworden ſind, haben auch ein Wirken. Jedes Ding wirket bekanntlich nach ſeiner Art und Eigenſchaft; das Weſen wirket demnach auch weſentlich, und der Wille, der mit ihm eins geworden iſt, wirket mit ihm und gleich ihm, folglich beyde ein Werk. Hier iſt nicht erſt ein Bewegen und Treiben der Kräfte, es iſt ein ſtilles, einfaches, ruhiges Wirken, ein ſtille ſtehendes Werk ohne alle Beweglichkeit, wie denn auch ein weſentliches Werk einzig nur gewirket werden kann.

§. 88.

Sprichſt du: der Wille iſt aber eine bewegliche Kraft, wie iſt er denn im Stande, ein weſentliches Werk, ausſchließend alle Bewegung und Veränderung, zu wirken? Ich antworte: der menſchliche Wille hat zwey Endpuncte, wohin er neiget, einer iſt die Kreatur und die Zeit, und der andere Gott. Hat nun der Wille ſein Abſehen auf das Irdiſche und die Zeit, dann iſt er allerdings beweglich und irdiſcher Sinn, und irdiſche Neigung vermag als ſolche nie ein weſentliches Werk zu wirken, das gehet über ſein Vermögen, und darüber hinaus kann kein Ding wirken. Unſtät und veränderlich iſt die Zeit wie die Geſchöpfe; iſt nun der Wille eines geworden mit dieſen, ſo kann er auch in ſeinem Wirken nicht anders, denn unſtät, beweglich und veränderlich, er kann nicht ſelbſtſtändig nicht weſentlich ſeyn. Wer weſentlich wirken will, muß einen unbeweglichen Willen haben, was ihm aber ſo lange nicht möglich iſt, wie lange er noch an dem Vergänglichen, an der Zeit und den Geſchöpfen haftet. Der andere Endpunct des Willens iſt Gott: iſt er zu Ihm gerichtet, dann iſt er unbeweglich, wie Gott; denn Bewegung hat nur die Zeit und die, die ſich ihr hingeben. Iſt aber der Wille erhaben über die Zeit und gerichtet in die Ewigkeit, hat er ſich erſchwungen

über alles Vergängliche und Zufällige, iſt er eingedrungen in das weſentliche Gut, nähmlich in Gott, ſiehe da! nun wirket er auch mit Gott, und wie Gottes Werke weſentlich ſind, ſo ſind auch des Willens Werke weſentlich, unveränderlich, unbeweglich; das zuvor Unvollkommene, vereiniget mit dem Vollkommenen, wirket nun in der Kraft des Vollkommenen. Und dieſes weſentliche Wirken, und dieſe weſentliche Frucht iſt das Werk des göttlichen Lichtes in dem Willen.

§. 89.

Was iſt nun aber ein weſentliches Werk, und wann wirket der Menſch ſolches? Solches Werk wirket er, wenn das Weſen ſeiner Seele einfach, allein, ſtille, ruhig und rein iſt. In dieſer Einfachheit gemeinſamet er ſich in und mit allen Dingen: denn je einfacher ein Ding iſt, je gemeinſamer iſt es mit allen; und obgleich es in alle Dinge gleichſam getheilet iſt, ſo bleibet es doch in ſich ungetheilet und unbewegt. Dieſes Gemeinſamen nun und dieſes Eingehen in alle Dinge heißet ein weſentliches Wirken. In dieſem Wirken iſt ein Werk aller Werke, und alle ſind eines; und wie Gott in einem einfachen Blicke alle Dinge ſieht und ſie wirket ohne alle Bewegung Seiner Selbſt, Gleiches wirket ein weſentlicher, mit Gott ganz vereinigter Wille. Das iſt das Werk des göttlichen Lichtes im menſchlichen Willen; denn Gott liebet einen vollkommenen Willen ſo ſehr, daß Er ihn will lohnen mit allen Gaben, und ihn fruchtbar und wirkſam machen in allen Dingen. Gott gibt ſich ihm ſelbſt: denn was wären dem Menſchen alle Dinge ohne Gott? Der heilige Auguſtin ſagt: „Gäbe mir Gott alle Dinge ohne Sich Selbſt, mir geſchehe damit kein Genüge, ſondern, wenn ich Ihn habe, dann habe ich alle Dinge und mein Herz iſt beruhiget.“ Sehneſt auch du dich nach dieſer Ruhe, trachte nach einem vollkommenen Willen, dann gibt dir Gott auch alle Tugenden, alle Wahrheit und das wahre Weſen der Vollkommenheit, dann findeſt du in allen Dingen Ruhe. Uebe dich in allen Tugenden unermüdet und unausgeſetzt ſo lange, bis du das Weſen der Tugend ſelbſt ergriffen und begriffen haſt; biſt du dahin gelanget, dann ruhe

und ſchweige, laſſe Gott allein wirken, Er wird dir ohne deine Sorge alle Wahrheit zufließen laſſen: denn in ein reines Weſen ſtrömet alle Wahrheit. Du haſt nichts zu ſchaffen, als: Ausgehen deiner ſelbſt, Selbſtverläugnen; biſt du dir entworden, dann halte Gott ſtille: das gibt dir alle Tugend und alle Wahrheit. *) Suche beyde nicht hier oder dort, du haſt ſie in dir ſelbſt, jene Wahrheit und Tugend, die einzig das Erbe des wahren Geiſtesarmen ſind. Sie ſind die Frucht des göttlichen Lichtes in einem vollkommenen Willen, und die Frucht fallet nicht ab, ſie währet vielmehr immer und ohne Ende. Je länger die Zeit der Pilgerfahrt, je größer das Zunehmen in der weſentlichen Wahrheit, je tieferes Eindringen in das weſentliche Gut, in Gott. Daran hindert dich das Schlafen nicht, nicht das Wachen, nicht Eſſen oder Trinken, du biſt immer und unaufhaltſam auf dem Wege Gottes, immer in Ihm. Das iſt die übernatürliche Kraft Gottes, Der deinen Willen führet; und ſo ewig der Führer deines Willens iſt, ſo ewig iſt deines Willens Lauf und Richtung.

§. 90.

Dieſer Lauf des Willens nun, der nie aufhöret, hebet die oben behauptete Unbeweglichkeit des Willens keineswegs auf; der allen Dingen entwendete und mit Gott einzig vereinigte Wille bleibt und iſt ewig unbeweglich. Seine beharrliche Unbeweglichkeit beſtehet nähmlich darin, daß er ſich ferner nicht mehr hinneiget zur Kreatur und der Zeit, da er über beyde erhaben iſt und ſie auf ihn nichts weiter vermögen; ſein Ziel iſt Eines, nähmlich Gott, Ihm hängt er unverbrüchlich an; und das iſt eben die Unbeweglichkeit, von der wir reden. Sein Laufen iſt nichts anderes, als ein ewiges Eindringen in Gott, ein fortwährendes Eindringen, folglich eine unwandelbare Stätigkeit des Willens. Je heftiger das Laufen, je gewiſſer das Innebleiben, und je inniger dieſes, um ſo ſchnel-

---

*) Auf Gott merken und Ihm ſtille halten, iſt ein großes, ja das allergrößte Werk, ſagt der heilige Bernard.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

ler der Lauf; je ſchneller dieſer, um ſo unerſchütterlicher die Unbeweglichkeit.

§. 91.

Wie iſt es aber dem Menſchen hiernieden möglich, zu ſolcher Unbeweglichkeit des Willens zu gelangen, lebt er ja doch hier in der Zeit, und dieſe wirket auf ihn ein? Neiget ſich nicht der Wille ſelbſt des Vollkommenen bald auf Dieſes, jetzt auf Jenes hin? — Allerdings, antworte ich, iſt der Menſch geſchaffen nach Zeit und Ewigkeit, beyde wirken auf ihn ein, nähmlich auf Leib und Seele. Der Leib iſt des Zeitlichen empfänglich, er kann ſich deſſen, ſo lange er lebt, nicht erwehren, er fordert ſeine Nothdurft, und der Wille geſtattet ihm dieſe zu ſuchen, ja er ſuchet ſie ſelbſt mit ihm, und verfällt ſo auf das und jenes, um ihn zu nähren; ſo iſt er allerdings unſtät und beweglich. Schränket ſich nun der Menſch beym Suchen ſeiner Nahrung auf die Nothdurft ein, und bedienet ſich der leiblichen Dinge mit Beſcheidenheit, genießet ſie als Gaben und Geſchenke Gottes, zu Seiner Ehre nach der Lehre Jeſu Chriſti und Seines Apoſtels Paulus, *) dann ſündiget er ja nicht weder gegen die Wahrheit, noch gegen die Vollkommenheit, noch wird er irre in ſeinem Ziele, das Gott iſt, vielmehr beziehet er den irdiſchen nothdürftigen Genuß auf Gott und Seine Liebe. So iſt demnach ſein Wille nicht flatterhaft noch unſtät; denn nur das iſt ſündliche, vom Ziele abführende Willensbewegung, ſich abwenden vom Guten und hinwenden zum Böſen; was hier der Fall durchaus nicht iſt, der Wille gibt ja nur die Nothdurft und keineswegs den Ueberfluß zu, und auch erſteren nur nach der Lehre der Vollkommenheit. Beſtehet nun der Wille unverrücket in dieſer Wahrheit und Vollkommenheit, ſo iſt er ja gewiß ein unbeweglicher Wille, er will ja nur Gott. Den Sinnen geſtattet er nur das Suchen, was des Leibes Nothdurft iſt, und wahrlich nicht zu des Leibes Wolluſt und Wohlbehagen; nichts als Gottes Ehre meinet und ſuchet er darin; die Kräfte,

*) 1. Cor. 10, 31.

Bayerische Staatsbibliothek München

die der Leib durch Genuß des Nothdürftigen empfängt, wendet der Wille zur Ehre und Verherrlichung Gottes an. So wird das Irdiſche eine Vermittelung des Göttlichen, der Wille bleibt unbeweglich dem göttlichen Ziele treu, was nichts anderes als die Wirkung des göttlichen Lichtes iſt, die ihn zumahl umgriffen hat.

§. 92.

Den geiſtlichen Leuten wird aber doch oft der Vorwurf gemacht, als wären ſie eigenwillig, und was ſie als göttlichen Willen ausgeben, ſey im Grunde oft nur ihr eigener Wille? — Das mag wohl von gewiſſen Leuten gelten, nimmermehr aber von dem wahren Geiſtesarmen; wie er ſich entlediget hat von Allem außer ſich, ſo hat er noch mehr verzichtet ſeiner ſelbſt und ſeines eigenen Willens; er hat keinen mehr, Gottes Wille iſt ſeiner geworden. Erwäge nur, was Eigenwille, und was gottgelaſſener Wille ſey? Der Eigenwille meinet und ſuchet überall, in leiblichen wie in geiſtlichen Dingen, nur ſich ſelbſt, er haftet an ihnen, ſeyen ſie, was ſie ſeyen, ſowohl äußerlich als innerlich; denn Eigenwille iſt allenthalben noch da, wo der Menſch noch hinneiget auf die Kreatur und auf die Zeit, ſo wie Entſagung des Eigenwillens nichts anderes iſt, als äußerlich und innerlich, nach Leib und Seele, Entſagen allem, was Gott nicht iſt, mit gehöriger Weisheit und Beſcheidenheit.

§. 93.

Jener Vorwurf des Eigenwillens mag wohl jene ſogenannte geiſtreiche Leute treffen, die auf gewiſſen Anſichten der Lehre, oder des Lebens mit Eigenſinne haften, die ihrer Vollkommenheit oder ihrem geiſtlichen Wachsthume ſchädlich und hinderlich ſind, was ſie nun freylich nicht einſehen, und eben weil ſie eigenſinnig ſind, auch belehret und gewarnet von Anderen, nicht einſehen wollen. Ihrem Kopfe nur folgen ſie, wie es ihnen behaget und wohlgefällt, wirken ſie, und hindern ſo ſich ſelbſt an ihrem Beſſerwerden. Ihre Meinung, ihr Sinn und ihr Wahn, wie grundlos und leer immer, müſſen die wahren ſeyn; ſelbſt wo ſie Wahrheit erkennen und ſie haben, wol-

len ſie durchaus nicht zugeben, daß ein Anderer ſie eben ſo erkenne und beſitze, wie ſie, ſintemahl ſie die allerweiſeſten ſind. Werden ſie vollends Erfinder einer neuen Anſicht, dann grünen die Lorbeern, dann tönen die papiernen Trompeten, die Herren ſind Weltenſchöpfer geworden; was um ſie her iſt, iſt Vieh, iſt unverſtändiger Troß und Pöbel-Seele.

§. 94.

Doch nur Wenige ſind ſo ekelhaft eitel; die Beſſeren im Chore des Eigenſinnes beſtehen nicht ſo eiſenfeſt auf ihren Meinungen. Sie trauen ſich eben nicht alle Weisheit zu, verachten auch nicht ſo unbarmherzig alle Andere, doch freuen ſie ſich des Gefundenen zur Ungebühr, und können ſeiner nicht ſatt werden. Dabey bleiben ſie ſtehen und vergeſſen des Göttlichen, des Höchſten, was über alle Sinne iſt. Die Vernunft erreichet es nicht, der Verſtand faſſet es nicht, und die Denkkraft erfindet es nicht; es wird vielmehr gefunden, wenn ſie ſämmtlich ſchweigen und Gott allein reden laſſen Sein Wort in ihrem Innern; in dieſer Ruhe, in dieſem Schweigen redet der Herr. Daß dieß dir nicht wird, das ſchreibe deinem ungelaſſenen, eigenſinnigen Willen zu, der dir ſogar ſchädlich iſt. Glaubeſt du denn unſerem Herrn nicht, wenn Er ſagt: *) „Ihr ſollet nicht denken, was ihr reden werdet, wenn ſie euch ſtellen vor den Fürſten; denn es ſoll euch gegeben werden in derſelben Stunde, wie oder was ihr reden ſollet.“ Hat Chriſtus damit was anderes ſagen wollen, als: der Menſch ſoll ſich und ſein Herz nicht ſo bekümmern mit bildlichen Gedanken, und dieſe zwiſchen Gott und ſeiner Seele, beyde ſtörend, ſtellen, vielmehr ſoll er ſeine Vernunft, Kunſt und Eigenwillen ſchweigen und Gott allein Sein Wort reden laſſen. Das wird ihn wohl beſſer unterrichten, ihn weiter fördern, als all ſein Denken, Lernen und Kunſt; der Herr wird ihm geben, wie und was er reden ſoll, wenn es die Noth und des Nächſten Beſtes fordern. Davon war David überzeugt und ſprach dieſe Erfahrung in den Worten aus: **) „Selig iſt der Menſch, den du,

*) Matth. 10, 19. **) Pſalm 94, 12.

Herr, lehreſt." Höreſt du! wenn du ſchweigeſt, dann ſpricht Gott allein in dir Sein Wort, und Sein Wort machet dich ſelig und lehret dich alle Wahrheit.

§. 95.

Mißbrauche aber das Geſagte nicht, was du aber allerdings thun würdeſt, wenn du daraus für dich die Folge ziehen und ſagen wollteſt: wenn es das Höchſte und Beſte iſt, und der gerade Weg zur wahren Vollkommenheit, Schweigen, jeder Beſchäftigung und jedem Wirken nach Außen zu entſagen, und einzig und allein merken, was Gott in die Seele ſpricht, dann muß ich wohl auch jede äußerliche Tugendhandlung, würde ſie auch die Nothdurft oder die äußere Pflicht von mir fordern, unterlaſſen; weil ich ſonſt Gottes Wort in mir, und Sein Sprechen nur ſtören und hindern würde? — Willſt du die Sache ſo nehmen, dann haſt du ſie gar gefährlich und arg mißbrauchet. Wann offenbare Pflicht, Liebe des Nächſten, folglich Noth von deiner oder eines Anderen Seite dich zur Thätigkeit, zu einer äußerlichen Tugendhandlung, zur Hülfe, oder Beyſtand u. dgl. auffordern; da ſolleſt und müſſeſt du wirken; unterließeſt du es, dann erfüllteſt du nicht Gottes Willen, du fröhnteſt nur deinem Eigenwillen, in welchem du noch befangen biſt. *) — Biſt du doch bey weitem noch nicht dahin gekommen (und wie Wenige, oder auch nur wer hienieden

---

*) Der heilige Franz von Sales ſagte ſeiner geiſtlichen Tochter, der gottſeligeu Franziska von Chantal: Immer müſſen wir mit Gott vereiniget ſeyn; werden wir aber zum Dienſte unſeres Nächſten mit einigen Geſchäften beladen, dann ſollen wir dieſe Arbeit als das beſte Gebeth anſehen. Und derſelbe Tauler ſagt in der Medulla animae: „Wenn der Menſch auch in ſo großer Contemplation wäre, als die heiligen Petrus und Paulus, und wüßte einen armen kranken Menſchen, der eine Suppe, oder ſonſt was begehrte, ſo wäre es viel beſſer, daß er ſeine Contemplation unterließe, und dem armen Menſchen in großer Liebe diente: denn man ſoll die Gebothe Gottes um keiner Uebung willen fahren laſſen, ſie ſey auch ſo groß, als ſie wolle. Es iſt Gott lieber, daß man Gott um Gotteswillen laſſe, und Seinen Gliedern diene. Darum ſoll man nicht meinen, als würde durch ein Liebeswerk etwas Gutes verſäumet; denn was aus freyem und gutem Willen unterlaſſen wird, das wird viel edler wieder gegeben, wie Chriſtus ſagt: „Wer Etwas um meinetwillen verläßt, der wird es hundertfältig wieder empfangen."

gelanget dahin?,) dich in allen und jeden Tugenden ganz, durchaus ganz, ausgewirket und ausgeübet zu haben? Iſt für dich kein Gegenſtand, gar keiner, außer dir zu wirken da? Iſt dir denn ſchon die Tugend, der Inbegriff aller tugendhaften Handlungen, zum Weſen, die zufällige, wie wir ſie oben nannten, zur weſentlichen Tugend geworden? So wirke denn fort, wie die Nothdurft, die Liebe, die Pflicht dich auffordern, wirke wie Jeſus Chriſtus! Ihm wirſt du dich doch noch nicht gleich ſtellen wollen? Und wäre es, ſo weißt du ja, wie Er, das wahre Weſen aller Tugend, wirkte bis zum letzten Athemzuge. Wohl brachte Er ganze Nächte im inneren Gebethe zu, der Morgen aber fand Ihn immer wieder als den wohlthätigen, menſchenfreundlichen Heiland, Helfer und Erbarmer in der Mitte der Seinen, der Bedrängten und Verlaſſenen! — Allerdings ſollſt du einkehren in dein Inneres und dort wahrnehmen des göttlichen Lichtes, das dir zeigen wird, was es von dir verlange und fordere. Folgeſt du dem Lichte, dann fröhneſt du nicht deinem, du huldigeſt und unterwirfſt dich dem Willen und Lichte Gottes, das dich zu jeder Tugend treiben und beleben wird.

§. 96.

Es iſt aber, entgegneſt du, doch immer eine gefährliche und zweifelhafte Sache mit dem ſogenannten inneren Lichte; leicht haltet es Mancher, und Viele ſchon ſind betrogen worden, für ein göttliches Licht, was am Ende ein bloß natürliches, oder wohl gar ein teufliſches Licht iſt; weit rathſamer wäre es, ſich der Belehrung und dem Rathe eines erleuchteten Lehrers anzuvertrauen, als ſich ſelbſt zu trauen? Das iſt allerdings wahr und beſonders da nothwendig, wenn der Menſch noch im Zweifel ſtehet; der ſoll ſich zu ſeinem Beſten der Anweiſung und Belehrung eines erleuchteten Mannes anvertrauen. Was ihm dann von demſelben gegeben wird, das trage er zur reifen Ueberlegung in ſein Herz ein, bleibe nicht ſclaviſch am Buchſtaben und dem Worte des Lehrers hangen, er lerne innerlich und in nöthiger Unterſcheidung. Was er dann Gutes und Erſprießliches deſſen inne wird, dem folge er; und damit er auch

hier nicht irre, ſo gehe er vor allen Dingen ein in ernſte Betrachtung des Leidens und Todes unſeres Herrn; was er in dieſer Schule lernet, dem folge er und vergleiche das empfangene Menſchenwort des Lehrers mit den Ausſprüchen der heiligen Schrift und der allgemeinen Lehre der Kirche, die er hören ſoll; ſo kann er nicht irren. — Nicht ſtehen bleiben beym Worte und Rathe des Menſchen und hören, warten und glauben, was der ſaget oder gar befiehlt; ſondern Gottes ſoll er harren, und Seines innerlichen und äußerlichen Wortes, wie Er es der Kirche anvertrauet hat; dahin wende ſich ſein Wille und Gehorſam, ſo gelanget er zur wahren Gelaſſenheit in Gott. Menſchenrath iſt Menſchenrath und führet niemahls zu wahrer Vollkommenheit; Gottes Rath iſt die wahre, göttliche, vollkommene That; darum abermahl: „Selig der Menſch (wie David ſagt,) den der Herr lehret.“

§. 97.

Die Lehre eines frommen und erleuchteten Lehrers iſt aber doch von Gott, warum ſoll man ihr nicht geradezu folgen? Die Lehre eines guten, frommen Menſchen iſt nun freylich von Gott, aber doch nur mittelbare Lehre, und der, welcher ihrer bedarf, mag ſie allerdings befolgen, wenn ſie dem Worte Gottes in der heiligen Schrift nicht widerſpricht; ich ſage, wer ihrer bedarf: der aber bedarf ihrer nicht, den Gott unmittelbar in ſeinem Innern belehret hat. Er bedarf ferner nicht, daß einer der Menſchen ihn lehre; denn Gott hat in ihm ein untrügliches Licht geoffenbaret und er hat Gottes und Seiner Belehrung ſolche Fülle in ſich, daß er aller Menſchen und aller Menſchenworte und aller Menſchenweisheit gänzlich vergiſſet.

§. 98.

Dieſes unmittelbare Offenbaren Gottes in der Menſchenſeele hat zwey Kennzeichen: erſtens, im Menſchen entſtehet ein neues von ihm nie erkanntes Licht; dieſes theilet ſich mit einer neubelebenden Wärme, ja mit einer Glut dem Leibe ſelbſt mit, ſo daß der Menſch auch leiblich und fühlbar gewahr wird der Nähe und des Inneſeyns Gottes. An dieſer durchglühenden Flamme des Lichtes erkennet er deſſen göttlichen Urſprung; denn kalt iſt das Licht, welches die Natur mittheilet, heiß und

brennend das göttliche Licht; zweytens, iſt dieſe unmittelbare Offenbarung Gottes in der Seele, die ſie erfährt, eine unerſchütterliche Gewißheit, ein innerer, unwiderlegbarer Beweis, der durch nichts zu tilgen iſt; ſie iſt ein unmittelbares Wiſſen; und ſpräche die ganze Welt: Nein! es iſt nicht von Gott! der es erfahren hat, wird nicht irre daran, die Wahrheit, die ihm geworden iſt, die Gewißheit, die ihm gegeben iſt, iſt von Gott, ſolche kann Niemand geben. Bey dem natürlichen Lichte wohnet immer der Zweifel, ein Wähnen und Meinen, hier aber iſt kein Wahn, kein Meinen, es iſt ein reines Wiſſen. — Wer es erfahren hat, weiß, was ich rede, und weiß, daß es wahr iſt; wer es nicht erfahren hat, der kann weder dafür, noch dawider reden. *)

---

*) Was ich bey dieſer Ankunft des Herrn in mein Herz erfuhr, ſagt J. A. Kanne (der wohl auch hier wird reden dürfen, weil er aus Erfahrung reden kann,) und wie ich's erfuhr, iſt mit Worten nicht zu ſagen, und was ich ſagen könnte, muß ich verſchweigen; erfahr es ſelber, wer es wiſſen will, und jeder kann's und wird's, ſo, oder anders, gewiß und wahrhaftig erfahren. An Ecſtaſe, Exaltation, oder wie man es nennen möchte, kann hierbey keiner denken, da ich es nicht in einem heißen Bethkampfe, oder ſonſt in heftiger Bewegung des Gemüthes erfuhr, ſondern während ich ganz gelaſſen, ruhig und beſonnen war. Jetzt erſt verſtand ich aus eigener, lebendiger Erfahrung, was das neue Leben bedeutet: daß nähmlich Chriſtus denen, die Ihn ernſtlich ſuchen, ſchon hier zeigen will, daß Er durch den Hauch Seines Mundes das urſprüngliche, durch die Sünde erſtorbene Leben wieder auferwecken wird; indem Er der Seele in ſolch lebhaftem Vorgeſchmack den wiedergebornen Menſchen zeigt. Hiermit entſpringt in der Seele eine Liebe zu Ihm, eine unerſchütterliche Gewißheit, und ein innerer Beweis, die durch nichts mehr zu vertilgen ſind, als durch den allergrößten Abfall, wenn dieſer dann noch möglich wäre. Ich weiß es nun ſo gewiß, daß mein Erlöſer lebt, daß mir alle andern Beweiſe völlig überflüſſig ſind. Leſet keinen Beweis für die Wahrheit der chriſtlichen Religion, ſondern erfahret ihn. Daß dann dieſer Erfahrungsbeweis nicht etwa ein bloßer Empfindungsbeweis iſt, das mag der Unerfahrne, aber nach Chriſto Begierige einſtweilen aufs Wort glauben. Was Chriſtus gibt, das iſt nicht nur höher als alle Vernunft, ſondern auch höher, als alle unſere jetzige Empfindung: es iſt ein neues Leben, und als ſolches auf's Deutlichſte erkennbar, obgleich mit keinen Worten zu bezeichnen. Aber Glauben müßt ihr haben, dringendes Bedürfniß und empfängliches, rein empfangendes, nicht ſelbſt hervorbringen wollendes Herz. Dann wird euch große Gnade widerfahren, und ihr werdet in irgend einer Stunde einmahl ſagen können: mir und in mir iſt heute der Heiland geboren! Siehe J. A. Kanne, Leben und aus dem Leben, S. 291—92 im Anhange.

Von der wahren Armuth des Geiſtes oder der höchſten Vollkommenheit des Menſchen.

Zweyte Abtheilung.

§. 1.

Wir haben aus dem Vorhergehenden erſehen, daß die höchſte Vollkommenheit des Menſchen in wahrer, vollkommener Armuth des Geiſtes beſtehe, und daß nur ſie die höchſte Stufe der menſchlichen Vollkommenheit ſey. Nun wollen wir denn auch zeigen, auf welche Zielpuncte ſein inneres Auge müſſe gerichtet ſeyn, um ſelbe zu erreichen.

Dieſer Zielpuncte erſter iſt das Leben und die Lehre Jeſu Chriſti, wie nähmlich Er Selbſt die Armuth nicht nur gelehret, ſondern ſie auch gelebet habe. Dieſem Leben nun und dieſer Lehre ſollſt du folgen, o Menſch! willſt du vollkommen ſeyn. Liebeſt du Ihn, dann hältſt du Seine Gebothe; denn daran will Er dich erkennen, da Er ſagt: „Wer

mich liebet, der haltet meine Gebothe und höret mein Wort.“ Dieſe Liebe zu unſerem Herrn hat aber zwey Grade: die unterſte Stufe, auf der jeder, der ſelig werden will, unnachläßlich ſtehen muß, iſt die Beobachtung der bekannten zehn Gebothe. Die zweyte und erhabenere, auf der ſich die Liebe reiner erproben ſoll, iſt die Lehre des Evangeliums, die man unter dem Worte „Räthe des Herrn“ verſtehet, und worin er uns mahnet und rufet, Ihm nachzufolgen in einem entäußerten Leben, mit den Worten*): „Wer Mir nachfolgen will, verläugne ſein ſelbſt.“

§. 2.

Dieſes „ſich ſelbſt, ſein ſelbſt,“ was verläugnet werden muß bey der Nachfolge Jeſu Chriſti, beſtehet in vier Dingen. Das erſte iſt des Menſchen ſündliche Gebrechlichkeit, ſein Fallen in die Sünde. Dieſer Sünde nun und dieſer Neigung zu ihr ſoll er täglich ſterben, und ſich hier mit allem Ernſte verläugnen. Das zweyte iſt des Menſchen Neigung auf die Kreaturen; er ſucht nähmlich und will ſeines Gleichen. Dieſe Neigung nun ſoll er tödten und von den Kreaturen ſich möglichſt fernen, denn Gott und das Geſchöpf können in einem Herzen nicht wohl zuſammen ſtehen; ſoll Gott in der Seele wohnen, ſo muß die Kreatur draußen bleiben. Drittens ſoll der Menſch aller fleiſchlichen Luſt entſagen, denn des Fleiſches Freude ſchließet Gottes Troſt und Freude aus; wer anderswo Troſt ſuchet, nähmlich außer Gott, ſagt der heilige Bernardus, der wird Gottes Freude und Seine Tröſtungen nie erfahren. Viertens ſoll der wahre Nachfolger Chriſti nicht nur der rohen Fleiſchesluſt, ſondern auch jener geiſtigen und doch nur natürlichen, folglich jener feinern Naturluſt entſagen, die er aus der Erkenntniß geiſtlicher oder natürlicher Dinge ſchöpfet. Der Menſch erhebet ſich durch Verſtand und Vernunft gar wohl über das rohe Irdiſche hinan, und erſchwinget ſich in Vorſtellungen, in Formen und Bilder des Geiſtes; und reich wird ſein Geiſt an mancherley

*) Luc. 9, 23.

Kenntniſſen und Beobachtungen, was ihn denn hoch erfreuet; dieſe Freude aber iſt doch nur Luſt der Natur, obgleich ſie alle niedrige Luſt des Fleiſches weit übertrifft. Haftet nun das Herz an dieſer verfeinerten Luſt, dann hindert es ſich ſelbſt, daß Gott Seine gnadenvolle, übernatürliche Freude der Seele nicht mittheilen kann. So verfallet dann der Menſch in den argen und gefährlichen Wahn, daß er die Wirkung der bloßen, obgleich verfeinerten Natur als Wirkung der Gnade anſieht, ihre Gaben, als Gottes unmittelbare Gaben; und wenn gleich dieſe Luſt des Geiſtes das Herz nicht ſo roh bethöret, wie jene des Fleiſches, ſo hindert ſie denn doch allerdings das Fortſchreiten zum Wahren, Beſſeren und Vollkommenen. Und deßhalb mußt du ihr entſagen, oder du treibeſt die Sache nach Art der Heiden, nicht wie ſie der wahre Nachfolger Chriſti betreiben ſoll. Jene trieb die Luſt der Natur zur Erkenntniß der natürlichen Wahrheit, du ſollſt aber der Wahrheit, die unmittelbar aus Gott iſt und zu Gott führet, und zwar auf dem Wege Chriſti nachjagen.

§. 3.

Dieſe vier erſtgemeldeten Dinge nun ſind des Menſchen Ich oder ſein Selbſt, die er verläugnen und in ſich ertödten muß. Dieſes vierfache Selbſt fordert nun eben auch eine vierfache Tödtung. Zuerſt alſo tödte er die Sünde, und wie anders, als durch die Tugend? Enfernet von Gott hat ihn die Sünde, er ergreife die Tugend, die ihn Gott wieder nahe bringt. Der heilige Paulus ſagt*): „Wie ihr habt dargebothen eure Glieder, zu dienen der Sünde in Ungerechtigkeit, ſo gebiethet nun auch euern Gliedern, zu dienen der Tugend in Gerechtigkeit.“ Und weil der Menſch nach ſeiner verderbten Natur zu allen Sünden hinneiget, ſo muß er denn, um ſie alle zu beſiegen, ſich auch in allen Tugenden üben; und nie glaube er ſich ſündefrey, ſo lange er ſich nicht in allen und jeden Tugenden geübet nnd ſelbige ſich eigen gemacht hat.

---

*) Röm. 6, 19.

§. 4.

Frageſt du: wer weiß es auch, ob er alle Tugenden habe, folglich auch die Sünde in ihm ganz ertödtet ſey? Ich beantworte dieſe Frage mit den Worten des heiligen Johannes *): „Wer aus Gott geboren iſt, ſündiget nicht.“ Denn in demſelben Momente, in welchem Gott der Vater Seinen Sohn in der Seele gebäret, vergehen und ſterben alle Sünden, verſchwindet jede Unähnlichkeit mit Gott, und alle Tugenden werden in der Seele geboren; ſie erhält das Gott gleichförmige Bild wieder, und der Menſch ſtehet dann ohne Sünde und in allen Tugenden. Ferner auch daran kann der Menſch erkennen, ob er alle Tugenden habe, wenn er ſeine ganze Seelenkraft auf ihre Erwerbung und Uebung verwendet, ſich durch fortgeſetzte Uebung ſelbe ſich ſo eigen gemacht und zur Fertigkeit erhoben hat, daß er ſie nicht mehr wirket als zufällige Pflichten, ſondern ſie als ſein Weſen betrachtet, in welchem er einzig wirket und wirken will; das vermag aber nur der zu thun, der aus Liebe der Tugend ſich ſelbſt und allen Dingen entſaget, ſich Gott allein ergeben hat, und nun in Ihm nur die Tugend wirket.

§. 5.

Hier müſſen wir einem Mißverſtande vorbeugen, der aus dem Schluße entſtehen würde, wenn man ſagte: hat der Menſch die Tugend vollkommen und weſentlich, ſo bedarf er ja keiner Tugenden weiter? Darauf antworten wir in zweyfacher Hinſicht. Wir kennen einen äußeren und einen inneren Menſchen. Der äußere Menſch kann der Tugenden nicht zu viel haben, ihm wird es immer Bedürfniß bleiben, nicht nur, daß ſeine Tugenden wachſen in der Zahl und in der Größe, ſondern auch in der echten Lauterkeit und Reinigkeit: nähmlich ſo lange er hienieden lebet, ſoll und kann er immer und allezeit in der Tugend und an Tugenden wachſen und zunehmen, und immer ſtreben, ſie je mehr und mehr zu läutern und zu reinigen, das muß ſein Wille und ſein Geſchäft

*) 1. Joh. 3, 9.

ſeyn bis an ſein Ende. Der innere Menſch aber, der die Tugend weſentlich beſitzet, bedarf keiner mehr in dem Sinne, daß ſich die Zahl der Tugenden in ihm mehre; er hat das Weſen der Tugend, die Tugend in ſich ſelbſt, ſomit alle und jede beſondere Tugenden; nur die Liebe zur Tugend kann und ſoll in ihm wachſen, ſo nimmt auch die Liebe zu jeder beſonderen Tugend in ihm zu, und dieſe Liebe zur Tugend wird ſie immer mehr läutern und reiner machen. So wird die Sünde mit der Tugend überwunden.

§. 6.

Der zweyte Gegenſtand der Verläugnung und Tödtung des Menſchen an ſeinem Ich iſt die Liebe der Kreaturen; die überwindeſt und beſiegeſt du mit der Armuth des Geiſtes, die, wie du weißt, nichts anderes iſt, als: Ausgehen ſeiner ſelbſt und alles Irdiſchen. Thuſt du das, dann haſt du die ganze Welt verſchmähet; die wird dich nun auch weidlich wieder verſchmähen, und ſo ſeyd ihr denn beyde geſchieden. Die Welt greifet nach dem Ihrigen, nimm du das Deine, Gott und Seine Liebe; was Er dann gibt, iſt Seine Gabe, ſey es, was es ſey, Geiſtes oder Leibes Noth, du nimmſt es hin, denn Er gibt's; und meineſt du, das oder jenes, ſey's nun ſchlimm oder gut, komme von jemand anders, denn von Gott, dann biſt du kein wahrer Geiſtesarmer. Das Gute, was man ſo nennet, kommt ſchon einmahl gar nicht von den Menſchen an dich; denn nimmermehr iſt die Welt dem wahren Geiſtesarmen günſtig. Wären es Einzelne doch, ſo glaube ſicher, das habe die Kreatur nicht, ſondern Gott habe es gethan; ſie iſt von Gott, dieſe Gabe, und darum iſt ſie gut und edel. Deine Freunde, durch Blut und Natur mit dir verbunden, entziehen dir ihre natürliche Liebe; was ſie dir Liebes etwa noch erweiſen, iſt nicht ihre Liebe, iſt Gottes Gnade durch ſie an dich. Darum hat die Gabe, einem wahren Geiſtesarmen gegeben, ſo großen Lohn in ſich; nicht der Menſch gibt, es iſt Gottes Gnade durch den Menſchen, und dieſe Gnade iſt fruchtbar in dem Geber, ſie führet ihn mit dem Armen in das Himmelreich ein.

§. 7.

Dein drittes Selbſt, o Menſch! das du verläugnen und dem du ganz entſagen ſolleſt, iſt die Luſt des Leibes. Dieſe nun wirſt du nicht ſicherer und kräftiger überwinden, als durch anhaltende, innere Betrachtung des Leidens und Todes unſeres Herrn; hier wird dein Inneres gereiniget und geläutert. In dieſer Läuterung entzündet ſich ein Licht, deſſen Hitze jede Fleiſcheslust ertödtet; dagegen in der Seele eine göttlich geiſtliche Wonne erzeuget, die alle Erdenluſt überſteiget. Willſt du ſie koſten, dieſe göttliche Wonne, lege deinen Mund an die Wunden deines Herrn; was du ſucheſt, wird dir im vollen Maße zuſtrömen. Höre nicht auf, trinke fort, göttlicher Troſt, göttliche Süßigkeit wird dir im reichſten Maße werden; ja ſüß ſind die Wunden unſeres Herrn, heilbringend und freudevoll, erquickend das Herz mit himmliſchem Troſte! Troſt ſucheſt du ja; ſo ſuche ihn denn in den Wunden Jeſu, hier wirſt du ihn finden, wie du ihn nirgends finden und erhalten kannſt. Beſteige den hehren Baum des Kreuzes, ruhe in ſeinem Schatten, und genieße ſeine heilbringenden Früchte, die nie ſich mindern, nie abnehmen.

§. 8.

Klage nicht über den Mangel der Gnade in dir, du haſt deſſen die einzige Schuld; warum ſucheſt du ſie nicht auf dem rechten Wege? Warum ſucheſt du ſie nicht auf dem Wege des Kreuzes und des Leidens deines Herrn? Hier würdeſt du ſie finden, und zwar im vollſten Maße und geſegnet mit himmliſchem Troſte. Laſſe dich von der erſten Bitterkeit, die du bey Betrachtung des Leidens unſers Herrn empfindeſt, nicht zurückſchrecken; dieſe Bitterkeit liegt nicht in ihm, ſie liegt in dir, in deiner ſinnlichen Luſt, der du noch fröhneſt. Dieſe muß und wird freylich ſich peinlich fühlen, ſie ſoll aber, ſie — die da ſterben ſoll, gepeiniget werden; damit dir die Freude des Geiſtes werde, jene geiſtliche Wonne, die du noch nicht kenneſt, weil du ſie noch nicht erfahren haſt. Scheueſt du dieſe erſte Bitterkeit, deren Ueberwindung dir doch ſo überſchwänglich erſetzet werden ſoll, dann wirſt du der Bitterkeit — der

ewigen und unheilbringenden — nie ledig werden. So klimme denn hinauf auf den Baum des Kreuzes, ſcheue die erſte Mühe nicht, ſie iſt auch die letzte; die Früchte des Baumes winken dir entgegen, ſie ſind für dich da, wolle ſie nur, der Baum hängt voll von ihnen, ſpendend volle unausſprechliche Gnade. Selig der, der dieſen Hort gefunden hat, unſelig der, dem er verborgen und unbekannt iſt, oder der die Mühe ſcheuet, ihn zu finden und aufzuſuchen; und doch iſt hier die lebendigmachende Frucht des wahren Paradieſes allein zu finden, wer ſie iſſet, ſtirbt nimmermehr. Die verbothene Frucht aß Adam, und ward ſterblich; eſſe du die Früchte des Kreuzes, und lebe! greifeſt du nach der verbothenen Frucht, die die Sinnen und Fleiſchesluſt dir biethen, die Frucht des Todes, dann ernteſt du auch den Tod und verliereſt das Paradies. Wer die Frucht des Lebens gekoſtet hat, dem ſchmeket ſie immer ſüßer und lieblicher; er kann ſich ihrer nicht ſatt eſſen, er hungert immer mehr nach ihr während ſeiner irdiſchen Pilgerfahrt, und nichts kann ihm genügen, nichts von allem dem, was Gott erſchaffen hat, als Er Selbſt. Ihn ſuche er, Er ſoll und will ſeine Speiſe, ſein Labſal ſey im Sacramente des Leibes nnd Blutes unſeres Herrn. Willſt du ſie tadeln oder zurückdrängen, die da hungern und dürſten nach der Frucht des Lebens? Tadle den oder wehre es ihm, der da ſtehet auf dem Baume, der ſein eigen iſt, und ſich die ſüße Frucht des Baumes ſchmecken läßt! Der Chriſt ſtehet und ruhet ja eben auf ſeinem Baume, auf dem Baume des Kreuzes, der voll der ſüßen Früchte iſt. Das Sacrament des Frohnleichnams iſt nun dieſe köſtliche Frucht des Kreuzes; wer ſie zu ſeinem Heile will eſſen der breche ſie ab vom Kreuze mit ſteter innerlicher Betrachtung des Leidens unſeres Herrn. Das wollen dann die, die draußen ſind, tadeln und urtheilen den freudigen Genießer; ſie ſind aber Sünder, dieſe Tadler, ſie achten das Leiden des Herrn nicht, ſie glauben Ihm nicht. Wäre es, ſie gingen wohl ſelbſt fröhlich zum Sacramente des Herrn, was ihnen ſehr nütze und gnadenreich wäre, tilgend ihre Sinnenluſt, tilgend alles, was ungöttlich in ihnen iſt, tilgend die Scheidewand,

die ſie geſetzet haben zwiſchen Gott und ſich. Denn ein brennendes, verzehrendes Feuer iſt das Leiden unſeres Herrn, es iſt jenes Feuer, das zu ſenden Er gekommen iſt, das zu brennen Er geſendet hat; das Feuer der göttlichen Liebe, die Er ſpendet aus Seinen Wunden, das alle Erdenluſt, Fleiſchesluſt und alle zeitlichen Dinge verzehret.

§. 9.

Dieſe Freunde und Liebhaber des Kreuzes bedürfen außer dem einzigen Rufe: Kommet herein, bleibet darin! keiner weitern Mahnung ferner; denn eingegangen in des Herrn Leiden, durch und durch ergriffen von ihm, lebet in ihrer Seele nichts ferner, als Dank, innigſter Dank gegen Den, Der ſie hereingeführet hat, von dem ſie nun nicht mehr laſſen können, der ſie auserwählet als ſeine Lieblinge, wie es ehemahls der Herr that mit ſeinen Lieblings-Jüngern Petrus, Jakobus und Johannes. Der ſie ſönderte und abführte von den andern an einen beſonderen Ort, und ihnen das Geheimniß Seines Herzens und Seines Leidens entdeckte und zu ihnen ſprach: „Meine Seele iſt betrübt bis in den Tod.“ Das war doch gewiß ein offenbares Zeichen, daß Er ſie mehr liebte, denn die Andern. So liebt auch dich Gott vor Andern, wenn du liebeſt und bedenkeſt das Leiden unſeres Herrn. Als Liebhaber des leidenden Jeſus ſteheſt du in Seiner Nähe, ſteheſt an der Quelle, kannſt dich unmittelbar laben an der Quelle, von welcher unaufhörlich die göttliche Liebe ſtrömet, die dich berauſchen wird zu einer ſo heftigen Gegenliebe, daß du Allem und Jedem entſagen kannſt und wirſt, nur einzig Ihm nicht.

§. 10.

Und die ſind denn auch die echten Liebhaber Gottes, die Gott lieben aus ganzem Herzen, die Ihm zu Liebe allem Irdiſchen entſagen, das ſchwache, zum Leiblichen noch immer, obgleich nur leiſe hinneigende Herz demſelben mit Gewalt entreißen, es Gott zum Opfer bringen, und ſo in der That beweiſen, daß ſie Gott lieben aus ganzem Herzen. Sie lieben auch Gott aus ganzer Seele, ſie übergeben Gott ihr eigen Leben; denn die Seele iſt des Leibes Leben, und dieſes Leben wenden ſie einzig zur Verherrlichung Gottes und

Seines Willens an. Auch aus allen Kräften lieben ſie Ihn, ſie ſtellen alle Seelenkräfte unter die Zucht der höchſten Vernunft und Weisheit, ordnen und richten ſie alle auf das Eine, und dringen ſo in Gott ein; und weil ſie alle ſchweigen, ſo kann Gott in ihnen ungehindert ſprechen, und was Er dann ſpricht, iſt göttliches, unausſprechliches Wirken. Sie lieben auch Gott aus ganzem Gemüthe; ihr Gemüth nähmlich erhebt ſich über alles Erſchaffene, dringet ein in das unerſchaffene, höchſte Gut, in Gott, und verlieret ſich in dieſem verborgenen Abgrunde des unerforſchlichen Gottes, entwird ſich ſelbſt ganz, und will ſich aus dieſem unermeßlichen Abgrunde, aus dieſer unnennbaren höchſten Seligkeit nicht ferner für etwas Vergängliches herausfinden. Wie der Stein, geworfen in ein grundloſes Meer, immer und immer fallen und ſinken müßte und nimmer gehohlet werden könnte, da er nirgends ruhet und ſeinen Endpunct nicht gefunden hat; eben ſo geſchieht es dem Gemüthe, das ſich eingeſenket hat in den Abgrund der Gottheit: es verſinket und erreichet den Grund doch nicht, denn der Grund iſt unerſchaffen und ewig, nicht ein endlicher Grund, wie alles Geſchaffene; es iſt ausgegangen von dieſem und kann von ihm nie mehr ergriffen oder gehalten werden, es iſt in Gott, es ſchwebet und lebet ewig in Ihm, es kann aus Ihm nimmermehr kommen, ſo wenig wie der Stein aufwärts kann kommen aus eigener Kraft. Das begreifet nun freylich der ſinnliche Menſch nicht, an ihm wird es immer wahr bleiben: ſo lange er lebt, iſt er vor dem Falle nicht ſicher, er noch befangen von der Sinnlichkeit. Dieſe ſich entwordenen Menſchen aber leben nicht mehr in der Zeit, ihr Leben, „ihre Wohnung, wie Paulus ſagt, iſt im Himmel.“ Wer nun ganz eingegangen iſt in dieſe Wohnung, in dieſen Himmel, der muß darin bleiben, er vermag nicht mehr daraus zu kommen. Binde einen Menſchen mit ſtarken, unzerbrechlichen Banden, binde hundert derſelben, vermögen ſie ſich zu ledigen ohne Hülfe eines Anderen? So hat Gott das ſich entwordene Gemüth gebunden, daß es unvermögend iſt, ſich von Ihm zu löſen, oder von der ganzen Welt gelöſet zu werden, ja ſelbſt den

Willen zu dieſer Löſung hat es verloren; es liebt das Band, es ſoll nicht zerbrochen werden.

§. 11.

Damit hebeſt du ja die Freyheit des Willens auf, entgegneſt du? Ich ſage: nicht nur nicht aufgehoben wird die Freyheit des Willens, ſie wird vielmehr erſt gegeben, dieſes göttliche Liebeband iſt ja erſt die wahre Freyheit; oder kenneſt du eine andere Freyheit, als das Vermögen und die Kraft, nichts anders zu wollen, als was Gott will? — Sage an, wer iſt ein freyer König? Doch wohl der Unüberwindliche, der mit unbeſchränkter Gewalt Herrſchende; gewiß jener nicht, der überwunden von ſeinen Feinden, aus ſeinem Beſitzthume getrieben wird! Siehe, ſo iſt auch der Wille ein freyer König, wenn er ſeine Feinde überwindet und ſie in Gott, in Dem er, nach Paulus Worten, „Alles vermag," bändiget und im Zaume hält. Zu dieſem Siege verhilft ihm das ernſtliche Andenken und ſtete Betrachten des Leidens unſeres Herrn. Wer dahin noch nicht gelangt iſt, zu dieſer die Welt beſiegenden Selbſtverläugnung, der glaube nur, daß er in das Heiligthum und in das Geheimniß des Leidens des Herrn noch nicht eingegangen iſt, dem iſt das Geheimniß des Kreuzes noch unbekannt, der hat die ſüße Frucht dieſes Lebensbaumes noch nicht gekoſtet.

§. 12.

Haſt du aber, wie wir bisher zeigten, geſtrebet, nicht nur der Sünde und der böſen Neigung dazu täglich zu ſterben, dem Vergänglichen und der ſündlichen Anhaftung an die Kreaturen zu entſagen, ſondern auch die rohe Fleiſchesluſt, und was ihm behaget, zu tödten durch ernſtliches Andenken und Eingehen in das Leiden deines Herrn: ſo ſteht dir nun der letzte, aber auch der feinſte Feind, dein verfeinertes und doch noch gebrechliches Du zu bekämpfen bevor. Du ſollſt nähmlich nun, und biſt du Sieger geworden in den drey erſtgenannten Dingen, ſo wirſt du auch in dem vierten ſiegen; du ſollſt nähmlich, ſagen wir, auch jener feineren Luſt, die du ſchöpfeſt in dir aus der Erkenntniß geiſtlicher oder natürlicher Dinge, entſagen: dann wird dir die vierte und höchſte Reini-

gung werden, indem du in einem ſtillen, inneren und geheimen Sprechen das ewige Wort des Vaters, das Er im Grunde deiner Seele ſpricht, hören und vernehmen wirſt. Dieſes Hören und Sprechen Gottes treibet aus deinem Innern alle geſchaffenen Bilder, ſo daß du nun auch aller geiſtlichen, im Grunde doch nur natürlichen Luſt entſagen wirſt, die dich ehemahls, aus ſelbſt geſchaffenen Bildern, Vorſtellungen und Formen hervorgehend, ſo ſehr anzog. Nun wirſt du nichts hören und hören wollen, als dieſes ewig in dir ausgeſprochene Wort des Vaters, in welchem du Ihn allen vollkommen erkennen und lieben wirſt. Das ſprach Chriſtus aus in den Worten: „Wer Mich liebet, der höret Meine Worte," d. i. Ich ſpreche in ihm, und wenn er dieß Sprechen leidet und höret, ſo wird er Mich lieben. Siehe, das iſt das Höchſte und Vollkommenſte, was du thun und wirken ſollſt und kannſt: ſchweigen, Gott leiden und Ihn an Seinem Werke in dir nicht hindern.

§. 13.

Und was iſt nun dieſes Wirken Gottes? In Gott iſt ein zweyfaches Wirken: das eine iſt ein inneres Wirken, und iſt Gottes Weſen und Seine Natur; das andere iſt ein Wirken nach außen, und alles Erſchaffene iſt Sein Werk. Wie nun die Kreatur von Gott als ihrem Urſprunge ausgegangen iſt, ſo ſoll ſie in Ihn wieder zurückkehren; darum wirket Gott in der Seele, daß Er ſie wieder zurückbringe in ihren erſten Urſprung, von dem ſie ausgegangen iſt; und weil ſie aus eigener Kraft in dieſen ihren erſten Urſprung nicht zurückkommen kann, ſo iſt es für ſie unumgänglich nothwendig, ſich dergeſtalt zu befähigen, daß ſie der Einwirkung Gottes empfänglich werde, um ſo in ihren Urſprung und zu ihrem Ziel und Ende, zu Gott nähmlich wieder zu gelangen. Das iſt das „Eine Nothwendige," von dem Chriſtus ſagt, ohne welches wir nicht zu Gott kommen können *).

---

*) Ich begehre und eile, wieder in meinen Urſprung zu kommen durch den Weg, durch welchen ich hergekommen bin. Der Urſprung iſt in dir ſelbſt, o Menſch! ſuche ihn! Nachdem du zu ihm gekehret biſt, nachdem erleuchtet er dich und offenbaret ſich

§. 14.

Kann nun der Menſch mit ſeinen Werken nicht zu Gott kommen, frageſt du nun, was nützet ihm denn ſein Wirken? Ich ſage dir: nicht nur nicht gelanget der Menſch mit ſeinen eigenen Werken zu Gott, ſie hindern ihn vielmehr daran; denn alles, was der Menſch wirket aus ſich ſelbſt, iſt gebrechlich, und fehlerhaft, und in ſolchem Wirken vermag er nicht zu Gott zu kommen; alles Geſchaffene iſt gebrechlich, und ſeine Werke ſind eben ſo. Will demnach der Menſch, und ſoll er zu Gott wieder kommen, ſo muß er ſich alles eigenen Wirkens entlediget haben, und Gott allein in ſich wirken laſſen; nur was Gott pflanzet, iſt eine himmliſche Pflanze, wie es der Herr geſagt hat*): „Jede Pflanze, die der himmliſche Vater nicht pflanzet, wird ausgeriſſen werden und verderben;" und abermahl: „Ohne Mich könnet ihr nichts (Gutes) thun." Greife mit Eigenmacht nicht in Gottes Werk, gehe dir ſelbſt aus, laſſe Ihn allein wirken, und ſtöre Sein Werk nicht; thuſt du das, dann wirſt du vollkommen, und dieſe Vollkommenheit iſt Gottes und nicht dein Werk, ohne Ihn biſt du nichts, ohne Ihn wirſt du nichts, ohne Ihn vermagſt du nichts; thu was du willſt, wirket es Gott nicht, es tauget nichts. Weißt du, was Jakobus ſpricht? „Alle guten Gaben und alle vollkommenen Gaben kommen von oben, vom Vater des Lichtes **)."

---

dir, als wenn ſonſt niemand wäre, dem er ſich zeigen könnte, als dir. Biſt du weiſe, ſo ſuche ihn in dir, du wirſt ihn finden, wie die Sonne in der Luft. Wahrlich, er iſt in dir, wie ein Funke im Feuer, und wie das Eiſen, ſo lange es im Feuer bleibt, Feuer iſt: ſo biſt du, o edle Seele! in Gott durch Gnade, ſo lange du in der Liebe bleibeſt. Du wirſt Ihn finden, ſo bald du alle Kreaturen verlaſſen wirſt. Nun wirſt du ſagen: ich glaube und bekenne nun, daß Er in mir ſey, Den ich vergebens geſuchet habe in euch. Jetzt habe ich Ihn gefunden, und will Ihn nimmer laſſen, ich will Ihn einführen in die Kammer meines Gedächtniſſes, in die Kammer der Ruhe, ins Bett des Friedens, in welchem ich mit Ihm ruhen will. Da wird Er mich verbergen in ſeiner Hütte, d. i. in Seiner Menſchheit und im Verborgenen Seines Hauſes, d. i. Seiner Gottheit. Siehe die evangeliſche Perle ꝛc. 19. Kap.

*) Matth. 15, 13.

**) Wenn Chriſtus eigentlich und lauter in uns leuchten ſoll, ſagt derſelbe Tauler in der Predigt auf den 1. Sonntag nach 3.

§. 15.

Willſt du wiſſen, woran du erkennen könneſt, ob deine Werke von Gott oder von dir ſelbſt gewirket ſeyen, ſo merke Folgendes: Es ſind drey übernatürliche göttliche Tugenden, Glaube, Hoffnung und Liebe; was immer nun dieſe drey in deiner Seele mehret und ſtärket, das iſt von Gott; was ſie hingegen mindert und ſchwächet, das iſt vom Menſchen. Merke auf die untrügliche Regel, ſie wird dich die Wahrheit lehren; denn alles, was der Menſch aus ſich wirket, das kehret und lenket er auch auf ſich ſelbſt, und auf die Zeitlichkeit, und ſo mehret er gewiß die drey erſtgenannten Tugenden nicht; was aber Gott in ihm wirket, das ziehet den Menſchen von ſich ſelbſt ab, führet und leitet ihn hin auf die Ewigkeit und zu Gott, wodurch denn Glaube, Hoffnung und Liebe allerdings geſtärket und gemehret werden.

§. 16.

Gottes Werk aber in der Seele iſt zweyfach: das erſte iſt ein Werk der Gnade, das andere iſt weſentlich und göttlich; das erſte iſt die Einleitung zum zweyten. Mit Seiner Gnade wirket zuerſt Gott, und ziehet den Menſchen vom Wege der Sünde auf jenen der Tugend, Er machet dem Herzen die Sünde verabſcheuungswürdig, die Tugend aber ihm angenehm und werth. Dieſe Gnade Gottes machet den Menſchen Gott wohlgefällig, durch ſie entziehet er ſich dem Vergänglichen, ſie gibt ihm Muth und Freude zur Tugend, in der er ſich denn mit Ernſte und nach Kräften übet, den Weg der Vollkommenheit beſchreitet, und ſo zur Kenntniß des Willens Gottes mit den Menſchen gelanget, dem zu leben er ſich denn bereitwilligſt dargibt. Das Zweyte, was Gott in der Seele wirket, iſt das ſo genannte weſentliche Werk. Iſt der Menſch durch Wirkung der göttlichen Gnade ſo weit gefördert, daß er ſich in allen Tugenden, welche Pflicht,

---

Kön., ſo muß Alles allein aus Gott von innen her in uns ſeyn und quellen; alles unſer Wirken muß da liegen und ruhen, und die Kräfte der Seele müſſen nicht unſerer, ſondern allein göttlicher Wirkung dienen.

Liebe und Zufall von ihm forderten, geübet, ja ſich ausgeübet hat; dann iſt ihm die Tugend zum Weſen geworden, dann wirket Gott in weſentlicher Weiſe in ihm alle Tugenden, nähmlich: Gott der himmliſche Vater gebäret nun Seinen Sohn in des Menſchen Seele. Dieſe göttliche Geburt erhebet die Seele über alle geſchaffenen Dinge hin in Gott, ſelbſt über die Gnade, denn nun ſtehet die Seele höher denn dieſe, weil Gott weſentlich in ihr wirket; nicht zwar, als wenn die erſte Gnade ſie verließe, ſie bleibet ihr, ſie richtet, ordnet die Kräfte des Menſchen und pfleget die göttliche Geburt in der Seele. Dieſes unmittelbare Wirken Gottes in der Seele iſt nun das weſentliche Werk Gottes, was erhabener und edler iſt, als ſelbſt die Gnade, es überſteiget weit allen Verſtand und alle Vernunft; die Gnade wird verwandelt in das Licht der Glorie, und der Menſchengeiſt iſt in Gott aufgenommen; er iſt eingegangen in Ihn, mit Ihm wirket er nun alle Dinge weſentlich; ſeine Werke ſind Gottes Werke, und Gottes Werke ſeine, denn Zwey ſind Eines geworden. Das faſſet nun die Vernunft mit ihren beſchränkten Formen, Vorſtellungen und Bildern nicht, und eben deßhalb iſt es das Werk Gottes über alle menſchliche Vernunft.

§. 17.

So viel erkennet wohl die Vernunft, daß es das edelſte und über alle geſchaffenen Dinge erhabenſte Werk, die einzige, wahre Seligkeit des Geiſtes ſey; darum ſtrebet ſie auch mit aller Anſtrengung darnach, ob ſie es möge erkennen und begreifen; ihr aber wird es in ihrer Befangenheit — hiernieden nie gelingen. Wäre es, ſo wäre das Himmelreich auf der Erde, die Ewigkeit in der Zeit erſchienen, ſie ſelbſt, die Vernunft wäre der Himmel; doch mühet ſie ſich darum, ſie möchte es durchaus in der Zeit begreifen; der Wille iſt rege und in voller Thätigkeit, die Vernunft folget im raſchen Laufe nach, es iſt einmahl der ſehnlichſte und brennendſte Wunſch ihres Lebens bis zum Tode hin geworden. Ihren ernſtlichen, unabänderlichen Willen, dieſes höchſte Geheimniß des Geiſtes zu erkennen, leget ſie dadurch an Tag, daß ſie ſich aller geſchaffe-

nen Dinge, alles irdiſchen Treibens freywillig entlediget; nun ſtehet ſie der Pforte des heiligen Geheimniſſes nahe, entblößet alles zeitlichen Wiſſens, aller ſo genannten menſchlichen Weisheit, tritt ſie, begnadiget endlich mit übernatürlichem Lichte, mit dem Lichte des Glaubens in das heilige Dunkel der verborgenen Gottheit ein; jetzt wird ſie vom Erkennen kenntnißlos, und von Liebe liebelos, d. i.: nun erkennet ſie nicht mehr nach menſchlicher Weiſe, ſondern nach göttlicher; nun liebt ſie nicht mehr nach ihrer bisherigen, ihr eigenen Liebe, ſie liebet nun in göttlicher Liebe, nach Paulus Worten *): „Nicht ich lebe, ſondern Chriſtus lebt in mir.“ Der Geiſt iſt zeitlich geſtorben und lebet nun göttlich. Darum ſchmähet nicht immer über die Vernunft, ihr thut ihr gewiſſer Maßen gar ſehr Unrecht; ſie will das Leben, ſie ſuchet, ſie ſehnet ſich darnach; treibet euch mit ihr, oder vielmehr treibet und führet ſie nur nicht immer in zeitlichen, unnützen, leeren Dingen herum, laſſet ſie erkennen, daß dieſe hohl, eitel und thöricht ſind; führet ſie auf Gott, der allein ihr Leben iſt, hin, ſo muß ſie ſich, und ſie wird es thun, nothgedrungen, weil überall getäuſchet, zu Gott kehren, deſſen ſie ſich ſehnet von Natur aus. Das Leben der Vernunft in Gott iſt ihr wahres, natürliches Leben, und nicht im Zeitlichen und Vergänglichen, das wird und kann ihr nie Genüge leiſten, nur Gott kann ihr genügen; und ſo liegt es in ihrer Natur, daß ſie ſich Dem zuwendet, Der ihr gibt, und von jenem ſich abwendet, das ihr nur nimmt und ſie nie ſättiget.

§. 18.

Daß der Menſch dem irdiſchen anhanget und Gott nicht achtet, iſt wahrlich die Vernunft nicht Schuld daran; hätten dergleichen Menſchen wahre Vernunft, ſie würden allerdings ſich anders benehmen; die Sinnlichkeit und der Sclavendienſt, den man ihr leiſtet, nicht die wahre Vernunft iſt deſſen Schuld. Dieſe Schänder der Vernunft, dieſe Knechte der Sinnlichkeit ſpricht David in den Worten an **): „Ihr ſollet nicht werden

---

*) Gal. 2, 20. **) Pſalm 31, 9.

wie Pferde und Mäuler, in denen keine Vernunft iſt.“ Wer der Kreatur nachjaget und in ihrem Dienſte ſtehet, iſt kein vernünftiger Menſch, er iſt ein vernunftloſes Thier; den einzigen und echten Gebrauch, den die wahre Vernunft von den ſichtbaren und geſchaffenen Dingen machet und machen ſoll, iſt, daß ſie in ihnen die Spur und gleichſam die Fußſtapfe Gottes des Ewigen und Unſichtbaren aufſuche, nach des Apoſtels Ausſpruch *): „An den ſichtbaren Dingen können die unſichtbaren erkennet werden.“ Nur muß der Menſch in dieſer Naturforſchung nicht bey den von ihm ſelbſt geſchaffenen Bildern, Vorſtellungen und Formen, unter welchen er ſich die Gegenſtände der ſichtbaren Natur begreiflich machen will, ſtehen bleiben, der daraus für ihn entſpringenden Luſt nachhangen und ſo befangen bleiben in der Natur; anſtatt ſie nur als Handleitung zur Kenntniß Gottes zu gebrauchen, was ihn denn allerdings an der Durchdringung in die reine, göttliche Wahrheit hindern würde. Gelehrte und verſtändige Leute mögen ſie zwar dann immerhin heißen und ſeyn, aber der wahren Vernunft ermangeln ſie; denn die wahre Vernunft ſuchet Gott und treibet ſich nicht immer und lebenslänglich in den Kreaturen, ſeyen ſie nun leiblich oder geiſtlich, herum. Die echte, Gott ſuchende Vernunft iſt des göttlichen Lichtſtrahles empfänglich, ſie allein iſt fähig, Gott wahrhaft zu erkennen. Dieſes Erkennen iſt der Vorgeſchmack und die Wonne des ewigen Lebens, der alle geſchaffene, natürliche Luſt austreibet und einzig in Gott führet; Seiner erfreuet ſich die Seele, ſonſt keines Dinges, recht wie Chriſtus ſagt: „Wer von dieſem Waſſer trinket, das Ich gebe, der dürſtet nicht mehr“ nach leiblicher, irdiſcher Erquickung.

Sieheſt du, ſo wird der Menſchengeiſt, der alles Irdiſchen und Vergänglichen entledigte, erhaben über alle Gnade, über alle Vernunft, über alle Luſt der Erde hin in Gott; der reine Geiſt, die entfeſſelte Seele ſchauet Gott, dringet ein in Sein Weſen, das über alle Gnade, über alle Vernunft, über

---

*) Röm. 1, 20.

alles menſchliche oder engliſche Wiſſen und Verſtehen iſt, ſie weiß nichts, als Gott, ſie will nichts, als Gott. Zu dieſer Höhe hat ſie die treue Befolgung der Lehre Jeſu Chriſti erhoben.

§. 19.

Bis jetzt haben wir gezeiget, wie das Leben und nahmentlich das Leiden unſeres Herrn eines der vorzüglichſten Mittel, ja die Haupturſache ſey, wodurch wir zu einem wahrhaft geiſtlich armen Leben, das iſt, zur höchſten Vollkommenheit des Geiſtes gelangen können und ſollen; denn Er, unſer Herr, hat dieſe Armuth des Geiſtes nicht nur mit Worten gelehret, ſondern auch wahrhaft gelebet und, dazu Seine Freunde und Nachfolger vielfach aufgefordert. Nun wollen wir denn auch den zweyten Gegenſtand betrachten, der uns zu dieſer Geiſtesarmuth und Entledigung auffordert. Die Vollkommenheit der Tugenden iſt dieſer zweyte Gegenſtand. Zu dieſer Vollkommenheit und höchſten Stufe der Tugend wird aber nur der gelangen, der ſich der Anhänglichkeit aller irdiſchen Dinge gänzlich entlediget, in den Tugenden ſich ſo geübet, ja in allen ſich ſo durchgeübet hat, daß ihm das Wort und der Begriff der Tugend entſchwunden, und dieſe ihm zur zweyten Natur, d. i. zu ſeinem wahren Weſen geworden iſt, daß er nähmlich, wie wir im Vorhergehenden ſchon ſagten, nun nicht mehr zufällig ſondern weſentlich tugendhaft ſey und wirke. Nun hat er die eigentliche höchſte Höhe der Tugend errungen. Nun denket er weiter nicht nach, wie er und wo er tugendlich handeln oder wirken könne; es iſt ihm, alſo zu wirken, zur weſentlichen Natur geworden, er will und kann nicht anders ferner wirken. Auch iſt ihm kein Gegenſtand da, an dem und in dem er mehr wirken und ſich üben könne, er hat ſich in Allen durchgeübet; darum hat er auch Allem entſaget und es zweckmäßiger gefunden, Alles abzugeben und gleichſam nackt und bloß Chriſto nachzufolgen in einem durchaus armen Leben, als es von Zeit zu Zeit zu verſchieben und den Dingen erſt nach und nach zu entſagen. Willſt du z. B. dir die Tu-

gend der Barmherzigkeit eigen machen, ſo gelangeſt du wohl eher zum Zwecke, wenn du dir gar nichts vorbehältſt, als wenn du noch das und jenes zurückhältſt, ſo hätteſt du ja nur halbe, nicht volle Barmherzigkeit geübet. Willſt du ganz demüthig ſeyn, ſo darfſt du auch nicht eine Handlung der Demuth, die deine Pflicht iſt, übergehen, ſonſt wäreſt du ja nicht durchaus demüthig. Und das gilt nun von allen anderen Tugenden; willſt du ſie weſentlich alle beſitzen, ſo mußt du dich in Allen und durch Alles hin ſo darin üben, daß dir ferner kein Gegenſtand, kein Zufall mehr zukommen kann, wo dich die Pflicht oder ein Menſch auffordern könnte zu wirken; da dieſe Sache oder der Gegenſtand von dir längſt ausgewirket iſt, du folglich daran und darin nichts ferner zu thun oder zu wirken vermagſt. So ſtehet denn Vollkommenheit der Tugend in wahrer Armuth des Geiſtes. Schützeſt du deine eigene Noth, Krankheit und ſonſtiges unumgängliches Bedürfniß vor und ſprichſt: wenn ich meine Nothdurft behalte, ſoll das meine Vollkommenheit hindern? Wenn es wahre Nothdurft iſt für dich, was du zurückbehältſt, dann iſt's nicht gegen die Tugend, denn auch ſie hat eine Ordnung; in dieſem Falle biſt du dir ſelbſt dein nächſter Armer; entzögeſt du dir's, ſo handelteſt du gegen die Ordnung, in gleichſeitiger Noth iſt wohl jeder ſich der Nächſte.

§. 20.

Die dritte Urſache, warum der Menſch die wahre Armuth des Geiſtes ſich eigen zu machen ſtreben ſoll, iſt: damit er ſich ſelbſt und allen Kreaturen um ſo leichter, völliger und vollkommener abſterbe, daß Gott allein in ihm und er in Gott leben könne. Solch armes Leben iſt ein Leben des Sterbens; in dieſem Sterben aber urſtändet das ewige Leben und die Seligkeit, wie der heilige Johannes ſagt: *) „Selig ſind die Todten, die im Herrn ſterben.“ Werde arm und ſterbe, aus dem Tode keimet das Leben, der Herr ſagt es: **) „Es ſey denn, daß das Weitzenkorn in die Erde

*) Offenb. 14, 13. **) Joh. 12, 24.

falle und ſterbe, ſonſt bringt es nicht Frucht; ſtirbt es aber, ſo bringt es viele Frucht.“ So iſt es auch in der Wahrheit! Wer alle Früchte des Lebens will, muß auch alle Tode durchgehen; das thut aber und nur er vermag es auch, der wahre Geiſtesarme. Wahr iſt das Wort eines Geiſteslehrers: das Leben nach dem Evangelium iſt ein Kreuz und eine wahre Marter, die nimmt aber nur der geiſtlich Arme auf ſich, und nur er ſammelt ſomit alle Früchte des Lebens; wie es aus den Worten Chriſti erhellet: „Willſt du vollkommen ſeyn (ſagt Er,) ſo verkaufe alle Dinge, alles was du haſt, gib es den Armen, und folge Mir nach.“ Dieſes Verkaufen iſt, ſich ſelbſt verläugnen, das Hingeben die Wirkung der vollkommenen Tugend, die Nachfolge Chriſti iſt das völlige Sterben des Menſchen, damit Gott allein in ihm lebe und leben könne. Dazu iſt allein der Geiſtesarme fähig und entſchloſſen, er iſt ſich und Allen geſtorben, darum lebet auch er nur das wahre Leben; wer ſo nicht ſterben kann, kann ſo auch nicht leben.

§. 21.

Dieſes innere, beſtändige Sterben des Geiſtesarmen erkennen wohl Andere nicht, ſie ſehen ihn äußerlich leben, wie andere Menſchen, er iſt äußerlich wohl ſelbſt fröhlich und guten Muthes; wie mag er dabey ſo vielfachen Todes ſterben? Wohl recht ſageſt du, vielfachen Todes ſterben; ſo ſtirbt er wirklich täglich und ſtündlich, er eſſe nun, trinke, ſchlafe, wache; das iſt eben ſeine Pein und Marter, daß das zeitliche Leben, dem er ſich äußerlich fügen muß, ſo vielerley fordert, das ihn hindert an dem unausgeſetzten, innigſten Umgange mit Gott. Mit Ihm allein und ungeſtöret von außen möchte er immer ſeyn, wohl gäbe er alles Aeußere dahin, möchte es nur möglich ſeyn; und die fröhliche Miene, die dich an ihm irre führet, glaube es, gibt ihm nicht die Außenwelt und die Zeitlichkeit, ſie urſpringet aus Gott. Deshalb iſt ſie eine reine Freude, die ſich mit der Selbſtverläugnung und dem inneren Sterben nicht nur ſehr wohl verträgt, ſondern vielmehr noch aus dieſem entſtehet; ihm quellet unaufhörlich

das Leben aus dem Tode; je vielfacherer Tod, je kräftigeres erneuertes Leben. Der es nicht erfahren hat, wird es auch nicht verſtehen, wer es aber aus Erfahrung verſtehet, wahrlich! nur der iſt ein vollkommener Weiſer, ihm hat Sich Gott geoffenbaret in Seinem göttlichen Lichte.

§. 22.

Zu dieſem täglichen und ſeligen Sterben fordern uns hauptſächlich zwey Puncte auf, und zwar erſtens: weil unſere Natur durch Adams Fall voll böſer Luſt und ſündlicher Neigung geworden iſt, ſo muß dieſe bekämpfet werden; ſie reget ſich täglich und ſtündlich, darum kämpfe täglich. Dieſer tägliche, ja oft ſtündliche Kampf iſt allerdings ein Sterben, und zwar ein fortwährendes Sterben; denn nie werden die Sinne, nie wird die Sinnlichkeit hienieden aufhören dich zu locken und zu reitzen, ihnen nun mußt du unaufhörlich widerſtehen. Wohl können deine höheren Kräfte, dein vernünftiger Wille unter der ſtrengſten Zucht und dem innigſten Gehorſame Gottes ſtehen, daß du nichts wolleſt, als was Gott will, daß du mit Paulus ſagen könneſt: *) „Wir ſind geſtorben in Chriſto, und unſer Leben iſt verborgen mit Chriſto in Gott.“ Aber die ſinnliche Neigung, deine niederen Kräfte ſind dennoch nicht geſtorben, noch glimmet der gefährliche Zunder, daß er nicht ausbreche und ſchade; dagegen muß deine höhere — Gott hingegebene Seelenkraft, dein vernünftiger Wille kämpfen und ihn zum Sterben bringen, ſo daß die unruhigen Sinne immer ſtehen unter dem ſtrengſten und genaueſten Gehorſame des gereinigten Willens, der zu Gott gekehret iſt. Wer dahin gelanget iſt, daß die Sinnlichkeit nichts wolle, als was der Geiſt, und dieſer nichts will, als was Gott will, der iſt in den reinen, urſprünglichen Stand Adams eingetreten, wie er aus Gottes Händen hervorging; der iſt rein, er iſt der wahre Gerechte, ohne Sünde und Gebrechen. Das wäre aber ein ganz beſonderer Zug der Gnade Gottes an einer Seele, was einzig Sein Werk

*) Col. 3, 3.

und eine wahre Seltenheit wäre; die biſt du aber noch nicht, du biſt noch ein gebrechlicher Pilger hienieden, haſt noch nicht ausgekämpfet, darum kämpfe fort, ſterbe täglich, damit dir das Leben werde.

§. 23.

Zweytens, lebeſt du ja wohl nicht allein in der Welt; die Welt und der Satan ſind in der Nähe, ſind deine Feinde, die dich unaufhörlich anfallen und zum Verderben und Falle dich bringen wollen, ſey, wer du ſeyeſt, ſtehe in dieſem oder jenem innern oder äußern Stande. Nach allen dieſen innern oder äußeren Verhältniſſen richten ſich dieſe deine Feinde, nie wirſt du ihrer ganz ledig werden, ſtets wirſt du kämpfen, ſtets ſterben müſſen, um ſiegen zu können; ohne Kampf kein Sieg, ohne Sieg keine Krone, ſagt Paulus, *) wer überwindet, wird gekrönet. Dieſes Ueberwinden iſt das Sterben, und dieſes Sterben iſt ohne Zahl; denn unzählig ſind des Satans liſtige Anfälle; wache, daß er dich nicht beſiege! Er iſt ein abgefeimter Betrieger, der auch, wenn es dienlich iſt zu ſeinem verderblichen Zwecke, ſich in einen Engel des Lichtes geſtalten, unter dem Scheine der Wahrheit dich belügen, in Irrthum und Sünde ſtürzen kann. Sey beſonders vor gewiſſen Vorbildungen und Viſionen gewarnet: gar oft iſt das ſein Werk, und wahrlich jetzt mehr, als es je war. Suche außer Gottes Wort in der heiligen Schrift keine Wahrheit, hier iſt ſie dir deutlich geoffenbaret; es iſt nicht noth, daß ſie dir in einer anderen Weiſe, auf einem anderen Wege geoffenbaret werde. Nimmſt du die Wahrheit anders, als aus dem Evangelium, dann biſt du krank im Glauben, **) und auf dein Leben iſt wahrhaft wenig zu halten. Das wahre Leben iſt einzig aus dem Evangelium, „Gott hat uns wiedergeboren, ſagt Paulus, durch Sein Evangelium.“ Wer anders wiedergeboren iſt, denn durch das Evangelium, der iſt kein echtes Kind des göttlichen Bundes, er iſt ein Baſtard, nicht die Wahrheit hat ihn ge-

---

*) 2. Tim. 2, 5. **) Röm, 14, 1.

zeuget und geboren, ſondern die Lüge und der Vater der Lügen, dieſer Mörder und Lügner vom Anfange her. Sollten dir derley Geſichter werden, lege ſie an den Maßſtab des Evangeliums, und was du der einfachen göttlichen Wahrheit unähnlich oder gar widerſprechend darin findeſt, dem entſage durchaus. Einfach wie Gott, wie Gottes Weſen iſt die echte göttliche Wahrheit, die reine Seele gehet gerade ein; was dich hindert an dieſem einfachen Eingehen, das werfe von dir, entſage allen Krümmungen und verdächtigen Umwegen, die Einfalt des Evangeliums führet auf dem geradeſten und kürzeſten Wege zur Wahrheit; jeder Weg, den es nicht zeiget, iſt ein Weg, auf dem die Diebe und Mörder hauſen, wo der Widerchriſt verführet. Halte feſt an der Lehre Jeſu Chriſti, dann kannſt du nicht irren, nicht betrogen werden; laſſe die Anderen, die da draußen ſind, lehren, was ſie wollen und mögen, höre ſie nicht, und ſie werden dir nicht ſchaden. Laſſe Andere dich urtheilen als Einen, der da ſtünde auf ſeinem Eigenſinne, lebe du nur nach der Lehre Chriſti, und achte dergleichen Urtheile nicht; es iſt dir nütze, von Anderen ſo gerichtet zu werden, das gibt dir Anlaß und Gelegenheit, dir immermehr abzuſterben, was du ja willſt. So lange du lebeſt nach der Lehre unſeres Herrn, ſo lange biſt du dir ſelbſt entfremdet; denn wahre Abtödtung ſeiner ſelbſt lehret einzig nur das Evangelium.

§. 24.

Wir haben nun die Urſachen angegeben, warum es ſo nothwendig ſey, daß der Menſch ſich ſelbſt absterbe; jetzt wollen wir denn kennen lernen, wie erſprießlich und nützlich dieſes Sterben ſey. Dieſes Sterben ſeiner ſelbſt und aller ſündlichen Luſt, alles eiteln Selbſtvertrauens, aller irreführenden Phantaſterey und gefährlicher ſelbſtgemachter Träumerey, vom Satan gegeben oder ſelbſt geſchaffen, iſt in fünffacher Hinſicht heilſam und erſprießlich.

Der erſte Nutzen, der daraus entſpringet, iſt: der Menſch nahet ſich ſo ſeinem erſten Stande der Unſchuld wieder, wo er Sünde und Gebrechen frey war, wo Gottes Frie-

de und die Freude des heiligen Geiſtes in ſeinem Gemüthe wohnte; nachdem er aber geſündiget hatte, nahm die böſe Luſt und die ſündlichen Neigungen im Uebermaße in ihm überhand. Das Alles ſoll nun anders in ihm werden, die böſen Lüſte ſollen und müſſen geſchwächet, ſie ſollen getilget werden; wie kann aber das auf eine andere Weiſe geſchehen, als, daß der Menſch allem dieſem Verderben ſeiner ſündlichen Natur, d. i. ſich ſelbſt abſterbe? Je mehr er daran iſt, an dieſer Selbſtverläugnung, je näher kommet er ſeiner erſten urſprünglichen Natur und Würde; je näher dieſer, je entfernter der Sünde; je ſtärker und vielſeitiger die Abtödtung, je größere Geiſtesfreyheit und Freude; je weniger Gebrechen, je geſünder die Seele; aus jedem Tode eine neue Freudenquelle, die die Sünde verdeckte, der Tod aber entdeckte. Denn nicht vergebens und unwahr hat Chriſtus geſprochen: *) „Nehmet Mein Joch auf euch, d. i., Mein Leiden durch kräftige Selbſtverläugnung, ſo werdet ihr Ruhe — Freude, Friede — finden für eure Seelen, denn ſüß iſt Mein Joch, leicht — und erquickend — Meine Bürde.“

§. 25.

Zweytens entſtehet aus jedem dergleichen Sterben ein neues Leben, mit dem Leben eine neue Gnade, mit der Gnade eine neue Liebe. Mit ihnen wird der Menſch zumahl gleichſam übergoſſen; ſeine Vernunft wird mit göttlichem Lichte erleuchtet, ſein Wille durchglühet mit dem Feuer göttlicher Liebe, in ſolcher Fülle, daß er reich wird an allen Gnaden des Herrn, daß ſeine Vernunft ſo erleuchtet wird, daß er ferner nicht mehr von irgend einem Trugbilde, Irrlichte, oder ſonſtigen Täuſchung eines Verführers kann irre geleitet werden. Er erkennet alle Wahrheit, ſo weit ſie ihm nöthig iſt, die göttliche Liebe iſt in ihm zur vollen Flamme geworden, nichts vermag ihn ferner zu ſcheiden von Gott, er rufet mit Paulus aus: **) „Wer mag uns ſcheiden von der Liebe Gottes?“ — Willſt du empfänglich und habhaft werden aller

---

*) Matth. 11, 29. **) Röm. 8, 35.

dieſer vollkommenen Gaben Gottes, verſäume keine Gelegenheit, wo du ſo ſterben kannſt. Aus jedem Tode ſproſſet dir eine neue Gnade, und aus allen alle und jede Gnaden und Gaben. Verſtänden wir, welch Heil in dieſem Sterben liege, wahrlich, wir drängten uns bey, als ob uns königliche Würde zugetheilet würde; ſo ſind wir aber leider! ſo blind, daß wir gerade unſerem größten Vortheile, unſerem höchſten Heile am meiſten entfliehen und dem nachjagen, was unſer ſchädlichſtes Verderben iſt.

§. 26.

Drittens ſetzet uns dieſes beſtändige Abſterben in volle Reinheit und Lauterkeit, entnimmt der Seele die ſündliche Gebrechlichkeit, entleeret ſie alles Vergänglichen und machet ſie ſo Gottes allein empfänglich. Gott iſt nähmlich in allen Dingen gegenwärtig; entferneſt du nun aus ihnen alles, was nicht Gott iſt, dann bleibet dir Gott allein. Reinige dein Herz von allem Ungöttlichen, ſo haſt du Gott allein darin. Zu dieſer Reinigung, zu dieſer Entledigung gelangeſt du aber einzig durch dieſes Sterben. Dieſe Entblößung der Seele von aller Anderheit machet ſie Gottes empfänglich; denn ſo wie Gott der Vater Seinen Sohn gebäret in der Gottheit, ſo wird der Sohn Gottes geboren in einer reinen Seele, und die Seele wird wiedergeboren in Gott. Davon ſagt Chriſtus in den Worten: *) „Es ſey denn, daß ihr wiedergeboren werdet, ſonſt könnet ihr nicht eingehen in das Reich Gottes.“

§. 27.

Viertens, wenn nun Gott durch ſolches gottliebende Sterben in der Seele geboren iſt, ſo entnimmt Er den Geiſt von der Seele, führet ihn hinan und hinein in das erhabene Dunkel Seiner Gottheit, überkleidet ihn mit Sich Selbſt; und und der Geiſt wird gottähnlich, entwird ſich durchaus, vergeſſend ſeiner und alles Geſchaffenen, und gebildet in das formloſe

---

*) Joh. 3, 5.

formloſe Bild des Sohnes, wird er ein Sohn und Kind Gottes aus Gnaden, wie der Sohn es iſt aus Seiner göttlichen Natur.

§. 28.

Fünftens, iſt der Geiſt des Menſchen entrücket in Gott und gleichſam vergöttet in Ihm, dann regieret er mit Gott. Das hat Paulus in den Worten ausgeſprochen: „Sterben wir mit Chriſtus, ſo erſtehen wir auch mit Ihm, ſo regieren wir auch mit Ihm.“ Und ſo vermag er denn alle Dinge mit und in Gott, ſo lebet er in Ihm, ſo herrſchet er mit Ihm; was Gott nicht will, will er auch nicht, was aber Gott thut, das thut er auch mit Ihm, er wirket alle Dinge mit Gott. Zu ſolcher unausſprechlichen Vollkommenheit verhilft uns das tägliche Sterben.

§. 29.

Die ſind alſo wahrhaftig ſelige Menſchen, die Gott zu dieſem leidenden Leben geführet und zugelaſſen hat; denn je mehr ſie leiden, dulden und tragen, je öfter uud vielſeitiger ſie ſterben, um ſo herrlicher und größer ſind die Gnadenſchätze, die ihnen mitgetheilet werden. Hätte demnach die wahre Armuth des Geiſtes ſonſt auch kein weiteres und größeres Heil für uns, als daß ſie uns zum täglichen Sterben leitet, treibet und führet, und dadurch alle Gnaden Gottes ſpendet und mehret; ſo ſollten wir ſie ſchon deßhalb einzig erwählen, und ſie uns eigen machen.

§. 30.

Die vierte Urſache, die uns zur Liebe der wahren Armuth des Geiſtes bringen ſoll, iſt die Vollkommenheit eines ſchauenden Lebens. Denn ſo lange der Menſch gebunden iſt an das Irdiſche und an deſſen Beſitz, ſo lange muß er ein thätiges Leben führen; er hat Pflichten und mancherley Gegenſtände, die er beſchäftigen will und ſoll: ſo lange nun das währet, ſo lange muß er auch wirken. Unterließe er es, und entzöge ſich den Pflichten, die ſein Stand, die Liebe oder die Nothdurft Anderer von ihm fordern, dann handelte er unrecht, und ſeine Zurückgezogenheit wäre nichts, als ſträfliche Nach-

läſſigkeit, ein ſündlicher Müßiggang, der wider Gott und die Wahrheit wäre; denn Verſäumniß ſeiner Pflichten und der aus ihnen hervorgehenden nothwendigen tugendlichen Uebungen iſt Sünde gegen Gott. Vergebens erhebeſt du, ſagt ein Geiſteslehrer, deine Hände zu Gott, wenn du ſie zuerſt der äußerlichen Pflicht, oder denen, die deiner bedürfen, entzogen und ſie ihnen nicht gereichet haſt, die du ihnen hätteſt darbiethen ſollen. Bey dieſem äußerlichen Ueben nun, in dieſem Treiben und Wogen der Geſchäfte ſehen wir, daß der Menſch pflichtgedrungen der Sclave der Aeußerlichkeit ſeyn muß, und ſein Inneres wenig in Betrachtung ziehen kann. Unter dem äußeren Gewühle entſchwinden ihm wohl die ewigen Dinge, und beyde vertragen ſich nicht wohl mit einander. Gewöhnlich fordert das Eine die Abgabe des Anderen; und doch iſt das innere, ſchauende Leben das wahre Leben, erhaben über alle zeitlichen Dinge, einzig bezweckend die ewigen und wahren. Willſt du nun ein ſchauendes Leben führen, ſo iſt es wohl nöthig, allen zeitlichen Dingen zu entſagen; ſo nur gelangeſt du zum beſten Theile, der Gott iſt. Er iſt nun dein einziger Gegenſtand, in den du eingeheſt, dich in ihm vor allen Kreaturen verbirgeſt, alles Geſchaffene vergiſſeſt, damit auch ſie alle dich vergeſſen. Vergeſſen von Allen, kenneſt du nichts als Gott, und Er dich. Nur der Allem und alſo auch ſich Entwordene iſt Gottes Freund, eingehend in Ihn, erkannt von Ihm, ſchauend Ihn. Den die Welt und die Menſchen noch in ihrer zeitlichen Pflicht haben und halten, der vermag das nicht; ihn hindert und muß hindern die Kreatur und die Forderungen derſelben an ihn.

§. 31.

Hier müſſen wir aber einem Mißverſtande vorbeugen, welcher der ſeyn würde, als hebe die Beſchaulichkeit die Pflicht der Liebe gegen den Nächſten auf; was ganz falſch und unrecht wäre. So lange dich noch irgend eine Pflicht, dein Beruf, die Zeit, nicht welcher du dieneſt, ſondern in welcher du den Menſchen dieneſt, zur Thätigkeit, Hülfe und Beyſtand mit Recht auffordern und fordern können: ſo lange mußt du auch

Andern dienen und thätig ſeyn; und träfe dieſe Forderung an dich gerade in dem Augenblicke, in jenem ſeligen Momente ein, wo du im unmittelbaren Schauen Gottes, im innigſten Umgange mit deinem Gott dich unausſprechlich ſelig fühlteſt, und du würdeſt dieſen Himmel in dir nicht auf der Stelle und ſogleich verlaſſen: ſo würdeſt du wirklich unrecht thun, und dein Schauen würde dir nichts helfen, ja, dein Himmel würde vor dir und in dir zuſammen ſtürzen, und der Herr würde Sich dir entziehen *). Biſt du aber der Glücklichen und Seltenen Einer, von denen gar nichts die Menſchen mehr fordern, einer von den ganz Vergeſſenen und der Welt Unbekannten, und folglich aller zeitlichen Dinge: dann ſollſt du dich auch nicht vordrängen, nicht eindrängen, wo man deiner weder bedarf, noch will. Jetzt biſt du ein freyer, wahrhaft lediger Geiſt, deine Lage und dein Stand iſt nun weit edler, deine Ruhe iſt beſſer, als alle Geſchäftigkeit der Welt. Dieſe Ruhe und Muße rühmte Chriſtus an Maria im Gegenſatze der Geſchäftigkeit der Martha. Mit einer ruhigen, ſtillen und entledigten Seele wandert der Herr gern, und wohnet in ihr, wie der Liebende mit der Geliebten **). Entlediget alles Irdiſchen muß

*) So erging es dem gottſeligen Heinrich Suſo. Bey ihm meldete ſich einſt, da er eben in großer Andacht begriffen war, ein altes Weib zur Beicht. Er ließ ſie abweiſen, und fiel wieder auf ſeine Knie, aber er konnte kein Wort mehr mit Gott ſprechen. Er rief das Weib zurück, hörte ihre Beicht und abſolvirte ſie. Nun ging er wieder in's Gebeth, und jetzt erſt fand er Gott wieder, und mit innigerer Andacht wieder, als es ihm im erſten Gebethe gegeben wurde.

**) Wenn die Seele Jeſum liebt, mit aller Aufmerkſamkeit, mit allem Eifer, ohne Aufhören liebet, wenn die Liebe zu Ihm ihr ganzes Herz und ihr ganzes Leben ergreifet: dann denket ihr Gott für dieſe Liebe eine beſondere Gnade zu, die Seele aber kennet dieſe Gabe noch nicht, ſie kennet ihren Umfang, ihre Größe noch nicht. So geſchah es an Maria; weil ſie Jeſum unausgeſetzt liebte, ſich nicht von Seinen Füſſen trennte: ſo theilte der Herr nicht bloß auf eine gemeine Weiſe Sich ihr mit, es ging vielmehr eine beſondere Kraft aus dem göttlichen Herzen und Weſen Jeſu in ihr Inneres über; denn was Gott in dieſer liebenden Ruhe in ihrem Herzen ſprach, das war Gottes Geiſt und Gottes Kraft. Dieſe innere Anſprache Gottes durchdrang ihr Herz, Gottes Geiſt durchdrang ihren Geiſt, Gottes Geiſt ſtrömte

zuvor aber dieſe Wohnung ſeyn, ehe der Herr eingehet und Seinen Bund der Liebe ſtiftet; iſt dieſer Bund geſchloſſen, dann rufet die Seele mit den Worten des Buches der Liebe *): „Er küſſe mich mit dem Kuſſe Seines Mundes.“ Dieſer Kuß Gottes iſt die Erhebung der Seele über alle irdiſchen Dinge, es iſt ihr Stehen vor Gott, ihr Schauen Gottes, wo Gott Sich neiget zur Seele, und ihr den Kuß der Liebe, des Friedens und der Ruhe reichet; Liebe lohnet Gegenliebe, der Wille Beyder wird Einer. Von dieſem Bande der Liebe zwiſchen Gott und der Seele ſagt der heilige Bernard: „Wie ſüß iſt dieſes Band der Liebe! es machet den Armen reich, und der Reiche, der es nicht kennet und nicht hat, iſt arm.“

§. 32.

Sind reiche Leute, könnte hier gefraget werden, eines beſchaulichen Lebens fähig und empfänglich des göttlichen Liebebandes, von dem wir hier reden? So lange der Menſch dem Zeitlichen und Geſchaffenen anhanget, iſt er der vollkommenen, der göttlichen Liebe nicht fähig, denn das Band der göttlichen Liebe zerbricht alle irdiſchen Bande. Wer nun aber noch gebunden iſt mit ſolchen Feſſeln, der kann vom Bande der göttlichen Liebe nicht gebunden ſeyn, wie der heilige Auguſtin ſagt: „Iſt das Herz ergriffen und gebunden mit göttlicher Liebe, dann kann die Eitelkeit der Kreaturen keinen Platz mehr finden.“ Ferner iſt die echte Liebe eine treue Nachfolge des Geliebten, ſie thut alles, was er gebiethet, will und rathet, nichts überſiehet ſie, nichts unterlaſſet ſie, alles wirket ſie, wie der Geliebte es will. Thun wohl aber das die Reichen ſo allgemein und Alles ausſchließend? Folgen ſie im vollen Sinne

---

im reichen Maße in ihr Gemüth über; und dieſe göttliche Kraft, wohin ſie ſich einmahl ſenket, dort iſt ſie bleibend, dort beſitzet ſie die Seele als einen Schatz, der ihr nie entnommen werden kann. Deßhalb hat der Herr, der wohl wußte, was Er in das Herz Maria's niedergeleget habe, geſprochen: „Das beſte Theil hat ſich Maria erwählet.“ Siehe: Schriften des heiligen Makarius, 1819. 1. Band, S. 264—65.

*) Hohel. 1, 1.

dem Rathe unſeres Herrn? Können ſie es auch nur, ſo lange zeitliche Güter ſie belaſten, und ſie der Bürde ſich hingeben? Können ſie lieben aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und mit ganzem Gemüthe? Wir ſprechen ihnen wohl keineswegs die Liebe im allgemeinen ab, ſie können, und Viele thun es wohl auch, Werke der Liebe beweiſen; ob aber auch dieſe aus dem wahren Grunde göttlicher Liebe entſpringen, das iſt die nöthige Frage? Wäre das, entſprängen dieſe Werke aus dieſem reinen Grunde, ſo könnten ſie ja eben ſo leicht alle und jede Werke der Liebe, die Liebe in ihrer Fülle, wirken, als ſie jetzt einzelne, nach Zeit und Gelegenheit ſich geſtaltende Liebeswerke verrichten. Das vermögen ſie nun nicht, was ein gewiſſes Zeichen iſt, daß die göttliche Liebe noch nicht in ihrer ganzen Kraft ihr Herz gebunden hat. Nach dem Ausſpruche des heiligen Auguſtin iſt dem gottliebenden Menſchen nichts zu ſchwer, er vermag alle Dinge in Dem, Der ihn ſtärket. Weil ſie nun das nicht können und vermögen, ſo iſt es ein gewiſſes Zeichen, daß die wahre, volle, göttliche Liebe ihnen noch fehle.

§. 33.

Ueberdieß iſt ja die göttliche Liebe eine ſo überſtrömende Quelle, daß, wer einmahl den Mund zu ſeiner Labung an ſie hingehalten hat, der fließet über in Liebe; er muß allem Irdiſchen entſagen, er kann ferner keiner Kreatur anhangen, Gott iſt ſein Ziel und Ruhepunct. Derſelbe heilige Auguſtin ſagt: Einer Gott liebenden Seele ſind alle Kreaturen zu enge, ſie kann in keiner ferner ruhen. Kann Gott lieben was anderes ſeyn und heißen, als der Kreatur entſagen, und ihm allein anhangen? Hat Petrus ſeine und ſeiner Mitapoſtel Liebe zu dem Herrn anders beweiſen wollen und können, als mit den Worten*): „Herr, Alles haben wir verlaſſen, und ſind dir nachgefolget?“ Wollen wir für unſere Gottesliebe andere Beweiſe aufbringen und erdichten, als die: entſagen dem Irdiſchen und Gott anhangen? Wahrlich! je mehr wir verlaſſen, um ſo größer iſt unſere Liebe; wer Alles verläßt, leget den höchſten Be-

*) Matth. 19, 27.

weis ſeiner ganzen Gottesliebe dar; wer nichts verläßt aus Liebe Gottes, wie kann der ſagen, daß er Ihn liebe? Dieſe unwiderſprechliche Wahrheit bezeugen alle wahren Freunde und Liebhaber Gottes; war ihr Herz einmahl ergriffen und entzündet von dem Feuer der göttlichen Liebe, ſo vernichtete dieſes göttliche Liebefeuer alles und jedes zumahl in ihnen, was Gott nicht war. Komm nicht mit dem kahlen Vorwande und ſpreche: wenn ich aber mein Herz und meinen Willen nicht an das Irdiſche hänge, ſollte mir der Beſitz desſelben wohl nicht geſtattet ſeyn? Siehe, wie du dichten kannſt und Worte vorbringſt, in denen keine Wahrheit iſt! Du willſt alſo den Willen Gottes nach deinem Kopfe, und nicht nach der Lehre Jeſu Chriſti lieben, Der doch das Menſchenherz am beſten kannte? Nimmermehr wirſt du den liebſten und heiligſten Willen Gottes vollbringen, wenn du ihn nicht erfülleſt, wie ihn Jeſus Chriſtus zu vollbringen lehrte, und Seine Lehre war: „Verlaſſe Alles, folge Mir nach.“ Thuſt und willſt du nun das nicht, ſo zeigeſt du ja offenbar, daß du in dem Grunde der göttlichen Liebe nicht gewurzelt biſt; Chriſtus ſagt es dir und Allen ja deutlich genug: „Wer Mich liebet, der hält Meine Rede, die Ich gelehret habe.“ Und hätte Er das Verlaſſen und Ihm Nachfolgen auch nur gerathen, ſo ſollteſt und würdeſt du es auch thun, du, der von Vollkommenheit, von göttlicher, vollkommener Liebe redet. Du haſt wohl noch nie echt geliebet, ſonſt wüßteſt du, daß ein echter Liebhaber eher und lieber den Rath, als das gerade Geboth des Geliebten befolget; nur der kalte, oberflächliche Liebhaber bleibet bey dem Gebothe ſtehen; der Wunſch, der Wink, der Rath des Geliebten kümmert ihn wenig.

§. 34.

Das iſt Uebertreibung, ſagſt du, ich weiß gewiß, wenn unſer Herr Selbſt wieder auf die Erde käme, Er würde von mir als Einem, dem es nicht Pflicht ſeyn kann, Alles zu verlaſſen, das nicht fordern, was du von mir forderſt? Wenn du freylich noch unter der bloßen Zucht der Gebothe ſteheſt, und Furcht dich nur treiben kann und locken der Lohn, dann wird

Er d i e ſ e Forderung an dich — als einen ſchwachen Anfänger — noch nicht machen; biſt du aber noch der Art und ſteheſt noch fürchtend und hoffend im Vorhofe des Chriſtenthumes, dann kannſt du, und ſollteſt auch nicht immer von der Liebe Chriſti und Gottes in dir ſprechen: du biſt der Anfänger Einer, und Liebe, göttliche Liebe iſt noch nicht in dir. Hätteſt du dieſe und wollteſt Ihn wahrhaftig und aus allen Kräften deiner Seele lieben, dann glaube, Er würde dich jetzt mit den nähmlichen Worten wie jenen evangeliſchen Jüngling anſprechen, und dir das Beſte und Höchſte rathend ſagen *): „Willſt du vollkommen ſeyn, ſo verkaufe Alles, und folge Mir nach.“ Das ſpricht Er an Alle, die weiter wollen, die das höchſte Ziel im Auge haben, von denen iſt keiner ausgenommen; wer ſich davon ausgenommen glaubt, nun der maße ſich auch keiner Vollkommenheit an, alſo auch keiner göttlichen Liebe, welche einzig nur der höchſte Grad der Vollkommenheit iſt, und nur der auf dieſer Stufe ſteht, ſteht auch in der echten Liebe. Zu der höchſten Stufe vermag aber nur der zu kommen, der die erſtern und unteren Stufen beſchritten hat; und ihrer ſind zwey, die zur dritten als der höchſten führen. Die unterſte und erſte Stufe iſt: alles Zeitliche verſchmähen und gering achten; die zweyte: ſich ſelbſt verläugnen; die dritte: alles beſeitigen, allem ſich entziehen, was ſich ſtörend, es ſey nun geiſtlich oder leiblich, zwiſchen Gott und uns in die Mitte ſtellet. Nun erſt iſt wahre Vollkommenheit möglich, und wer die erſte Stufe nicht beſchritten hat, wird weder zur zweyten, noch weniger zu der dritten gelangen.

§. 35.

Daraus wird es denn nun deutlich und klar erhellen, daß ſich zeitlicher Reichthum und göttliche Liebe, d. i.: die wahre Vollkommenheit in einem und dem nähmlichen Menſchen nimmermehr zuſammen finden können. Oben ſagten wir ſchon, daß wir den Reichen die Liebe im Allgemeinen keineswegs abſprechen, ſie können allerdings Liebe üben und erweiſen, und

---

*) Matth. 19, 21.

daß es ihrer Viele thun, wiſſen wir; daß ſie aber aus dem echten Grunde göttlicher Liebe nicht komme, erkennen wir aus den Beweggründen, nach welchen ſie Liebe erweiſen. Entweder iſt es natürliche Liebe oder Zuneigung, die ſie treibet, und ſie hat nach der Lehre des Evangeliums ihren Lohn dahin *), oder ſie handeln liebreich und wohlthätig aus wirklichem Gehorſam gegen den Trieb der Gnade in ihnen, und ſie erhalten wie eben unſer Herr ſagt, „den Lohn des Propheten **).“ Aber vollkommene Liebe iſt ſie doch nicht, weil ſie wandelbar iſt, jetzt ab- nun zunehmen kann; vollkommene Liebe kann aber nie mehr abnehmen, wohl aber wachſen und zunehmen, und ihrer ſind allein nur jene fähig, die ſich alles Zeitlichen gelediget haben, folglich allem Wandelbaren entzogen und ſo ſelbſt unwandelbar geworden ſind. Wer aber mit dem Vergänglichen beladen iſt, iſt wie dieſes ſelbſt veränderlich und wandelbar; in dieſem Wanken aber, in dieſem Zu- und Abnehmen iſt Vollkommenheit nicht möglich, folglich auch keine wahre, vollkommene Liebe, und eben ſo wenig demnach ein beſchauliches Leben. Denn eben in dieſer Beſchauung, in dieſem innigſten Zuſammenſeyn mit Gott wird erſt die vollkommene Liebe geboren, je weniger deſſen, je weniger wahre Liebe, die urſprünglich nur von Gott ausgehen, und in die Seele übergehen kann; rein aber muß das innere Auge ſeyn, entlediget und lauter die Seele von allem, was Gott nicht iſt, wenn du Gott ſchauen willſt. Iſt dein inneres Auge krank und trübe, haften einige Splitter des Vergänglichen in ihm, nimmer wirſt du Gott, das reinſte Licht ſchauen, ein ſieches Auge verträgt das Licht nicht; und dann iſt dein Auge ſiech und krank, wenn du mit dem Zeitlichen noch beladen und folglich eines gottſchauenden Lebens nicht fähig biſt. Willſt du dahin gelangen, zu dieſem beſten Theile, mache dich frey alles vergänglichen Beſitzes, wähle die Armuth des Geiſtes; in ihr erſteigeſt du die höchſte Stufe der Vollkommenheit, ſie ſtehen beyde auf einer und nähmlichen Höhe. Entzieheſt du dich der wahren Armuth des

---

*) Matth. 6, 5. **) Matth. 10, 41.

Geiſtes, dann verzichteſt du auch auf das wahre, Gott ſchauende Leben. Hier iſt die Wahl kurz und leicht zu finden, nur zwiſchen zweyen Dingen haſt du zu wählen, außer ihnen gibt es nichts, es iſt Gott und die Kreatur; geſtorben der letzteren, lebſt du in Gott, entlediget ihrer, biſt du reich in Ihm, und reich ſeyn in Ihm, iſt Ihn unmittelbar ſchauen; denn Gott erkennen, Gott lieben ohne alle Einmiſchung und Vermittelung des Geſchaffenen iſt die wahre Entledigung von dieſem.

§. 36.

Unzählbar aber und herrlich ſind die Früchte und Vortheile, die dem Gott-Schauenden aus dieſer innigen Verbindung mit Ihm gegeben werden; nur acht derſelben ſollen hier erwähnet werden. Die erſte Frucht dieſes ſchauenden Lebens iſt leichte Arbeit in Verrichtung aller Werke. Nur die Ueberladung und Vielſeitigkeit irdiſcher Dinge ermüdet den Geiſt des Menſchen. Wer frey und entlediget davon iſt, fühlet dieſe ermüdende Zerſtreuung nicht; ſie fühlet der innige Menſch nicht, er hat die äußere Bürde abgelegt, ihm wird die Arbeit leicht.

Zweytens, was die andern Menſchen wirken im Zufall, das wirket er im Weſen; er hat ſich hinaufgeſchwungen über alles Irdiſche in die weſentliche göttliche Wahrheit, und in ihr wirket und verrichtet er alles, was der irdiſch Geſinnte und irdiſch Wollende nicht vermag.

Drittens, was Andere theilweiſe und einzeln wirken, das wirket der innige Beſchauer ganz, in einem Werke alle Werke, und alle in einem, er wirket wie Gott, mit Dem er vereiniget iſt; denn Gott wirket alle Werke in einem, und das Eine in allen. Darum wird alles Gute ſein Eigenthum, als wenn er jedes Einzelne ſelbſt gewirket hätte, recht wie es Chriſtus ſaget *): „Alles, was ich vom Vater empfangen habe, habe Ich euch gegeben.“ Was Chriſtus empfangen hat und was Er gegeben hat, iſt alles Gute zumahl.

---

*) Joh. 17, 8.

Viertens, der innige Menſch beſitzet das ſchon im ſeligſten Vorgeſchmacke, worauf Andere erſt hoffen und erwarten. In ſeiner Seele hat ſich Gott geoffenbaret mit aller Freude und Wonne des Himmels, er ſchauet die ewigen Dinge, die ſüßeſte Freude, der innigſte Jubel erfüllen ſeinen Geiſt, ſelbſt ſein äußerer Menſch nimmt Antheil und fühlet den Vorgeſchmack des ewigen Lebens, nach Chriſti Ausſpruch und Verheißung*): „Von ſeinem Leibe wird lebendiges Waſſer fließen, das hinüberſtrömet in das ewige Leben.“

Fünftens, den innigen Menſchen ziehet Gott beſonders gleichſam in Seine Nähe, und vereiniget Sich mit ihm. Er offenbaret ihm Sein göttliches Weſen; ſo befeſtiget und kräftiget Er ihn, daß er nicht mehr von Ihm abfallen oder ablaſſen kann. Glaubet es, wenn ihr es noch nicht ſelbſt erfahren habt, der Herr und Sein Geheimniß iſt ſo wonnevoll, daß, wem Er ſich jemahls entdecket und geoffenbaret hat, er nicht mehr von Ihm laſſen kann. Der Herr gibt es auch nur dem, der ewig bey Ihm bleiben ſoll, wie Er von Johannes ſprach**): „Ich will, daß er ſo bleibe;“ und von Maria***): „Sie hat den beſten Theil erwählet, der ihr nicht mehr ſoll genommen werden.“ Wahrhaftig, wem dieſer beſte Theil gegeben iſt, dem bleibet er ewig, er iſt ja nicht eine zufällige Gabe, er iſt ein weſentliches Geſchenk des Herrn, das ihm ewig bleibet. Wer jetzt noch treulos werden könnte, würde ſich entweder durch den ſchrecklichſten Abfall verſündigen, oder es wäre unwahr geweſen, daß er Gott je in Seinem Lichte erkannt hätte.

Sechstens, ſtehet dem innigen Menſchen ein unausgeſetzter, ewiger Eingang in die göttliche Wahrheit offen, er kann und wird auch weſentlich zunehmen in der göttlichen Liebe; denn unergründlich, unermeſſen und unendlich iſt Gottes Weſen. Wer einmahl in dieſes unergründliche Meer eingezogen worden iſt, der verſinket ewig, er iſt in dem unendlichen

*) Joh. 7, 38. **) Joh. 21, 22. ***) Luc. 10, 42.

Gott, der Geiſt ſchwebet in Gott, wie der Fiſch im Meere und wie der Vogel in der unermeſſenen Luft.

Siebentens, dieſes Seyn, dieſes Weben und Schweben in Gott wird dem Geiſte immer neue Wunder des Herrn entdecken, neue Wonne, neue Freude, neue Wahrheit werden ihm allenthalben zuſtrömen; denn Gott allein iſt des Geiſtes Genüge, und je mehr er ſchauet, je größer wird ſein Sehnen darnach, und je feſter und unverrückter ſein Blick auf Gott gerichtet iſt, je mehr wird das innere Auge geläutert, je klärer und herrlicher erkennet er Gott.

Achtens, iſt der Menſchengeiſt alſo erhaben über alle Dinge, eingegangen in weſentliche Wahrheit; dann entgehet ihm alle Ungleichheit und Ungeſtalt, er erhält eine Gleichförmigkeit, wie er ſie urſprünglich hatte, er gehet in Gott ein, er entwird ſich ſelbſt ſo ſehr, und verlieret ſich in Gott, ſo daß er nichts mehr weiß, als Ihn, er lebet, denket, liebet und iſt einzig in Ihm. Nun iſt ihm auch der Nahme „Menſchengeiſt" entnommen, er iſt ein Gott, nicht daß er Gott Selbſt iſt, er iſt göttlich, durchaus göttlich, und wird deßhalb mehr nach dieſer göttlichen Verherrlichung, als nach ſeinem Menſchengeiſte genannt; in dieſem Sinne ſagt David*): „Ich habe geſprochen, ihr ſeyd Götter und Kinder des Allerhöchſten!" Götter, ſagt Er, nicht Gott, zur Erklärung, daß wir nicht Gott ſind von Natur, ſondern göttlich aus Gottes Gnade. Ich habe geſprochen, ſagt Er, durch das Sprechen Gottes werden wir Söhne des Allerhöchſten; denn ſpricht Gott Sein lebendigmachendes Wort in der Seele, ſo gebäret er ſie als Seinen Sohn von Gnaden, und ſo ſind wir Götter und Söhne Gottes; wer ſich zu dieſer göttlichen Geburt am reinſten und lauterſten zubereitet, der iſt auch am meiſten Gottes Sohn von Gnaden.

§. 37.

Da nun, wie wir bisher ſagten, die Armuth des Geiſtes die nöthige Vorbereitung iſt zu einem beſchaulichen, innigen Leben; ſo könnte die Frage zu beantworten ſeyn, ob auch

*) Pſalm 81, 6.

Alle, die ſich einem armen Leben ergeben, wirklich auch beſchauliche, innige Menſchen ſeyen? Allerdings iſt die vollkommene, wahre und echte Armuth des Geiſtes die beſte Vorbereitung zu einem ſchauenden Leben; denn nur der wahre Geiſtesarme iſt, auf oben bezeichnete Weiſe, Gott und das Göttliche zu ſchauen fähig; weil wahre Armuth nichts anderes iſt, als ein völliges Entſagen und Verläugnen deſſen, was Gott nicht iſt. Hat nun der Menſch dieſes Alles abgeleget und ihm ſich entzogen, ſo bleibet ihm nichts übrig, als Gott, alle Scheidewand iſt niedergebrochen, die ſich bisher zwiſchen Gott und ihm in die Mitte ſtellte; nun iſt Gott gegenwärtig, den Gegenwärtigen ſchauet er, denn Gott iſt überall und in allen Dingen gegenwärtig; entferne von ihnen nur das Sinnliche, das Täuſchende, das Grobe, und du findeſt Gott in allen Dingen. Thu Gleiches an dir, dann wirſt du ſehen, daß Schauen und Armſeyn auf einem Puncte ſtehen. Aber leider! ſind nicht Alle, die als geiſtlich Arme ſich ausgeben, auch wirklich ſolche, und dieſe ſind denn auch keine ſchauende, innige Menſchen, es iſt nichts an ihnen, als ein äußerer Schein, und ſie mögen die Worte Chriſti wohl eben ſo treffen, wie jene Scheinheilige und Heuchler, denen Er ſagte *): „Nicht jeder, der nur ſaget: Herr, Herr! gehet ein in Meines Vaters Reich, ſondern der des Vaters Willen thut.“ Nicht jeder, der da ſagt: ich bin ein armer Menſch, mich machet das Aeußere ſchon kennbar, iſt deßhalb ſchon ein wahrer Geiſtesarmer; nur der iſt's, der die Werke wirket der wahren Geiſtesarmuth, und der nur iſt auch ein ſchauender, inniger Menſch.

§. 38.

Wie kann aber, entgegneſt du, bey der Armuth des Geiſtes, bey dem Schauen Gottes im innerſten der Seele die Rede von Werken ſeyn? Wie kann Wirken gefordert werden von dem, der entlediget iſt alles und jeden, was Gott nicht iſt, der außer Ihm nichts mehr hat? Wie kann der Schauende wirken, eingegangen in das innerſte Heiligthum der Seele? Bey-

*) Matth. 7, 21.

de, der Geiſtesarme wie der Schauende, müſſen ja Gott nur wirken laſſen in ihrem Inneren, ſie aber leiden Gott und halten Ihm ſtille? — Das iſt nun allerdings wahr, wenn du den vollkommenen Geiſtesarmen, folglich auch den wahrhaft ſchauenden innigen Menſchen im Auge haſt; wir aber reden hier von den Anfängern, die da erſt eingehen wollen in wahre, geiſtliche Armuth und in das beſchauliche innere Leben: dieſe müſſen doch zuerſt Werke haben und verrichten, die ſie einleiten, vorbereiten und befähigen zu dieſer Entledigung des Geiſtes. Aber auch in dieſem vorbereitenden Wirken kommt es vorzüglich auf die echte Wahl deſſen an, was gewirket werden ſoll; geſchähe hier ein Mißgriff, daß falſche ſtatt der rechten Werke ergriffen würden, dann käme der Menſch wohl nie zur echten Armuth und zu einem beſchauenden Leben, es erginge ihm, wie einem Wanderer, der gleich Anfangs einen unrechten, folglich einen Irrweg betrete, er käme nicht dahin, wohin er ſollte. So wichtig iſt der rechte Anfang auch hier. Viele nehmen ſich zwar das Beſte vor, wähnen auch, ſie wären auf dem rechten Wege zur Vollkommenheit des Geiſtes, aber ſie ſchlagen Irrwege ein, die nicht zum Ziele führen; ſo treiben ſie ſich denn in der Irre herum, gelangen nie zu einem inneren, wahren Leben, zu dieſer höchſten Stufe der Vollkommenheit.

§. 39.

So wollen wir denn hier dieſe echten Einleitungswege, um zum Ziele der höchſten Vollkommenheit, zur echten Armuth des Geiſtes und eines ſchauenden Lebens zu gelangen, vorzeichnen; ihrer ſind vier:

Der Erſte iſt: es muß ein vollkommener, feſter Wille da ſeyn, allem, was wider Gott iſt, durchaus zu entſagen, und nicht nur dem, was wider Gott iſt, ſondern auch allem jenen, deſſen Urſache und Beweggrund Er nicht iſt, ja auch Allem und Jedem, was Er nicht Selbſt iſt. Das erſte tilget die Sünde; das zweyte die Urſache und die Gelegenheit zur Sünde, z. B. zeitlicher Beſitz, Reichthum, Weltfreuden, fleiſchliche Verbindungen, Bande des Fleiſches, Vater, Mutter, Bru-

der, Weib *); das dritte hebet alle Vermittelung zwiſchen Gott und den Menſchen, die ſtörende Scheidewand auf, welche irdiſche oder auch geiſtliche Formen und Bilder und ſonſtige Zufälligkeiten verurſachen, und ſo das reine, ungetrübte Finden Gottes hindern.

§. 40.

Ja, der ernſtlichſte Wille muß da ſeyn, ſich in allen und jeden Tugenden zu üben, und ſich das alles eigen zu machen, was der Beruf und dieſer Stand von uns erheiſchet; da darf keine Tugend überſehen, ſie müſſen alle geübet werden, bis die höchſte Stufe aller Tugenden erſtiegen iſt, auf welcher die Tugend zur Gewohnheit und gleichſam zur zweyten Natur geworden iſt. Unterlaſſeſt du mit Wiſſen und Willen auch nur eine Tugend, dann biſt du abgekommen vom wahren Wege zur höchſten Geiſtesarmuth und eines gottſchauenden Lebens; denn kann dieſe Armuth wohl in etwas Anderem beſtehen, als im Entſagen und Ablegen aller Untugend und aller ſündlichen Neigungen, und im Ergreifen und Ueben aller Tugenden? Und das beſchauliche Leben iſt es und kann es was anderes ſeyn, als der Schlußſtein, die Frucht und die Vollendung des thätigen und wirkenden Lebens? Haſt du die Tugend nicht, dann fehlet dir auch die Armuth; haſt du unthätig und ohne Wirkung des Guten dahin gelebt, ſo biſt du des ſchauenden Lebens unfähig und unempfänglich. Denn haſt du in gehöriger Ordnung alle Grade des thätigen, tugendlichen Lebens durchgearbeitet, und biſt an das Ziel und den Endpunct alles Thuns und Wirkens gekommen, dann erſt ſteheſt du an der Pforte des gottſchauenden Lebens; und nimmermehr wirſt du die göttliche Klarheit ſchauen, es ſey denn, daß die Tugend in voller Kraft dich ergriffen, dich dir ſelbſt entriſſen, dich erhoben habe aus der Finſterniß und dem Dunkel des Geſchaffenen hin in die göttliche Klarheit, wo du reinen Herzens Gott ſchauen wirſt. Ohne dieſe volle Kraft der Tugend kannſt du dich nicht

*) Matth. 10. Kap. 34—38. V. Luc. 12. Kap. 51. V. u. f.

dahin erſchwingen, du wirſt und mußt unten bleiben; denn über ſeine Kraft hinaus kann kein Ding wirken, und aus dir ſelbſt, aus eigener Kraft vermagſt du, das weißt du ja wohl, du armer, gebrechlicher Menſch, nicht dahin dich zu erheben; dich muß die Kraft der Gnade heben. Dieſe Kraft aber entſpringet aus der Tugend, die mußt du denn in dir beſitzen, dann wird dir die Einkehr in dein Innerſtes leicht, dann biſt du fähig, den ſprechenden Gott in dir zu hören, Ihn aufzunehmen in deinen Geiſt, was dir dann die ſüßeſte Wonne ſeyn wird. Peinlich aber und ſchwer wird dieſe innere Einkehr dem ſeyn, unfähig dazu der, dem die volle Kraft aller Tugenden noch abgehet, in welchem deßhalb die Gnade auch nicht wirken kann; und aus ſich ſelbſt vermag er es ja doch nicht, er wird ſich eine kurze Weile quälen und endlich das Ganze, als eine reine Unmöglichkeit für ihn, aufgeben, der Sinnlichkeit Raum geben, wo er gewohnte Freuden findet und gleichſam zu Hauſe iſt.

§. 41.

So unbehülflich nun dieſer ſich in der inneren Einkehr ſeines Herzens befindet, ſo läſtig, peinlich, ja unmöglich ihm iſt, lange da auszuhalten: um ſo ſüßer und entzückender iſt ſie dem vollendeten Tugendhaften. Hier möchte er immer ſeyn und bleiben, Gottes Sprechen, Gottes Wirken in ſich zu vernehmen; das iſt ihm wohl unendlich mehr als Speiſe und Trank, und irdiſcher Troſt und eitle Freude; innen iſt ja Gott, innen ſein wahres Leben, außen iſt Ekel und Thorheit, Bitterkeit und Tod für ihn. Ach! wie oft werden ſolche innige Menſchen mißkennet, wie oft als Elende und Bedaurungswürdige angeſehen! Aber du Thor! der du ſie elend wähneſt, du weißt nicht, wie wohl ihnen iſt, du kenneſt ihre Freude, ihren Himmel, ihren Gott nicht, der in ihrem Inneren iſt; du weißt nicht, daß eine jede Tugend, daß ein jedes gottgefällige Werk, in ihnen eine neue Freudenquelle iſt; wer ſie nun alle zumahl hat, ſag' an, in welchem Meere der Freude ſchwimmet dieſer! Entgegneſt du und ſprichſt: unſer Herr Selbſt nennet ſie aber

doch Betrübte und Weinende und ſagt *): „Selig ſind, die da weinen und trauern, ſie ſollen getröſtet werden.“ Siehe nur, dieſe Worte des Herrn beweiſen ja eben nur gegen deinen Wahn und für unſere Behauptung. Die Freude dieſer Vollkommenen entſpringet nähmlich nicht aus den Kreaturen, ſondern aus Gott, und je mehrere und größere Freude ſie nun aus Gott ſchöpfen, um ſo bitterer muß ihnen dann die ſo genannte Freude, die die Kreaturen ſpenden wollen, werden; und eben weil dieſe Scheinfreude, dieſe eitle Luſt ihnen bitter iſt, preiſet ſie der Herr ſelig und verſpricht beſſere Freude, gründlichern Troſt, wahre Erquickung, weil Gott ihre Freude, Luſt und Wonne iſt. Wer einmahl, ſagt der heilige Bernard, die Freude des heiligen Geiſtes gekoſtet hat, dem ſind alle leiblichen Dinge bitter.

Aus dem bisher Geſagten erhellet es nun, daß, wer einmahl den Weg aller Tugenden eingeſchlagen hat, darauf ohne Wandel fortgeſchritten, auch ungehindert an dem Ziele des gottſchauenden innigen Lebens angelanget ſey. Denn jede einzelne Tugend fördert ihn weiter und verhilft ihm dahin, wohin er ohne ſie und aus eigenem unkräftigen Vermögen nicht hätte gelangen können. Schreitet er nun, unterſtützet von ſolcher Gnade, muthig voran, dann kommt er in den Beſitz aller Tugenden, jetzt wirket die Gnade kräftiger und unaufgehalten in ihm, ſie führet ihn mit Macht auf die höchſte Stufe der Vollkommenheit.

§. 42.

Der zweyte Weg zur wahren Armuth und Entledigung des Geiſtes zu einem innigen, beſchaulichen Leben iſt der Weg und das Leben Jeſu Chriſti und die Nachfolge desſelben, daß wir nähmlich eintreten in Seine Fußſtapfen und uns Ihm möglichſt gleichförmig zu machen ſuchen. Das iſt die rechte Pforte, den geraden Weg zu finden; auf dieſem Wege wird uns das göttliche Gnadenlicht die höchſte Vollkommenheit

---

*) Matth. 5, 4.

menheit des beſchaulichen Lebens zeigen, denn Er Selbſt ladet uns ein und ſagt: *) „Durch Mich kommet ihr zum Vater;" und Niemand kommt zum Vater, als durch den Sohn, durch die Menſchheit nähmlich zur Gottheit.

§. 43.

Dieſes Eingehen nun von der Menſchheit Chriſti in die Gottheit geſchieht auf zweyfache Weiſe. Zuerſt nähmlich ſoll man ſeinen äußeren Menſchen, ſeinen äußerlichen Wandel mit dem äußeren Bilde und Wandel unſeres Herrn umkleiden, das wird uns vor aller Sünde bewahren. Die Menſchheit Chriſti war eine Wiederbringung und Erneuerung des gefallenen Menſchen; denn da Er Menſch wurde, nahm Er die Sünde nicht an, aber alles nahm Er an, was ſie tilgen und büßen konnte, Leiden nähmlich und Sterben, dadurch hat Er uns das Heil wiedergebracht und das Leben; was aber alles für uns unwirkſam und verloren wäre, würden wir uns nicht eben auch in dieſe büßende, die Sünde haſſende, die Sünde tilgende Menſchheit Chriſti umkleiden, und ſo eingehen in das Leiden unſeres Herrn. So werden wir wiedergebracht zu einem unſchuldigen, gottgefälligen Leben, anders aber wahrlich nicht. Was würde uns das Leiden des Herrn helfen, wenn wir ſelbſt mit Ihm und nach Seinem Vorbilde nicht leiden wollten? Leiden wir aber durch Ihn, ſo wie Er gelitten hat durch uns, dann wird unſer Leiden fruchtbar durch Seines, und ſchaffet das ewige Leben, wie der Herr zu Seinen Jüngern ſprach: *) „Könnet ihr trinken Meinen Kelch, dann gehet ihr ein in Mein Reich." Aus uns vermögen wir das nicht, aber das Leiden unſeres Herrn bringt uns dahin; wir können nur fallen und ſind gefallen, aufrichten aber und ſtärken kann uns nur der leidende Menſchenſohn Chriſtus. Wendeſt du dich von Ihm, dann ſtürzeſt du dich ſelbſt nieder; aus eigener Kraft können wir nicht ſtehen, das Werk der Erlöſung durch Chriſtus kräftiget uns allein, und dieſe Kraft der Erlöſung wird uns zu eigen werden, wenn wir ſtreben,

---

*) Joh. 14, 6. **) Marc. 16, 38.

Ihm in Seinem Leben und Leiden, ſo viel an uns iſt, gleichförmig zu werden. Dazu fordert uns der Apoſtel Petrus in den Worten auf: *) „Chriſtus hat gelitten für uns, und uns ein Bild gegeben, daß wir nachfolgen Seinen Fußſtapfen.“ Wer ſich nun dieſem Bilde Chriſti gleichförmig zu machen ſtrebet, in dieſem werden ſich auch die Früchte und die Werke Chriſti bilden und geſtalten. So trägt er Sein Bild, und lebet und wirket in Ihm und gelanget zur Reinheit des Herzens, zur wahren Entledigung und Armuth des Geiſtes, und ſo zur Kenntniß und Schauung Gottes. So offenbaret Sich denn Chriſtus in der Kraft und Fruchtbarkeit Seiner Werke, die Er in der Seele des Menſchen wirket; an dieſer heilbringenden Kraft erkennet dann der Menſch, daß Chriſtus wahrhaftig Gott und Menſch iſt; nun rufet er mit Paulus aus: „Ich bekenne Chriſtum den Gekreuzigten!“ d. i., er erkennet und bekennet mit ihm die Frucht des Kreuzes. Wer nun aber dieſe Frucht des Kreuzes, und dieſe Werke Chriſti nicht erkennet, der kennet auch Chriſtum nicht, Er bleibet ihm ewig verborgen. So wie wir den Baum erkennen an ſeinen Früchten, ſo müſſen wir Chriſtum kennen lernen an den Werken, die Er in der Seele des Menſchen wirket. An dir ſelbſt, o Menſch, mußt du Chriſtum kennen lernen, dein Leben muß der wahreſte Beweis ſeyn, daß du Ihn kenneſt; auf einem anderen Wege wirſt du Ihn weder finden noch erkennen. Nur der iſt ein wahrer Chriſt, nur der glaubet vollkommen an Chriſtus, nur der kann von ihm nimmermehr geſchieden werden, der kann Ihn in Ewigkeit nicht mehr laſſen, welcher Ihn an und in ſich ſelbſt erkennet, erfahren und erlebet hat. An wen ſollte er ſich denn ferner halten außer Chriſtus, Er iſt ihm ja der Baum aller Gnaden geworden, die unerſchöpfliche Quelle des Lebens, wie ſollte er ſie verlaſſen können? Zwar kommen wir allerdings durch den Glauben zur Kenntniß, aber eben der Glaube iſt die Frucht der Gnade, die uns aus Chriſtus kommt, in ihr lernen wir aus Erfahrung kennen, daß Chriſtus Gott iſt und Menſch; die-

---

*) 1. Pet. 2, 21.

ſer Erfahrungsglaube ſprach in und aus Paulus in den Worten: „Ich kenne und weiß ferner nichts als Jeſum Chriſtum.“ Chriſtus hat Sich nähmlich in Seiner Kraft, in der Fruchtbarkeit Seiner Werke in ihm geoffenbaret, hat alles, was außer Chriſtus iſt, in ihm getödtet; darum kannte er nichts ferner, und wollte nichts kennen, als Chriſtus.

§. 44.

So werden auch wir Chriſtum kennen lernen, Ihn erfahren und erleben, wenn wir Ihm als treue Nachfolger Seines Lebens und Wirkens gleichförmig zu werden ſuchen: je inniger die Nachfolge, je größer die Aehnlichkeit; je größer dieſe, je heller die Erkenntniß; denn Gleiches wird nur durch Gleiches erkannt. Je ähnlicher wir alſo Gott ſind, deſto vollkommener iſt unſere Erkenntniß von Ihm, und ſo wie Gott ein reines, einfaches Weſen in Sich Selbſt iſt, ſo muß auch die Seele, die Ihn erkennen will, von allem und jedem Fremdartigen entlediget und entblößet ſeyn. Dieſe Reinigung aber, und dieſe Entledigung entſpringet aus dem Bilde unſeres Herrn und Seiner Nachfolge; wer nun dieſem Bilde Chriſti am gleichförmigſten iſt, der iſt auch der reinſte und folglich der echte, gottſchauende Menſch. — So iſt es hiermit klar, daß und wie der Menſch durch das Bild Jeſu Chriſti und Seine Nachfolge bereitet, geleitet und geordnet wird zur wahren Armuth des Geiſtes und zu einem gottſchauenden Leben.

§. 45.

Die zweyte Weiſe, wie man von der Menſchheit Chriſti in Seine Gottheit eingehen könne, iſt dieſe: hat der Menſch durch äußere Gleichförmigkeit mit dem Bilde und Kleide Chriſti ſich umkleidet und ſo nach Außen ſich Ihm ähnlich gemacht; ſo ſoll er denn nun auch ſeinen innern Menſchen durch ſtete Betrachtung der Werke und des Leidens Chriſti zieren und bilden. Aeußere Uebung nach dem Vorbilde Chriſti, und innere Betrachtung Seiner heiligen Werke und Seines heiligen Leidens werden in der Seele ein Feuer der Liebe entzünden, welches unverzüglich alle Ungleichheit in der Wahrheit,

alle Verunſtaltung derſelben, alle falſche Beymiſchung verzehren, ſie von den fremden Schlacken reinigen, und der Seele die Wahrheit in ihrer ungetrübten Reinheit wird ſchauen laſſen. Durch den Fall des erſten Menſchen iſt der Menſch durchaus zerrüttet worden, und in eine verderbliche Irre gerathen; die Sinne empörten ſich gegen die Seelenkräfte, das Fleiſch wider den Geiſt, die Sinnlichkeit gegen die Vernunft, und was augenblicklich dem Andern dienet, iſt nicht Gehorſam, iſt Widerwille und läſtiger Zwang; dafür oder dagegen ſind alle Beweiſe thöricht und überflüſſig: die tägliche, ledige, eigene Erfahrung lehret uns am beſten dieſe traurige Zerrüttung. Nicht der Beweiſe bedürfen wir, wohl aber der Hülfe in dieſem unſeligen Kampfe, und woher ſoll uns die wahre Hülfe kommen, wenn nicht von Chriſtus? Wer ordnet das Regelloſe, wer gebiethet dem Sturme, wer lehret und gibt Gehorſam und Ruhe in dieſer Empörung, wer bringt den verirrten Menſchen wieder in jenen ſeligen, friedevollen Stand, in welchem Adam war in ſeiner erſten Unſchuld? Der einzige Helfer und Mittler Chriſtus! Er iſt die Quelle der neuen Umſchaffung, der Auferſtehung und des Lebens, wie Adam die Quelle des Todes und des Verderbens war, und *) „wie ſie in Adam Alle ſterben, ſo kommen in Chriſto wieder Alle zum Leben.“ Der Menſch ſoll gereiniget und geläutert werden, er ſoll durchaus wiedergeboren werden in Chriſto und allein durch Ihn, Er kann es und Er will es, nur ſelbſt die Hand ſoll der Menſch Chriſto ſeinem Retter biethen, er ſoll ſich, ſo viel an ihm iſt, befähigen, ſich empfänglich machen, daß Chriſtus ihm helfen, ihn reinigen und retten könne, der ganze Menſch muß dazu beytragen. Sollen die verderbten äußeren Sinne gereiniget und geordnet werden; ſo müſſen ſie ſich fügen und unterwerfen unter die Zucht des äußeren Menſchen, Chriſtus, ſich in Gleichförmigkeit mit Seinem heiligen Menſchenbilde bringen. So nur kommen ſie in Ordnung, in Reinheit und in Uebereinſtimmung mit dem inneren Menſchen, der

---

*) 1. Cor. 15, 22.

nun ferner nicht mehr gehindert noch geſtöret wird in ſeinen Werken von ihrem Lärme und wilden Treiben, ſie müſſen ſchweigen, wenn der innere, beſſere Menſch recht handeln ſoll. Je mehr nun die Sinne dem heiligen Menſchenbilde Chriſti ähnlich zu werden ſich beſtreben, um ſo mehr und gewiſſer ſterben ſie ihrem Verderben ab, ſo werden ſie gereiniget und wiedergeboren in Chriſto, und gelangen wieder in ihren ruhigen, unſchuldigen erſten Stand. Iſt nun der äußere ſinnliche Menſch beſchwichtiget, veredelt im Bilde Chriſti; dann müſſen auch die inneren Seelenkräfte, der innere Menſch, gereiniget und geläutert werden durch ernſtliche Betrachtung der Werke und des Leidens Chriſti. Wer dieſe Uebung unterläßt, deſſen Inneres kommt wohl nie in Ordnung, es bleibet vielmehr in jener alten Adamiſchen Unordnung und Verwirrung.

§. 46.

Und da Chriſtus das einzige wahre Licht iſt, das alle Kräfte der Seele erleuchtet, ſo wird ſeine Vernunft nimmermehr erleuchtet werden mit dem göttlichen wahren Lichte. Sucheſt und ſehneſt du dich nach dieſem Lichte, richte Vernunft, Seele und Herz auf Chriſtus. Läufſt du einem andern Lichte nach, als dem, das aus dem Leiden deines Herrn ſtrahlet, dann geheſt du einem Irrlichte nach, und vor dir warnet Chriſtus die Seinigen: *) „Hüthet euch (rufet Er) vor den falſchen Propheten, die äußerlich gut ſcheinen, inwendig aber böſe ſind!“ Alles, was ſein Licht nicht nimmt aus Chriſtus, aus Seiner Lehre, aus Seinen Werken, aus Seinem Leiden, iſt falſcher Prophet: ſie mögen nun äußerlich ſo gut und ſchön ſcheinen, als ſie immer können, ſie ſind doch nur Irrwiſche, böſe und falſche Propheten, und du, o Menſch Gottes, fliehe ſie! Kehre dich unverrückten Blickes zu dem wahren Lichte, Chriſtus, folge keinem Lichte, wenn es nicht Aehnlichkeit mit dieſem hat; du willſt ja doch auf der rechten Straße wandern, willſt unbetrogen leben? Nun denn, ſo entwende dich Allen, und kehre Herz und Sinn und Vernunft, deine ganze

*) Matth. 7, 15.

Aufmerkſamkeit und deinen Ernſt hin in die Werke und das Leiden Jeſu Chriſti; da laſſe dich taufen zur Wiedergeburt, zum neuen Leben eines Kindes Gottes, welches dürſtet nach der reinen Milch, da laſſe dich ſalben mit dem Chryſam der heiligmachenden Gnade, ſie wird dir das Auge öffnen, ungetrübt und rein zu ſchauen die reine Wahrheit, und kein Irrlicht wird dich mehr blenden können. Haſt du aber eine andere Taufe empfangen, als die geheiliget iſt in und durch das Leiden Chriſti, dann iſt leider! auch deine Vernunft nicht geſalbet mit dem göttlichen Gnaden-Oehle; darum iſt auch deinem inneren Auge die Hülle nicht abgenommen, darum iſt es noch finſter und unfähig, zu ſchauen das wahre Licht, darum renneſt du noch ſo vielen eiteln Irrlichtern nach, darum hältſt du noch immer die Lüge für Wahrheit, darum hängſt du den Menſchen noch an, die irren und blind ſind aus ſich ſelbſt. Stelle es ein, dein thörichtes Laufen, lenke ab vom Irrwege, laſſe ab von der Finſterniß, und Chriſtus wird dich erleuchten, wird deine Vernunft erleuchten zur Erkenntniß göttlicher Wahrheit. Finſter iſt nach geſchehenem Verderben die Vernunft, ſie gleichet der Nacht; dieſe ſoll nun aber nicht immer bleiben, es ſoll und wird die Sonne aufgehen und die Nacht verſchlingen. Auch deiner Vernunft ſoll die Sonne, Chriſtus aufgehen, öffne dein Auge dieſem göttlichen Lichtſtrome, er wird deine Vernunft erhellen, ja verklären; die Kreaturen ſchaffen die Nacht in dir, Chriſtus bringt Licht, Er iſt es Selbſt.

§. 47.

Stelle deine verſtändigen ſogenannten weiſen Heiden nicht hier zur Schau aus, und prahle nicht, wie groß ihr natürliches Licht, ihr Licht ohne Chriſtus ſey; die wahren Chriſten kennen wohl dieſes Licht, ſie kennen es als die matte Dämmerung einer Nacht, von einigem Sternenlichte durchſchimmert, wo eben die Täuſchung und der Trug in ihrem echten Elemente ſind, wo der Schein die Wirklichkeit, wo der Wahn oder eine gewiſſe Form, dieſes oder jenes ſelbſt geſchaffene Bild die Wahrheit erſetzen ſoll. Meineſt du, in ſolchen Träumereyen, Bil-

dern, Vorausſetzungen und grundloſen Schlüſſen ſuche oder ſchaue der echte Chriſt die Wahrheit? Wahrlich da ſuchet er ſie nicht, weil er weiß, daß hier nichts zu finden iſt; ihm hat ſich die Wahrheit ſelbſt geoffenbaret, er hat ſie in Gott erkannt, in dem menſchgewordenen Gott, in Seinem Leiden und Tode, das war und iſt ſeine Schule, in dieſer ſtehet und lebt er, er hat hier die Wahrheit, er hat Gott und Chriſtus erlebet und erfahren. Was Andere ſuchen da oder dort, das iſt ihm erſchienen in ſeinem Inneren, er glaubet nun nicht nur, er weiß es, daß ſein Erlöſer lebt, in ſeiner Seele leuchtet Sein Licht, Sein Leben, Seine Wahrheit. So ſchweige dann von deinen alten Heiden, es leben ja noch die neuen, und wir kennen ſie als folgſame Nachbether der alten. Sie ſind gar behende Sprecher, zierliche Redekünſtler, denen für jede Sache die Worte zu Gebothe ſtehen; denn Worte und gewiſſe Formen vertreten auch bey ihnen, wie bey jenen, die Wahrheit. *) Ihre beſondere Stärke beweiſen ſie in der großen Fertigkeit, Alles und Jedes zu zergliedern, abzutheilen, zu unterſcheiden, und wie ſie ſprechen, zu ordnen. Solche fertige Meiſter ſind nun freylich die Chriſten nicht, ſie lieben das Eine, ſie leben im Einen, und haben es erfahren in ſich ſelbſt, was ſie lieben und worin ſie leben; ſie finden aber dafür keine dem Leben entſprechende Worte, weil es über alle bildliche Ausdrücken, über alle gewöhnlichen Vorſtellungen er-

---

*) — Vor allen andern Sachen
Müßt ihr euch an die Metaphyſik machen!
Da ſeht, daß ihr tiefſinnig faßt,
Was in des Menſchen Hirn nicht paßt,
Für, was drein geht und nicht drein geht
Ein prächtig' Wort zu Dienſten ſteht. —
Im Ganzen — haltet euch an Worte!
Dann geht ihr durch die ſichre Pforte
Zum Tempel der Gewißheit ein, —
Da ſtellt ein Wort zu rechter Zeit ſich ein,
Denn eben wo Begriffe fehlen,
Mit Worten läßt ſich trefflich ſtreiten,
Mit Worten ein Syſtem bereiten,
An Worte läßt ſich trefflich glauben,
Von einem Wort läßt ſich kein Iota rauben. . . . Mephiſtopheles in Göthe's Fauſt, und ſein ſchlimmer Rath iſt bis jetzt nicht unbeachtet geblieben.

haben iſt; darum werden ſie auch von denen, die draußen ſind, als Unweiſe und Einfältige verſchrieen, als Menſchen, die der Vernunft entſaget, bedauert und verachtet. Deſſen aber darf man ſich wohl auch nicht wundern, um ſo weniger, da die Verſchrieenen ſchweigen, das geoffenbarte Geheimniß des Herrn in ſich bewahren, denen es nicht preisgeben, die deſſen keine Kunde haben, *) und wenn ſie es auch wollten, durch Worte es nicht bezeichnen könnten, die Worte darüber wären wohl eher Lüge, als Wahrheit; durch Schweigen deſſen entgehen ſie der Lüge. Recht hat deshalb ein Geisteslehrer geſagt: Alles, was die Menſchen von Gott ſprechen und reden, das iſt eher unwahr als wahr; denn Gott iſt unausſprechlich und über alle Worte und Ausdrücke erhaben, Gott iſt immer ein Anderer, als der, den du dafür ausgibſt. Und ſo iſt es eben auch mit der von dem leidenden Chriſtus und durch Sein Wirken in ihr geläuterten Vernunft. Was der in Chriſto Wiedergeborne von dem, was ihm geworden iſt, ausſprechen wollte, wäre immer das nicht, was und wie er's erfahren hat; darum befolget er den Rath des Apoſtels Paulus: „Es ziemet ſich nicht, davon zu ſprechen," und ſchweiget. Dieſes Schweigen iſt die wahre Rede, und das ſichere Merkmahl des von Chriſtus beſeligten und erleuchteten Gemüthes; die hohlen Schwätzer ſprechen ja doch nur ihre Leerheit aus, bey der Leerheit wohnet ja bekanntlich der Klang. Wer das höchſte, göttliche Gut in ſich befunden hat, dem ekelt vor vielem äußeren Geplärre und Gerede darüber; zum Reden davon kann ihn nur des Nächſten Noth, die Liebe und die Erbauung bewegen, dieſer Forderung gibt er ſich bereitwillig hin. Aber ſelbſt hier wird er die Grenzen der wahren Nothdurft und Pflicht nicht überſchreiten, noch läßt er ſich deshalb in beſondere Vertraulichkeit ein, wozu es ihm wohl an Zeit gebricht. Wie ſollte den das Geringe beſchäftigen, der den höchſten Schatz in ſich hat, wie der Schein ihm genügen, der das Seyn errungen hat? Nenne ſein Schweigen,

*) Matth. 7, 6.

ſeyn Stilleſeyn, ſeine Zurückgezogenheit nicht Mangel der Liebe; er kann ſich ja nicht vervielfältigen, er, der das Eine, was Noth iſt, beſorget.

§. 48.

Wie gern wäre er allein und ungehindert von Allem! Nenne ihn doch nicht liebeleer, weil er nicht gerade aller Welt — Freund, Rathgeber und Beyſtand ſeyn will, das iſt ja doch nur hohle Liebe; er aber hat die weſentliche Liebe, die unmittelbar Alles in Gott wirket, und darum tauſendmahl edler iſt, als alle eure zufällige Liebe. Hart iſt oft das Urtheil Anderer über ſolche innige Menſchen, ſogar als Verächter der Kirche werden ſie verſchrieen *). Die Phariſäer, die Buchſtabenmenſchen, und die da Chriſtenthum treiben bloß nach außen, haben ſich an gewiſſe Weiſe und Art gewöhnet, wähnend, ſo müſſe Jeder ſeyn, wie ſie und ihres Gleichen; und wie ihres Gleichen können nun dieſe nicht ſeyn, ſie haben Gott in ſich, Chriſtus lebet und wirket in ihnen, wie ſollten ſie Seine Kirche verſchmähen können? Du Geſetzler ſchmäheſt vielmehr die Kirche, da du ſie bloß zu einer Förmlichkeit herabwürdigeſt und ſie, die Ehrwürdige, ſo engherzig darſtelleſt. Wohl achtet der innige Menſch, lebend in Gott, die Kirche und ihre Anordnungen höher, und beobachtet ſie auch reiner und höher, als es keine ſo genannte äußere Andächtler je zu thun vermögen. Blinder! wie willſt du den dir ganz unbekannten inneren Menſchen richten und beurtheilen? Iſt es nicht eine vermeſſene Thorheit, wenn ein Blinder den Sehenden will weiſen? Der innige Menſch bedarf deiner Weiſung nicht, wo du jetzt noch ſteheſt, iſt er längſt geſtanden; wo er aber ſtehet, deſſen haſt du zur Zeit noch keine Ahnung; er hat die rechte Weiſe und in die deinige kann er ſich nicht einlaſſen. Ihm iſt das wahre Licht geworden, nicht das Licht eines Menſchen; das Leiden, die Werke und der Tod unſeres Herrn ſind dieſes Licht, das nicht irren und keinem falſchen Lichte, keinem Irrwiſche nachlaufen läßt. Das Leiden des Herrn tilget alle Falſchheit, alles Frem-

*) Joh. 9, 16.

de in der Vernunft, und erleuchtet ſie mit aller Wahrheit, und die ernſtliche, ſtete Betrachtung der Werke und des Leidens des Gottmenſchen gibt ihr ihren erſten urſprünglichen Adel wieder.

§. 49.

Und nicht nur die Vernunft wird vollendet, auch der Wille wird auf ſeine echte urſprüngliche Richtung zurückgeführet. Der Menſch außer und ohne Chriſtus iſt wahrhaftig in der Irre, blind neiget ſich ſein Wille und ſeine Liebe zum Scheingute hin, das Wahre hingegen laſſet er und verachtet es, was denn ganz natürlich und folgerecht iſt; denn blind in ſich ſelbſt iſt alles Zeitliche und Vergängliche; wer ſich nun einzig und immer damit abgibt, der muß und wird endlich wohl ſelbſt erblinden, indem er das wahre Gut nie erſchauet, nie ſuchet und liebet, das da einzig verborgen iſt in dem Leiden unſeres Herrn. Von dieſem Irrwahne nun und dieſer Verblendung kann und wird der Menſch nimmermehr zurückkommen, es ſey denn, daß ſich ſein ernſtlicher Wille hinwende auf den leidenden Chriſtus. Thut er das, dann wird ihm Er Selbſt und mit Ihm alles wahre Gut entgegenkommen, ihn mit einer ſolchen Fülle Seiner Gnaden und Gaben überſchütten, die wohl alles weit, ja unendlich übertreffen, was ihm je die Kreaturen zu ſeiner Täuſchung geſpendet haben. Hat nun der Wille den hohen einzigen Werth dieſes göttlichen Geſchenkes begriffen und erkannt, dann muß er, er kann nicht anders wollen, den Kreaturen ſämmtlich und allem, was ſie geben, entſagen und Chriſto allein anhangen, und Ihn um Seine Gaben anflehen. Jener im Evangelium *) bezeichnete, im Acker vergrabene Schatz, wegen welchen, der ihn findet und ſorgfältig verbirgt, alles mit Eile verkauft, was er hat, und dafür den Acker erkaufet, iſt die hochheilige köſtliche Frucht des Leidens unſeres Herrn. Wende dich mit ganzem Willen und mit voller Sehnſucht, o Menſch Gottes! zu dieſem unerſchöpflichen Schatze, ſuche unaufhörlich in ihm: dir werden ſich unaus-

*) Matth. 13, 44.

ſprechliche und neue Schätze eröffnen, aus jeder Wunde des Herrn ſtrömen beſondere und eigene Quellen der Gnaden. Dieſer Gnadenflüſſe ſind (nach Bonaventura) ſechstauſend ſechshundert ſechs und ſechzig, die immerhin im reichſten Maße ſtrömen. Kommt der Menſch auf dieſen Acker, und findet dieſe überſtrömenden, lebendigen Brunnen, dann öffnet er ſeinen Mund, trinket und übertrinket ſich, und wird trunken und zerfließt in Luſt und Wonne; vor übermäßiger Freude hat er nun keine Ruhe, keine bleibende Stätte, er läuft hinweg, verkauft alles, was er hat, entſaget allem, was Gott nicht iſt, kaufet ſich den Acker, auf dem ſo ſüße, köſtliche Waſſer quellen; er ſuchet die Urquelle auf, aus der ſie alle ſtrömen, er ſuchet und findet ſie in dem väterlichen Herzen Gottes: daran legt er ſich nun, und ſauget aus ihm die verborgene geheime Weisheit Gottes, die der nur weiß und verſtehet, der ſie empfangen hat. Ja! durch das Leiden und durch die Wunden unſeres Herrn fließet alle väterliche, göttliche Weisheit in das von göttlicher Liebe brennende, und deßhalb lechzende durſtige Herz; das göttliche Liebefeuer durchbrennet und entzündet ſie dermaßen, daß ſie unmäßig dürſtet; nun laufen ſie mit brennendem Verlangen zu dieſen Gnadenflüſſen, und laben ſich an den heilſprießenden Wunden des Herrn. O wohl ein lieblicher, erquickender Trank! wie der Spender des Trankes koſtbar und göttlich iſt, ſo iſt es auch der Trank: Er iſt Selbſt der Trank, Sie ſind Eines, was Er iſt, das ſpendet Er, und was Er ſpendet, das iſt Er. O kenneten alle Menſchen dieſen Acker und dieſen Schatz! nicht Einer würde dahinten bleiben, alle würden eilen, den Acker zu ſuchen, nach dem unermeſſenen Schatze zu graben, der ſolchen Reichthum ſpenden würde, daß ſie ferner hienieden nach nichts Anderem mehr lüſterten.

§. 50.

Daß wir ſo arm und leer ſind an den Gnaden und Gaben Gottes, das iſt wohl gewiß ein offenbares Zeichen, daß wir noch nie recht auf dieſen Acker gekommen ſind. Wären wir je darauf geweſen, hätten wir gegraben, nimmermehr würden

wir leer davon gegangen ſeyn. Wie thöricht und verkehrt handeln wir; nach Beſitz und Reichthum rennen wir, um einen Pfennig arbeiten wir, aber den Reichthum, die Schätze, woran und worin unſere ganze Seligkeit beſtehet und liegt, den leidenden und für uns gekreuzigten Chriſtus laſſen wir ungeſucht! Und doch iſt außer Ihm keine Seligkeit, wer ſie außer Ihm ſuchet, findet ſelbe nicht nur nicht, er verlieret ſie vielmehr; aus den Wunden Jeſu allein fließet alle unſere Seligkeit, ſuche ſie nirgends anderswo, ſie wird dir keineswegs werden. Es iſt nichts übrig zu unſerer Rettung und zu unſerem Heile, als die ernſtliche Einkehr und Betrachtung des Leidens unſeres Herrn; was uns hier gerathen wird, dem wollen wir fleißig nachkommen, ſo nur werden wir den geradeſten und ſicherſten Zugang zu Gott finden. Ja gewiß, hätteſt du nur vorerſt aus Erfahrung die Vortrefflichkeit und den Reichthum der Früchte dieſes herrlichen Ackers kennen gelernet, hätteſt du ſie nur einmahl gekoſtet, nimmermehr würdeſt du ihn verlaſſen, keine Mühe und Arbeit, Tag und Nacht nicht, dich gereuen laſſen, den Acker zu bauen, ſeiner unausgeſetzt zu pflegen; mit einem Zaune würdeſt du ihn umgeben, eine Kelter dir bauen, einen Thurm darein ſetzen, aus dem du deinen Ackerſchatz unaufhörlich bewachen und beſchauen könnteſt. Wohl wäre das der rechte Zaun, wenn du deine äußeren Sinne jedem Leichtſinne, jeder Zerſtreuung, jeder Ueppigkeit ſchlöſſeſt, und ſie ſchauen ließeſt in das Leiden deines Herrn; das wäre der rechte Thurm, wenn du deinen Geiſt erhebeſt über alles Geſchaffene hinan zu Gott, wo du ohne alle Gefährde ruhen würdeſt in dem Ewigen und Unerſchaffenen. Auch wäre das die rechte Kelter, wenn die innigſte Betrachtung des Leidens unſeres Herrn dein Herz ſo gewaltig ergriffe, daß dir zuflöſſe der ſüße Moſt, der liebliche Trank, daß du trunken würdeſt von ihm. Und nicht nur der edelſte Wein, auch Korn in erquickender Fülle wächſt auf dieſem köſtlichen Acker. Du haſt demnach zu deiner Nahrung den edelſten Trank, die ſchmackvollſte Speiſe, ſo eſſe denn und trinke das Beſte und Nährendſte! Der

Herr ladet dich ein durch den Propheten*): „Eſſet das Feiſte und trinket Moſt, und werdet trunken, ihr Allerliebſte!“ O ihr Glücklichen, ihr Beneidenswerthen, die ihr das Köſtlichſte eſſet und trinket! Wie müſſet ihr wachſen und zunehmen, ja überfließen von Seligkeit! Kein Hagel, kein Reif kann verderben die edle Frucht des Weines und Brotes, kein Winter kann ſie vernichten, es iſt da eine immerwährende Ernte und Leſe; und ſo viel du davon ſchneideſt von der herrlichen Frucht, ſo viel du der ſüßen Trauben abnimmſt: der Wein mindert ſich nicht, nicht wie die unverwüſtliche Frucht. Sammle, ſo viel du magſt, baue die Scheuer ſo hoch und weit du immer willſt, grabe den tiefſten, geräumigſten Keller, die Scheuer wird voll der ſegensvollen Ernte, der Keller vollauf gefüllet, je weiter der Raum, je größer der Segen.

§. 51.

Ihr Menſchen voll Habſucht! kommet alle her auf meinen Acker; ihr Geitzigen, denen nichts genügen will, hier ſammelt zur vollen Genüge; Reichthum iſt doch euer Ziel, hier findet ihr das Ziel; kommet alle: dann ſind keine Armen mehr auf Erden, keine Hungrigen, keine Durſtigen, ſie alle ſind reich, ſie alle haben die Fülle. Aber leider! ſo wenig gekannt iſt dieſer Acker, darum ſo wenig geſucht, darum ſo viel drückende Noth und Elend in der Seele! — Iſt aber der Wille des Menſchen auf dieſen koſtbaren, unerſchöpflichen Schatz einmahl mit Ernſte eingegangen, dann gibt er ſich ihm ganz hin; er iſſet und trinket, und läßt ſich wohl ſeyn; das Irdiſche kümmert ihn nun ferner nicht weiter, er überläßt es denen, welche ſich daran genügen wollen, er freuet ſich ſeines gefundenen Schatzes, ſeines unermeßlichen Gottes, der ihn denn nun auch mit der Fülle Seiner Gnaden beſeliget, die ihn immer feſter und unverbrüchlicher an Ihn feſſeln. Dieſe Feſſel aber iſt ſeine echte Freyheit, denn was Gott bindet, das entbindet Er auch von allem Eiteln und Vergänglichen; ſo iſt denn der Wille frey, weil er ein freyes Eigenthum Gottes geworden iſt.

---

*) Hohel. 5, 1.

Nun entzündet er ſich in der göttlichen Liebesflamme, ſo wird er ganz Liebe, eine flammende Liebe, der Wille iſt nicht mehr Wille, er iſt Liebe geworden, Liebe aus Gnaden, wie Gott die Liebe iſt aus Seiner Natur; und ſo iſt er denn in die Stätte ſeiner erſten Unſchuld eingetreten, in der der Wille erhaben iſt über ſich ſelbſt, und über alle Dinge in Gott; denn nun verlieret er nicht nur ſich ſelbſt, er verlieret auch ſeinen Nahmen, ſo daß er nun nicht mehr Menſchen-Wille, ſondern vielmehr Gottes Wille heißt und iſt; und das iſt das Ziel und Ende des menſchlichen Willens, wozu ihn Gott geſchaffen hat. Das alles aber iſt die edle Frucht des Leidens Chriſti, das ihm alle Lockungen, alle täuſchenden Reitze der Kreaturen gänzlich entziehet, dafür aber mit göttlicher Süßigkeit und Freude ſo reichlich überſchüttet, daß er trunken wird darin, daß ertödtet wird alles Fremdartige in ihm, daß er kommet in die reine Einheit, in die Eine Einfalt, die ihn dann fähig machet, ſich empor ſchwingen zu können in die Höhe des Herrn, zu ſchauen die göttlichen Wunder, und gekommen durch alle, wird er eingeführet in das höchſte, unausſprechlichſte Wunder, das Gott Selbſt iſt. Nun entſchwinden ihm alle vorhergehenden, denn er ſtehet an einem unendlichen, ewig unerforſchlichen Wunder, ſein bisheriges Staunen geht in ein anbethendes Schweigen über, Ihm gibt er ſich ganz, überläßt Ihm alles, was Er thut, iſt ihm alles auf's Beſte gethan. So iſt nun der Wille auf das Höchſte und im Höchſten veredelt, er iſt ganz Güte geworden durch die unermeßliche Güte Gottes, er kann nun nicht anders, denn gütig ſeyn. Und das alles erwirbt ſich der Wille in dem Leiden Chriſti; darin wird alles Bittere ſüß und alles Süße in den Kreaturen bitter. Nur was Gott gefällt, iſt auch ſein Gefallen, was Er will, iſt auch ſein Wille, er kann ferner und will auch nicht, etwas anderes wollen, als was Gott will und Ihm wohlgefällig iſt.

§. 52.

Dieſes Ueberlaſſen des menſchlichen Willens an Gottes Willen, dieſer Sieg des göttlichen über den menſchlichen Willen erprobet ſich an ſechs Kennzeichen. Das erſte iſt: wenn

der Menſch nicht nur die Sünde, ſondern auch jede Gelegenheit und Veranlaſſung dazu möglichſt fliehet, jeder ſündlichen Neigung ſtandhaft widerſtehet, und alles, was gegen Gottes Willen iſt, durchaus verabſcheuet. Das vermag aber der ſich ſelbſt noch überlaſſene Eigenwille des Menſchen keineswegs, nur ſündigen, und vielfach und wiederhohlt ſündigen, iſt des ungebändigten Eigenwillens Luſt und Art.

Zweytens: wenn der Menſch zu allen Pflicht- und Tugendübungen, die Gott in ſeinem Berufe und Stande von ihm fordert, ſich bereitwillig findet; denn auch dazu iſt der Menſch aus eigener Kraft unvermögend, wie es der Herr deutlich genug ſagt *): „Ohne Mich könnet ihr nichts thun.“

Drittens: wenn er nicht nur alle Leiden und vorkommenden Widerwärtigkeiten, ſondern auch ſelbſt den Tod freywillig und um Gottes Willen auf ſich nimmt, nicht nur nicht jedem Leiden für Gott ſich feige entziehet, dieſem vielmehr, wo nicht mit Freude, doch wenigſtens mit Geduld und im Vertrauen auf Gott entgegen gehet; was aber der Menſch aus ſich ſelbſt, ohne Beyſtand Gottes durchaus nicht vermag, wie es Paulus offen bekannte **): „Nur in Gott, der mich ſtärket, vermag ich Alles.“

Viertens: wenn der Menſch allem dem, es ſey leiblich oder geiſtlich, ſich entziehet, was vermittelnd und hindernd die beyderſeitige Annäherung zwiſchen Gott und ihm ſich eingedränget hat oder eindringen will. Dieſe ſtörende Scheidewand aber kann wahrlich Gott nur allein ganz niederreißen; und findet es der Menſch ſo in ſich, dann darf er überzeugt ſeyn, daß Gott Seine beſondere Gnade ihm ertheilet habe. Den Willen, den ſehnlichen Wunſch kann der Menſch wohl darnach haben; die Kraft dazu aber gibt Gott.

Fünftens: kann der Menſch deutlich erkennen, ob Gottes Wille ſein Wille geworden, wenn Gottes Ehre das einzige Ziel und Ende alles ſeines Thuns und Laſſens iſt; wenn er allenthalben und immer das Beſſere, ja das Beſte zur ein-

*) Joh. 15, 5. **) Phil. 4, 13.

zigen Verherrlichung und zum Preiſe Gottes ſich wählet und es wirket. Dann iſt das Licht der Herrlichkeit in ihm aufgegangen, wenn er nichts anders wünſchet und bezielt, als, daß Gottes Verherrlichung ſtets wachſe und zunehme, ſeine eigene Ehre aber immer mehr ſich mindere und abnehme, wenn es ſo ernſtlich in ſeiner Seele ſteht, das Wort, das Johannes der Täufer ſprach *): „Er ſoll wachſen, ich aber muß abnehmen." Wohl ſprechen Viele: daß iſt mein einziger Wunſch, daß Gottes Ehre an mir und an Allen vollbracht werde! Die Aeußerung und dieſe Sprache wäre wohl ganz recht, wäre ſie nur auch alle Mahl wahr geſprochen; es iſt hier die Rede davon, o Menſch! daß der Wunſch im Allgemeinen nur das Wenigſte des Ganzen ſey; du ſollteſt vielmehr bedenken, ob du auch wirklich alle Mahl und immer nicht nur Gottes Verherrlichung und Seine Ehre wünſcheſt, ſondern auch ihretwegen und zwar wegen ihr allein wirkeſt und handelſt? Das kann nur der Vollkommene allein in Wahrheit ſagen, der da ſtehet in weſentlicher Wahrheit, unbeweglich in jedem Zufalle, es ſey Lieb oder Leid, oder was immer, dem nichts, durchaus nichts ſeinen inneren Frieden und ſeine Herzensruhe ſtören kann.

Sechstens: wenn nun der Vollkommene, ſtehend in weſentlicher Wahrheit, fähig, immer tiefer einzudringen in den verborgenen und unbekannten Willen Gottes, wirklich dahin gelangt iſt: dann verlieret er ſeinen natürlichen Willen ganz in dem göttlichen, ſo daß er nun ſelbſt keinen Willen mehr habe weder zum Böſen, noch zum Guten, ſondern rein nichts wolle. Dieſer reine Wille weiß nichts von irgend einem Warum, er kennet und erkennet nichts als einzig und allein den Willen Gottes, und Gott allein läßt er wollen. Und eben darin beſtehet die höchſte Vereinigung des menſchlichen Willens mit Gottes Willen. Dieſes alles wird ihm aus der Kraft des Leidens Chriſti, wohin er ſich erſchwungen hat; dort iſt er gewaſchen und gereiniget worden von allem, was Gott nicht iſt, dort iſt er

*) Joh. 3, 30.

er in die innigſte Verbindung mit Gott gekommen, mit jenem Gott, der da verborgen iſt in dem Leiden unſeres Herrn. So hat er die höchſte Stufe der Vollkommenheit errungen; jetzt erſt kann und darf er Gott um alles bitten; was er Ihn bitten wird, wird ihm gewähret werden, und das darum, weil auch er Gott alles gegeben, alles geleiſtet hat, was Er von ihm forderte. Soll dir Gott nichts verſagen, verſage auch Ihm nichts, was Er von dir verlanget, dann wirſt du alles von Ihm erhalten. Ein Geiſteslehrer ſagt: *) „Gottes Hand iſt niemahls leer an Gaben, wo die Arche des Herzens voll iſt des guten Willens.“

§. 53.

Ein vollkommener Wille wirket mehr mit einem guten Werke, als ein unvollkommener mit vielen, jener wirket in einem Augenblicke mehr und kräftiger, als dieſer in langer Zeit, jener wirket in Ruhe, dieſer mit vieler Mühe und Arbeit; warum das? Darum, weil Gott unſere Werke nicht anſieht und bemerket nach ihrer Zahl und Größe, ſondern jedes nach ſeiner Reinheit und Vollkommenheit; das reine und vollkommene nun iſt Ihm weit lieber, als tauſend unvollkommene. Da aber der vollkommene Wille allein auch vollkommene Werke hervorbringt, ſo ſind dieſe denn, ja ein einziges derſelben, edler und beſſer, als alle Werke eines ungereinigten Willens. Auch ſchon darum iſt ſein eines Werk beſſer, als viele der anderen, weil ein vollkommener Wille in einem guten Werke alle begreifet, und umfaſſet und nicht allein ſeine, die er wirket, ſondern auch alle und jede anderer Menſchen, aller Engel und aller Heiligen Gottes; er thut nähmlich in einem Werke alles, was er nur immer vermag, und könnte er zumahl alle Werke auf ein Mahl wirken, er thäte es ſo gern, ja, vermöchte er wie Gott zu wirken, er unterließe nichts. Darum ziehet er aus allen guten Werken ſeinen weſentlichen Lohn, denn er liebt ſie alle; wo denn die Liebe iſt, da iſt Verdienſt und Lohn; dem vollkommenen Willen antwortet das Werk, und

*) Der heilige Gregorius.

zwar ſo, als hätte er es gewirket in ſeiner Vollkommenheit, und was an irgend einem guten Werke mangelhaft iſt, das muß der entgelten, der es gewirket hat; dem Liebhaber der Vollkommenheit aber kann ein ihm fremdes Gebrechen nicht ſchaden. Alle Werke und die vollkommenſten Handlungen Chriſti, die Er je gewirket hat, und jene aller Auserwählten im Himmel und aller vollkommenen Menſchen auf Erden ſtimmen in ihrer höchſten Vollkommenheit mit ſeinem vollkommenen Willen überein, und ſo ſind ſie auch ihm verdienſtlich. Ja ſollte auch in ſeinen Werken noch irgend ein Gebrechen ſeyn, fehlt ihm aber nur der gute Wille nicht, und thut er, was er vermag, und hat den heißeſten, ernſtlichen Wunſch, alles nach dem allerliebſten Willen Gottes auf das Vollkommenſte zu thun: dann erſetzet Gott mit Seinen Werken, mit Seiner Gnade das ohne des Menſchen eigene Schuld in ſein Werk eingeſchlichene Mangelhafte: denn Gott liebt den guten Willen, Er will ihn nimmermehr leer ausgehen laſſen, Er nimmt ihn an, und will ihn mit allen Gaben und Gnaden beſeligen.

§. 54.

Endlich wird auch jene höchſte urſprüngliche Kraft des Menſchengeiſtes, die er vor ſeinem Falle beſaß, vermöge welcher er mit Gott im unmittelbaren Bande und in ſeligſter Vereinigung mit Ihm ſtand, in dem Leiden unſeres Herrn wieder hergeſtellet und zurückgegeben. Denn, Gott unmittelbar zu ſchauen, Ihn zu koſten und zu erfahren, war Gottes höchſtes Geſchenk an den erſten Menſchen; dieſes herrlichſten, göttlichen Segens aber beraubte die Sünde den Menſchen, durch ſie entſtand eine traurige, ſtörende Scheidewand zwiſchen Gott und dem Menſchen, die nur durch Chriſtus und in Ihm wir tilgen können und ſollen, ſo nähmlich, daß der Menſchengeiſt entlediget und leer werde von allen jenen Hinderniſſen und Vermittelungen, die der irdiſche Sinn eingeſchoben hat in ihn. Dieſe Reinigung und Läuterung aber kann nur dann geſchehen, wenn alle innere und äußere Seelenkräfte ſich einwenden in die Lehre, Werke und das Leiden Chriſti, und jede einzelne Kraft nach Vermögen und ihrer Art darin wirket und ſich übet;

dieſe Uebung in Chriſto läutert und reiniget ſie nun alle. So gereiniget ſind ſie nun empfänglich des göttlichen Liebefeuers, womit ſie entzündet werden, und welches ihnen allen jene urſprüngliche Richtung wiedergibt, wohin und wozu ſie geordnet waren und ſind, nähmlich zu jenem höchſt ſeligen und einzigen Vermögen, Gott ohne einige ſtörende Vermittelung zu genießen; wo denn Gott Sich im Weſen der Seele offenbaret, ihr ganzes Weſen und alle ihre Kräfte an Sich ziehet und ſie mit Sich einiget. So hangen ſie nnn alle Gott an, alle ſuchen Ihn, ihnen allen zeiget Er Sich, ſie alle koſten Ihn. Hat nun jede derſelben nach ihrer Art und Vermögen Gott gefunden, Seine Süßigkeit gekoſtet, Ihn geſchauet, dann können ſie nicht mehr von Ihm laſſen, ſie müſſen Ihm überall folgen und nacheilen, und weil ſie Ihn im Innerſten, im Weſen der Seele ſchauen und finden, ſo geben ſie ſich zumahl dahin ein: nun umfaſſet ſie Gott, ſie umfaſſen Ihn, nun ſpeiſet und ſättiget Er ſie, jede einzelne, wie ſie es bedarf, nun iſt Aller Wille Einer, und der Eine der Wille Aller; und ſo iſt es denn an ihnen wahr geworden, was der Herr ſagt: *) „Wenn Ich erhöhet werde ſeyn, dann ziehe Ich alles zu Mir.“ Denn einiget ſich die höchſte Kraft des Geiſtes mil Chriſto, ſo wird ſie empor gehoben mit Ihm und in Ihm, und ziehet alle übrigen ihr untergeordneten Kräfte ſich nach, und ſo kommt denn jede wieder dahin, woher ſie ausgegangen iſt, in ihren erſten Urſprung. Denn iſt einmahl die oberſte Seelenkraft auf ihrem höchſten Zielpuncte angelanget, wozu der Geiſt geſchaffen iſt; dann müſſen wohl auch die niederen Kräfte auf ihrer höchſten Stufe ſtehen, wohin ſie beſtimmet ſind; fehlte es an der oberſten, dann würden wohl die andern untergeordneten alle gebrechlich und ihrem Ziele noch ferne ſeyn. Und ſo kann denn jeder an ſich erkennen, ob es mit ihm recht oder unrecht ſtehe. Iſt der innere Menſch wohl geordnet in ſeinem Beſten, dann wird wohl auch der äußere in ſeiner gehörigen beſten Ordnung und Richtung ſeyn;

*) Joh. 12, 32.

denn was der Geiſt auf ſeiner Höhe von Gott empfängt, das theilet er den niederen Kräften mit; und wie ihn Gott ordnet und regelt, ſo regelt er hinwieder auch dieſe, und ſo wird der innere durch den äußeren Menſchen erkannt. Denn iſt jener durch die Gnade nach Chriſtus gebildet, ſo muß auch dieſer in Gleichförmigkeit mit Ihm ſtehen, wie Er Selbſt in den Worten ſagt: *) „Wie Mich der Vater geſendet (geordnet) hat, ſo ſende Ich auch euch, daß ihr gehet und Frucht bringet.“

§. 55.

An dieſer Gleichförmigkeit nun erkennet man einen Jünger Chriſti. Dieſe Aehnlichkeit mit Ihm erhalten wir aber vorzüglich durch ſtete Betrachtung Seines Lebens, Wirkens und Leidens; denn eben deswegen hat Er für uns gewirket und gelitten, um alle Ungleichheit zwiſchen uns und Ihm von uns zu nehmen: wollen wir demnach Ihm gleichförmig und ähnlich werden, ſo müſſen wir uns in den leidenden und wirkenden Chriſtus umbilden. So wie es keine Erlöſung für uns gibt außer in und durch das Leben, Wirken und Leiden Chriſti: eben ſo wenig kann eine Seligkeit, noch eine Vollkommenheit für uns erfunden oder errungen werden, wenn wir unſer Leben nicht führen nach der Lehre, nach den Werken und dem Leiden unſeres Herrn; je mehr wir uns darin üben, je kräftiger unſer Streben dahin gerichtet iſt, je größer iſt unſere Seligkeit, je ſichtbarer unſere Aehnlichkeit mit Ihm; denn Chriſti Leben und Leiden iſt aller Süßigkeit voll, iſt die Summe aller Vollkommenheit. So neige denn dein Gemüth auf den wirkenden und leidenden Chriſtus hin: Er iſt jene köſtliche „Feldblume,“ die der emſigen Biene ſo ſüßen Honig ſpendet; ſey du dieſe arbeitſame, unermüdete, immer forſchende und ſuchende Biene; je emſiger du ſucheſt, je mehr des köſtlichen Honigs wirſt du ſammeln. Die Wunden Jeſu ſind ſüße, liebliche Blumen; da kehre ein, ſuche unermüdet, ſauge den köſtlichen Saft, reich beladen mit ihm wirſt

*) Joh. 20, 21.

du heimkehren und überfließen von göttlicher Süßigkeit und nichts ferner mehr koſten wollen, als Güte, göttliche Güte; einen Schatz wirſt du nach Hauſe bringen voll göttlicher Ehre; davon wirſt du ausſpenden an alle die Deinigen, an alle deine Werke, ſie werden alle zur Ehre Gottes geſchehen, du wirſt ſie verkündigen, dieſe Ehre Gottes durch dein ganzes Leben, wie Jeſus Chriſtus verkündiget hat die Ehre Seines Vaters. Denn du haſt gekoſtet die göttliche Gnade aus den Wunden deines Herrn, die da überfließen von allen Gnaden; dieſe erhaltenen Gnaden gehen dann ein und über in alle deine Werke, in dein ganzes Thun und Laſſen und verkündigen Gottes Ehre, und Gott wird dich bewahren vor allem, was wider Seine Ehre iſt. Wie ein Herr ſeinen treuen und darum ihm lieben Knecht vor jeder Schande, Schmach und Unehre bewahret, eben weil er den Getreuen liebet: ſo wird auch Gott dich als einen treuen, eifrigen Diener vor jedem dieſes liebende Verhältniß ſtörenden Ungemach bewahren; denn du liebeſt ja ſo innigſt den Sohn des Hauſes — den Sohn Gottes — hängſt Ihm mit ſo redlicher Treue an, ſucheſt dich in allem Ihm gleichförmig zu machen, nimmſt Antheil an allem, was dem Geliebten widerfahren iſt; wie könnte der Vater einen ſo treuen, innigen, theilnehmenden Knecht fallen, in Unehre und Unglück fallen laſſen?

§. 56.

Ja wahrhaftig! wer Chriſto anhanget und Sein Leiden betrachtet, den wird und kann der Vater ſo wenig verſtoßen oder verlaſſen, als Er je Seinen Sohn verlaſſen, oder Seiner vergeſſen könnte; denn kehret ſich der Menſch ganz in das Leiden Chriſti ein, dann öffnet Gott den Brunnen Seiner Gnaden, kehret ein mit Seiner ganzen Gnadenfülle in die Seele, und geſtattet ihr nichts mehr, was Seiner Gnade hindernd ſeyn könnte. O Seele! erſchwinge dich, fliege auf das Feld, wo dieſe lebendigen Blumen blühen, ſey eine emſige Feldbiene, ſauge aus den holden Blumen die Süßigkeit, ſammle dir den ſüßen Honig, du wirſt deſſen ſo viel erhalten, daß er für dich und Alle, die ſeiner begehren, hinreichend ſeyn

Wunderſt du dich oft, daß Gott ſo viele Sünder dulde und trage, und ſie nicht in Seinem Eifer vertilge? Erkenne nebſt andern auch dieſe als eine vorzügliche Urſache: die Frommen erhalten die Sünder, jene innigen Verehrer und Betrachter, jene liebeglühenden Freunde des leidenden Chriſtus, die ſich Gnade, überflüſſige Gnade ſchöpfen aus Seinen Wunden und damit eingehen in Gott, und dort bitten für die Sünder; Gottes Gnade treibet ſie zu dieſer Fürbitte, ſie iſt Sein Werk, und Er will nicht verſchmähen Sein Werk, und erhöret die Bitte Seiner Diener und Freunde, und läßt den Sünder leben, harrend Seiner Rückkehr zu Ihm. Hat ja der Herr Selbſt bekennet, daß Er Sich gezwungen fühle, einzukehren bey dem Sünder Zachäus! *) „Ich muß heute (ſprach Er) in deinem Hauſe bleiben!" — Die Gnade Gottes treibet den Menſchen zu thun, was Gott will; thut das der Menſch, dann nöthiget er gleichſam auch Gott, daß Er thue, was er, der von Ihm Begnadigte, will. Solcher Ueberfluß der Gnade und Huld Gottes war nicht im alten Bunde, darum ſtrafte Gott ſo hart und gewaltig, und oft augenblicklich; durch Chriſtus aber iſt der Bund der Gnade und der göttlichen Liebe im Ueberfluſſe geſtiftet, ſie iſt ausgeſtrömet in alle Herzen, ſie umfaſſet alle reinen Gemüther, ſie bemächtiget ſich ihrer mit echter Liebe. Dieſe Liebe treibet zu Gott, ſie müſſen Ihm anhangen, und Er muß ſie lieben, weil Er will; Er kann ſie nicht abweiſen.

§. 57.

Erkennte man nur immer ſolche Menſchen, das wäre wohl ſehr erſprießlich und heilſam, ſie, die ſo viel vermögen bey Gott, der ſo gern ihre Bitte erhöret; befolgten wir ihren Rath und ihre Mahnung, wir würden die Früchte wohl bald in uns finden. Aber nur die erkennen ſie, die ihnen gleich und ähnlich ſind; denn verborgen iſt der Schatz, den ſie tragen, verborgen und verdecket, wie Gold in der Erde vergraben: der irdiſch Geſinnte, der irdiſch Beladene erkennet und

*) Luc. 19, 5.

durchſchauet ſie nicht. Ihr Schatz iſt ein inneres Gut, im Grunde der Seele gelegen; wer ſich im Aeußeren herumtreibet, hat ihrer keine Kenntniß. Ihr Schatz iſt erhaben über alle Bilder und Formen, er überſteiget das, was die Sinne begreifen; wer nun nach ſinnlicher Wahrnehmung die Dinge nimmt, begreift weder dieſes Gut, noch die, welche es beſitzen. Ihr Beſitz iſt ihnen aus dem leidenden Chriſtus gekommen; wer nun Den nicht kennet, nicht ſuchet und liebet, der kennt wohl auch die Freunde Jeſu Chriſti nicht. Was ihnen geworden iſt, haben ſie in der Reinheit des Herzens, und in ſtiller Ruhe der Seele empfangen; wer nun nicht reinen Herzens iſt, weſſen Herz noch woget und ſich ungelaſſen herumtreibt, der iſt nicht fähig ſie zu erkennen. Sie haben auch nichts beſonderes an ſich, leben gerade und einfach dahin ohne beſondere ſie auszeichnende Weiſe; die Sonderlinge aber, die überall nur ſo gern nach ihrem Geſchmacke und Eigenſinne leben, erkennen dieſe einfachen, ſchlichten Menſchen nicht, ja ſie verachten ſie oft als gemeine und wenig zu beachtende Geſchöpfe; wie ſollten ſie die lieben und ehren, die ſie nicht kennen? — Endlich iſt ihr Beſitz über alle Worte erhaben; ſie ſelbſt reden nicht davon, wie könnten ſie das Unausſprechliche mit Worten ausſprechen, wie das Unbenennbare mit Worten ausdrücken? Bey wem aber die Worte nur gelten, dem der Vielſprecher auch der Rechtſprecher iſt, der fällt gemeiniglich der Lüge und dem Betruge anheim, und die Lüge, die Täuſchung, die Wortprahlerey iſt ja wohl ihre Sache nicht; darum ſind und bleiben ſie denen, die draußen ſind, immer unbekannt.

§. 58.

Darum gehöret allerdings eine beſondere Weisheit dazu, dieſe Menſchen und was in ihnen lebet, zu erkennen. Dieſe Wiſſenſchaft aber hohleſt du dir wahrlich nicht von deinen hohen Schulen, du lerneſt ſie einzig nur in dem Leiden und in dem Leben deines Herrn, in dieſer wahren Schule der göttlichen Weisheit, anderswo wahrhaftig nicht. Sie aber kennen dich und die Anderen gar wohl, ihr bleibet ihnen nicht

verborgen, euch entdecket ihnen Chriſtus, mit dem ſie verbunden ſind: Er das Band aller Dinge, Er die Regel aller Menſchen; wer ſie ganz kennet und verſtehet, dieſe Regel, der verſtehet auch alle Menſchen. Chriſtus iſt voll Gnade und Wahrheit; wer nun die Gnade, die Chriſtus gibt, beſitzet, wer die Wahrheit hat, die Er Selbſt iſt, und wie Er ſie nahmentlich in Seinem Leiden geoffenbaret und gelehret hat, dem hellet ſich der innere Blick ganz auf, dem verſchwinden alle Vermittelungen, die die volle Erkenntniß ſtören, dem werden alle Dinge unmittelbar bekannt. — Warum erkenneſt du die Wahrheit nicht rein, warum gelangeſt du ſo ſchwer zur reinen Kenntniß der reinen? Die traurigen Vermittelungen zwiſchen ihr und dir ſind daran Schuld; wäreſt du ihrer ledig, die Wahrheit würde dir rein und klar erſcheinen. Wer nimmt ſie hinweg, die verdunkelnden Vermittelungen, wer reiniget dir die Seele? Chriſtus, der Leidende, der Gekreuzigte! Sein Leiden iſt die Taufe deiner Seele und deines Gemüthes; ſenke dich ein in dieſe kräftige und edle Taufe, ſie nimmt alle Mißgeſtalt, alle Verunreinigungen, alle trübenden Vermittelungen hinweg, ſie reiniget das innere Auge und tilget jedes Hinderniß, ſo iſt der Geiſt ein fähiges Werkzeug Gottes; nun kann Er ungehindert in dir wirken, kann alles wirken, was Er will. Bewache nun mit aller Sorgfalt dein Haus, ſchaue auf, daß ſich nichts Schädliches eindränge, ſchließe aus, was nicht hinein gehöret, ſchließe zu, daß kein böſer, wilder Sturm hereinſauſe. Findet nun Gott das Haus ſo wohl bewahret, ſo ſchlägt Er Seine Wohnung auf in dieſem Seinem Eigenthume, und ruhet darin. Nun ladet Er Seine lieben Gäſte zu Sich, nähmlich alle Kräfte deiner Seele, Er rufet ſie alle zuſammen, und führet ſie in das innerſte Seines Hauſes, nähmlich in das Innerſte Weſen der Seele; da müſſen ſie alle inne ſeyn, nun ſpeiſet Er eine jede auf eine beſondere Weiſe; ſo empfanget dann jede das Ihrige, jede nimmt, was ihr zugehöret, wie der Herr im

Evangelium ſpricht *): „Gib einem Jeden ſeinen Groſchen, und fange bey den Letzten an bis zu den Erſten.“ Die erſten nun ſind offenbar die höheren Seelenkräfte und das Weſen der Seele ſelbſt; ihnen aber wird doch nicht zuerſt, ſondern zuletzt der Groſchen gereichet, ſondern den letzten, den niederen Kräften: warum das? Die niederen Kräfte der Seele müſſen im Dienſte Gottes den Anfang machen, jede muß thun, was ſie vermag und wozu ſie beſtimmt iſt; ſo nur erheben ſie ſich nach und nach in die geeignete Höhe, werden eingeführet in die höheren Kräfte und dieſe mit ihnen in das Weſen der Seele ſelbſt, wo Gott wohnet als in Seinem Ihm eigenen Hauſe. Hier nun theilet Er Seine Gaben aus, und fanget damit von dem Letzten an: Gott der Vater nähmlich gebäret Seinen Sohn im Weſen der Seele, denn nur ſie allein iſt fähig und empfänglich dieſer göttlichen, ewigen Geburt; aber durch dieſe göttliche Geburt erhalten alle übrigen Kräfte die ſie treffenden Gaben und Gnaden, die Vernunft erhält ein lebendiges Licht, der Wille die göttliche Liebe, das Gedächtniß die Stärke. Aehnliche Begnadigung widerfährt nun auch den niederen Kräften; dem Geſichte entnimmt Er alles, was wider Gott iſt, Er heiliget das Gehör, daß es gern das höre, was göttlich und heilſam iſt; dem Gefühle entziehet Er alle Wolluſt des Fleiſches, dem Geruche gibt Er den Vorgeſchmack himmliſcher Lieblichkeit, den Geſchmack heiliget Er, zu koſten himmliſche Dinge. So ererhält nun jede Kraft das Ihrige, wozu ſie fähig und beſtimmt iſt.

§. 59.

Und da murren denn die Niedrigen, die zuerſt gekommen waren, daß ſie nicht auch zuerſt erhalten; was bedeutet dieſes Murren? Es iſt das Murren des Anfängers, der ſich ernſtlich an Gott wendet; in ſeinem erſten Eifer möchte er denn gern ſogleich alle Wahrheit erkennen, er möchte die vollkommene Liebe haben, er möchte völlige Entledigung alles Unheiligen in ſich ſogleich finden, finden alles, was Gott wohlgefällig iſt, auf der Stelle den ganzen Willen

*) Matth. 20, 8.

Gottes erfüllen können. Das will nun natürlich nicht gleich und ſo leicht gelingen; da kommt ihm dieſes und jenes Hinderniß entgegen, da und dort tritt eine unerwartete Schwäche ein, jetzt wird er unruhig, wird traurig und ängſtlich, und ginge es an, er würde mit Gott rechten. Aber der Gute irret ſich und klaget vergebens: was er ſuchet, wird ihm jetzt noch nicht zu finden möglich ſeyn, wird ihm aber wirklich werden, ſo bald er in Geduld und fortgeſetzter Uebung dahin gelanget iſt, daß der ewige Vater Seinen Sohn im Grunde und im Weſen ſeiner Seele gebäre; dann werden ihm alle vollkommene Gaben gegeben werden von dem Vater des Lichtes, da keine Wandelbarkeit iſt; denn nur ſolche Gaben, wie Er ſelbſt iſt, will Er ihm geben. Das Kranke und Schwache zieht der Vater im Himmel allerdings zuerſt zu Sich, belohnet es aber doch nur zuletzt; denn würde Er die niederen Kräfte zuerſt belohnen, ſo würde die erhaltene Gabe ſie mehr beſchweren, als erleichtern. Denn ſchwach ſind ſie noch und unbehülflich, und nicht fähig, die große Gnade des Herrn gehörig zu bewahren und zu behalten; deßhalb fanget Gott bey den Höheren an, bey den Beſſern und Stärkern, und gibt ihnen zuerſt als ſolchen, die die Gabe ertragen und bewahren können, ſo gelangen ſie denn auch auf die höchſte Stufe der Vollkommenheit, in der ſie fähig ſind, zu ſchauen die reine Wahrheit, welche Gott iſt. Das alles aber iſt die Frucht der Werke, und des Leidens Chriſti; dadurch erhebet ſich der Menſch über Alles hin als Sieger der Welt, ihm iſt Friede gegeben durch Chriſtus, der wahre Friede, den Er nur geben kann, er hat den höchſten, ungeſtörten Genuß Gottes errungen, er iſt in die einzig wahre Freyheit der echten Kinder eingegangen: was er nun will, das wird ihm, wem er gebiethet, das gehorchet ihm, was er bittet, deſſen wird er gewähret; denn Gott und er ſind Eins, was nähmlich Gott will, das will auch er, was Er gebiethet, das gebiethet er mit Ihm; und ſo geſchieht den alles, was er will, und alle Dinge gehorchen ihm.

Siehe, das iſt der zweyte Weg, den wir denen zeigen wollten, die zur wahren Vollkommenheit, zur wahren Armuth

des Geiſtes, zu einem gottſchauenden Leben gelangen wollen; es iſt der Weg des Lebens, des Wirkens und des Leidens unſeres Herrn, von dem wir bisher ſo Vieles geſprochen und ohne Aufhören weit Mehreres ſprechen könnten; denn wie ſeine Früchte unzählbar ſind, ſo müßte auch unſere Betrachtung und unſere Rede davon ſeyn, es iſt ein unerforſchlicher Abgrund der Geheimniſſe Gottes. Chriſtus, der Lebendige, der Wirkende, der Gekreuzigte iſt unſer Heil, unſer Leben und unſere einzige Seligkeit.

§. 60.

Der dritte Weg zur höchſten Armuth des Geiſtes und zur inneren Schauung Gottes iſt die geduldige und ruhige Ertragung alles deſſen, was den Menſchen geiſtlich tödtet, daß er ſich dieſem nicht nur nicht feige und unruhig entziehe, vielmehr demſelben muthig und entſchloſſen entgegen trete. Wirſt du verachtet von den Menſchen, ungerecht getadelt, beſchimpfet, verurtheilet, verfolget und geächtet, dann wollen ſie dich geiſtlich tödten; das ſollſt du nun ſtandhaft ertragen, ſollſt dich nicht feige entziehen der Schmach, ſollſt nicht Troſt ſuchen bey Menſchen, die den wahren nicht geben können, ſollſt nicht niedrig winſeln um Abhülfe, wenn dir's anders Ernſt iſt, dir ſelbſt und Allem abzuſterben. Wer ſich dieſen Geiſtes-Leiden entziehet, der weichet wohl vom geraden Wege zum höchſten Ziele ſehr weit ab, der will noch länger leben in ſeinem Verderben, der will nicht reines Herzens ſeyn.

§. 61.

Merke: der Menſch hat geſündiget gegen Gott durch die Liebe der Kreaturen, ſo iſt er in Feindſchaft gegen Gott gekommen; das ſoll nun aufhören und anders werden, es ſoll die erſte Liebe, die Liebe Gottes wieder hergeſtellt werden in ihm: und wie kann das auf eine andere Weiſe geſchehen, als daß der Menſch das haſſe, und dem von nun an entſage, welchem er ſo widerrechtlich ſich hingegeben hat, nähmlich dem Geſchaffenen, und Gott wieder anhange, Dem er urſprünglich angehöret? Dieſe Ausſöhnung mit Gott nun iſt nur dadurch möglich, daß du entſageſt der Kreatur; ſo wird dir Gott die Sün-

de vergeben, die Kreatur ab.r wird dich nun um ſo mehr haſſen. Nimm ihn auf dich, dieſen Haß, es läßt ſich hier kein Ausweg finden: entweder gehaſſet von den Menſchen und eben ſo geliebet von Gott, oder geliebet von jenen und entfernet und verabſcheuet von Dieſem; denn Gottes Liebe und irdiſche, ſinnliche Liebe vertragen ſich unmöglich in einem und demſelben Herzen. Ein ganz entledigter, wahrer Geiſtesarmer wird natürlicher, d. i. ſinnlicher Weiſe von keinem Menſchen geliebt; er ſelbſt aber als ſolcher kann eben auch ſinnlich keinen Menſchen lieben; denn dahin gehet ja eben ſein Streben, ſich ſelbſt und allen Andern nach ſeiner ſinnlichen Natur abzuſterben. So abgeſtorben nun iſt er ja keiner bloß natürlichen Liebe weiter fähig, er ſelbſt hat ſie nicht mehr, und da Andere dieſe an ihm auch nicht finden, ſo können auch ſie ihn nicht lieben; ja, als bloß natürliche Menſchen werden und müſſen ſie ihn haſſen. Wer ihn noch liebte, der könnte ihn nur nach übernatürlichen Beweggründen, die die Gnade gibt, lieben; ſo liebt nun aber der bloß ſinnliche Menſch nicht, er liebt nur ſeines Gleichen. Dieſes Gleichen kann aber der wahre Geiſtesarme nicht ſeyn, ja, er fürchtet ſolche unrechte Liebe; darum eben iſt er ſo emſig daran, daß er allweg ſterbe ſich ſelbſt und allen andern Menſchen. Würde er noch von den Sinnlichen geliebt, dann wäre es ein offenes Zeichen, daß er noch nicht durchaus ſich und Allem abgeſtorben ſey; denn Luſt der Sinnlichkeit iſt's, was ſinnliche Menſchen lieben, wo ſie die nicht finden, lieben ſie auch nicht.

§. 62.

Darum ſey nicht nur nicht traurig, vielmehr freue dich, wenn ſolche Menſchen dich haſſen; das iſt ja eben ein ſehr gutes Zeichen, was keinem Sünder widerfahren wird. Findeſt du auch nur noch das Geringſte in dir, was ſinnlicher Liebe ähnelt, oder als ſolche ſich erſt einniſten will; eile es zu tilgen, nur ſo wirſt du göttlicher Liebe fähig bleiben. Dieſe göttliche Liebe ſey einzig dein Gegenſtand, dein Beweggrund und Ziel. Liebeſt du ſo, und wirſt wieder geliebt, dann iſt's übernatürliche Liebe, die dir gegeben wird. Denn, wie wir erſt ſagten,

liebt Gleiches ſeines Gleichen, die Natur liebt die Natur, die Gnade liebt, wo ſie ſich ſelbſt wieder findet, wo nun die Sinnlichkeit geſtorben iſt, da iſt Gleichheit der Gnade. Wer demnach keine Aehnlichkeit ſinnlicher Liebe mehr in ſich hat, deſſen Liebe gehet göttlich von ihm auf Andere aus, und von dieſen eben ſo rein auf ihn wieder ein. Menſchen, die ſich noch nicht ganz und durchaus abgeſtorben ſind, wähnen oft, ſie liebten rein und wie die Gnade nur lieben kann; im Grunde aber iſt es bloße Sinnlichkeit, was ſich leicht heraus wirft, wenn ſie ſich betrüben, oder zürnen können, wenn du ſie deßhalb tadelſt; die liebe Sinnlichkeit läßt ſich ja nicht tadeln, läßt ihrer nicht ſpotten! Die göttliche Liebe hingegen duldet gar gern den Tadel, ſie läßt ſich haſſen, ſelbſt aber haſſet ſie niemand, und fährt ungeſtört fort in ihrem beſten Thun; die unabgetödteten, ſinnlichen Menſchen hingegen ſind racheſüchtig, unruhig und leicht beweglich.

§. 63.

Nicht nur aber die Entziehung der Liebe und Zuneigung der Menſchen darf der wahre Geiſtesarme, der Gott innen ſchauen will, nicht achten, er muß auch alle ungerechten Urtheile der Menſchen über ſich ertragen. Wenn der ſinnliche Menſch einmahl nicht mehr liebt, dann fällt er mit ungerechten Urtheilen über den Ungeliebten her; die trage nun der nach Vollkommenheit Strebende geduldig und ohne Widerrede. Seine Geduld hierin wird ihm Gott einſtens, den gerechten Richter, zum gnädigen Richter machen; was er hier Ungerechtes leidet im menſchlichen Urtheile, das wird das Urtheil Gottes einſt über ihn und ſeine ſonſt verdiente Schuld und Strafe mindern und aufheben, und er wird ſicher und ruhig vor dem göttlichen Richter erſcheinen. Wir können nicht umhin, ſollen und wollen wir Gott angehören, ſo müſſen wir hier ſchon geurtheilet, hart und böſe geurtheilet werden; die Tugend muß durch Leiden, durch Verunglimpfungen bewährt werden. Wer ſo durchkommt in der Welt, ohne von Böſen böſe beurtheilet zu werden, der iſt wahrlich kein wahrhaft Tugendhafter. Je reiner die Tugend, je ſchärfer das Urtheil, die höchſte Tugend wür-

de auch die giftigſten Urtheile dulden müſſen und erfahren, über den Beſten müſſen alle Schlechten hereinſtürmen. Fliehſt du das Urtheil der Menſchen, dann fliehſt du auch die Tugend. Der Nächſte in der Nähe Gottes iſt eben die einzige Zielſcheibe des Spottes und des liebeloſeſten Frevels Aller, die in der Ferne ſtehen; denn jeder lobt das Seine, was ihm nicht ähnlich iſt, will und kann er nicht loben. Halte feſt an Gott und der Tugend, und laß urtheilen, wer und was er will.

§. 64.

Wenn ſich nun aber mein Nächſter an meinem tugendlichen Wandel, obgleich ungerecht, ſtoßen und ärgern würde, dürfte ich da nicht Manches, was die Tugend fordert, unterlaſſen? — Wie du ſchwach und furchtſam biſt! Kann denn je die wahre Tugend ein Gegenſtand des Falles des Nächſten ſeyn? Iſt ſie nicht vielmehr zur Ermunterung, zur Auferbauung Anderer da? Iſt ſie nicht eben eine Hütherinn vor'm Falle? Meineſt du, der ſich nicht beſſert und erbauet an guten Werken, der werde ſich beſſern durch ſchlechte? Und wäre das nicht böſe, wenn man das Gute unterließe? Sollte wohl jemand beſſer werden, wenn du der Tugend entſageſt? Damit dir der Feind zeitlich nicht ſchade, oder ſonſt deine Ruhe ſtöre, willſt du die Tugend beyſeite ſetzen? Iſt dir dein muthmaßlicher zeitlicher Schade wichtiger, als der Schade des Geiſtes, an der Seele deines Nächſten verübt, wenn du die Tugend verläſſeſt? Nimmermehr kann wahre Tugend ſchaden, ſie iſt alle Mahl und immer nütze. Wer der Tugend entſaget aus Furcht, der hat ſie nie geübet aus göttlicher Liebe; denn *) „die wahre Liebe kennet keine Furcht,“ ſagt Johannes. Der Vollkommene vollbringt die Tugend, und ſollte die Hölle ihm drohen, denn nicht die Furcht der Hölle, nicht die Hoffnung des Himmelreiches, die Liebe iſt's, die göttliche Liebe, die ihn zur Tugend treibet; entſtehe daraus, was da wolle, er übernimmt Alles, mit Freude trägt er Alles. Haben es die Apoſtel des Herrn anders gemacht? „Mit Freuden, heißt es, gin-

*) 1. Joh. 4, 18.

gen ſie von des hohen Rathes Angeſicht hinweg, weil ſie würdig geachtet wurden, für den Nahmen des Herrn Jeſu Schmach zu leiden *).“ So ſollſt auch du thun: unterlaſſe nichts des wahren Guten, laß Andere urtheilen, was und ſo viel ſie wollen, harre Gottes und Seines Wohlgefallens; das ſey deine Sorge, nicht wie du den Menſchen gefalleſt.

§. 65.

Gilt hier noch menſchliches Anſehen bey dir, dann iſt dein Auge nicht lauter, dann haften noch Splitter ja Balken in ihm, dann iſt dein Werk kein reines Werk; das Geſchöpf blendet, Gott reiniget das Auge. Willſt du rein und klar ſehen, blick nicht auf Menſchen, ſchaue auf Gott; ſo wirkeſt du reine Tugend, und welche Folge immer ſie hat, denke, das ſey dein Beſtes, ſorge für dieſes Beſte, laſſe Andern das, was ſie dafür anſehen, das Deine beſorge und kümmere dich nicht um Fremdes. Dein Beſtes iſt die Vollkommenheit, die Erhebung über alles Irdiſche, der Aufſchwung in die Höhe, wo Chriſtus iſt, wohin Er dich ziehet, wohin zu ziehen Er verheißen hat **): „Bin Ich erhöhet von der Erde, ſprach Er, dann ziehe Ich alles Mir nach.“ Traun! das iſt wohl das einzige wahre Beſte aller Menſchen! wer ein anderes, oder wer es anderswo ſuchet, als bey, mit und in Chriſtus, der iſt Seiner und Seines Mitbeſitzes nicht werth, und um des Unwerthen wirſt du doch die Tugend nicht verläugnen? Wäre das, dann wäreſt du ja wohl ſelbſt einer der Unwerthen! Gottes Ehre iſt wohl das nicht, daß ich meines unordentlichen Nächſten ſchone, und die Tugend bey Seite ſetze, die ihm nicht behaget? Sondern die Tugenden alle vollbringen, und dulden und tragen, was der böſe Unverſtand dagegen geifert, das iſt und fordert Gottes Ehre. Wer dich hier ungerecht richtet, den wirſt du einſt mit dem gerechten Richter am allgemeinen Gerichtstage gewaltig richten; der hier unſchuldig Verurtheilte wird einſt ſeine ſchuldvollen Beurtheiler richten, und hier wird es wahr werden, was der Herr gedrohet hat ***); „Urtheilet nicht, daß ihr nicht ge-

*) Ap. Geſch. 5, 41. **) Joh. 12, 32. ***) Matth. 7, 1.

urtheilet werdet.“ Wer hier ſeinen Bruder verurtheilet, des Guten wegen, der tritt ihm das künftige Richteramt über ſich ſelbſt ab. Paulus ſagt *): „Wer einen Anderen urtheilet, der nimmt ihm das Urtheil ab und leget es auf ſich ſelbſt.“ Darum fürchte das Urtheil der Menſchen nicht, ſie nehmen dir nichts ab, als deine Gebrechen, die dich doch nur quälen und die du herzlich bereueſt.

§. 66.

So gewiß es nun iſt, daß wahre, aus reiner Gottesliebe hervorgehende gute Werke niemahl eine gerechte Urſache des Falles oder Aergerniſſes unſeres Nächſten ſeyn oder werden können: ſo wahr iſt es, daß alle arge Beurtheilungen derſelben unwahr und dem frevelnden Beurtheiler nur ſchädlich und verderblich ſind, ja, daß vielmehr alle ſchiefe und ungerechte Urtheile eine Kundmachung der göttlichen Wahrheit und Gerechtigkeit ſind. Eben ſo wahr und nothwendig iſt es auch, daß man mit Verrichtung und Uebung gewiſſer ſo genannter guter Werke ſehr behuthſam in Hinſicht ſeines Nächſten verfahren, und ſie, wenn ſie nicht wahrhaft reines Grundes ſind, durchaus unterlaſſen müſſe, um den Fall ſeines Nebenmenſchen zu verhüthen. Treibet dich zu irgend einem tugendlichen Werke Menſchenfurcht, eine bloß natürliche oder ſonſt ungeregelte Neigung und Luſt u. dgl.: dann iſt dein Werk unrein, und je größer die Unlauterkeit iſt, je größer iſt die Gefahr der Sünde, des Aergerniſſes und des Falles für deinen Nächſten da. Aergert ſich nun wirklich dein Nächſter an ſolchem Werke, dann trägſt du die Schuld ſeines Falles; dich fordert die Liebe des Nächſten auf, es zu unterlaſſen; denn nun iſt es kein gutes Werk mehr, es iſt böſe durch die eingeſchlichene unrechte Meinung und Abſicht, dem entſage nun. Die wahrhaft guten Werke aber, jene nähmlich, die aus reiner Gottesliebe hervorgehen, und deßhalb rein und lauter ſind, die als ſolche nimmermehr eine gerechte Veranlaſſung des Falles und

*) Röm. 2, 1.

und Anſtoßes eines Andern ſeyn und werden können, ſollſt du aus feiger Menſchenfurcht, oder fälſchlich ſogenannter Menſchenliebe aus nicht unterlaſſen.

§. 67.

Wohl aufſehen aber müſſen wir, daß unſere guten und tugendlichen Werke nach und nach nicht in wahre Fehler ausarten, daß wir die reine, göttliche Liebe nie bey Seite ſetzen; jene Liebe, „die niemahls Böſes thut“ *) und ohne welche ein Werk nie und nimmer gut ſeyn kann, die immer das rechte Maß und Ziel, die gehörige Ordnung beobachtet, was und wie viel ſich gezieme des Guten: die Liebe, ſagen wir, die allzeit das wahre Ziel im Auge behält, warum und wozu Alles geordnet iſt. Aber dieſe beſcheidene Weisheit iſt wohl nicht Allen bekannt, von Wenigen nur erkannt; darum wollen wir jetzt die gehörige Ordnung der Werke der Liebe und der echten Tugend in vierfacher Weiſe vorzeichnen.

§. 68.

Die erſte Ordnung eines echten Liebewerkes und der wahren Tugend iſt das Geſetz der heiligen Kirche; die zweyte, das Geſetz der Natur. Sie beyde ſtimmen mit einander überein, ſie bilden nur ein Geſetz, welches, ſo weit es äußerliche Werke betrifft, das gehörige Maß derſelben vorzeichnet. Wer dieſes Maß nicht überſchreitet, der handelt und wirket in rechter Weiſe; wer es überſchreitet, der verdirbt ſein Werk und ſündiget gegen beyde. Das echte Maß nun iſt: nicht zu viel und nicht zu wenig! was darüber oder darunter iſt, iſt böſe; die Tugend ſteht in der Mitte! Wer dieſe Mitte hält in ſeinen äußerlichen Liebewerken, der handelt und wirket nach göttlicher Liebe. Gibſt du dem, der es nicht bedarf, ſo iſt das nicht Liebe, du biſt über die Mitte hinausgetreten; des Nächſten Nothdurft iſt dieſe Mitte, du haſt aber dem Ueberfluſſe, nicht der Noth geſpendet. Das iſt ſo wenig eine Tugend, dem geben, der deſſen nicht bedarf, als we-

*) 1. Cor. 13, 4.

nig es Tugend wäre, den Satten zu ſpeiſen und den Trunkenen nochmahl zu tränken. Sie nennen es wohl Tugend und Liebe gegen einander, und denken und ſagen: gib du mir, dann gebe ich dir! Gebt ihr euch immerhin, ihr gebt euch wohl euren Lohn, aber Gott gibt keinen. — Faſteſt du über deine Kraft, entſchöpfeſt du deine Natur bis zur Unbrauchbarkeit in deinen Pflichten, dann biſt du eher ein Selbſtmörder, als ein tugendhafter Menſch, und handelſt eben ſo unrecht, als der, welcher über die gehörige Nothdurft iſſet und trinket. Es muß überall Maß und Ziel gehalten werden, wer das thut, handelt nach den Geſetzen der Kirche, wie der Natur. Der heilige Bernard ſagt. Das Beſte, was der Menſch thun kann, iſt, daß er Ordnung halte in der Natur und im Geiſte. Jedes hat ſeine Ordnung; wer die Ordnung der Dinge verkehrt, der ſtöret ihr Weſen; wer Liebe wirken will außer der Ordnung, der überſchreitet die Liebe und handelt mehr böſe, als gut. Die Ordnung iſt Gottes Einrichtung, und deshalb gut; wer ſie übertritt, handelt gegen Gott, und nur das iſt gut, was in Gott geſchieht, und nichts geſchieht in Gott, es geſchähe denn in der gehörigen Ordnung.

§. 69.

Die dritte Ordnung, wie die wahre Tugend und die echten Liebewerke ſollen geübet werden, zeiget uns das heilige Evangelium, wie es unmittelbar von Chriſtus gegeben iſt. Die vierte iſt rein göttlich. Beyde haben ein Ziel, nähmlich Gott. Die Ordnung des Evangeliums leitet und führet uns zur Entſagung und Entledigung zeitlicher Dinge; die göttliche Ordnung führet uns zur Abſagung aller auch geiſtlichen Dinge, die Gott nicht ſind. Wer nun ſeine Werke nach dieſen zweyen göttlichen Ordnungen genau regelt, der wirket allzeit unmittelbar in Gott; denn ein vollkommener Menſch, wirkend und handelnd nach dieſen zweyen Ordnungen, iſt äußerlich und nach innen entlediget von allen Geſchaffenen; und ſo iſt Gott allein ſein unmittelbarer Gegenſtand, und ſein einziges Ziel. Denn alle Vermittelungen ſind aufgehoben, und ſeine Werke ſind ſomit unmittelbare

Werke, außer allem und über alles Geſchaffene in Gott allein gewirket. Und das wollte der Herr mit jenen Worten im Evangelium andeuten, da Er ſagt: *) „Wer nicht auf Alles verzichtet, was er beſitzt, der kann Mein Jünger nicht ſeyn.“ Auf Alles verzichten, ſagt Er: nicht allein auf das oder jenes, und das Uebrige behalten, was noch zeitliche Vermittelung genug übrig ließe; ſondern auf Alles verzichten und nichts zurückbehalten. Das hebet nun alle Vermittelung auf, und läßt nichts übrig, denn Gott. Wer nun dem Allen entſaget hat, der iſt ein wahrer Jünger Chriſti und wahrhafter Freund Gottes; er allein gehet in die Schule Gottes, wo er alle Wahrheit am gewiſſeſten lernet; denn Gott allein iſt ſein Lehrmeiſter, der ihn das rechte Wirken, die rechte Ordnung in ſeinen Werken lehret, und ſpricht zu ihm: **) „Wer nicht verlaſſet Vater, Mutter, Schweſter, Weib, Kinder und alles Andere, ja auch ſelbſt ſein Leben, ſich ſelbſt, der iſt Mein nicht werth.“ — Wahrhaftig! wer noch mit Liebe und ſinnlicher Zuneigung haftet an irgend einem Dinge, es ſey groß, oder ſo klein und gering es will, was nicht rein und allein Gott iſt: der beraubet ſich ſelbſt des höchſten Gutes; denn Würdigkeit ſetzt Aehnlichkeit voraus, und Anhangen mit Neigung der Kreatur machet unähnlich dem Schöpfer, und uns Seiner unwürdig.

§. 70.

Laſſet uns dieſe Wahrheit in einem Beyſpiele zeigen. Im Sacramente unſeres Herrn iſt Chriſtus Gott und Menſch gegenwärtig. Wer Ihn würdig empfangen will, der muß Ihm, ſo weit er es vermag, ähnlich ſeyn; je ähnlicher Ihm, je würdiger Seiner. Seine Menſchheit iſt rein da, ſo ſoll denn auch dein äußerer Menſch rein und ledig ſeyn aller zeitlichen Dinge und der ſinnlichen Anhaftung an ſelbe, wenn du Ihn würdig und zu deinem Heile empfangen willſt. Auch Seine Gottheit iſt rein da, ſo ſoll denn auch dein innerer Menſch entlediget ſeyn von allen Dingen, die nicht rein gött-

*) Luc. 14, 33. **) Luc. 14, 33.

lich ſind; nur nach dieſer Weiſe kann das Sacrament würdig empfangen werden. Er zeiget das Selbſt an in den Worten: „Wer nicht Allem entſaget, der iſt Meiner nicht würdig.“ Wer dem Herrn in allem ſo unähnlich iſt, der wird die hohe göttliche Kraft Seines Sacramentes nicht zu ſeinem Heile erfahren, er ſtellt ja ſelbſt das Hinderniß zwiſchen den Gottmenſchen und ſich auf; reiße die Scheidewand nieder, und Gottes Kraft wird in dich unmittelbar übergehen.

§. 71.

Wir haben Eingangs des dritten Weges zur wahren Vollkommenheit, und zur völligen Armuth des Geiſtes geſagt, daß uns dahin die Verachtung der Menſchen gegen uns und ihre falſche, lieb- und grundloſe Urtheile über uns gar ſehr verhülflich ſeyen, und wir eben dadurch in den Stand geſetzet würden, Gott zu ſchauen, göttlich zu wirken, und die Tugend auf ihrer höchſten Stufe zu erringen. Wir wollen demnach die ferneren Mittel kennen lernen, die uns auf dieſe Geiſteshöhe erheben können, wenn wir uns derſelben gehörig bedienen. Dieſe Hülfsmittel aber ſind: Verfolgung und eigentliche Durchächtung; auch dieſe müſſen wir geduldig auf uns nehmen, ſie männlich beſtehen und beſiegen. So werden wir zur wahren Freyheit des Herzens, zur wahren Vollkommenheit und echter Geiſtesarmuth um ſo ſchneller und gewiſſer gelangen. Der Menſch, durch Adams Fall und durch ſeine eigene Schuld und Sünde, iſt voll ſündlicher Neigung, die ihn überall hindern an ſeinem wahren Beſten. Dieſe eingewurzelte böſe und ſündliche Neigung nun, dieſe elende Gebrechlichkeit, wie kann ſie anders getilget werden, als durch Leiden aller Art? Wer nicht durch Leiden alle Dinge überwindet, der gelanget niemahls zu einem reinen, freyen und entledigten Leben. Willſt du deine Freunde kennen, die dir zur Vollkommenheit verhelfen? Es ſind keine andere, als die dir Schmach, Verfolgung und Leiden zufügen! Gott ſchicket dir dieſe Freunde, Er will dich ausbrennen durch das Feuer der Menſchenqual, es ſoll aus dir alles Unwahre entnommen werden; Er will dir auch nichts geben, keine Seiner Gaben,

es ſey denn rein der Grund und Boden in dir; Er reiniget ihn, und läßt ihn reinigen durch Leiden. Glaube es, es bleibet nichts Uebles ungeſtraft, aber auch kein Gutes unbelohnt: iſt das Böſe mit Leiden getilget, dann kommt das Gute vom Herrn nach. Darum wollte auch Chriſtus leiden, daß Er durch Sein Leiden das menſchliche Uebel, und Elend tilge, und dann alles Gute ſpenden könne. Wer nun in Seinem Leiden das Meiſte leidet, nach dem Muſter Jeſu Alles geduldig leidet, der ſchöpfet auch den ſegenvollſten Nutzen aus dem Leiden unſeres Herrn; wer das Leiden aber fliehet, der fliehet auch ſeine Seligkeit, ſein ewiges Heil. Gott iſt deine Seligkeit: nicht näher kannſt du deinem Gott kommen, als durch Leiden; Leiden iſt die Läuterung des Goldes durch's Feuer, je heftiger die Gluth, je ſchöner und reiner das Gold; je hitziger die Gluth der Leiden, je reiner das Herz, je reineren Herzens, je näher Gott. Gottes höchſte Gaben an den Menſchen hiernieden ſind Leiden und Verfolgungen.

§. 72.

Weißt du, wer des Leidens ganz unwerth iſt? In dem Gottes Liebe nicht iſt. Die Sünder läßt Gott hiernieden wenig leiden, dieſe Gabe gibt Er nur Seinen Freunden und Geliebten, die, wenn ſie wahrhaft weiſe ſind, und die Gabe recht kennen und den Geber, ſich derſelben mehr erfreuen, als ob ſie alle Luſt und Reichthum der Erde empfangen hätten, was ihnen doch nur tödtlich und verderblich wäre, hinge ihr Herz und Neigung daran; aber Leiden, aus Liebe Gottes freywillig leiden, bringt Seligkeit und ewiges Leben. Darum wäreſt du ja wohl ein Thor, wenn du das Gute ließeſt, und das Schlechte und Verderbliche wählteſt. Die Welt hält freylich die für Weiſe, die nach zeitlichem Beſitze, Ehre und Wohlleben ſtreben, und das Leiden ſcheuen und fliehen; aber was die Welt für Weisheit hält, das iſt Thorheit vor Gott. Laſſe ſie ſich immerhin freuen und guter Dinge ſeyn nach außen, der Geiſt innen iſt trübe, leer und öde. Ja, gäbe Gott den Sündern Leiden, und Seinen Auserwählten zeitliche Freude, Ehre und Gut; ſo könnten wir ſagen: Gott tödte und ſtra-

ſe Seine Freunde, und mache lebendig Seine Feinde, und gäbe ihnen noch obendrein, was ſie begehrten. Denn nichts bringet mehr Leben in die Seele, als Leiden, es tilget den Tod in der Seele; iſt nun das Tödtende bey Seite geſchafft, dann iſt das Leben rein und ungehindert da. So gebäret denn das heftigſte Leiden die reinſte Freude; aus dem Tode keimet das Leben.

§. 73.

Aber welches Leiden, entgegneſt du, iſt das beſſere und heilſamere, das, was ſich der Menſch ſelbſt anthut, oder was Andere ihm zufügen, oder was Gott über ihn verhängt? Die Antwort darauf iſt kurz: je beſſer es iſt, daß Gott den Menſchen ſelig machet, als daß der Menſch ſich ſelbſt ſelig mache; um ſo viel beſſer iſt das Leiden, das Andere ihm zufügen und Gott zuläßt, als das, welches er ſich ſelbſt anthut und aufleget. Die Geduld veredelt ja das Leiden, je größer dieſe, je edler der Leidende: nun iſt aber allerdings die Geduld größer und ſeltener, wenn wir von Andern leiden, als wenn wir uns ſelbſt Leiden auflegen; ſich ſelbſt erträgt man wohl eher und leichter, als einen Anderen.

§. 74.

Allein obgleich es wahr iſt, daß Leiden, von Anderen uns zugefüget, und in frommer Geduld ertragen, heilſamer und beſſer iſt, als jenes, das wir uns ſelbſt auflegen: ſo darf dieſes doch nicht ſo genommen werden, als wäre es auch nicht rathſam oder gut, nach Leiden und Widerwärtigkeit zu verlangen und ſelbe zu ſuchen. Wäre das, dann wären ja reiche und angeſehene Weltleute, die wohl auch oft zu leiden haben, ſelbes aber bey weitem nicht ſelbſt ſuchen oder wollen, beſſer, als ein wahrer Geiſtesarmer, der ſolches begehret und wünſchet? Die Unrichtigkeit dieſer Anſicht ergibt ſich aus dem kurzen und wahren Grundſatze: je größer die Liebe iſt, mit der wir alles Leiden ertragen, je männlicher und edler iſt unſere Geduld. Nun iſt aber jene Liebe gewiß größer, die da Leiden und Widerwärtigkeit ſuchet und wünſchet, und ſie in Liebe erträgt, als wenn wir aus Furcht und Ekel denſelben

uns zu entziehen ſuchen, wenn ſie uns zukommen. Reiche und Weltleute aber wollen weder von ſich noch von Anderen etwas Widriges leiden und dulden; es widerfährt ihnen auch ſchon ſelten etwas Unangenehmes, man ehret und berückſichtiget ſie ja vielmehr; was ſie leiden, daran ſind ſie und ihre oft regelloſen Leidenſchaften und Neigungen bey weitem mehr Schuld, als andere; ſie plagen ſich ſelbſt, aber wahrlich ohne Verdienſt für ſie. Dieſe Selbſtplage nun hat freylich der wahre Geiſtesarme nicht, er hat die Welt und ſich überwunden, er ſelbſt, der alte ehemahlige Feind, iſt beſieget; deshalb wünſchet er das, was er bey und in ſich nicht mehr findet, von anderer Seite her zu übernehmen, er wünſchet ſich Leiden, um die alte Schuld zu büſſen, und ſein Leben ſich verdienſtlich zu machen. So leiden nun reiche und Weltleute nicht; was ſie an und durch ſich ſelbſt leiden, haben ſie durch Unordnung an ſich ſelbſt verſchuldet. Solches Leiden aber iſt an ſich ſelbſt kein verdienſtliches Leiden, es iſt nichts als die natürliche Folge jeder Sünde; denn die Sünde iſt ſich immer ſelbſt ihre eigene Strafe, und ſ o der Sünder ſein eigener Rächer. Sollte je ſolches Leiden dem Sünder heilſam werden, ſo wäre es nur in dem glücklichen Falle, daß er, gedemüthiget durch die Strafe, in ſich gehe und die Sünde laſſe. Will er das nicht, will er dem ungeachtet in Sünden fortleben, dann muß er auch fortleiden und ſchwer leiden; er leidet aber als Ungebeſſerter und nicht zu Beſſernder, wie ein Verdammter in der Hölle: je mehr er leidet, je ſchlimmer und verkehrter wird er, er ſündiget fort, wird immer unſinniger und wähnet, durch ſchreyende Frevel ſeiner Qualen ledig zu werden. Aeußerlicher Luſt jaget er nach, findet augenblickliches Behagen; aber tief erſeufzet innen die Seele und beklaget ihr Elend, ſie koſtet den Vorgeſchmack der Hölle. Wie der Tugendhafte hier ſchon koſtet in ſeinem tiefen Seelenfrieden die Freude des Himmels; ſo fühlet jetzt ſchon der Sünder im gepeitſchten Gewiſſen die Gluth der Hölle. Siehſt du, wie wenig dem Sünder ſein Leiden lohnet! — Nur Leiden in wahrer Geduld, Leiden aus Liebe zu Gott,

Leiden um der Wahrheit willen iſt gottgefälliges, dem Menſchen verdienſtliches und den Geiſt beſeligendes Leiden! Solche Leiden wünſchen und ſuchen gute Menſchen, und werden auserwählte Freunde Gottes.

§. 75.

Ja, nichts bringt den Menſchen ſo ſehr in die Nähe Gottes, als freywilliges Leiden für Chriſtus, für die Wahrheit und Gerechtigkeit; denn dadurch entſchwindet aus ihm alles Fremdartige, alles was Trennung machen kann zwiſchen Gott und ihm. Er wird der Geliebte Gottes, und von ihm gilt es, was der Prophet David ſagt: *) „Ich bin bey ihm in Leiden, Ich will ihn erlöſen und verherrlichen, Ich will ihm ſeine Tage verlängern und zeigen Mein Heil.“ Höreſt du? Gott ſpricht: Ich bin bey ihm im Leiden, ſo iſt Er ihm denn gegenwärtig, dem leidenden Tugendfreunde! Ja, nie iſt die Ankunft des Herrn ſegensreicher, als wenn Er mit Leiden zu den Menſchen kommt; denn nun erlöſet Er den Menſchen von allem Ungöttlichen, tilget Alles und Jedes, was hindern könnte die innigſte Vereinigung Gottes mit dem Menſchengeiſte; Ihm hangt er nun allein an, und Gott erleuchtet den liebenden Geiſt mit dem Lichte Seiner Herrlichkeit, und beſchenket ihn mit ewiger Seligkeit, die Er Selbſt iſt. Mit Recht kann man das Leiden mit einer Kelter vergleichen, die die Weinbeeren preſſet: die gepreßten geben das von ſich, was ihnen eigen iſt; ſind ſie ſüß, ſo iſt die Moſtſpende eben ſo; ſind ſie herbe und ſauer, es fließet nur ein herber Trank von ihr. So iſt es denn auch mit dem Menſchen. Kommt er in die Preſſe, wird er gedrücket von Leiden, dann muß ſich zeigen, wer er iſt und was in ihm ſey, wie es innen iſt, ſo muß es nun ausgehen aus ihm. Iſt er tugendhaft und liegt unter dem Drucke der Leiden, dann wird nichts als göttliche Süßigkeit von ihm ausgehen; ſie iſt ſein Eigenthum, das wird nun offenbar, das ſpendet er nun an alle gute Menſchen, den edeln Wein reichet er herum,

*) Pſalm 90, 15.

und ladet zum Trinken ein: kommet alle zu mir, rufet er, die da dürſtet, ihr ſollt getränket werden mit meinem innerſten Eigenthume! — Mit dieſer Süßigkeit der Gottesliebe gehet er nun in alle Dinge ein, beſänftiget ſie alle und ſich in allen, nimmt alles zum Beſten an, betrübet Niemand, und läßt ſich ſelbſt von nichts betrüben; trägt er ja Gottes Bild in ſich, dem er ſich gleichförmig zu machen geſtrebet hat im unwandelbaren Sinne, in unerſchütterlicher Unbeweglichkeit! Darum hat auch unſer Herr von den Seinigen, wie von Sich Selbſt geſagt*): „Selig ſind die Friedfertigen, ſelig ſind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen, ſie werden Gottes Kinder genennet werden. Selig ſeyd ihr, wenn euch die Menſchen haſſen, wenn ſie euern Nahmen auswerfen als böſe: freuet euch an dieſem Tage, euer Lohn wird übergroß ſeyn im Himmel.“ Selig, ſagt Er, ſind, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit willen! Warum das? Weil Verfolgung, Verachtung, Durchächtung und Haß in den Kindern und Freunden Gottes die Seligkeit wirklich hervorbringen, und wer in dieſen widrigen Dingen die Seligkeit nicht in ſich findet, der findet ſie auch gar nicht, weil kein Menſch ſich ſelbſt kann ſelig machen; ihm muß dazu geholfen werden, er muß einen Helfer haben, der ihn ſelig mache; ſein eigenes, obwohl frommes und löbliches Thun machet das allein nicht aus. Darum ſprach Chriſtus: „Freuet euch an jenem Tage der Trübſal, denn euer Lohn iſt groß in dem Himmel,“ d. i.: ihr werdet ſolchen Lohn im Himmel ernten, den euch euere Werke nimmermehr allein verdienet hätten. Deßhalb iſt auch kein auserwählter Freund Gottes traurig oder betrübt, wenn er leidet; denn eben das Leiden benimmt ihm alle Traurigkeit und bringt ihm alle Freude; ja der wahre Tugendhafte iſt gerade da am fröhlichſten, wenn er in den größten und mannigfaltigſten Leiden iſt. Die drückende Kelter macht die Freude fließen, die innen verborgen war. Das iſt ja wohl ein edles Leben, ſich allzeit freuen und nie unterliegen einem Kummer oder einer Traurigkeit! —

*) Matth. 5, 10.

§. 76.

Dem ſcheinet nun zu widerſprechen, was wir von unſerem Herrn im Evangelium leſen, daß Er nähmlich ſehr betrübt und traurig war, und Selbſt geſprochen habe *): „Meine Seele iſt betrübt bis in den Tod!“ Wenn nun der Herr Selbſt ſo traurig war, wie iſt es Anderen, noch ſo Vollkommenen möglich niemahls zu trauern, ſondern immer fröhlich zu ſeyn? — Die Traurigkeit, antworten wir, iſt zweyfach: es iſt erſtlich eine eigene Traurigkeit, die in uns durch das Andenken unſerer eigenen Sünden und Gebrechen entſtehet. Dieſe Traurigkeit nun war weder in Chriſto, noch iſt ſie in einer reinen, tugendhaften Seele. Die andere Art des Trauerns iſt mehr eine mitleidige Theilnahme an dem Elende der Menſchen, und iſt eine Wirkung inniger Menſchenliebe. Der Art war das Trauern unſeres Herrn, und ſo trauern alle Tugendhaften. Dieſe Traurigkeit beſtehet gar wohl mit göttlicher Freude, denn ſie entſtehet aus reiner Liebe, und dieſe iſt die Mutter aller göttlichen Freude; und wer ſeinen Nächſten am herzlichſten liebet, und gegen ihn das inngiſte Mitleiden hat, in deſſen Gemüthe erzeuget ſich auch ein höherer Grad göttlicher Freude. Und wenn auch manches Mahl der Tugendhafte ſeiner ihm noch anklebenden Gebrechen und Schwachheiten wegen betrübt iſt, und ſein Leiden deßhalb fühlet: ſo geſchieht das mehr aus reiner Liebe Gottes, Den er von ganzer Seele liebt, als aus Furcht irgend eines Leidens; und ſo iſt denn ihre Traurigkeit ganz anderer Art, als jene der Sünder, derer Leiden und Betrübniß verſchuldet, und ohne alles Verdienſt für ſie iſt, und immer nur eine neue Höllenqual in ihrem Herzen entzündet. Dem Tugendhaften hingegen, deſſen Leidensquelle die Liebe iſt, mit der er nur immer ſeinen Lohn mehret, iſt ſeine göttliche Traurigkeit auch die Mutter göttlicher Freude. Wer ſich demnach in Leiden und Beſchwerden nicht freuet, oder nicht freuen kann, der zeuget von ſich offenbar, daß ſein Leiden ein unfruchtbares, nutzloſes Leiden für ihn ſey. Deßhalb er-

*) Matth. 26, 38.

mahnet Paulus: „Freuet euch allzeit im Herrn;“ d. i. bleibet allzeit in Gott, Er iſt die Urquelle aller Freude; ſo wird Freude euch niemahls verlaſſen, jene Freude, die da ſtammet aus einem reinen, unbefleckten Gewiſſen. Wer dieſe Freude hat, der glaube nur feſt, daß auch Gott in ihm ſey, Der Sich in Liebe und Freude in ihm offenbaret; denn wo Gott iſt, wo Er Sich offenbaret in einem frommen Herzen, da kann nichts als Freude und Seligkeit ſeyn. Daß der Apoſtel obigen Aufruf zur Freude wiederhohlt und ſpricht: „Ich ſage euch nochmahl: freuet euch!“ was will er anders damit ſagen, als: ſo oft euch ein neues Leiden begegnet, ſo oft ſoll ſich eure Freude erneuern und vermehren; denn Gott gehet euch neuerdings entgegen, und zwar immer mit einer neuen Gabe, denn jedes neue Leiden, in Liebe und Freude getragen, bringt eine neue beſondere Gabe vom Herrn mit. Je mehr du dich im Leiden freueſt, um ſo mehr ſey überzeugt, daß der Herr immer neue Gaben ſpendet, und keine derſelben dir entgehen werde. Neue Gaben, neue Freuden! an der Freude erkenneſt du die Gabe; wenn man uns nimmt, deß freuen wir uns wohl nicht, des Gebens aber und der Gabe freuen wir uns. Darum ſind es alſo lauter Gaben, die Gott den Frommen gibt, weil ſie ſich derſelben allzeit erfreuen.

§. 77.

Der Herr aber, entgegneſt du, drohet im Evangelium jenen das Wehe an, die hier fröhlich und guter Dinge ſind; wie ſollten ſich denn die Frommen hiernieden unterſtehen allzeit freudig und fröhlich zu ſeyn? Der Herr hat ja nur die ſinnliche Freude, die vergängliche und ſinnliche Erdenluſt im Auge, wenn Er hier das Wehe drohet. So freuen ſich aber die Tugendhaften nicht; ihre Freude iſt kein augenblicklicher Sinnenrauſch, iſt nicht Erdenluſt und Tand, ihre Freude wurzelt in und aus der Ewigkeit, ſtammet aus der Tugend, und iſt eine Geburt der Gnade, ſie iſt eine innere Freude, die nicht der Menſch ſich, ſondern die Gott ihm gibt.

§. 78.

Daß wir behaupten, die Guten freuten ſich immer, kann wohl nicht in dem allgemeinen Sinne genommen werden, als hätten ſie gar kein Leiden, keine trübe Stunde, keinen Augenblick der Klage. Sind ſie denn nicht Menſchen, aus Leib und Seele beſtehend? Hat nicht jedes dieſer zwey Beſtandtheile ſeine beſondere Wirkung? Sind ſie ſich beyde nicht feindlich entgegen geſetzt? Hat Paulus und ſo viele andere Tugend- und Gottesfreunde, haben ſie nicht laut genug über dieſen traurigen Zwieſpalt, über dieſen Krieg des äußern und innern Menſchen geſeufzet? Das erfahren wohl Alle, dieſen Krieg kennen die Guten wie die Sünder; die erſten ſind und bleiben Sieger unter dem Schutze der Gnade, die anderen unterliegen als Knechte und Sclaven der Sinnlichkeit, obgleich der Geiſt ſelbſt in ihnen erſeufzet. Freuet ſich der Leib in vergänglichen und ſündlichen Dingen, dann trauert der Geiſt, und das iſt die traurige Freude der Sünder; frohlocket aber der Geiſt in Gott, dann trauert das Fleiſch, und das iſt die göttliche Traurigkeit der Tugendhaften. Leiden alſo und Freude ſind zugleich in ihnen; aber das Leiden der Zeit bringt in ihnen die Frucht des ewigen Lebens hervor, und je mehr ihr äußerer Menſch, das Fleiſch, leidet, je größer iſt innen die Freude des Geiſtes; und daß ſie ſich in dieſem Leiden freuen können, iſt eben ein Beweis, daß ſie zum ewigen Leben auserſehen ſind. Wer zur Hölle beſtimmt wäre, würde ſich nimmermehr in dieſem Leiden göttlich freuen können. Die Sünder hingegen in ihrer ſinnlichen, ſündlichen Luſt finden hier ſchon den nagenden Wurm, den traurigen Vorbothen ewigen Trauerns; iſt ja doch ihre ſo genannte Freude nun und nimmer eine wahre Freude, ein reines, ungetrübtes Frohſeyn! Ein blinder Wahn, ein leerer Schein iſt ſie, je mehr äußerlicher Schein, je ſtechender die innere Pein; wie ſollte das ein Kennzeichen der Kindſchaft Gottes in ihnen ſeyn? Hier ſchon fängt ihre Strafe an, die ſich dort einſt nie endigen wird. Der Sclave der Sinnlichkeit, des augenblicklichen Taumels, iſt einem Miſſethäter, einem Diebe ähnlich, der auf dem Wege zum Richtplatze iſt; ſprecht,

wenn ſich der freuen wollte der grünenden Haide, über die er geführet würde? Die Haide iſt überſchritten, die Richtſtätte ſtehet furchtbar da, das Leben lauft am Stricke dahin, die Freude iſt aus! Das iſt das traurige Bild jedes Sünders, der von der Luſt eines Augenblickes lebt, am Abgrunde noch jubelt und hinabſtürzt! Ja, Diebe ſind ſie, ſie maßen ſich des Eigenthums Gottes an, als wäre es ihres, ſie vergeuden, was ihnen nicht zugehöret, ſie geben Gott nicht wieder, was Ihm gehöret, und ſo erleiden ſie ja wohl mit Recht die Strafe der Miſſethäter.

§. 79.

Ich kenne aber doch viele tugendhafte Menſchen hienieden, ſprichſt du, die gerade nicht viel zu leiden haben; ſollte ihnen dieſe Ruhe hier die ewige Freude einſt mindern? — Deine Kenntniß iſt eben nicht groß, iſt unſere Antwort an dich, wäre ſie es, du würdeſt anders ſprechen. Nimm es als gewiſſe Wahrheit hin, was wir dir ſagen, und du offenbar nicht weißt. Es hat nie ein wahrer Gottes- und Tugendfreund hier auf Erden gelebet, und es lebt noch keiner, der nicht Vieles und Mancherley, weſſen du keine Erfahrung haſt, gelitten und zu ertragen gehabt habe. Gegenwärtig wollen wir nur vier Gattungen ſeiner Leiden aufführen. Eine Art Leiden ſind äußerliche Leiden, wir wollen ſie Leiden im Werke nennen; die zweyten ſind innerliche Leiden, und beſtehen im Willen; die dritten und vierten ſind eben auch innere Leiden, und geſchehen im Geiſte und in Gott: ſie alle ſind Leiden, aber auch Quellen des Troſtes und der Freude für den Tugendhaften.

Die erſte Art Leiden ſind äußerliche, z. B. Krankheiten, Verfolgungen, Verleumdung, zeitlicher Verluſt, Hunger, Durſt, Dürftigkeit, Verachtung u. dgl. Dem allen kann der Tugendhafte nicht entgehen; eines wenigſtens derſelben wird ihm nie fehlen, und es wäre auch gar nicht heilſam für ihn, wenn ihn gar keines träfe. Gar leicht wird er, ja gewiß, vom Himmelswege abgleiten, wenn ſie alle ihn verließen; fortſchreiten ſoll er ja auf dem Wege Gottes: wer hilft ihm nun dazu, wenn es

Gott nicht iſt; wer gibt ihm die Kraft, als Er, und worein legt Er dieſe Kraft, als in das Leiden? Wer kein Leiden hat, hat auch keine Kraft, und der Kraftloſe kann nicht vorankommen, und wer nicht fortſchreitet, der bleibt zurück und tritt ab von Gottes Wege. Darum müſſen die Freunde Gottes immerhin etwas zu leiden haben, es ſey öffentlich oder heimliches Leiden, es ſoll ihnen die Kraft zum Fortſchreiten nicht entgehen. Fehlet das öffentliche Leiden, das geheime iſt gewiß da: ein Menſch, voll das Herz von bitterm Haſſe, ein giftiger Verleumder, ein Ehrendieb und Lügenſchmied; die helfen dir aber alle auf den rechten Weg zu Gott, und vermehren deinen Lohn bey Gott, das verheißet dir kein Menſch, es ſagt dir der Sohn Gottes das zu: „Wenn ſie euch haſſen, freuet euch an dieſem Tage, denn euer Lohn wird groß im Himmel.“ An dem Tage, ſagt Er, gleichſam im Lichte der Wahrheit; denn wie die Sonne den Tag erleuchtet, ſo das Leiden die Vernunft zur Erkenntniß der Wahrheit. Das Leiden, heißt es anderswo in der heiligen Schrift, gibt Verſtand und machet weiſe; die vernünftigſten und weiſeſten Menſchen ſind immer die, die am meiſten durch bittere Erfahrungen und Leiden geprüft ſind; Leiden entdeckt das Verborgene und offenbaret das Dunkele. Die üppige Freude und die lärmende Luſt vereiteln das Herz, verfinſtern den Verſtand und zerſplittern den Geiſt, ſie verblenden die Vernunft, lähmen das geſunde Urtheil, und machen in allen Dingen unbeſcheiden; kein Lüſtling wird ſich anders zeigen. Das Leiden hingegen ſammelt die zerſtreuten Seelenkräfte, rufet den Geiſt zurück von allem Ungöttlichen, machet ihn einkehren in ſich, reiniget und befähiget ihn zur Selbſtkenntniß, zur Kenntniß Gottes und aller Dinge; ja, nichts läßt uns die Dinge reiner ſchauen und erkennen, als Leiden; indem es jedem Dinge die täuſchende Hülle abſtreift, die den klaren, richtigen Blick hindert. Der zauberiſche Reitz nähmlich irdiſcher Dinge umnebelt die Vernunft; iſt dieſer Zauber hinweg, und das Leiden, das Bittere in der Natur löſet ihn gar wohl, dann tritt die Vernunft aus dem irreführenden Dunkel hervor, alles liegt klar vor ihr, und die Wahrheit ſtehet rein da.

§. 80.

Ja, der lockende Zauber der ſinnlichen Dinge ſucht die Vernunft zu feſſeln und ſie für ſich zu gewinnen, das Herbe und Bittere an ihnen aber ſtößt ihn ab, und ſie entſaget der täuſchenden Lüge; die Widrigkeit alſo und das Leiden, das ſie vom Zeitlichen erfahren und ertragen muß, dränget ſie zum Scheiden von demſelben, und eben hierin gelanget ſie zur Kenntniß der reinen Wahrheit. Darum iſt wahrlich die Schule des Leidens die einzige und unumgängliche Schule der wahren Weisheit; hier zeigt ſich alles in ſeiner wahren Geſtalt, auch der Menſch ſelbſt offenbaret ſich, wie er in ſich iſt, wahre Selbſtkenntniß lehret einzig dieſe Schule. Paulus rühmet ſich ſeiner Leiden, als ſolcher, die ihm den Eintritt in das Reich Gottes geoffenbaret hätten, und unſer Herr Selbſt lehret: „Das Reich Gottes leidet Gewalt, und die Gewalt brauchen — die um ſeinetwillen leiden — reißen es zu ſich *). Dieſes Reich Gottes, von dem hier die Rede iſt, iſt das Erkennen und Finden Gottes in uns, und unſerer in Gott; und nur dann finden und erkennen wir Gott in uns und uns in Gott, wenn durch Leiden und Trübſale alles, was Gott nicht iſt, aus uns getilget iſt. Dann bleibet in uns nichts übrig, als Gott allein; darum ſagt der Apoſtel **): „Wer immer will gottſelig leben in Chriſto Jeſu, der muß und wird Verfolgung leiden." Aber Leiden wird durch Leiden beſieget; denn hat der Menſch alle Leidenspfade ſtandhaft und als Sieger durchwandert, dann erſt wird er des Leidens ſelbſt ledig, dann lebt er ſelig in Chriſto, im wahren Frieden und in echter Ruhe ſeines Herzens. Fliehest du aber das Leiden, dann wirſt du ihm nie entgehen; denn der Grund deines Herzens wird immer trübe, nie rein und lauter ſeyn, Betrübniß wird immer da wohnen, die einzig nur durch Leiden kann getilget werden. Deßhalb ſuchet Gott Seine Freunde immer mit einigem Leiden heim, damit ſie ſtets reines Herzens ſeyn und bleiben; denn ſo lange wir hiernieden wallen, werden wir nie ohne alle Gebrechen des Gei-

*) Matth. 11, 12. **) 2. Tim. 3, 12.

ſtes ſeyn. Dieſe Gebrechlichkeit aber muß immer durch Leiden getilget werden; je mehr du leideſt, um ſo gewiſſer ſey überzeugt, daß der liebe himmliſche Vater dir nichts als deine Gebrechlichkeiten abnehmen will. Das Leiden iſt wohl eine köſtliche Arzney, ſie kann dir alle, auch die letzte Wunde heilen; nur Thoren ſcheuen dieſes köſtliche Heilmittel, es ekelt ſie an, und ſie wollen ihm entgehen und vermögen es doch nicht; daher ihr ſteter Trübſinn, ihre Unruhe, ihre Armſeligkeit und wahrlich auch ihre Verworfenheit; laß ſie reich ſeyn, laß ſie angeſehen ſeyn, ſie haben denn doch nur ein unruhiges, böſes Gewiſſen, und gerade deßhalb mehr, als ein anderer Geringer. Siehſt du, das alles will dir der Herr abnehmen, böſes Gewiſſen, Unruhe, Trübſinn! deßhalb ſchickt Er dir Leiden, dir ſoll alles Unedle, alles Unreine, alles Schlechte entſchwinden. Sey du Einer von denen, von welchen die Böſen einſt ſagen müſſen *): „Die ſind die, die wir einſt hielten für Thoren, derer wir ſpotteten; aber ſehet, nun ſind ſie gezählet unter die Kinder Gottes!“

§. 81.

Das zweyte Leiden, dem der Tugendhafte ſich gern hingibt, ja, was er ſogar aufſuchet, wenn ihm etwa äußere Leiden und Widerwärtigkeiten fehlen ſollten, iſt ein inneres Leiden, und wir wollen es das Leiden im Willen nennen. Wenn nähmlich der Menſch, einkehrend in ſein Inneres, in gottſeliger Ruhe und im ſtillen Frieden ſeines Herzens nachdenket, im Lichte des Glaubens über die unermeßliche Liebe unſeres Herrn Jeſu Chriſti, über das große Geheimniß der Liebe Gottes in Erlöſung des Menſchen, über jene Liebe, die den Herrn drängte, ſo Vieles und ſo Schreckliches zu leiden: dann wird ſein Herz in gegenſeitiger Liebe ſich gegen Ihn entzünden, der ſehnliche, heiße Wunſch in ihm entſtehen, wie er dem Herrn in echter Liebe alles, was Er für ihn gelitten hat, wieder erſetzen möge; und in ihm erſtarket der Wille, alles mit Freu-

de

*) Weish. 5, 3.

de und gern auf ſich zu nehmen, was immer Läſtiges, Hartes und Widriges ihm je zukommen möge. Das alles, was es immer ſey, woher es immer komme, will er nun aus Liebe Jeſu Chriſti, und zum Beweis ſeiner innigſten Gegenliebe freudig auf ſich nehmen: nun hat er kein ſehnlicheres Verlangen, als leiden und verachtet werden für Chriſtus; aus heftiger Gegenliebe entſaget er nun allem, was dem Fleiſche und der Sinnlichkeit noch ſchmeicheln könne; er verlanget ferner weder Freude noch irdiſchen Troſt von irgend einem Menſchen; er will nur Chriſto, dem heiß und innigſt Geliebten, und Seiner Liebe, die alles für ihn that, möglichſt Etwas wiedervergelten. Dieſe ernſtliche Geiſtesentledigung iſt nun wohl ein ſicherer und gerader Weg zur wahren Vollkommenheit, ſolcher edle und gute Anfang läßt allerdings auch gut fortſetzen, und gewiß auch ſelig und glücklich vollenden.

§. 82.

Und es iſt auch nicht denkbar, daß Gott dieſe Menſchen je verlaſſen werde oder könne; ſie haben ja in der Liebe Chriſti angefangen, und Der, Den ſie in Liebe ergriffen haben, kann ſie nun und nimmermehr von Sich ſtoßen, Er wird ſie ewig als Seine bey Sich behalten. Und ſey es auch, daß manches Mahl die ſinnliche Natur, bey dieſer ihr auferlegten harten Entſagung, murre und klage, ja ſich empöre gegen den inneren, ernſten Menſchen: ſo wird ihn denn doch dieſer Widerſtand nicht beſiegen, nicht abbringen von ſeinem feſten Willen, der nun nicht mehr ſein Wille, ſondern Gottes Knecht und Diener geworden iſt, gebunden mit dem Bande göttlicher Liebe in ſeiner erſten und vollkommenen Einkehr in Gott. Wäre in ihm der Sieg der Sinnlichkeit noch möglich oder gar wirklich, dann wäre ſein erſter Wille auch kein wahrer, kein durchaus ernſtlicher Wille geweſen, er hätte ſich nicht wahrhaft mit Gottes Willen vereiniget, es wäre noch eigener Wille da, der allerdings gebrechlich und dem Falle ausgeſetzt iſt. Aber gänzliche Verläugnung des eigenen Willens aus reiner Gegenliebe des leidenden Chriſtus, dieſen Willen heiliget Gott, machet ihn gleichförmig Seinem göttlichen Willen, und läßt ihn nimmermehr zum menſchlichen

Eigenwillen herabſinken; ſo iſt er denn unüberwindlich gegen jeden Anfall.

§. 83.

Schaue das in einem Gleichniſſe an: denke dir einen großen und mächtigen König, der in ſeiner Nähe einen Feind und gefährlichen Gegner habe; wird der nicht ſorgfältige Spähe und Späher halten, um den gefährlichen, immer beunruhigenden Nachbar, wo möglich, zu ergreifen? Gelingt es ihm, den Unruheſtifter in ſeine Gewalt zu bekommen, meinſt du nicht, er würde ihn gewaltig demüthigen, ihn feſſeln, ſein ſämmtliches Gut ihm abnehmen, und, weil er den Gefährlichen kennet, um ſich ſeiner für allzeit zu entledigen, ihn auch hinrichten? Dieſer mächtige König iſt dein Gott; der böſe und gefährliche Nebenbuhler biſt du; Gottes heiliger Wille nähmlich und dein eigener, folglich auch böſer Wille, befehden ſich immer; ſo lange du auf deinem Willen beſteheſt, ſo lange biſt du Gottes Feind. Aber Gott, der mächtige Herr aller Dinge ſetzet überall dieſem Feinde hart zu, Er läßt ihn allenthalben aufſuchen, Er ſendet Seine Späher aus: die Verkündiger Seines heiligen Wortes, die Mahnungen der heiligen Schrift, der Zuruf des Gewiſſens, die ſind die Späher des Herrn. Gelingt es dieſen, den ſich wild umhertreibenden Flüchtling nur einmahl zur Beſinnung und zu einigem Stillſtande zu bringen, daß ihm endlich ſeine Vernunft ſelbſt ſage, wie verdorben und ſchlecht das ſey, dem er bisher ſo thöricht nachgeſtrebet: dann wird Scham und Reue ſich ſeiner bemächtigen, er wird allem Böſen und Schlechten, ja ſelbſt aller Veranlaſſung, und ſelbſt dem Scheine dazu ernſtlich entſagen. Nun hat ihn Gott auf der Stelle, worauf Er ihn längſt haben wollte; Er bemächtiget Sich ſeiner, entnimmt ihm ſeine bisherige elende, blinde Luſt, ſeine thörichten Freuden, die ihn ſo irre machten, ja Er züchtiget ihn auch noch, um ihn ganz zu bezähmen, mit allerley Trübſal nnd Leiden an Leib und Seele, und bringt ihn dahin, daß er wirklich ſich ſelbſt abſtirbt, und allem ungöttlichen Weſen. So iſt denn der unbändige Wille bezwungen und geſtorben in Gott; dieſer Tod aber

iſt der Anfang des neuen Lebens, und „ſelig ſind die (wie Johannes ſagt), die in Gott ſterben.“

§. 84.

Dieſer Sieg Gottes über den Menſchen, dieſes ſelige Sterben des eigenen Willens iſt die Frucht der reichen Liebe, die im Leiden unſeres Herrn entzündet wird. Dieſe Liebe treibet und dränget den Willen zur größten Bereitwilligkeit, alles ſtandhaft zu dulden und zu leiden, was ihm Widriges, komme es auch woher es wolle, zuſtoßen mag. Dem, Der ihn ſo ſehr liebte, da er Seiner Liebe noch ſo unwürdig war, Der ihn noch immer ſo zärtlich liebt, Dem möchte er durch irgend ein Leiden Sein für ihn ausgeſtandenes Leiden wenigſtens in etwas erſetzen. Darum ſehnet er ſich nach Leiden und Trübſal, ja er ſuchet ſie auf, und findet er ſie nicht in der That, ſo iſt doch der Wille da, der ſie zu finden und zu tragen wünſcht. So dringet er denn ein in alle Leiden des Herrn, die Er je geduldet und getragen hat, und vereiniget ſich darin mit vollkommener Liebe und mit dem ſehnlichſten Wunſche, das Alles entweder ſelbſt erlitten zu haben, oder aus Liebe Jeſu in Zukunft noch leiden zu dürfen. So ergreifet dieſer liebende Wille das ganze Heil und den hohen Werth des Leidens unſeres Herrn, und machet ſich deſſen theilhaftig, er wird ein Mitgenoſſe des leidenden Jeſus und Seiner hohen Verdienſte um die ganze Menſchheit.

§. 85.

Bey dem Willen aber, zu leiden mit Chriſtus, ſollſt du wohl allein nicht ſtehen bleiben; haſt du wirkliche Gelegenheit, irgend was für Chriſtus und mit Ihm leiden zu können, und du entzieheſt dich feige und furchtſam dieſer dir erwünſcht ſeyn ſollenden Gelegenheit; willſt dem Bilde des leidenden Chriſtus dich nicht gleichförmig machen: dann ſey nur überzeugt, daß der Wille nie ein wahrer, vollkommener Wille war, und daß du nie Seines Leidens werdeſt theilhaft werden. Denn ſo lange der Menſch wirken kann, ſo lange ſoll und muß er alles thun und vollbringen, wozu ihn Gott und Sein Beruf auffordern; nur dann, wenn er alles gethan hat, alles vollbracht hat, was in ſeiner Kraft und Pflicht lag, wenn er ſo zu ſagen ſich aus-

gewirket hat, und er aus ſeinem Vermögen nicht ferner wirken kann: dann nur tritt Gott an die Stelle des Menſchen, und ſetzet das menſchliche Werk fort. Jetzt wird göttlich gewirket, göttlich gewirket in dir, weil du du nun in echter Freyheit und Wahrheit alles eigenen Wirkens ledig biſt; jetzt biſt du bereitet und fähig, alles, obgleich unſchuldig, zu tragen und zu dulden; und wenn auch wirkliche Leiden fehlen ſollten, ſo ſind ſie doch deinem Willen ſtets gegenwärtig, und dieſes liebende Verlangen deines Willens eignet dir fremdes Leiden an. Dieſen liebenden Willen, dieſe innige Liebe hatte Paulus, da er bekannte *): „Wer iſt ſchwach, und ich bin nicht ſchwach, wer iſt betrübt, und ich bin nicht betrübt? Ich bin Allen Alles geworden, um ſie Alle für Chriſtus zu gewinnen.“

§. 86.

Das dritte Leiden des Tugendhaften, was aber eher eine Seligkeit als ein Leiden zu nennen iſt, geſchieht an und in ſeinem Geiſte: wenn nähmlich der Geiſt des Menſchen ergriffen von dem göttlichen Geiſte, und mit dem ſüßeſten Liebebande umſchlungen wird, ſo daß er nimmer von ihm laſſen, ſondern ihm unzertrennlich anhangen muß. Dieſes göttliche Liebeband iſt dem Menſchengeiſte ſo ſüß und wonniglich, daß ihm fortan alles anekelt, ja ſchmerzlich und peinlich iſt, was das Gepräge der Liebe des heiligen Geiſtes nicht hat. Darum iſt es oft eine wahre Pein und eine tiefe Betrübniß ihres Herzens, wenn ſolche Menſchen mit ganz anders Geſinnten umgehen, ſie hören und ſehen müſſen.

§. 87.

Dieſe Betrübniß nun und dieſe augenblickliche Beunruhigung des gottliebenden Herzens, das ihm aus dem nothwendigen oder zufälligen Umgange mit ganz irdiſch Geſinnten entſtehet, widerſpricht dem Ausſpruche der Wahrheit in der heiligen Schrift nicht, wo es heißt **): „Der Gerechte wird nicht betrübet, es widerfährt ihm kein Leid.“ Die Wahrheit dieſer Verſicherung erprobet ſich in fünffacher Hinſicht, und zwar

*) 2. Cor. 11, 29. 1. Cor. 9, 22. **) Sprichw. 12, 21.

erſtens: wenn auch dem Gerechten, aus dem oft unvermeidlichen Umgange mit Schlimmen oft unordentliche und unerlaubte Dinge durch den Sinn fahren, die zwar an ſich ihm gar wohl gefährlich, ja ſelbſt ſchädlich werden könnten; ſo erfreuet er ſich doch derſelben nicht, und ſieht ſie vielmehr als unerlaubte und Gott widrige Dinge an, die ſein Herz nur betrüben und kränken. Dieſe Betrübniß nun und dieſer Ekel dagegen bewahret nicht nur ſein Herz vor dem Unerlaubten, ſie reinigen es vielmehr und bekräftigen es in ſeiner Lauterkeit; denn eben dieſes bittere Gefühl, dieſer Ekel vor dem Schlechten, den ſein Herz unwillkührlich fühlet, treibet ja gerade dieſes Schlechte aus, und tilget den ſchädlichen und verderblichen Eindruck aus demſelben; und ſo muß das Böſe gegen ſeinen Willen in ihm das Gute befördern. Iſt nun der Geiſt dieſes ſündlichen Eindruckes entlediget, dann erhebt er ſich wieder zu Gott, und ſtehet in jener Gerechtigkeit und Unſchuld wieder durch die Gnade, zu welcher Gott den Menſchen, und in welcher Er ihn urſprünglich geſchaffen hatte; hier kann ihm nun ferner kein Leid geſchehen, denn er iſt erhaben über alles, was ihn beunruhigen oder ſonſt betrüben könnte; er iſt gereiniget mit Dem, in Dem nichts als Wonne und Freude iſt, in Ihm erfreuet er ſich, und keine Traurigkeit, keine Verwirrung wird ihm ferner begegnen, und das Wort der Schrift wird ſich an ihm als wahr erproben: „Der Gerechte wird nicht betrübt, ihm wird kein Leid begegnen.“

§. 88.

Zweytens beunruhiget den Gerechten alles das nicht, was ihm Gott nicht unmittelbar raubet, und Ihn aus ſeinem Herzen nimmt; nur was ihm ſeine Tugend, was ihm Gott und Sein Wohlgefallen entziehen könnte, das nur beunruhiget, das nur betrübet ihn. Dieſe Betrübniß aber iſt dem Frommen nicht nur nicht ſchädlich, ſie erhält und kräftiget ihn vielmehr in der Tugend und Gerechtigkeit. Leiden zwar muß er augenblicklich, aber er duldet es, und nimmt den Kampf gegen das verſuchende Böſe mit männlichem Muthe an, und beſtehet als Sieger.

§. 89.

Drittens auch dann wird der Gerechte nicht betrübet, wenn er einmahl in ſeiner wahren, ganz vollendeten Gerechtigkeit und Tugend ſtehet, die er nun freylich hiernieden, lebend in der Zeit, nicht vollkommen erringen, zu der er nur einſt in der Ewigkeit, wo alle Zeit aufhöret, gelangen kann und wird. So lange demnach der Menſch noch hiernieden lebt, wo ſo viele Hinderniſſe dem Guten ſich entgegenſtellen, wird der Geiſt allerdings zu leiden finden. Dieſe Leiden aber und dieſe Beunruhigungen, weit entfernet, daß ſie den wahrhaften Tugendfreund muthlos machen, werden ihn vielmehr antreiben, deſto ernſtlicher und inniger zu ſtreben nach der Gerechtigkeit. Deßhalb hat auch Chriſtus geſagt: „Selig ſind, die da hungern und dürſten nach der Gerechtigkeit.“ Wo Hunger und Durſt, wo ſehnliches, dringendes Verlangen iſt, da kann nicht immer Ruhe ſeyn.

§. 90.

Viertens wird der Gerechte nicht betrübt, wenn ſein Geiſt erhaben iſt in Gott, und Er der einzige Gegenſtand ſeines Schauens und ſeiner Liebe iſt, wenn ihm entſchwunden ſind alle vergänglichen Dinge, und alle trügeriſchen Bilder der Erde, wenn er ſich allein ſeines gegenwärtigen Gottes freuet. Senket ſich nun aber ſein Blick hin auf das Elend ſeiner Mitmenſchen, ſo bewegt ſich ſein Herz zu brüderlichem Mitleiden über ihren Jammer. Dieſes Mitleiden nun, das allerdings eine Beunruhigung des Herzens hervorbringt, iſt den Tugendhaften nicht hinderlich, denn es quellet aus der Liebe. Leſen wir doch im Evangelium von unſerm Herrn Selbſt *): „Jeſus ward bewegt im Geiſte und betrübte Sich Selbſt!“ Woher dieſe Bewegung, woher dieſe Betrübniß des Herrn? Von Seiner mitleidenden Liebe, die Er gegen uns trug.

§. 91.

Endlich fünftens wird und kann der Gerechte nicht betrübet oder beunruhiget werden, wenn er dahin gekommen iſt,

*) Joh. 11, 33.

daß ſein Geiſt entbildet und entlediget iſt von allen geſchaffenen Bildern und Formen, und er eingegangen iſt in das unerſchaffene Bild, in das Weſen der Gottheit, wo er allein Ruhe und Genüge findet. Der Verſtand aber, der ſich gern mit dem Geſchaffenen, mit dem Aeußeren und Vergänglichen abgibt, mit jenen Dingen, die des Geiſtes Gottes nicht ſind, trübet und beunruhiget den Geiſt, der in dieſen Bildern und Formen des Geſchaffenen ſeine Ruhe und Seligkeit nicht finden kann, den ſie nur beunruhigen und verwirren. Dieſe Unruhe aber kann den Gerechten nicht berühren, er hat ſich ja Allem, was nicht Gott und göttlich iſt, vollkommen entzogen, und was ſich deſſen etwa einſchleichen wollte, dem geſtattet er in ſich keine Stätte, in ihm ſoll einzig Gott wohnen und ungehindert wohnen können; und wäre es, daß der Menſch manches Mahl und auf eine gewiſſe Zeit ſich beruhigen könne, oder beruhiget zu ſeyn wähne in ſeinen ſich ſelbſt geſchaffenen Bildern natürlicher Wahrheit: ſo wäre das doch keineswegs die echte Ruhe des Geiſtes, es wäre nur natürliche ſcheinbare Beruhigung, wie die Gegenſtände ſelbſt, die ſie täuſchend gegeben haben.

§. 92.

Dieſe Ruhe hatten auch die heidniſchen Weltweiſen, und weil ſich ihr Geiſt darin ſo wohl gefiel, ſo entſagten ſie aus Liebe derſelben dem Irdiſchen und Vergänglichen, und verſchmäheten Wolluſt, Reichthum und Welt-Ehre. Dieſe Ruhe aber, ſo ſehr ſie den Geiſt anzog, war doch nicht die wahre Ruhe, die wahre Zufriedenheit des Geiſtes, die einzig Gott geben, und die allein von Ihm ausgehen muß. Dieſer Scheinruhe der Heiden ſollſt du nun als Chriſt nicht nachſtreben; geſchähe es, dann wäreſt du wohl ihnen mehr ähnlich, als Chriſto, und wahrlich, man kann wirklich oft der Welt und den Thorheiten des Fleiſches entſagen, und einzig dieſe trügeriſche Luſt und Ruhe des Geiſtes im Auge haben. Darum iſt es wohl auch ſo leicht nicht, wenn man die Leute nach dem äußerlichen Scheine beurtheilet, dieſe geiſtigen Heiden von den wahren Chriſten, von den gottgeheiligten Menſchen zu unterſcheiden; ſie haben das äußere Leben beyderſeitig gemein, ſie beyde achten das Irdiſche geringe,

verachten den Reichthum, lieben die Armuth, und ſind gleichgültig gegen alles, was den gewöhnlichen Weltmenſchen behaget; ſie beyde wandeln wahrlich im äußeren Bilde und Scheine unſeres Herrn, im Inneren aber iſt der Unterſchied groß. Die Gegenſtände des natürlichen Menſchen nähmlich, woraus er ſeine Geiſtesluſt und ſo genannte Ruhe ſchöpfet, ſind eben auch natürliche Bilder und Formen; der Gegenſtand des gottgeheiligten Menſchen hingegen, woraus er ſeine Ruhe und ſeine nie trügende Freude ſchöpfet, iſt Chriſtus der Sohn Gottes nach Seiner Menſchheit und Gottheit, von Ihm gehet er aus, und in Ihn kehret er zurück. Erkühne dich aber nicht, den Unterſchied dieſer zweyerley Menſchen zu erkennen; du müßteſt vom göttlichen Lichte in der Natur wie im Geiſte ganz erleuchtet ſeyn! Mangelt dir das, und wie willſt du dieſen hohen Beſitz beweiſen? Dann freveſt du an dieſen Menſchen, wenn du ſie richten willſt, und du ſollſt nicht freveln an dieſen! Der echte Chriſt nimmt alle Dinge im Beſten, und er hält niemand für böſe, es ſey denn ſeine Verdorbenheit offenbar.

§. 93.

Es iſt beſſer, daß du deinen Nebenmenſchen liebeſt, er ſey nun innen wer er wolle, daß du gut von ihm denkeſt, ſollte es ſein Herz auch nicht verdienen, als daß du ihn verachteſt und falſch beurtheileſt unverdienter Weiſe; liebe Jeden, Gott will es ſo haben, liebe Alle, ohne mit beſonderer Neigung Dieſem oder Jenem zugethan zu ſeyn. Liebteſt du jemand und ſein Herz wäre kein wahres, gottgeheiligtes Chriſtenherz, und hingeſt mit einer beſonderen Vorliebe an ihm, und liebteſt du ihn auch um Gotteswillen: ſo wäre denn doch dieſe Liebe eine unordentliche und fehlerhafte, dein Herz bliebe nicht rein und frey, wie es doch ſeyn ſoll, denn jede beſondere Anhänglichkeit ſtiftet ein Hinderniß im Herzen; allgemeine Liebe aber, aufrichtig und herzlich auf Alle übertragen, iſt echte Liebe, wie ſie Gott haben will. Bitte den Herrn um Seine Erleuchtung, daß deine Liebe keine blinde ſey, daß du erkenneſt den wirklich Guten und eigentlich Böſen, daß du nicht den Erſten aus Unkenntniß bey Seite ſetzeſt, und den Zweyten in deiner Blindheit vor-

ziehest: Gott liebet Alle und Jeden, den Tugendhaften aber mehr als den frevelnden Sünder, aber Er kennet ſie Beyde, was du nicht allemahl vermagſt. Darum flehe um Sein göttliches Licht, daß du lieben könneſt Alle, und doch Jeden wieder nach ſeinem inneren Werthe vor Gott.

§. 94.

Die Liebe, entgegneſt du, kann doch nicht einzig vom Erkennen entſtehen, es gehöret doch auch Glaube und Vertrauen dazu, wenn wir Jemand lieben ſollen? Dir antworten wir: willſt du denn blind glauben und trauen, gehöret denn nicht auch Licht und Erkenntniß dazu? Ein blindes Vertrauen iſt ja wohl ein dummes, oft ſehr ſchädliches Vertrauen. Nur der von göttlicher Wahrheit erleuchtete Menſch kann recht glauben und vertrauen, er allein auch vermag recht zu lieben; grundloſer Glaube iſt Aberglaube, unerleuchtete Liebe iſt blinde Liebe, und beyde ſo gefährlich und ſchädlich! Weißt du nicht, was Chriſtus ſaget, und wofür Er ſo ernſtlich warnet? „Hüthet euch (mahnet Er) vor den falſchen Propheten, die da kommen in Schafsfellen zu euch, inwendig aber ſind ſie reiſſende Wölfe!" Meineſt du nicht, daß Er unter den Worten „falſche Propheten" Alle und Jede verſtanden habe, die ſich äußerlich gut zeigen, inwendig aber böſe ſind? Und ſollte das nicht ſchlimm und gefährlich ſeyn, denen zu trauen, an ſie zu glauben, die da arge Häuchler ſind? Ihr ſollet euch vor ihnen hüthen, mahnet Er; und das iſt doch wohl böſe und ſchädlich, vor welchem der Herr warnet? Und ſind wir nicht beſonders gewarnet vor den letzten Zeiten, *) wo falſche Lehrer aufſtehen und böſe Lehre verkündigen werden? Würden wir ihnen glauben, dann zeigten wir ja offenbar, daß uns der wahre Glaube, die echte Kenntniß Gottes, die wahre Gottes- und Nächſtenliebe mangeln. Wer immer dem Scheingute nachjaget, und hält es für das wahre, der iſt ſchwach am Kopfe, leer im Herzen, unerleuchtet im Geiſte, und er iſt Einer von

*) 1. Tim. 4, 1. 2.

jenen, von denen ein weiſer Lehrer ſagt: Der iſt ein Thor, der jedem trauet und alles glaubt, was man ihm vorſagt.

§. 95.

Der Glaube aber, entgegneſt du, und das Licht, welches er gibt, iſt über alles Erkennen; der Glaube vernünftelt nicht, er ſuchet nicht, wie bey einer menſchlichen Wiſſenſchaft, durch allerley Gründe, Folgerungen und Unterſcheidungen der Dinge und Gegenſtände ſich müheſam zu überzeugen, der Glaube nimmt die Lehre in Einfalt des Herzens an. — Das iſt allerdings wahr, wenn du von dem Glauben an Gott und Chriſtus redeſt; dieſer Glaube nimmt alles in Einfalt des Herzens als wahr und untrüglich hin, was Gott geoffenbaret hat. Aber ob der Glaube auch in dir wahr ſey, ob du von ihm, als der ſeligſten Wahrheit, ſo durchaus ergriffen ſeyeſt, daß du nicht nur ſo obenhin und blind glaubeſt, ſondern daß der Glaube bey dir kein bloßes Dafürhalten, daß er ein wahres, lebendiges Wiſſen geworden ſey: dafür haſt du eine untrügliche Probe daran, wenn du nicht nur bekenneſt, ſondern wenn du auch darnach lebeſt, wenn die Frucht des Bekenntniſſes und der Lehre an und in dir ſich offenbaret; daran nur kannſt du dich ſelbſt und deinen Glauben und Andere eben auch dich erkennen, ſo wie du dieſe wieder nach dieſem Maße meſſen ſolleſt, „denn an der Frucht erkennet man den Baum.“ *) Biſt du zu dieſem Erkenntniß gekommen, dann erſt fängt man an zu glauben, und gelangt zur Gewißheit, daß der Glaube wahr und gerecht ſey. **) „Wer den Willen Deſſen thun will, Der Mich geſandt hat, ſagt der Heer, der wird es inne werden, ob Meine Lehre von Gott ſey, ob Ich nur von Mir rede.“ Wer demnach nach dieſer Lehre unſeres Herrn nicht lebet, der wird auch die Frucht Seiner Lehre nicht erkennen und nicht wiſſen können, ob er recht oder unrecht glaube. Sein Glaube iſt ein Hören-Sagen und kein wahrer Glaube, der bleibend ſeyn kann; und weil denn ſein Glaube unvollkom-

*) Matth. 7, 16. **) Joh. 7, 17.

men und leer iſt, ſo wird auch ſeine Liebe eine hohle, blinde, unvollkommene Liebe ſeyn.

§. 96.

Die vierte Art des Leidens der Freunde Gottes hiernieden iſt ein Leiden in Gott. Die göttliche Gnade nähmlich entnimmt den geliebten Freunden Gottes alle Ungleichheit, und verſetzet ſie in eine Art göttlicher Gleichförmigkeit, wodurch der Menſchengeiſt der göttlichen Einwirkung fähig und empfänglich wird. Nun wirket Gott in dieſer Seiner würdigen und Ihm offenen Seele; dieſem Einwirken Gottes unterwirft ſich der Geiſt: ſo leidet er in Gott. Dieſes Leiden aber iſt eine unausſprechliche Wonne für ihn.

§. 97.

Nun iſt aber dieſes Wirken Gottes in der menſchlichen Seele zweyfach: eines iſt ein mittelbares Wirken Gottes im Menſchen durch die Vernunft und die Gnade; das andere iſt unmittelbar, folglich ein wahrhaft göttliches und deshalb weſentliches Werk Gottes. Gott wirket nähmlich erſtens in die Vernunft des Menſchen und treibet ſie an, Ihn in allen Dingen aufzuſuchen und zu finden; denn Gott als das erſte, höchſte und urſprüngliche Gut iſt in allen Dingen gegenwärtig und zu finden; deshalb ſuchet der Menſch, ſich mit allen bekannt und vertraut zu machen, um Ihn überall zu finden und zu lieben. Gehet nun der Geiſt in dieſer Unterſuchung gehörig zu Werke, und ſuchet jede Art und Eigenſchaft der Dinge, die ihnen zukommen, kennen zu lernen: dann wird er wahrhaftig Gott in allen Dingen finden, ja Ihn, nach dem Pauliniſchen Ausdruck, gleichſam mit Händen taſten. *) Ja gewiß! wer alles Geſchaffene in der Ordnung und Weiſe, wie ſie Gott geſchaffen hat, zu nehmen und zu beurtheilen wüßte, der fände Gott in allen Dingen. Weil wir aber nicht ſo verfahren mit der ſichtbaren Welt Gottes, weil wir weder die gehörige Art, noch die echte Ordnung im Aufſuchen derſelben kennen und beobachten: ſo erkennen wir weder dieſe, noch fin-

*) Ap. Geſch. 17, 27.

den wir Gott allenthalben. Durch dieſe Unordnung verlieren wir Gott in Seinen Werken; die gehörige Ordnung iſt die Urſache des Findens, wie die Unordnung die Urſache des Verlierens Gottes. Faſſet die Vernunft alle geſchaffenen Dinge in gehöriger Ordnung auf, dann findet ſie in allen den gegenwärtigen Gott, und hat ſie den ſehnlichſt Geſuchten gefunden, dann vergißt ſie gern alle äußern Dinge; ſie hat ihren Zweck erreichet, die Mittel ſind ihr nun gleichgültig, Gott hat ſie gefunden, Er iſt der Zielpunct ihrer Liebe, ihrer Freude, ihres Friedens; ſie erkennet nun, daß dieſe ſichtbaren Dinge ſie doch nur beunruhigten, und daß Gott allein und in Ihm allein ihre vollkommene Ruhe ſey. Deshalb entziehet ſie ſich Allen, und ſuchet Gott über Allem und außer Allem; nun bettelt ſie nicht mehr bey den Kreaturen, ſuchet nicht mehr mühſam in Bildern, Geſtalten und Formen; dieſen allen entſagt ſie vielmehr und entlediget ihren Geiſt gänzlich von ihnen: und wie ſie zuvor in dieſen geſchaffenen Bildern, die ſie ſorgfältig in ſich aufnahm, Gott ſuchte und finden wollte, ſo gibt ſie ſelbe nun alle auf, um Gott rein und unmittelbar zu finden. Nun iſt ſie eine thätige, ſelbſtwirkende Vernunft; ſie wirket durch Ablegung aller Dinge, um ſich ihrer Einwirkungen frey und ledig zu machen, damit Gott allein in ihr wirke, Er allein der Werkmeiſter ſey. Das iſt die Wirkung der Gnade in einer heiligen Seele.

§. 98.

Nun fängt das eigentliche Werk Gottes in der Seele an, jetzt wirket Er unmittelbar und weſentlich in ihr, Er wirket ohne Hinderniß; die Vernunft hat alle Bilder der Kreaturen abgeleget, ſie iſt rein entbildet von allem Geſchaffenen; jetzt gehet Er in ſie ein, nimmt die Stelle der zuvor ſelbſt thätigen, der wirkenden Vernunft ein, Er Selbſt wirket nun; jetzt iſt die Vernunft eine leidende Kraft, ſie leidet und hält dem wirkenden Gott ſtille. Nun werden alle Werke und Wirkungen ein Werk; denn wie Gott alle Dinge umfaſſet, ſo eben auch umfaſſet er alle Werke in der Seele, in der Er wirket. Die Seele hat das ewige Wort empfangen, keine

Anderheit, kein Das oder Jenes, nichts Aeußeres, nicht Fremdartiges iſt in ihr.

§. 99.

Dieſe göttliche Geburt aber geſchieht auf zweyfache Weiſe in der Seele: der Menſch wird wiedergeboren innerlich und äußerlich. Die innere Wiedergeburt geſchieht, wenn die Seele, umgriffen vom göttlichen Lichte, eindringet in das väterliche Herz Gottes und alle ihre Kräfte, ihr Herz und ihr ganzes Vermögen dem göttlichen Vaterherzen, gleichſam als eine Speiſe, übergibt, ſich ſelbſt ganz in Gott verlieret, keine Kräfte, kein Herz, keinen Willen mehr hat: dann gibt Gott der Seele, zur Wiedervergeltung ihres Opfers an Ihn, Sein Herz, Seinen Willen, Seine Kraft. Nun heißt und iſt ihr Herz ein göttliches, nicht ferner ein menſchliches Herz; denn die göttliche Liebe hat ſich in ſelbes ganz eingeſenket, es iſt entflammet von der Inbrunſt des göttlichen Feuers, ſo heftig und durchdringend, daß es vor Liebe krank und matt iſt; der Körper leidet, wird ſchwach und kraftlos, was auch nicht anders ſeyn kann; denn wo göttliche Kraft wirken ſoll, da muß die menſchliche verloren werden. Die ſinnliche Natur iſt ja immer geneiget zur Sünde und zu Gebrechen; je mehr nun dieſe verloren geht und geſchwächet wird, um ſo mehr und ungehinderter kann Gott Seine Kraft dem Geiſte mittheilen. Deshalb ſendet Er das Feuer Seiner Liebe in das Herz, welches alles Schädliche, Ungeordnete, alles, was Fleiſchesluſt und verderbliche Sinnlichkeit erzeuget, verzehre und das Regelloſe ordne, daß alles im Geiſte eine neue Geſtalt gewinne, die alte, ſelbſteigene Form ablege, und mit göttlichem Lichte und Schmucke überkleidet, in eine Gleichförmigkeit mit Gott umſtaltet, und es ſomit wahr werde, was der Herr ſagt: *) „Siehe, Ich mache Alles neu!“ Alles machet Gott neu, wenn Er in der Seele, in dieſem Seinem Hauſe, wohnet; da geſtaltet Er Alles, da ordnet Er Alles, wie es Ihm wohlgefällt, alles

---

*) Offenb. 21, 5.

Alte wird neu. Und Paulus mahnet uns deſſen in den Worten: *) „Erneuert euch im Geiſte eures Gemüthes, ziehet aus den alten Menſchen und leget an den neuen, der nach Gott geſchaffen iſt in Heiligkeit, in Gerechtigkeit und in Wahrheit.“

§. 100.

Dieſer alte Menſch nun wird aber nur dann vollkommen ausgezogen und der neue angeleget, wenn Gott in der Seele die göttliche Geburt veranſtaltet. Dieſe innere Geburt iſt auch einzig die wahre Wiedergeburt, die einzige Wiederbringung und Erneuerung alles deſſen, was verfallen und verdorben war; durch ſie kommt alles wieder in ſeine erſte urſprüngliche Würde, ſie iſt die Umſchaffung des Menſchen nach Gottes Ebenbild in Heiligkeit, Gerechtigkeit und in Wahrheit, durch ſie iſt und heißt der Menſch ein neuer Menſch, von ihr ſagt Chriſtus in den Worten: „Es ſey denn, daß ein Menſch wiedergeboren werde — als Kind Gottes — ſonſt kann er nicht eingehen in das Reich Gottes.“ Und wie denn der Menſch neu und wiedergeboren iſt nach innen, ſo wird er auch äußerlich wieder erneuert. Der äußere Menſch nähmlich gehet in eine neue Lebensweiſe über, in ein gottgefälliges Leben, und wie er einſt ſeine Glieder dargebothen hat zum Dienſte der Ueppigkeit, er ſie nun auch darbiethet zu dienen Gott in Heiligkeit und Gerechtigkeit; und wie innen alles neu geworden iſt, ſo wird auch alles Aeußerliche erneuert. Die göttliche Liebegluth, die im Herzen alles Unreine verzehret, und alles Unordentliche durchaus geordnet hat, theilet ihre göttliche Flamme auch dem Leibe mit, und verzehret in ihm alle unordentliche Neigung, ermuntert ihn zur Uebung aller Tugenden, und treibet ihn an zu allen guten Werken. So tritt auch er ein in ſeine urſprüngliche Gerechtigkeit, auch er iſt ein neuer Menſch, geſchaffen nach Gottes Bilde, in Heiligkeit; der ganze Menſch iſt ein neuer Menſch geworden.

---

*) Eph. 4, 23.

§. 101.

In dieſer neuen Geburt iſt der Menſch bloß leidend, er ſelbſt wirket und bewirket ſie nicht, er hält nur Gott und Seiner Wirkung in ihm ſtille; könnte das der Menſch bewirken, dann wäre das Wort des Herrn falſch, wenn Er ſagt: *) „Niemand iſt gut, denn Gott allein.“ Nun iſt aber wahrhaftig Niemand gut, denn Gott allein, ſo iſt denn auch keines Menſchen Werk gut, als nur Gottes Werk allein. So ſtrebe denn der Menſch, daß er ſich ledige alles eigenen Wirkens, und Gott allein des Werkes Stifter und Meiſter ſeyn laſſe, und Ihn in Seinem Wirken nicht hindere; und dann kann und wird Gott wirken, und der Menſch leidet Gott, wenn ſein Herz und alles an und in ihm in Friede, Ruhe und Stille iſt. Dieſes Wirken Gottes im Menſchen iſt ein weſentliches, göttliches Wirken; es urſtändet nähmlich aus Seinem Weſen, und gehet unmittelbar ein in das Weſen der Seele: und dieſes göttliche Werk tilget alles Böſe, was der Menſch je begangen hat, ihm wird Schuld und Strafe nachgelaſſen; denn wenn ſich Gott einmahl offenbaret in einer Seele durch Sein gnädiges Wirken, dann muß alles Fremde, was Ihm widerſpricht, gänzlich entweichen; Er allein muß Herr und Herrſcher ſeyn, und nichts kann da regieren, denn Gott.

§. 102.

Ja, der inwohnende Gott bewahret den Menſchen vor aller Sünde, vor den täglichen Gebrechen ſowohl wie vor dem Falle zum Tode, und reiniget ihn von aller Schuld; wo Er iſt, da kann die Sünde ferner nicht herrſchen, Er tilget ſie, und zwar auf ſechsfache Weiſe, nähmlich:

Erſtens, eine göttliche Kraft umgibt den Menſchen, wodurch ſeine an ſich ſchwachen Kräfte geſtärket werden zu allem Guten. Geſchieht nähmlich im Weſen der Seele die göttliche Geburt, dann ergießet ſie ſich in alle Kräfte des Menſchen, und jede erhält eine neue göttliche Kraft, zu widerſtehen allem Ungöttlichen und jeder Sünde, was wohl ſehr noth-

*) Marc. 9, 18.

wendig iſt; denn aus ſich ſelbſt und eigenem Vermögen, ohne höhere Hülfe, vermag der Menſch nimmermehr die Sünde vollends zu beſiegen. Dieſe höhere Unterſtützung aber und dieſe göttliche Kraft empfängt der Menſch, wenn alle ſeine Kräfte ſich hinwenden zu dieſer inneren, göttlichen Geburt; denn wer empfangen will von dem Andern, der muß dem Ausſpender wohl nahe ſeyn: je näher ihm, je ſtärker und unmittelbarer die zurückwirkende Gabe; je entfernter, je ſchwächer die Wirkung. Deswegen müſſen alle Kräfte vereiniget und geſammelt ſeyn, in ſüßem Frieden und Ruhe harrend der göttlichen Geburt, nicht da oder dort herum ſchwärmen, mit unnöthigen Dingen ſich beſchäftigen, ſich deſſen annehmen, was uns nicht angehet, das zerſtreuet nur die Kräfte und ſchwächet ſie. Und das iſt der leidige Fall bey manchen ſonſt gutgeſinnten Menſchen: da ſie ſich in das Viele einlaſſen, entgehet ihnen das Eine, was Noth iſt, ſie entbehren ſo der göttlichen Kraft, und ohne ſie müſſen und werden ſie fallen; denn die Schrift ſagt: *) „Der Gerechte fällt des Tages ſiebenmahl," was ihm nicht wiederfahren würde, wenn er feſter ſtünde, und der inneren göttlichen Geburt in ſorgfältiger Sammlung ſeiner Kräfte in Friede und Ruhe harrte; ſo würde die göttliche Kraft, deren Einwirkung er immer fähig und empfänglich bliebe, ihn von allem ſündlichen Falle bewahren.

§. 103.

Darum iſt die zweyte Weiſe, wie der Menſch von täglichen Sünden möge bewahret bleiben, dieſe: die niederen Kräfte müſſen allzeit unter die höheren geordnet und auf ſie hingerichtet ſeyn. Dieſe Unterordnung und Richtung erhält den Menſchen in ſeiner urſprünglichen Gerechtigkeit, in der ihn Gott geſchaffen hat; denn dadurch fiel der Menſch, daß ſeine niederen Kräfte ſich von ſeiner höheren Geiſteskraft trennten und ihrer Luſt, und nicht dem Lichte der höheren Kraft dienten. Und das geſchieht noch immer, ſobald der Menſch der

---

*) Sprichw. 24, 16.

der Sinnlichkeit und ihren blinden Neigungen ſich hingibt, die höhere Kraft in ſich, die Vernunft nicht höret oder hören will; ſo fällt er, und muß fallen. Hörte er aber ſeine Vernunft und gehorchte ihr, dann kann er ohne Gefahr jedes äußerliche Werk verrichten; denn nun ſind ſie nicht ſinnliche, obgleich mit Hülfe der Sinne gewirkte, ſondern ſie ſind vernünftige, durch die Vernunft geleitete, durch ſie befohlene, und von ihr geordnete Werke, ſie ſind tugendliche Werke. Darum ſchaue, was du immer thuſt, es ſey innerlich oder äußerlich, auf die Vernunft hin, ſie wird dich vor dem Falle bewahren, und unter ihrer Leitung wirſt du in Allem tugendhaft und recht handeln. Dieſes Wirken iſt mehr göttlich, denn bloß menſchlich; denn der Menſch in ſeiner verdorbenen Natur wirket nur ſinnliche, blinde, verderbliche Werke, an denen die Vernunft nicht Antheil hat. So ſollſt du aber nicht wirken, darum wirſt du auch ſo oft gemahnet, aller eigenen Werke dich zu entledigen; und welche andere Werke werden darunter verſtanden, als die Werke der Sinnlichkeit, die ſündlich und verderblich ſind? Die ſind aber deine eigenen Werke, die tugendlichen aber ſind Gottes Werke; denn alles Guten Urſprung iſt einzig Gott, alles wahrhaft Gute muß von Ihm ausgehen und in Ihm enden. Sind nun die Sinne geordnet, und ſtehen unter der Zucht des Geiſtes, und iſt dieſer vereiniget mit Gott, dann ſind auch ſie fähig, Gottes Kraft und Einwirkung zu empfangen, der Sünde zu widerſtehen und ſie zu beſiegen.

§. 104.

Die dritte Weiſe, wie die von Gott erneuerte und wiedergeborne Seele durch Ihn von täglichen Sünden bewahret werde, erprobet ſich daran, daß des wiedergebornen Menſchen Wille ganz mit dem göttlichen Willen vereiniget und die Vernunft ſtets wachſam iſt, Seinen Willen allzeit und in allen Dingen zu erforſchen und einzig nach Ihm zu leben. Dieſe Entſagung des eigenen Willens macht uns empfänglich aller göttlichen Gaben und Gnaden, ſie öffnet Gott gleichſam den geraden Eingang in uns, Der uns denn ſtärket, allem Unheiligen, Ungöttlichen und Ihm Mißfälligen ſtandhaft zu

widerſtehen. Gott lohnet und achtet wahrlich nichts in uns, als Seinen Willen; was Ihm entgegen iſt, iſt Seiner Gaben keineswegs empfänglich, nur gänzliche Hingabe unſeres in den göttlichen Willen macht uns Seiner Gnaden fähig und würdig; was wir dann von Ihm bitten, deſſen will Er uns gewähren. Fleheſt du Ihn an, daß Er nach Seinem heiligſten Willen dich vor jedem Falle in die Sünde bewahre, Er wird dich erhören; ſey es auch, daß du hernach dennoch in irgend ein Gebrechen oder in eine Sünde falleſt, dann fällſt du nach Seinem Willen; nicht als wenn Sein Wille nicht allzeit der beſte für dich wäre; nicht, als wenn Er die Sünde wolle, Er läßt ſie nur zu, und zwar gerade zu deinem Beſten. Du ſollſt aus deinem Falle deine Krankheit und deine Schwäche kennen lernen; du ſollſt die Demuth kennen lernen, welche ihre Freunde nicht fallen läßt; du ſollſt dem eiteln Wohlgefallen deiner ſelbſt und deiner vermeintlichen, Tugend entſagen lernen; du ſollſt erfahren, daß du nichts, durchaus nichts biſt, ohne und außer Gott. Sieh', deshalb hat der Herr, obgleich Er dich wirklich liebt, dich fallen laſſen in dieſes oder jenes Gebrechen; du ſollſt von Ihm gewarnet ſeyn, daß du nicht in größere und wahre Verbrechen geratheſt. So will Er dich dahin fördern, daß du dir und deiner auch geheimſten Eigenheit durchaus abſterbeſt, bis Er allein dein Leben werden kann, bis es wahr iſt, wenn du ausrufen würdeſt: Nicht ich lebe, Gott lebt in mir! dann läßt Er dich nicht mehr fallen.

§. 105.

Gott, Der dich wiedergeboren, wird dich auch lehren, wie du in deinen Gedanken, Worten und Werken immer das echte Maß und Ziel halten und beobachten ſolleſt. Erkenne daran die vierte Weiſe, wie du von täglichen Sünden könneſt bewahret bleiben. Wer in ſeinen Worten und Werken immer das richtige Maß beobachtet, der wird kaum fehlen können; denn alle Fehler und Gebrechen entſtehen entweder von dem, was zu viel, oder was zu wenig iſt; zu viel oder zu wenig verdirbt in jeder Sache das Ganze. Wer das thut,

was er thun ſoll, und jenes unterläßt, was unterlaſſen werden ſoll, dem iſt Gott mit Seiner Hülfe allzeit gegenwärtig. Die Tugend iſt in der Mitte, wie ehemahls Jeſus ſtand in der Mitte Seiner Jünger, und ihnen Heil und Friede zurief. Jeſus, heißt es, das Heil, ſtand in der Mitte, aus der Mitte ging Gottes Gegenwart hervor. Er ſtand in Mitte Seiner Jünger, die Er befriedigte und beruhigte, und die aus Ihm als der göttlichen Mitte ihr Heil und ihren Frieden erhielten. Selig der, der dieſe Mitte, der die wahre Ordnung, der das rechte Maß immer haltet, er wird allzeit Gott finden, immer in Seiner Nähe ſeyn.

§. 106.

Die fünfte Weiſe, wie der Menſch vor dem Falle und vor der Sünde bewahret wird, iſt die freywillige Armuth nach außen und innen; dieſe Armuth iſt in gar vieler Hinſicht die echte Bewahrerinn vor Sünden. Der wahre Arme nach Leib und Seele ſtehet im beſtändigen Leiden; ſollte er auch manchmahl in irgend ein Gebrechen oder Fehler verfallen, ſo reiniget ihn das Leiden wohl bald genug davon. Sey nachſichtig, wenn der Arme fehlet, er kommt bald wieder auf die rechte Bahn, das Feuer der Armuth feget ihn wohl bald rein. — Die Armuth bewahret beſonders vor dem gerechten Vorwurf der Härte: er, der nichts hat, und folglich auch nichts geben kann, kann nie lieblos heißen, er kann nichts abſchlagen, da er eben auch nichts zu reichen hat. Der aber zeitlich Gut hat, und dem die Gabe verſaget, der ihn darum anſpricht, der iſt wohl karg und unſanft, und ſündiget in ſeiner Härte. Ferner, da zeitlicher Beſitz gar vielſeitigen Anlaß zur Sünde gibt, ſo kann der Arme in dieſe verführende Veranlaſſung nicht kommen: er beſitzet nichts, und will nichts beſitzen, er ſelbſt hat ja Allem freywillig entſaget, weil er es als Hinderniß ſeines geiſtigen Fortkommens erkannt hat, er ſelbſt hat ſich die Gelegenheit zur Sünde abgeſchnitten; wo nun die Urſache aufgehoben iſt, da wird wohl auch die Folge aufhören; denn nichts geſchieht ohne Urſache. — Endlich bewahret die Armuth auch darin vor Sünde, weil ſie dem

Herzen vollkommene Bereitwilligkeit zu allen Tugenden gibt; er hat ſich allem Vergänglichen freywillig entzogen, und warum denn? Der Tugend zu Liebe, der Vollkommenheit nachzuſtreben! Das entledigte Herz hat nun nur ein Streben, das Streben der Tugend. In dieſem liegt nun eben auch das ernſtliche Widerſtreben gegen alle Untugend; wie er der Tugend nachjaget, ſo haſſet und verabſcheuet er die Sünde und das Laſter; der Austritt aus der Unordnung iſt doch wohl der Rücktritt zur Ordnung. Sollte er auch anfangs manchmahl ſtraucheln auf ſeinem Wege, ſo iſt das doch ſein Wille nicht, und nur der freye Wille macht Sünde; wo der Wille nicht wäre, ſagt Auguſtin, dann gäbe es auch keine Sünde. Wer nun aber noch am Zeitlichen haftet, der kann auch noch nicht ungehindert wirken, ihm fehlet das Vermögen und die ungehinderte Kraft des Geiſtes, ſich der Tugend und jeder einzelnen derſelben ganz zu ergeben.

§. 107.

Die ſechste Weiſe, wie der Wiedergeborne bewahret wird vor täglichen Sünden, liegt in dem Feuer der göttlichen Liebe, das ſein Herz ergriffen und durchglühet hat. Dieſes Feuer des heiligen Geiſtes verzehret in ihm alles Fremdartige, alles, was der Tugend widerſtrebet, es reiniget von aller Sünde. So lange dieſes Feuer brennt, kann die Sünde nicht beſtehen, nicht eindringen; denn Liebe und Haß vertragen ſich nicht miteinander. Wer wahrhaft liebt, der entſaget allem Gehäßigen, der Sünde nähmlich; ſo lange er nun liebt, ſo lange lebt er ohne Sünde. Ja, die göttliche Liebe iſt ein brennendes Feuer, welches alles Unreine verzehret.

§. 108.

Wenn nun, könnte hier gefraget werden, die Liebe des heiligen Geiſtes alle Sünde aus der Seele tilget, ſo ſündigen denn die, welche den heiligen Geiſt empfangen haben, nimmermehr; denn die Gabe, die der heilige Geiſt Selbſt iſt, bleibet ewig, und, wie Johannes bezeuget: *) „Der aus Gott

*) 1. Joh. 5, 18.

geboren iſt, der ſündiget nicht?" — Wir müſſen den Menſchen in zweyfacher Hinſicht betrachten: einmahl nach ſeinem Inneren, den inneren Menſchen, und zweytens nach ſeinem Aeußeren, den in der Zeit und in ſinnlicher Umgebung lebenden, äußeren Menſchen. Der Gabe des heiligen Geiſtes iſt nun der innere Menſch nur fähig und empfänglich; iſt ſie ihm geworden, dann tilget ſie ſogleich alle Sünde in ihm, ſie bewahret und ſchützet ihn vor allen Sünden. Der äußere Menſch hingegen, unfähig des Geiſtes Gottes und Seiner Gaben, lebend in der unſtäten Zeit, die oft unaufhaltſam auf ihn einwirket, ſeine Sinnlichkeit anreget und ihn beunruhiget, wird ſich der täglichen Sünde und Gebrechlichkeit nicht erwehren können. Nur dann, wenn der Menſch ſeine äußeren Sinne von der gefahrbringenden Zerſtreuung zurück hält, ſie gleichſam ſammelt und ſeinem inneren Menſchen zuführet, und dieſer, erhaben in Gott, mit Ihm vereiniget iſt, wird er weder äußerlich noch innerlich ſündigen, ſo lange nicht ſündigen, ſo lange er in dieſer ſeligen Einheit ſeiner ſelbſt iſt. Sollte auch durch die Sinne irgend etwas Gebrechliches in ſein Inneres ſich eingeſchlichen haben, ſo wird das göttliche Liebefeuer ſolches zumahl tilgen. Könnte der Menſch in dieſer heilbringenden Vereinigung immer und allzeit beſtehen, dann könnte und würde er wahrhaft nie mehr ſündigen; denn die Sünde beſtehet doch einzig darin, daß der Menſch ſich von Gott ab- und zu dem Vergänglichen ſich hinwendet? Hat er nun dieſem Allem ſich entwendet, ſtehet er mit Leib und Seele in inniger Vereinigung mit Gott, ſo kann er nicht ſündigen in dieſem Stande. Sobald er aber wieder in ſein äußeres Leben, in ſeine äußeren Verhältniſſe, gleichſam in den Dienſt der Sinne zurück kommt: dann wird auch die alte Gebrechlichkeit ſich wieder einfinden, und ihn gar oft überraſchen, er wird ſich in Manchem vergeſſen und fehlgreifen, weil er den höhern Geiſt in ſeinem Innern nicht zu Rathe gezogen hat.

§. 109.

Handelte der Menſch, es ſey äußerlich oder innerlich, immer nach der Vorſchrift der Vernunft, jener Vernunft,

die vom göttlichen Lichte erleuchtet, gereiniget und geordnet iſt; dann würde er niemahls oder ſehr ſelten fehlen, er würde alles auf Gott hin beziehen, und überall und allzeit nur Seine Ehre und Verherrlichung im Auge haben. Dann wirkte nicht ſowohl er; Gottes Geiſt und Gottes Liebefeuer wäre es, was in und aus ihm hervorgeht, alles wäre rein und gut; denn das Feuer des göttlichen Geiſtes hat alle Unlauterkeit im Herzen verzehret, jede Dunkelheit und Finſterniß vertrieben, die Vernunft erleuchtet, den Willen beweget und belehret. Und ſo iſt denn Gott, einzig Er, der Gegenſtand, der Endzweck und das einzige Ziel ſeines Wirkens, Leidens und Wiſſens; von Ihm hat er die Kraft, allem Unheiligen und Ungöttlichen zu widerſtehen und zu vollführen alles, was Sein Wille von ihm erheiſchet. Der ſanfte, ſüße und gütige Geiſt Gottes erfüllet ihn mit Güte und Liebe, und ſchenket den ſüßeſten Seelenfrieden, den nichts ſtören kann, als etwa ein Gebrechen, aus Uebereilung ihm zugekommen, was ihn denn mehr betrübet und ängſtiget, als den Unbekehrten die ſchwerſte Sünde. Denn eben weil er gekoſtet die Süßigkeit des heiligen Geiſtes, iſt ihm die Sünde, auch die geringſte, weit herber und bitterer, als jedem, dem die Beſeligung des göttlichen Geiſtes noch nicht geworden iſt. Gott auf die vollkommenſte Weiſe lieben, Ihn aus ganzer Seele und allzeit lieben, iſt ſeines Herzens einzige Luſt und Seligkeit; alles, außer dieſer Liebe, iſt Qual und Pein für ihn.

§. 110.

Und darum verhängt es Gott oft, daß gute und gottliebende Menſchen manchmahl in geringe Fehler fallen: ſie ſollen ihre Gebrechlichkeit erkennen, das Herbe und Beunruhigende der Sünde recht tief fühlen, und dadurch angetrieben werden, mit großem Ernſte Gott zu lieben; ſie ſollen es erkennen, daß eben da Gott am gnädigſten mit ihnen verfahret, wenn er ſie die Bitterkeit ihrer Fehler recht fühlen läßt; ſie ſollen mit Paulus die Erfahrung theilen, *) „daß wo die

*) Röm. 5, 20.

Sünde überhand nahm, da auch die Gnade Gottes überhand nehme;" erfahren ſollen ſie, *) „daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Beſten kommen." Eben weil Gott ſie liebet, ſo gibt Er ihnen auch allzeit das Beſte; nicht als wenn die Sünde ſelbſt gut wäre, durch ſie ſollen ſie nur zur Kenntniß des Guten und Beſten geführet werden. Die Sünde zeiget die Krankheit, und dieſe lehret Demuth; nicht, als wenn die Sünde den Menſchen erleuchte zur Selbſtkenntniß, ſie entdecket nur den verborgenen Abgrund des Böſen im Herzen. So lernet der Menſch ſeine Krankheit kennen, lernet demüthiges Unterwerfen gegen Gott, Demuth gegen alle Menſchen um Gotteswillen. In dieſer Demuth und Erniedrigung ſeiner ſteht er feſt und ſicher vor jedem ſchädlichen und tödtlichen Falle. — Das Alles wirket die Liebe des heiligen Geiſtes, und er muß das dulden, tragen und leiden, wenn er zur wahren Armuth und Reinheit des Geiſtes, zu einem gottſchauenden Leben gelangen will.

§. 111.

Hat der Menſch, dem es Ernſt iſt, die höchſte Vollkommenheit und die wahre Armuth und Entledigung des Geiſtes zu erreichen, die ganze Tugendbahn durchlaufen, und ſich durch unermüdete Uebung jeder Tugend erkräftiget; iſt er in ſteter, inniger Betrachtung mit dem leidenden Chriſtus gewandert, trägt er in ſeinem Herzen die Wundmahle des Herrn, **) und iſt ſo in die reine Ruhe und den wahren Frieden der Seele eingegangen: dann ſtehet er am vierten Wege, den er betreten muß, zur endlichen Erreichung des Zieles der wahren Vollkommenheit, der kein anderer iſt, als eine ſtete und ſorgfältige Aufſicht auf alles, was geiſtlich dem Geiſte und äußerlich den Sinnen ſich nahet, daß er alle dieſe Eindrücke ſo empfange und aufnehme, daß ſie ſeinem Geiſte nicht ſtörend, und dem reinen Einwirken des heiligen Geiſtes nicht hindernd, als Zwiſchendinge Gottes und ſeines Herzens ſich eindrängen.

*) Röm. 8, 28. **) Gal. 6, 17.

§. 112.

Dieſe Lauterkeit des Herzens wird ihm werden und bleiben, wenn er allen äußerlichen Uebungen entſagt, ſich ganz in ſich kehret, und innen lebet und wirket: denn alle äußere Uebung beziehet ſich auf das Geſchaffene und geſchieht in dieſem; ein inneres, echt geordnetes Leben und Wirken aber bezieht ſich auf Gott, und iſt in Ihm gegründet. Willſt du Gott ſuchen und finden, kehre ein in dich ſelbſt, in dir ſuche Ihn; ſucheſt du Ihn außer dir, ſo magſt du Ihn wohl auch finden in den Kreaturen, dieſes Finden aber gibt dir denn doch die wahre Seligkeit nicht. Sucheſt du Ihn aber in dir durch ſorgfältige Einkehr in dein Inneres, dann findeſt du Ihn, nicht wie das geſchaffene Aeußere Ihn nur trübe ausſtrahlet, du findeſt Ihn unmittelbar in Seinem einfachen, reinen Weſen; und nur ſo iſt Er deine wahrhaftige Seligkeit. Höre, was der heilige Auguſtin von dieſem Suchen und Finden Gottes aus ſeiner eigenen Erfahrung ſagt: „Herr! da ich Dich zuerſt erkannte, da erkannte ich deutlich, daß du ein Gut biſt, das in alle Kreaturen eingegangen und in allen zu finden iſt, und ich gab mich in den Dienſt alles Geſchaffenen, ob ich Dich in ihnen finden möchte; ſo lange ich aber ſo Dich ſuchte, war mein Herz immer unruhig. Wie ich Dich aber beſſer erkannte, da erkannte ich Dich als ein ſolches Gut, das außer allen Kreaturen iſt, und da fernte ich mich von ihnen allen, daß ich Dich rein, außer allen Kreaturen möchte finden. Nun ward mein Herz ruhig, denn ſo lange iſt mein Herz unruhig, bis es ruhet in Dir; zu Dir allein haſt Du uns geſchaffen, und nur dann ruhet das Herz in Gott, wenn es allen geſchaffenen Dingen entſaget, und allein einkehret in das ungeſchaffene Gut.“

§. 113.

Ja, alles Geſchaffene iſt unſtät, vorübergehend und unruhig; wer ſich mit ihm abgibt, gelangt nie zur Ruhe. In dieſer Unruhe aber finden wir Gott nicht, „denn Seine Stät-

te iſt im Frieden *).“ Wir müſſen ein ruhiges Herz haben, wenn wir Ihn finden wollen, geſammelt in uns und entwendet jeder äußern Zerſtreuung und Unruhe. Derſelbe heilige Auguſtin ſagt: Viele ſuchen Gott, aber nur Wenige finden Ihn, weil ſie Ihn auswärts ſuchen, Der doch innen iſt. Gott iſt ein Geiſt, und wir ſind im Leibe, und hangen dem nach, was des Leibes iſt; Gott iſt ein reiner Geiſt, geſchieden von allem Geſchaffenen, und wir ſind noch beladen mit dieſem; Gott iſt ein reines, einfaches Gut, wir ſind unrein, zerſtreut und veränderlich; Gott iſt das Licht, uns trübet und dunklet die Sünde; Er iſt die Liebe, in uns reget ſich der Haß. Dieſe Ungleichheit zwiſchen Ihm und uns iſt die Scheidewand, die uns hindert, Ihn zu finden; ſollen und wollen wir Ihn finden, ſo muß ſie niedergeriſſen werden, ſo müſſen wir ſtreben, Ihm ähnlich zu werden. Wie Gott innen und ein Geiſt iſt, rein und einfach, die weſentliche Güte, das reinſte Licht, die heißeſte Liebe, ſo müſſen auch wir nach Maßgabe unſeres Weſens ſeyn, wenn wir Ihn finden wollen, allem Aeußeren entſagen, einkehren in uns, auswerfen aus dem Herzen alle trügeriſchen Bilder und Formen, reinen Geiſtes, einfach und gerade ſeyn, erleuchtet vom Lichte Gottes, durchglühet vom Liebefeuer des göttlichen Geiſtes; ſo nur dürfen wir Ihn ſuchen, ſo nur werden wir Ihn finden, den Gott der Ruhe und des Friedens, der unſerm Herzen Ruhe ſchenken wird, jene Ruhe, in der wir Ihn unmittelbar genießen und ſchauen werden. Jetzt ſind wir in wahrer Armuth und Entledigung des Geiſtes, jetzt ſind wir fähig, Gott zu ſchauen.

§. 114.

In dieſer wahren Ledigkeit des Geiſtes, in dieſer ſtillen Einkehr in uns, in dieſer Wahrnehmung und Huth unſeres Herzens, in dieſem ernſtlichen Suchen Gottes findet der Menſch zugleich auch das, was ihm zu dieſer nöthigen Aehnlichkeit mit Gott verhilft. War er zuvor dem Aeußern hingegeben,

*) Pſalm 75, 3.

ſo wird er nun innerlich, und lebt dem Geiſte; war er fleiſchlich und irdiſch geſinnet, ſo liebt er nun, was des Geiſtes iſt; war er beladen mit den Kreaturen, er wird ihrer nun ledig; war es finſter in ſeinem Herzen, es wird erleuchtet, dieſes Herz; war es kalt in göttlicher Liebe, die Flamme des heiligen Geiſtes wird es ergreifen. Das Alles aber muß innen geſuchet werden, wenn wir den hohen Schatz aller Gaben und Gnaden Gottes finden wollen; wer nicht da ſuchet, der verzichtet von ſelbſt auf die beſten Gnaden Gottes.

§. 115.

Denn alles Aeußere iſt unſtät und vorübergehend, Gottes Gaben aber bleiben ewig; ſollen ſie uns zu Theil werden, ſo müſſen wir die Sinne einkehren in den inneren Menſchen, der Gottes Ebenbild iſt. Hier empfangen wir die beſten Gaben vom Vater der Lichter, bey dem keine Wandelbarkeit iſt. Wie Er Selbſt nun unwandelbar iſt, ſo ſind auch Seine Gaben, und nur ein unwanbelbares, ruhiges Herz kann ſie empfangen; nicht die Sinne, der äußere, ſinnliche, von der unſtäten Zeit getriebene Menſch, ſind derſelben fähig, ſondern der innere, von Gott in Heiligkeit, in Gerechtigkeit und Wahrheit geſchaffene Menſch. Wirſt du wohl dein Haus, deine Herrſchaft und dein Gut der Pflege und Aufſicht eines Leichtfertigen anvertrauen, der ſie weder pflegen noch ſchützen mag und kann? Meineſt du, Gott werde Seine heiligſten und theuerſten Gaben dem ſinnlichen, unſtäten, leicht beweglichen Menſchen anvertrauen, der ſie nur vergeuden und verderben würde? Traue nie einem ſinnlichen Menſchen eine wahrhafte Gabe Gottes zu, du würdeſt dich ſehr betrügen; Gott findet in ihm keine ruhige, bleibende Stätte, er iſt Seiner Gaben unfähig, und wollte auch Gott einem ſinnlichen Menſchen Seine beſte Gabe geben, Er vermag es nicht, Er findet die geeignete Stätte nicht. Willſt du dein Haus auf lockeren Sand oder gar auf das Waſſer bauen? Deine Sinne ſind dieſer lockere, loſe Boden, ſind das leicht bewegliche, immer unruhige Waſſer; Gott kann dir nicht helfen.

§. 116.

Weißt du, was David ſagt, und wie er den Weg ſich bezeichnet, zu empfangen die göttlichen Gaben *)? „Ich will hören (ſagt er), was Gott in mir ſpricht, und Er ſpricht Friede in Sein Volk und zu denen, die ſich kehren zu ihrem Herzen.“ Innen höreſt du Gott, innen iſt der göttliche Friede. Thu äußerlich, was du willſt, zur Bezähmung deiner Sinne, faſte, wache, hungere und friere, deine Meinung mag gut ſeyn; weil du für einen hohen Zweck dich ſo müheſt, das Ziel aber erreicheſt du mit allen dieſen äußerlichen Peinlichkeiten nicht, du wirſt ſie ermatten, deine Sinne, aber getödtet werden ſie nicht. Gib auf dieſe äußere Uebuug, gehe ein in dein Inneres, hier verfahre ſtrenge und unerbittlich mit dir, hier binde und zügle, hier muß geſtorben ſeyn, und Alles ſich fügen unter den Sieg und den Gehorſam gegen den inneren Menſchen.

§. 117.

Dieſes Einkehren in dich, dieſes Wahrnehmen Gottes im Innern macht dich ja eben empfänglich der göttlichen Kraft, die dich ſtärket zum Siege über die Sinne; mit ihr nur, wahrhaftig mit ihr nur allein bringſt du ſie unter deinen Gehorſam. Dieſe göttliche Kraft empfängſt du aber nur in deinem inneren Menſchen; dieſer fordert und ruft nun die Sinne zu ſich, und daß ſie ihm gehorchen, iſt die Wirkung der Kraft Gottes, die er empfangen hat: wo dieſe fehlt, dort iſt keine Bändigung, kein Sieg je zu hoffen. Wiſſen wir doch von manchen äußerlich ſehr ſtrenge Lebenden, die doch zuletzt gefallen ſind! Hart kämpften ſie, aber der Kampfplatz war nur außen, die Angreifenden waren nicht zu bändigen, ſie ſtanden auf ihrem Grund und Boden. Wäre der Kampf mit ihnen innen geſchehen, der Sieg wäre entſchieden geweſen über ſie, der mit Gottes Kraft geſtärkte innere Menſch wäre Sieger geworden; darum aber mußten ſie fallen, denn Gottes Stärke fehlte. Hätte ſich Adam nicht in die äußeren Sinne einergeben, wäre er in ſeinem Innern geblieben, nie wäre er gefallen; aber ſo bald er das Erſte

*) Pſalm 84, 9.

that, war das Zweyte, ſein Fall nähmlich, unvermeidlich, es fehlte ihm die göttliche Kraft, die ihn einzig aufrecht erhalten konnte, und wer es ihm nachmachet, der muß und wird fallen, wie er.

§. 118.

Entgegneſt du und ſprichſt: warum ſchuf denn Gott den Menſchen, den Er doch fallen ließ? — Hätte Er ihn nicht erhalten können und ſollen? Spreche nicht vom Sollen Gottes, du Staub! ſprichſt du aber vom Können, ſo höre: wie Gott den Menſchen geſchaffen, ein Weſen mit Leib und Seele, begabt mit einem freyen Willen, ſich zu kehren, wohin er wolle, konnte Er, ohne gegen die Natur des Menſchen gewaltſam einzuſchreiten, ihn nicht abhalten; aus freyem Willen kehrte er ſich zum Schwächſten und Gefährlichſten, zu ſeinen Sinnen: ſo mußte ihm denn auch das Verderben begegnen. Er hätte ſich ja eben ſo leicht zum Beſten wenden können, in ſein Inneres, wo Gottes Bild war und die Wahrheit wohnte, hier hätte ihn die Wahrheit erhalten, und er wäre nicht gefallen; da er aber das Gegentheil that, von der Wahrheit ſich abwendete, ſo konnte ſie nicht auf ihn wirken, und ſo mußte er denn fallen: denn unempfänglich göttlicher Wahrheit ſind die Sinne, nur der innere Menſch, des Menſchen Geiſt, geſchaffen nach Gott in der Wahrheit, iſt ihrer fähig. Das widerfährt jetzt noch Allen, die der Sinnlichkeit fröhnen, die ihre Freyheit verkaufen als Knechte der Sinne. Klage Gott nicht an, diese Knechte tragen die Schuld ihres Falles und Verderbens. Den unvermeidlichen Fall des Knechtes der Sinnlichkeit fordert die Gerechtigkeit Gottes, Er hat ihm die Vernunft gegeben, er folge ihr, dann iſt ihm geholfen; höret er ihre Stimme, dann iſt auch Gott mit Seiner Hülfe da. Jetzt iſt er Seines Einwirkens, Seiner Gnade empfänglich; ſo lange er den Sinnen fröhnet, iſt es Gott Selbſt unmöglich, ihm zu helfen. Wären die Sinne göttlicher Gnade empfänglich, dann müßten wohl alle jene hohen, ſo genannte gelehrte geiſtliche Herren, derer ganzes Kunſtweſen ein Werk der Sinnlichkeit iſt, erworben durch ſie, und ausgehend auf ſie, gar ſelig ſeyn, ſie müßten die Leute ſeyn,

die der Sünde gar mächtig widerſtänden und widerſtehen könnten. Aber dem iſt bekanntlich nicht alſo, ſie fallen, wie andere Knechte der Sinne, ja ſie fallen eher und tiefer, denn dieſe: denn wo die Sinnlichkeit überwieget, da iſt wohl der Fall häufiger und vielfacher. So ſtehen ſie denn als freywillige Verbrecher unter der ſtrafenden Gerechtigkeit Gottes, Der ſie, wie alle anderen Knechte der Sinnlichkeit, verſtößt. Gern wollte Er ſie zum Leben und zur Seligkeit erwecken, aber ihr böſer Wille hindert die göttliche Einwirkung; ſie ſollten leben, ſie aber wählen den Tod; denn ſie ſind des inneren Lebens nicht fähig.

§. 119.

Ja, innen muß die Seligkeit empfangen werden, nur der innere Menſch, der nach Gott geſchaffen iſt, iſt ihrer fähig. Komm nicht mit deinem dir gar behenden Sprüchlein, und poche auf des Herrn Wort, das du wahrlich nicht verſteheſt, und ſage *): „Wer glaubt und getauft iſt, wird ſelig!“ Sprich, wie haſt du denn den Glauben ergriffen; in Worten und gewiſſen Formen, vom Hörenſagen angenommen, iſt er in deinen innern Menſchen eingedrungen; haben ihn deine Sinne, oder die Vernunft empfangen? Nur die Vernunft, der Geiſt des Menſchen empfängt das Leben des Geiſtes, empfängt das Leben des Glaubens; nur die vom Geiſte Gottes erleuchtete Vernunft iſt des Glaubens fähig, und nur die, in derer Innerem dieſes göttliche Licht leuchtet, ſind glaubige Menſchen **), nur

*) Marc. 16, 16.

**) Wenn wir vom Glauben und der Wahrheit recht urtheilen, nicht von der Menge, und ſehen auf den Willen des Menſchen, nicht auf die Verſammlung; ſo ſehen wir, daß unter einer ſo großen Menge der Kirchen ein Gläubiger ſchwerlich zu finden ſey. Damahls aber gab es wahre Gläubige, als die Märterer geſchlachtet wurden, als die, welche blutige Leichen begleitet hatten, wieder traurig zu den Gemeinden kamen, und die Menge aus lauter Traurenden beſtand; als die Katechismus-Schuler gleich im erſten Glauben zur Marter geführt wurden, als die Weiber und das ſchwache Volk dennoch bis in den Tod unerſchrocken geblieben ſind. Da geſchahen wahrhaftige Zeichen vom Himmel und Wunder auf Erden. Da waren zwar wenige, aber wahre Gläubige, die auf dem engen und ſchmalen Wege gingen, der zum Leben führet. Origines 14. Homilie über den Propheten Jeremias.

ſie ſind getaufet in dem Waſſer der Wiedergeburt, der Reue und der Sinnesänderung, ſie ſind die Wiedergebornen im Geiſte, und durch den Geiſt der Wahrheit; ſie werden ſelig, nicht jene, die mit ihrem bloßen Wortglauben ſinnlich dahin leben als Sündenknechte, ſie haben weder Glauben noch Seligkeit. Laß ſie immer ſprechen: ich glaube! es iſt ein leeres Wort, und dazu eine Lüge. Ich beſitze hundert Pfund Goldes, ruft ein eitler Prahler, und ſiehe da, nicht einen Pfennig hat er! Sie ſind Heiden, ihr Leben zeugt es, ſie ſind jene unnützen, Herr, Herr! Rufer, denen Chriſtus das Urtheil längſtens ſchon geſprochen hat, daß ſie nicht eingehen werden in Gottes Reich, weil ſie des Vaters Willen nicht thun; ſie verurtheilet der Apoſtel (Jacobus) *): „Der Glaube ohne die Werke des Glaubens iſt todt!" — Im Herzen leben wir, nicht in der Meinung; die Sinne meinen nur, und was ſie meinen, verlieren ſie ſo oft; was aber als wahrhaftes Leben in den Geiſt übergegangen iſt, das bleibet und wird nicht verloren. Die Sinne müſſen geheiliget werden, und das iſt nur möglich, wenn ſie unter die Zucht und Aufſicht des inneren Menſchen geſtellet und gezogen werden; dann wirket der göttliche Glaube auf den ganzen Menſchen, und bringt Leben und Seligkeit.

§. 120.

Hier könnte gefraget werden: wenn die Sinne des Lebens und der Wahrheit nicht fähig ſind, warum ſollen ſie denn, eingekehret in den innern Menſchen, mit dieſem verbunden und geeiniget werden, gerade, als wenn ihm damit gedienet wäre? Wir antworten: wo Zwey ein Drittes aufnehmen und empfangen ſollen, da muß immer das Schwächere und Geringere dem Stärkern und Höhern ſich anſchließen und unterordnen, damit dieſes die Schwäche und das Gebrechen des Geringeren erſetze. Nun bilden Leib und Seele eine Perſon, beyde haben zuſammen ein Wirken; die Seele kann nicht wirken ohne den Leib, ſie kann die göttlichen Gaben nicht empfangen, es ſey denn, daß ſie ungehindert ſey von den Sinnen, und nur dann iſt ſie

---

*) Jac. 2, 26.

ungehindert von ihnen, wenn ſelbe gänzlich abgezogen ſind von allen äußeren ſtörenden Werken, und eingekehret auf das Innere. Jetzt iſt die Seele fähig, die reine Wahrheit zu empfangen; das Empfangene theilet ſie nun den Sinnen mit, und ſo werden auch ſie der göttlichen Wahrheit empfänglich, nicht zwar als Außenbleibende, ſondern als ſolche, die ſich einergeben haben in das Innere. Hier wird die Wahrheit zuerſt und urſprünglich empfangen; von da aus gehet ſie in die Sinne über, und zwinget ſie zu folgen der Wahrheit, nach und in ihr zu leben und ihr zu gehorchen.

§. 121.

Das iſt wohl ein nützliches und heilſames Band, welches den äußern mit dem inneren Menſchen in Einklang bringt. So vernimmt der ganze Menſch die Ausſprüche der göttlichen Wahrheit. Ohne dieſe Vereinigung iſt der äußere ſinnliche Menſch ſtets dem Falle und der Sünde ausgeſetzt; ja der Geiſt ſelbſt, obgleich allein fähig der göttlichen Wahrheit, kann dieſe nicht vernehmen und erfahren, wenn die äußeren Sinne zerſtreuet und mit dem inneren Menſchen nicht geeiniget ſind. Einheit muß im Menſchen ſeyn, der äußere wie der innere Menſch müſſen ein Ziel, einen Willen haben. Wie nur ein Gott iſt und ein Glaube, ſo muß Leib und Seele im genaueſten Verbande ſtehen, wenn ſie Gottes empfänglich werden und den echten Glauben erhalten und bewahren ſollen. Je zerſtreuter die Sinne nach Außen, je unempfänglicher der Geiſt der göttlichen Wahrheit. Nur ein ruhiges Herz ſuchet Gott, nur in wechſelſeitiger Einheit wird Er gefunden; davon heißt es bey dem Propheten *): „Siehe, ich will ſie locken, und will ſie in eine Wüſte führen und freundlich mit ihr reden.“ In eine Wüſte, ſagt Er, wo es ſtille und ruhig iſt, wo die Kreaturen ſchweigen, der äußere Lärm nicht hindringet, da will Ich aus Meinem väterlichen Herzen in ihr Herz ſprechen, da wird ſie hören und Mich vernehmen können. — Ja, wenn Gott Sein Wort in die Seele ſpricht, dann müſſen die Kreaturen ſchweigen, die Sinne

---

*) Oſee 2, 14.

müſſen ruhen, und den Geiſt das Wort des Herrn vernehmen laſſen; und ſollte es nicht billig ſeyn, daß die Knechte ſchweigen, wenn der Herr redet, wäre es nicht gegen alle Ehrfurcht, und würde der Herr ſich nicht entrüſten, wenn ſie lärmten, während Er zu ihnen ſpräche? Und in deine Seele will Gott Sein Wort ſprechen, und du wollteſt nicht alles, was außer und in dir iſt, beſchwichtigen und in Ruhe bringen, um das Wort der Wahrheit und der göttlichen Weisheit ungeſtört vernehmen zu können?

§. 122.

Wohl wäre es große Unehrerbiethigkeit gegen Gott, wenn Er Sein Wort ſprechen wollte an dein Herz, und du würdeſt oder wollteſt Ihn nicht hören oder Ihn in Seiner Rede unterbrechen; das thuſt du aber wirklich, wenn du ohne Noth und ohne Befehl der Vernunft und des Gewiſſens dich in unnütze Zerſtreuungen einläßt. So wirſt du nie zur wahren Liebe Gottes gelangen, denn dieſe ſollteſt du dadurch beweiſen, daß du Sein Wort in Ehrfurcht und Stille anhöreſt; aber in dem Lärme und in dem unruhigen Treiben deiner Sinne, denen du nachhängſt, kannſt du Sein Wort nie vernehmen, ſo kannſt du Ihn denn auch nie aufrichtig und wahrhaft lieben. Liebteſt du Ihn von ganzer Seele, dann würdeſt du wohl deine unruhigen Sinne beſchwichtigen und ſie einrufen nach innen, um ruhig hören zu können, was der Herr ſpricht; du würdeſt Ihm gern Rede und Antwort geben auf alles, was Er dir ſagt und dich lehret. In dieſem freundlichen Wechſelgeſpräche erzeuget ſich die gegenſeitige göttliche Liebe, mit der der Herr dich liebet, und du Ihn hinwieder aus ganzer Seele liebeſt. So will aber auch Gott geliebt ſeyn; denn Chriſtus ſagt *): „Wer Mich liebet, der höret Mein Wort, und wer Mein Wort hat und es hält, der iſt's, der Mich liebet.“ Wer nun aber Sein Wort nicht höret, der kann Ihn denn auch nicht lieben; die wahre, göttliche Liebe kann ja auch nur von dem ewigen Worte urſtänden, das Gott in

*) Joh. 14.

in der Seele ſpricht, wer deſſen ermangelt, der ſtehet auch nicht auf dem echten Grund und Boden der Liebe. Darum kehre ein in dich ſelbſt, beſchwichtige die Sinne, ſammle die zerſtreuten und höre, was der Herr in dir ſpricht: ſo gelangeſt du zum wahren Urſprunge der göttlichen Liebe. An dieſer göttlichen Quelle trinke dich ſatt, trinke die Liebe bis zur Berauſchung.

§. 123.

Wer aus dieſer Quelle getrunken hat, kann nur lieben. Lieben iſt ſein Leben, Lieben iſt ſein Sterben; lebt er, ſo lebt er von der Liebe; ſtirbt er, ſo iſt ſein Tod die Liebe; wie das Loos fällt, es iſt die Liebe, die es geordnet hat; ſein Eigenthum iſt die Liebe, und der Liebe Eigenthum iſt er; was die Liebe betrifft, das betrifft ihn, und was ihn betrifft, daran nimmt auch die Liebe wieder Antheil; wer ihm gibt, der gibt der Liebe, was ihm genommen wird, wird der Liebe genommen, die Liebe und er ſind Eines. — Aber dieſe gottliebenden Menſchen werden und können auch nur von ähnlich Geſinnten geliebt werden, ſehr viele Andere werden ſie haſſen; denn nur Wenige ſind ihnen ähnlich, folglich ihrer würdig. Von dieſen Wenigen ſagt Paulus *): „Die Welt iſt ihrer nicht werth,“ darum haſſet ſie ſelbe, und füget ihnen Schmach zu.

§. 124.

Darin aber beſtehet die beſondere Würde der Liebe, daß ſie geſchmähet wird, ſie will ja nicht Ehre vor der Welt; würde ſie geehret vor der Welt, ſo würde ſie vielmehr fürchten, ihre wahre Würde zu verlieren; ſie kennet ja und will keine andere Ehre, als das Kreuz und die Schmach Chriſti, ſie ſpricht mit Paulus **): „Es ſey ferne von mir rühmen, denn allein in dem Kreuze unſers Herrn Jeſu Chriſti;“ an und in dieſem liegt alle meine Ehre und mein Ruhm; das Kreuz Chriſti aber iſt Schmach, Haß, Verachtung und alles Leiden. Von daher nimmt der Chriſt ſeine Liebe, Ehre und ſeinen Ruhm. Fürchteſt du dich, von der Welt verachtet und verſchmähet zu werden, macht dir's Freude, wenn ſie dich ehret, dann haſt du die wahre gött-

*) Hebr. 11, 38. **) Gal. 6, 14.

liche Liebe noch nicht. Dieſe göttliche Liebe will niemand gleich ſeyn, als ihrem Geliebten; wer ſie in Ungleichheit mit dieſem bringen will, der peiniget ſich wirklich, wer ſie aber Ihm gleich behandelt, der ehret und erfreuet ſie. Das iſt das einzige und wahrhafte Kennzeichen echter Liebhaber Gottes und Jeſu Chriſti.

§. 125.

Dieſe göttliche Liebe aber entſpringet aus dem väterlichen Herzen Gottes, wenn Er Sein ewiges Wort in der Seele ſpricht; denn in dieſem Einſprechen des Vaters quellet zugleich die Liebe des heiligen Geiſtes aus, die die Seele und alle ihre Kräfte durchdringet, ſo ſegensvoll und kräftig, daß alles, was der Menſch nun redet oder thut, Liebe iſt und Liebe ſpendet. — Sieh', das iſt die ſelige Frucht der Zurückgezogenheit, der Zügelung deiner äußern Sinne, der Einkehr in dein Inneres, der Entſagung des Vergänglichen und Eitlen, des Schweigens deines äußern Menſchen, des ſteten, ruhigen Hinblickes auf Gott! So muß Er Sich, ſo will Er aber auch Sich dir offenbaren, will und wird Sein Wort ſprechen in deiner Seele, woraus die vollkommene Liebe entſpringet. Ja, darin liegt die höchſte Vollkommenheit des Geiſtes, wenn der Menſch ſich alles Aeußeren entlediget, ganz in ſich, in ſein Inneres einkehret; damit Gott ungehindert in dieſer Stille des Herzens reden, und Werke weſentlicher Seligkeit wirken könne.

§. 126.

Und das iſt die höchſte Vollkommenheit der wahren Armuth des Geiſtes, das iſt ihr eigentliches Ziel, Gott allein zu ſuchen, zu finden und Seiner wahrzunehmen, und alles Irdiſchen zu vergeſſen; das iſt jener „beſte Theil," den Maria ſich wählte, indem ſie alles Uebrigen außer ſich vergaß, auf den Herrn allein merkte, und Sein Wort erwägte in ihrem Herzen. Es wird hier keineswegs behauptet, als wäre zeitlicher Beſitz und irdiſches Gut durchaus und unmittelbar hindernd, zu Gott zu kommen; aber mühſeliger, gefährlicher, weit herumführender iſt doch gewiß der Weg dahin; du mußt dich doch — freylich oft gegen deinen beſſern Willen, bald da, bald dort in Etwas

einlaſſen, was du nicht thun würdeſt, könnteſt oder dürfteſt du dem beſſern Wunſche deines Herzens folgen; aber du mußt es thun, es fordern's deine Verhältniſſe, denen du noch nicht entſagen konnteſt. Thu es aus Liebe Gottes in der nöthigen Ordnung, du wirſt deinen Lohn nicht dahin haben. Wäreſt du freylich alles Vergänglichen ganz ledig, dann hätteſt du wohl den kürzern und leichtern Weg zum höchſten Ziele. Höre, was davon ſelbſt ein tugendhafter Heide ſagt*): „Willſt du frey und ledig ſeyn in deinem Gemüthe, ſo mußt du entweder wirklich arm ſeyn, oder leben wie ein Armer." Dann aber biſt du wahrhaft frey, wenn du dich ungehindert zum beſten Theile, zu Gott nähmlich, wenden kannſt, und das wirſt du nur vermögen bey gänzlicher Entledigung aller zeitlichen Dinge. Denn alles Zeitliche iſt an ſich eine Laſt, die nieder drücket und das Gemüth feſſelt, das ſich damit abgibt; wer deſſen frey iſt, erſchwinget ſich ungehindert zu Gott.

§. 127.

Ja, das entledigte Herz, der wahre Geiſtesarme hat die echte und edelſte Freyheit! Laß immerhin die Reichen dieſe Freyheit ſchelten, ſie ſchmähen ſie einzig deßhalb, weil ſie ihrer entbehren; was man nicht ſelbſt hat, deſſen Beſitz lobt man nicht gern an Anderen. Der Geiſtesarme hat ſie in ſeinem Innern gefunden, wo er Gott fand und alle Freyheit mit Ihm. Wer dem Sichtbaren, dem Aeußern nachhängt, der wird wohl auch gefeſſelt von ſelbem und dadurch gehindert an der Einkehr in ſein Inneres, um Gottes da wahrzunehmen. Liebſt du deine Freyheit und ſcheueſt die Feſſel der Kreatur, willſt du Gott finden im Grunde deines Herzens, wo Seine eigentliche Wohnung iſt: gehe ein in dieſes Herz, kehre gern und viel ein**). Das Beſte am Menſchen iſt doch wohl ſein Gemüth? Und du wollteſt dem Beſten an dir nicht dienen, ſondern dem Geringen? Da wäreſt du ja wahrlich ein Thor, der ſeine Freunde

*) Seneka im 17ten Briefe an den Lucilius.

**) Geh in dein Herz und lerne,
wie arm du noch an wahrer Tugend biſt.
Perſius 4te Sat. nach Fülleborns Ueberſetzung.

verrathe, und ſeinen Feinden diene! und alles Sinnliche iſt deiner Seele Feind. Dieneſt du dieſem, es wird dich lohnen mit dem Lohne des Verräthers, es wird dich lohnen mit dem ewigen Tode, womit der Feind lohnet. Die Sinne lohnen dir mit dem, was ihnen eigen iſt, mit Verderben und Untergange, was ſie ſelbſt nicht haben, können ſie auch dir nicht geben, nähmlich das Leben. So erging es der erſten Mutter der Menſchen: ſie „ſchaute an, daß von dem Baume gut zu eſſen wäre, und lieblich anzuſehen, daß es ein lüſtiger Baum wäre, und nahm von der Frucht und aß;“ ſo diente ſie der Sinnlichkeit, und der Tod wurde ihr Lohn. Gleiches widerfährt Allen, die den Sinnen leben, ſie ſind ſich ſelbſt die Urſache ihres Verderbens; nicht Gott verdammet ſie, ſie ſprechen ſich ſelbſt das Urtheil, ſie wählen freywillig den Tod, indem ſie dem ſinnlichen Verderben, der verderblichen Luſt leben, ſie ſelbſt verzichten auf das Leben; und wollte ihnen Gott das Leben geben, ſie wären unfähig, es zu faſſen; denn allenthalben iſt Tod in ihnen; und ſollte Gott Sein beſtes Gut — das Leben — dem ſinnlichen Menſchen geben? Wäre es nicht ſo, als wenn du Perlen den Schweinen, und das Heiligthum den Hunden hinwärfeſt? Wahrlich! Er will Seine beſte Gabe nicht verhöhnet, nicht mit Füßen getreten ſehen! Darum wundere dich nicht, wenn du, hingegeben der Sinnlichkeit, thieriſch dahinlebſt, daß der Herr mit Seiner Gnade nicht einkehre bey dir; du biſt ihrer nicht fähig, du haſt ſogar auch den Willen nicht, dich ihrer empfänglich zu machen; hätteſt du dieſen, ſo würdeſt du ſie zügeln, dieſe leichtfertigen Sinne, ſo würdeſt du Gottes gedenken in deinem Innern: dann wäreſt du in der gehörigen Stimmung und Richtung Seine Gnade zu empfangen. Je weiter du in den Sinnen herumſchweifeſt, je weiter entferneſt du dich von Gott; ſo kann Er aber Seine Gnade dir nicht geben, denn der Geber und Empfänger müſſen ſich nahe ſeyn. Gott iſt nahe in deinem Herzen, darum kehre ein in dieſes Herz, ſo biſt du in der Nähe des Herrn, und wirſt Seine Gnade empfangen.

§. 128.

Und weißt du es nicht ſelbſt aus leidiger Erfahrung, daß, wenn du außen wareſt, die Sinne immer gewiſſe beunruhigende Eindrücke in die Seele zurückbrachten, die den inneren Frieden ſtörten oder wenigſtens trübten? Liebſt du nun den ungeſtörten Frieden und die ungetrübte Ruhe deines Herzens, zügle die Friedensſtörer und laß ſie nicht unnöthig auslaufen: ſo bleibt dein Herz lauter und im Frieden. Weißt du doch, was der Apoſtel ſagt: „Der Friede Gottes, der allen Sinn überſteigt,“ kann wohl in der Sinnlichkeit nicht gefunden, nicht ergriffen werden; ihn können Alle nicht erlangen, die den Sinnen dienen, die immer unſtät und unruhig ſind. Wer demnach zum wahren Frieden, zum Frieden Gottes gelangen will, muß ſich über alle Sinnlichkeit, über alles ſinnliche Denken und Wollen, erheben, und ſich einergeben in ſein Inneres, wo allein ſtäte Freude und Ruhe iſt. Poche ja nicht auf deine Kraft, und wähne, es ſchade dir nicht, wenn du dich in Dinge einläſſeſt, die dich nicht treffen, wozu weder irgend eine Pflicht dich auffordern; dahin haſt du es wahrlich in deiner vermeinten Vollkommenheit noch nicht gebracht, daß du ſo rein, lauter und ruhig wieder zurück kämeſt in dein Herz, als du geblieben wäreſt, hätteſt du deinem Vorwitze nach außen nicht unnöthig und unberufen gefröhnet.

§. 129.

Oder wollteſt du von gegenſeitiger Erfahrung ſprechen und ſagen, daß dich zeitliche Geſchäfte nicht beunruhigten: dann erkläreſt du damit offenbar, daß du den wahren Seelenfrieden weder kenneſt, noch je gekoſtet habeſt; dann iſt dir das innere Leben noch ganz verborgen, dann weißt du noch nicht, daß die höchſte und gänzliche Armuth, die völlige Entledigung des Geiſtes — von der wir ſeither handelten, — das wahre, innere Leben gründe, ja, daß ſie dieſes ſelbſt ſey; dann weißt du noch nicht, daß der einzige Weg zu dieſem innern Leben eben auch einzig nur die vollkommene Armuth und Freyheit des Geiſtes ſey. Und wiſſe: es wird niemand ein wahrer Armer im Geiſte ohne Gott und Seine Gnade, und Er gibt Sich und Seine Gna-

de nur dem innigen Menſchen, ihm nur entnimmt Er alles Ungöttliche, Vergängliche und Fremde, und nur der Innigſte iſt auch der Aermſte, und der Aermſte iſt eben auch der Innigſte; denn Innigkeit und Armuth ſtehen im gleichen Verhältniſſe. Die Innigkeit echter, vollkommener Art iſt ja nichts anderes, als ein gänzliches Verlaſſen und Entſagen ſowohl ſeiner ſelbſt, als aller Dinge nach außen und innen. In dieſer Innigkeit nun dringt der menſchliche Wille in den vollkommenſten Willen Gottes ein, einiget ſich mit ihm, und zwey Willen ſind nun Einer.

§. 130.

Dieſer vollkommenſte Wille Gottes nun iſt die Nachfolge der Lehre und des Lebens Jeſu Chriſti. Von Ihm ſprach des Vaters Stimme bey der Taufe im Jordan *): „Der iſt Mein geliebter Sohn, an Dem Ich ein Wohlgefallen habe, Den ſollt ihr hören.“ An Dem Ich ein Wohlgefallen habe, ſagt Er, zur deutlichen Erklärung, daß des Vaters Wohlgefallen einzig im Sohne ſey, und folglich auch an Allen, die Ihm im Leben am ähnlichſten zu werden ſuchen. Höret Ihn, ſagt Er ferner, zum klaren Beweiſe, daß der Vater beſtimmt wolle, der Lehre des Sohnes zu folgen. Nun prediget aber das Leben und die Lehre Chriſti allenthalben äußere, wie innere Armuth, und dieſe verlangt denn der mit Gott vereinigte Wille. So lange aber der Wille nur im bloßen Verlangen beſteht, und er noch nicht ſelbſt zum Werke, zur Wirklichkeit in der That geworden iſt; ſo lange iſt es auch gewiß und offenbar, daß dieſer Wille kein wahrhaft inniger und mit Gottes Willen ganz vereinigter Wille ſey. Denn wäre er's, dann würde er ſogleich die Aufforderung des göttlichen Willens an ſich erkennen, was er thun oder laſſen ſolle, er würde erkennen, daß dieß der Wille Gottes ſey: Chriſto in der Lehre, im Leben und Leiden nachzufolgen; je gleichförmiger nun die Nachfolge, je inniger das Leben, je inniger dieſes, je genauer die Nachfolge.

---

*) Matth. 3, 17.

§. 131.

Ja, nur der innige Menſch gelangt zu einem wahren armen Leben, zur wahren Armuth des Geiſtes, und nur der wahre Geiſtesarme iſt der echte innige Menſch. Armuth ohne Innigkeit wäre ein König ohne Land, ein Leib ohne Seele, eine Seele ohne Gott. Der Seele Leben iſt Gott, des Leibes Leben die Seele; die Innigkeit macht das Leben fruchtbar und gottgefällig. Davon ſagt Chriſtus *): „Es ſey denn, daß das Weitzenkorn in die Erde falle und erſterbe, ſo bleibet es allein; wo es aber erſtirbt, ſo bringt es viele Früchte." Alle Dinge müſſen in uns erſterben, und wir in Gott; dann entſprießen dem Tode unzählige Früchte, ein Leben wird geboren in uns, Gott wohlgefällig; wer nicht fällt in dieſen Grund und Boden, der wird auch nicht innerlich ſterben, und wer da nicht ſtirbt, bringt keine wahren Früchte. Der äußerliche Schein macht es wohl hier nicht aus, dieſen hat auch der Gaſſen-Bettler, und er iſt deßwegen noch kein Heiliger; innen muß geſtorben werden, und das Aeußere muß mit dem Innern übereinſtimmen, das iſt Vollkommenheit.

§. 132.

Dann aber iſt der Menſch innerlich geſtorben, wenn er der Sünde durchaus entſaget, jede unordentliche Neigung beſieget, jede Tugend ſich eigen gemacht hat, ſo, daß ihm die Tugend nun zum Weſen geworden iſt; dann iſt er ein inniger Menſch, wenn ihm alles Aeußere, Vergängliche peinlich iſt; dann iſt er ein armer Menſch, wenn ſich der Geiſt alles Fremden ſo entlediget hat, daß in ihm nichts übrig mehr iſt, denn Gott allein, und Er ungehindert im Grunde der Seele Sein ewiges Wort ſprechen kann. Dieſe Drey: innerlich ſterben, innerlich leben, arm ſeyn im Geiſte, ſtehen in einem Puncte, in der Ewigkeit, in der Einheit, in weſentlicher Reinheit; denn echtes und wahres Sterben iſt Einheit, und echte Einheit iſt Armuth, und wahre Armuth iſt Einheit, ſie alle Drey ſind Eines; ſie ſind jenes Eine, was Chriſtus als

*) Joh. 12, 24.

das „Eine Nothwendige“ nennet. Wenn Gott Sein Werk in der Seele wirken ſoll, muß der Menſch in einer, ſich ſelbſt und allem Aeußern abgeſtorbenen, innigen, reinen Einheit ſeyn; dieſe Einheit iſt allein des Wirkens Gottes empfänglich. Nur am klaren, ganz reinen Himmel leuchtet die Sonne am ſchönſten, nur in einer reinen, vereinfachten Seele kann die göttliche Sonne ihr volles Licht, ihren ganzen Segen ausſpenden. Wie viel ſie der Einheit entbehrt, ſo viel entbehrt ſie des Lichtes; denn Einheit iſt des Lichtes Weſen, und deßhalb wirkt es nur in der Einheit, wie jedes Ding nur wirket nach ſeiner Natur; wer ſich von der Einheit entfernet, der entfernt ſich vom göttlicheu Lichte. Darum behaupten wir, daß die höchſte Vollkommenheit des Menſchengeiſtes darin beſtehe, daß er innig ſey und einig, und wer in dieſer Innigkeit und Einheit bleibet, der nimmt immer zu an Vollkommenheit, auf den wirket unaufhörlich das göttliche Licht ein, welches ſeine Vernunft erleuchtet, zu erkennen die echte Wahrheit. Und eben dieſe Erkenntniß der reinen, echten Wahrheit dringet hin auf Einheit, und nimmermehr wird die durch Mannigfaltigkeit zerſtreute und gehinderte Vernunft, nachhangend bald Dieſem, jetzt Jenem, zu jenem wahren Lichte gelangen, in welchem die göttliche Wahrheit ſich offenbaret. Dieſes wahre Licht iſt höchſt einfach, es kann alſo auch nur ſein Licht ausſtrahlen in einem reinen und einfachen Gemüthe. Das ſagt Chriſtus in den Worten *): „Iſt dein Auge einfältig, ſo wird dein ganzer Leib licht ſeyn.“ Des Menſchen Auge iſt die Vernunft; iſt dieſe einfach, dann iſt alles, was er verſtehet, reine Wahrheit, und was er thut, redet und wirket, iſt gerecht und tugendvoll.

§. 133.

Darum wer unbetrogen ſeyn will, treibe ſich nicht im Aeußern, wo des Truges ſo viel iſt, eben weil es vielerley iſt, herum: er kehre in ſich ein, ſtrebe nach Einheit des Lebens, des Lebens im Geiſte; in das Eine, in das Reine kann ſich kein Betrug miſchen. Schwärme nicht im Reiche der Phantaſie her-

*) Matth. 6, 22.

um; dieſe iſt eben die Betrügerinn, die immer wunderliche und und allerley Bilder ſchaffet, die ſie dir denn als Wahrheit verkaufet; du haſcheſt darnach und wähneſt die Wahrheit ergriffen zu haben, und ſiehe, es iſt ein loſes Bild, ein glänzender Traum deiner oder fremder Einbildung. Nimmſt du die Wahrheit nach Bildern, ſo betrügſt du dich wohl ſelbſt und Andere. Glaube, der größte und künſtlichſte Phantaſt iſt der Teufel, er iſt im Handwerke ein wohlgeübter Meiſter, ein Lügner und Gaukler von Anbeginn; er miſchet ſich auch gern in deine Phantaſie und in ihre Geburten, bis zu Viſionen wird er's mit dir bringen; denn deine Seele iſt zertheilet, unſtät und immer zerſtreuet, und ſo die rechte Stätte für ſeine Gaukeleyen. Sey reinen Herzens; in eine reine, einfache, gottgeheiligte Seele vermag er nicht einzuwirken, aus ihr ſind längſtens alle Bilder, alle Spiele der äußern Sinne entfernet, nichts iſt das, als Gott und die Tugend. Dieſer aber iſt unſichtbar, und über alle Bilder und ſinnliche Vorſtellungen erhaben, und was Er da wirket und ſpricht, das iſt ſo einfach, daß es nicht unter bildliche Vorſtellungen kann gebracht, ja nicht einmahl kann ausgeſprochen werden. Wer das erfahren hat und die reine Wahrheit verſteht, der weiß, daß es wahr iſt, und der haltet nichts von Viſionen, beſonders in dieſer Zeit. Iſt ja die Wahrheit längſt offenbaret worden in unſerem Herrn Jeſus Chriſtus! Wer außer Ihm und Seiner Lehre Wahrheit ſucht, der betrügt ſich ſelbſt und Andere; und die ihm glauben, ſind krank im Glauben, und ſind eher Jünger des Widerchriſts, als Jeſu Chriſti. Wer in Chriſto lebt und Er in ihm, der kann nichts Anderes bekennen, glauben und halten, als Chriſtus; was ſich anders offenbaret, entweder in ihm oder in Andern, das verachtet er als Lüge, Betrug und Täuſchung, und ſo bleibt er denn unbetrogen vom Geiſte der Falſchheit und des Irrthums.

§. 134.

Nur wer zu dieſer Einheit mit ſich ſelbſt gekommen iſt, der iſt ausgetreten aus dem Dienſte der Phantaſie; nicht Entzückungen, Viſionen, Offenbarungen und dergleichen ſuchet er: ihm hat ſich Gott im reinen Grunde ſeines einfältigen Herzens

unmittelbar geoffenbaret, Seine Liebe iſt die Offenbarung; rein und einfach, wie die göttliche Liebe iſt ſein Herz: darum kann dieſe auch Wurzel faſſen im reinen ihr gleichförmigen Herzen. Dieſe Gottesliebe iſt nun des Herzens ſeligſte Luſt und Freude, und nicht täuſchend, nicht irreführend iſt dieſe, ſie iſt übernatürliche, göttliche Wonne, ſo weit ihrer das reine Menſchenherz hiernieden immer nur fähig iſt, ſie lehnet ſich nicht auf gegen die Wahrheit, die Gott Selbſt iſt. Nicht nur nicht kann ſie täuſchen und irreführen, ſie tilget vielmehr jede ſinnliche, ungöttliche Luſt. Dieſe höchſte, ſüßeſte Wonne des Geiſtes darf jedoch keineswegs als höchſter Zweck betrachtet und auf ihr, als ſolchem, beſtanden werden; nicht nur darf ihretwegen Gott nicht geliebt, es muß ihr ſogar um Gotteswillen entſagt werden; Er allein muß um Sein Selbſtwillen geliebt werden, Er allein muß das einzige Ziel und der Endpunct der Liebe ſeyn, nur dieſe iſt vollkommene Liebe. Liebten wir Gott aus einem noch ſo geiſtigen Intereſſe, was wäre unſere Liebe als Eigennutz, grob oder fein, doch nur natürlich? Wir aber ſollen und wollen Ihn lieben um Sein Selbſtwillen! Das helfe uns Gott!

Johann Tauler's
geiſtliche Geſänge.

I. Von der Entwerdung.

Ein neues Lied ich von der Bloßheit dicht',
Denn rechte Lauterkeit, die denket nicht;
Wie mögen da Gedanken ſeyn,
Da ich verloren hab' das Mein?
Ich bin entworden!
Wer wahrlich ſteht im Geiſt entblößt,
Von allen Sorgen iſt erlöſt.

Wohl oder übel gilt mir gleich,
Ich will ſo gern arm ſeyn als reich;
Mit Bildern mag ich nicht umgehn,
Muß meiner ſelbſt gar ledig ſtehn:
Ich bin entworden!
Wer wahrlich ſteht im Geiſt entblößt,
Von allen Sorgen iſt erlöſt.

Fragt ihr, wie ich zur Bilderfreyheit kam?
Wie ich die Einheit recht in mir vernahm,
Und rechte Einheit dieß einprägt,
Daß mich nicht Lieb' noch Leid bewegt:
Ich bin entworden!
Wer wahrlich ſteht im Geiſt entblößt,
Von allen Sorgen iſt erlöſt.

Fragt ihr, wie ich dem Geiſte ſo entkam?
Wie ich nicht dieß noch das in mir vernahm,
Als bloße Gottheit ſonder Grund;
Da konnt' ich länger ſchweigen nicht, ich mußt' es machen kund:
Ich bin entworden!
Wer wahrlich ſteht im Geiſt entblößt,
Von allen Sorgen iſt erlöſt.

Seitdem ich ſo verlor'n in Abgrund kommen,
Kann ich auch reden nicht, ich muß verſtummen;
Die klare Gottheit mich
Verſchlinget ſo in ſich:
Ich bin entworden!
Doch dieſe Finſterniß macht tief erquickt und froh,
Nachdem ich dring' durch Alles ſo.

Bey meinem Urſprung werd' ich nimmer alt,
Nein, wie der Adler ich verjüngre bald;
So ſind all' meine Kräft' fürwahr
Verſchlungen und erſtorben gar.
Wer wahrlich ſteht im Geiſt entblößt,
Von allen Sorgen iſt erlöſt.

Wer dergeſtalt nun iſt verſchwunden,
Und innig hat die Finſterniß befunden,
Der iſt ohn' allen Kummer reich fürwahr;
Das Liebesfeu'r mich ſo entzündet gar,
Daß ich erſtorben.

Wer wahrlich ſteht im Geiſt entblößt,
Von allen Sorgen iſt erlöſt.

Auf dieſes Sterben und Entwerden
Wird uns noch offenbart auf Erden
Der Vater, Sohn und Beyder Geiſt;
Ja Jeſus Chriſtus iſt und heißt
Alles Guten Wonn' und Weide,
Weit über alle Maßen.
Wer aber ungelaſſen,
Bleibt in ſtetem Leide!

II. Geſang einer Gott liebenden und von Gottes Liebe ganz entflammten Seele.

Wenn Gott du liebſt,
Dann wird dir Wonne ſonder Maß und Ziel;
Wenn Gott du liebſt,
Dann findeſt du Ihn jeden Augenblick:
So ein unnennbar ſüß und ſelig Weſen
Iſt unſer Gott!

Drum, Seele hohen Stamms! vergeude deine Freyheit nie,
Halt ſtets im Zaum des äußern Menſchen Sinne,
Was lieb und werth beſonders deinem Herzen iſt,
Das ſtell' gerad der ſtrengſten Prüfung unter,
Und findeſt du es lauter nicht,
Dann tilg' es ſchnell mit aller Kraft aus dir,
So lieb und theuer Gott dir iſt,
Wenn anders Seine Gegenwart du fühlen willſt.
Wenn Gott du liebſt,
Dann wird dir Wonne ſonder Maß und Ziel;

Wenn Gott du liebſt,
Dann findeſt du Ihn jeden Augenblick:
So ein unnennbar ſüß und ſelig Weſen
Iſt unſer Gott!

O Seele hohen Urſprungs! weile ſtets in dir,
Schütz' alles Fleißes deine Freyheit!
Ein köſtlich Gut fürwahr iſt es, ein hoher Schatz,
Den Menſchengeiſt unſäglich labend,
Wenn wahrhaft frey die Seele lebt.
Willſt dieſes Schatzes habhaft werden du,
Entſage fremder Lieb' auf immer,
Dann find'ſt du ihn, dann wirſt du ſeiner mächtig.
Wenn Gott du liebſt,
Dann wird dir Wonne ſonder Maß und Ziel;
Wenn Gott du liebſt,
Dann findeſt du Ihn jeden Augenblick:
So ein unnennbar ſüß und ſelig Weſen
Iſt unſer Gott!

Die Liebe Gottes hat dieß eigen,
Nie geht ſie in die Seele ein,
Wo fremde Lieb' das Herz umgarnt;
Vergebens trachteſt du nach ihr,
Sie will dich nicht, ſie gehet dich vorüber.
Dein Herz verlangt der Herr allein,
Allein will Er Sich geben dir,
Nur Ihn allein ſollſt fühlen du in deinem Innern.
Wenn Gott du liebſt,
Dann findeſt du Ihn jeden Augenblick:
Wenn Gott du liebſt,
Dann wird dir Wonne ſonder Maß und Ziel;
So ein unnennbar ſüß und ſelig Weſen.
Iſt unſer Gott!

Erheb dein Aug' zu dieſem klaren Spiegel hin,
Und ſchau, wie dieſes höchſte Weſen deiner harret,
Wie's dich verlangt, o meine Seele!
Erſchaue deutlich dort, wie nah' du Ihm verbunden!
Senk' tauſend Mahl des Tages dich
In dieſes Abgrunds unermeßne Tiefe;
In dieſer Tiefe wirſt du Es erkennen.
Wenn Gott du liebſt,
Dann wird dir Wonne ſonder Maß und Ziel;
Wenn Gott du liebſt,
Dann findeſt du Ihn jeden Augenblick:
So ein unnennbar ſüß und ſelig Weſen
Iſt unſer Gott!

Schau unaufhörlich hin, o meine Seele!
In dieſen klaren, reinen Spiegel,
Er ſtrahlet Freude dir zurück,
Weckt wahre Liebe dir im Herzen,
Verſcheuchet alle Sorgen dir.
Es leuchtet tief in unſerm Innern
Die überſelige Drey=Einigkeit,
Sie ſenkt Sich in der Seele tiefſten Abgrund ein.
Wenn Gott du liebſt,
Dann wird dir Wonne ſonder Maß und Ziel;
Wenn Gott du liebſt,
Dann findeſt du Ihn jeden Augenblick:
So ein unnennbar ſüß und ſelig Weſen
Iſt unſer Gott!

Und nahmenlos und bildlos iſt die Tiefe,
Und in der unermeßnen Gottheit legt der Geiſt
Ab alle Formen, alle Bilder.
O! dieſes hehre, holde Licht
Durchdringt des Menſchen Geiſt ſo innig,
Daß er ſich ſelbſt durchaus erſtirbt.
Wenn Gott du liebſt,

Dann wird dir Wonne ſonder Maß und Ziel;
Wenn Gott du liebſt,
Dann findeſt du Ihn jeden Augenblick:
So ein unnennbar ſüß und ſelig Weſen
Iſt unſer Gott!

III. Vom freyen Verſinken in Gott.

Gott hat unſäglich mich getröſtet!
Und wär' ich frey, wär' ledig ich von jedem Bande,
Dann würde Er mich gänzlich umgeſtalten,
Mich neu beleben, wie Sein frommer Will' es iſt.
Wie unausſprechlich ſelig wäre ich,
Könnt' ich mit Chriſtus immer wandern
In unverrückter Freyheit ewiglich!
Nicht ſtille ſtehen würd' ich da,
Fortſchreiten immer weiter müßte ich,
Eindringen in das unermeßne Meer der Gottheit.
Beſchwichtigt wären dann die Plagen alle,
Des Drängers Stimme hört' ich ferner nicht.
Wie ſelig wäre ich, o überſel'ges Weſen!
Wenn ungehindert, ungeſtöret ich
In dir, o Gott! ich mich bewegen könnte!
Wär's Wunder noch, wenn dann mein Herz
In unermeßner Freude ſchwämme?
Du Unermeßlicher biſt ja mein Ziel!
Dieß Ziel, mein Gott! haſt Du geſtecket mir,
Du wirſt gewiß es mich erreichen laſſen,
Wenn ich in Einheit Dir, dem Einen, mich vereine.
Es iſt der Seele Liebe Kraft,
Die Dich, o Gott! zum Gegenſtand mir macht.
Wie ſelig wäre ich, o überſel'ges Weſen,
Wenn ungehindert, ungeſtöret ich

In

In dir, o Gott, ich mich bewegen könnte!
Wär's Wunder noch, wenn dann mein Herz
In unermeßner Freude ſchwämme?
Du Unermeßlicher biſt ja mein Ziel! —

IV. Von der wahren Armuth und Bloßheit des Geiſtes.

Was ihr mich fragt, will ich nach meiner Ueberzeugung ſagen:

Der wahre Geiſtesarme
Iſt geiſtlich unausſprechlich reich,
Wo Geiſtesarmuth iſt,
Iſt Gottes Geiſt daneben.
Laß Kreuz und Leiden kommen,
Den Geiſtesarmen ſtört es nicht;
Sein Wille ungetrübt
Nimmt ruhig ſtets aus Gottes Hand
Stillſchweigend ohne Widerred',
Was immer Gott nur ſchicken mag,
Nichts läßt er ſich betrüben.
Zwar bitter iſt der herbe Trank,
Doch ſüß der Wein der Liebe.
Am Geiſtesarmen haftet nichts mit Weile;
Das Böſe, das ihm widerfahren kann,
Bemerkt er an ſich ſelbſten nicht:
Nur fremden Kummer überall zu ſtillen,
Zerſchlag'ne Herzen aufzurichten,
Iſt ſeines Herzens Freud' und Wunſch.
Verachte ihn, ſo tief du immer kannſt,
Nimm Vortheil ihm und eigenen Gewinn,
Er will geachtet nimmer ſeyn,
Vom Eigennutz iſt fern ſein Herz.

Wohl wäre Sterben ſeine Luſt,
Mit eigenem Willen aber will er's nicht.
Dienſtfertig iſt er gegen Jedermann;
Und ehrſt du ihn, — er kennt der Ehre Nichtigkeit,
Sein eigen Ich iſt ihm ſo ſehr entſchwunden,
Daß alles Gute, was ihm etwa widerfährt,
Nicht als Verdienſt, als bloßen Zufall er betrachtet.
Er weiß von einem Schuldner ſeyn
Wohl auf der weiten Erde nichts;
Doch Gott zu danken für den Freund, den Er ihm ſchickte,
Weiß wohl ſein Herz, verſteht ſein frommer Sinn.
Jedoch als Menſchenknecht für Leibesnoth
Läßt nie ſein edler Sinn ihn dienen;
Drum iſt die kleinſte Wohlthat, ihm erwieſen,
Schon groß genug, um Weiters zu verbitten.
Verlangſt du Liebesdienſt von ihm,
Dann werde nur ſein Dränger,
So dient er unverdroſſen dir. —
Rechthaberey und Zank und Streit
Sind ganz entfernt vom wahren Menſchenfreund.
Er kennt der ird'ſchen Dinge Nichtigkeit,
Stellt nie mit Andern in Vergleichung ſich,
Drum tritt er leichtlich Jedem aus dem Weg.
Und weil ſein Herz von Liebe Gottes brennt,
Drum kehrt er gern ein in dieſes Herz. —
Sein Kampf iſt Dulden,
Sein Helm und Schild — Geduld,
Mit ihr beſiegt er viele Seelenleiden.
Wird er geſchmäht, die Liebe Gottes lehrt ihn ſchweigen,
Lehrt ruhig ihn die Unbild tragen.
In tiefer Demuth ſtellet er die Frage,
Die Antwort gibt die Sanftmuth und die Güte.
Den Tadel nimmt er leicht und ungekränkt dahin. —
Nichts flieht er mehr, als Herr zu ſeyn und Richter über Andre.
Und aller Menſchen Gunſt und Lob iſt Ekel ihm,

Nur Widriges erheitert ſein Gemüthe. —
So denke ich nach meinem Unvermögen
Von Geiſtesarmuth und von ihren Wegen.
Nun gebe Gott, daß Alle wir ſie in uns finden!
Amen.

V. Von der Seligkeit des Seyns in Gott.

O Gottheit, unermeßner Abgrund,
Von keinem Geiſte je erkannt!
Die Du Dir einverſenket haſt,
Die ſind im freyen Liebesbande Dir verbunden,
Doch feſt gebunden ruhen ſie
In Deiner überreichen Weſenheit, *)
Genießen hier der wahren Ruhe.
Denn außer Dir, o höchſtes Weſen!
Beſteht kein Seyn.
In Dir allein, in keinem andern nicht,
Beſteht des Geiſtes Seyn und Bleiben.
In Dir ſind wir entledigt alles Wechſels,
Hier gehn wir ein in Deine Weſenheit,
Erſchauen hier die Wahrheit in der Wahrheit,
Das ew'ge Leben in ſich ſelbſt ohn' alles Meinen;
Die Wahrheit nähmlich iſt in Allem wohl ſich ſelbſt genug
In ihrem wahren Strahlenlichte.
Dort ruhen wir, dort ſollen wir abgründlich ruhen;
Und hier entſchwindet, hier verliert ſich jeder Geiſt.
Doch dieß Verlieren, dieß Entſchwinden
Iſt eben erſt das wahre, echte Finden. —

---

*) Je mehr und heftiger Einer von der Liebe gefangen iſt, je freyer iſt er an ſeinem Herzen und Gemüthe, ſagt derſelbe Tauler in der Predigt auf den erſten Sonntag nach Epiph. S. 128.

Doch haftet noch mit Ungebühr dein Herz
An einem der geſchaffnen Dinge,
Dann wirſt du das wohl nimmermehr erfaſſen;
Und doch nur ſo erkenneſt du
Die höchſte Ordnung, von der Wahrheit ſelbſt bezeugt.
Hier kannſt du ohne alles Maß
Die Ordnung in der Einheit ſchauen.
Und biſt du dann in dieſe Einheit aufgenommen,
Dann kennſt du auch den form- und bildeloſen Unterſchied,
Wo denn dieß form- und bildeloſe Bild
Sich in ſich ſelbſten einergibt.
Dieß Ein- und Ausergeben zwar
Macht einen Unterſchied der Dinge;
Doch aber bleiben alle ſie in einer Einheit *)
Und ſtehen innen ohne Ausgang feſt.
Das Ein' im All, das All im Einen ſchauen,
Iſt wohl ein überreiches Finden! —
Wer wirklich iſt ſo reich geworden,
Der kennt allein und ganz die wahre Freude.

---

*) Die Seele wird über alle Kräfte geführt in eine göttliche Einheit, von welcher Niemand ſagen kann, wie ſie ſey, ſo daß ſie, ſo zu ſagen, alle Unterſcheidung verlieret, nicht zwar nach ihrem Weſen, ſondern nach den Dingen, welche in die äußern Sinne fallen; denn in der Einheit wird alle Vielheit verloren, und die Einheit bringt alle Vielheit zuſammen in Eins. Tauler am zweyten Sonntage nach Epiph.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

1 fl 20 kr

Tauler, Johannes,

Johann Tauler's gesammelte Werke nach Handschriften und den besten Ur-Ausgaben ; kritisch bearbeitet, und in unverändertem Texte, jedoch nach dem jetzigen Sprachgebrauche, in einer durchaus gleichen wohlfeilen Auflage
Bd.: 1

Lucern 1823

Bibl.Haup. 953
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11000753-2